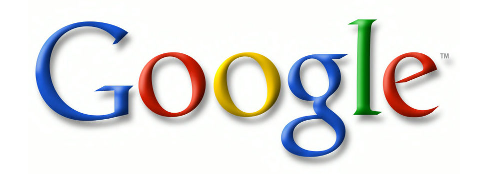
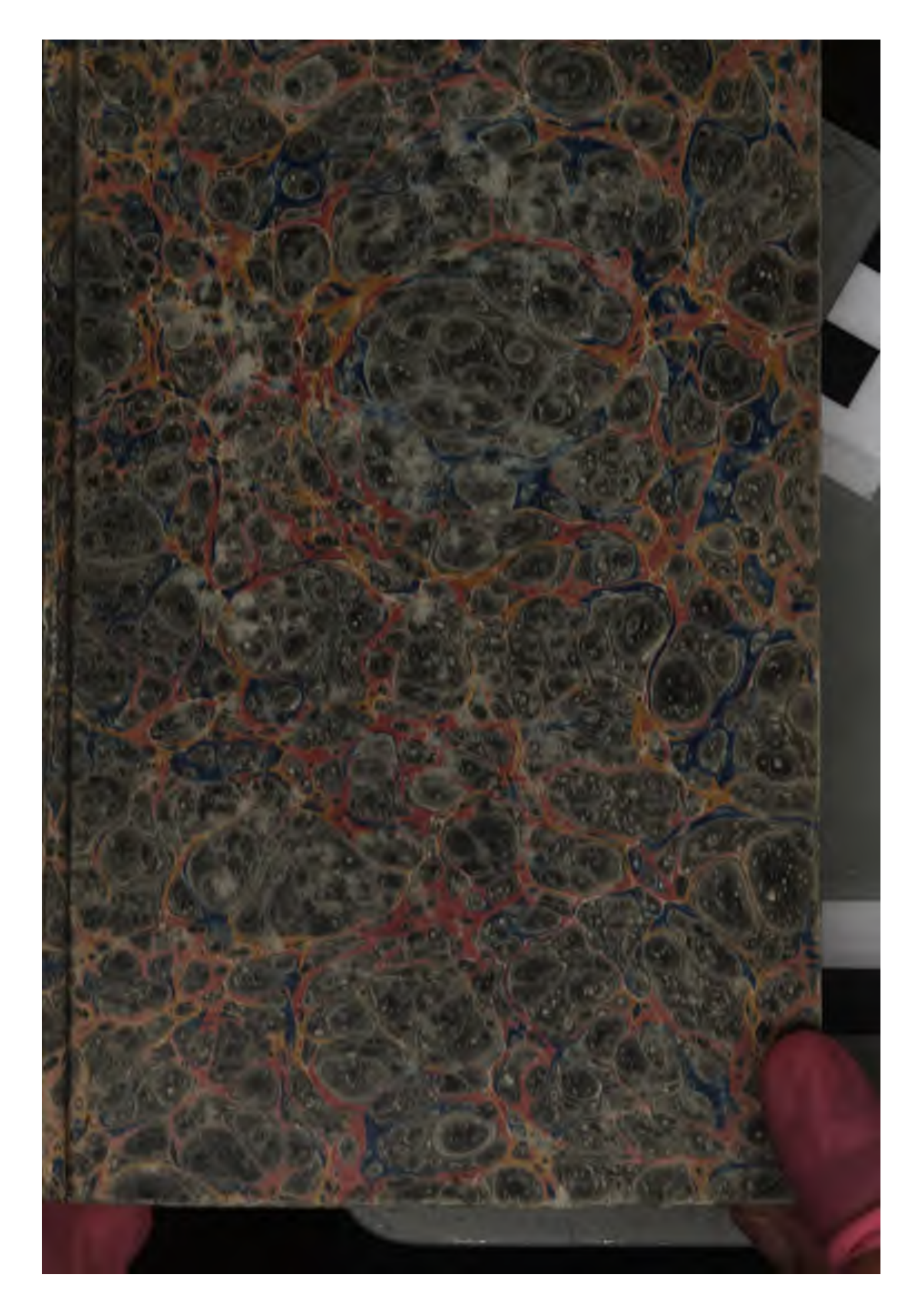
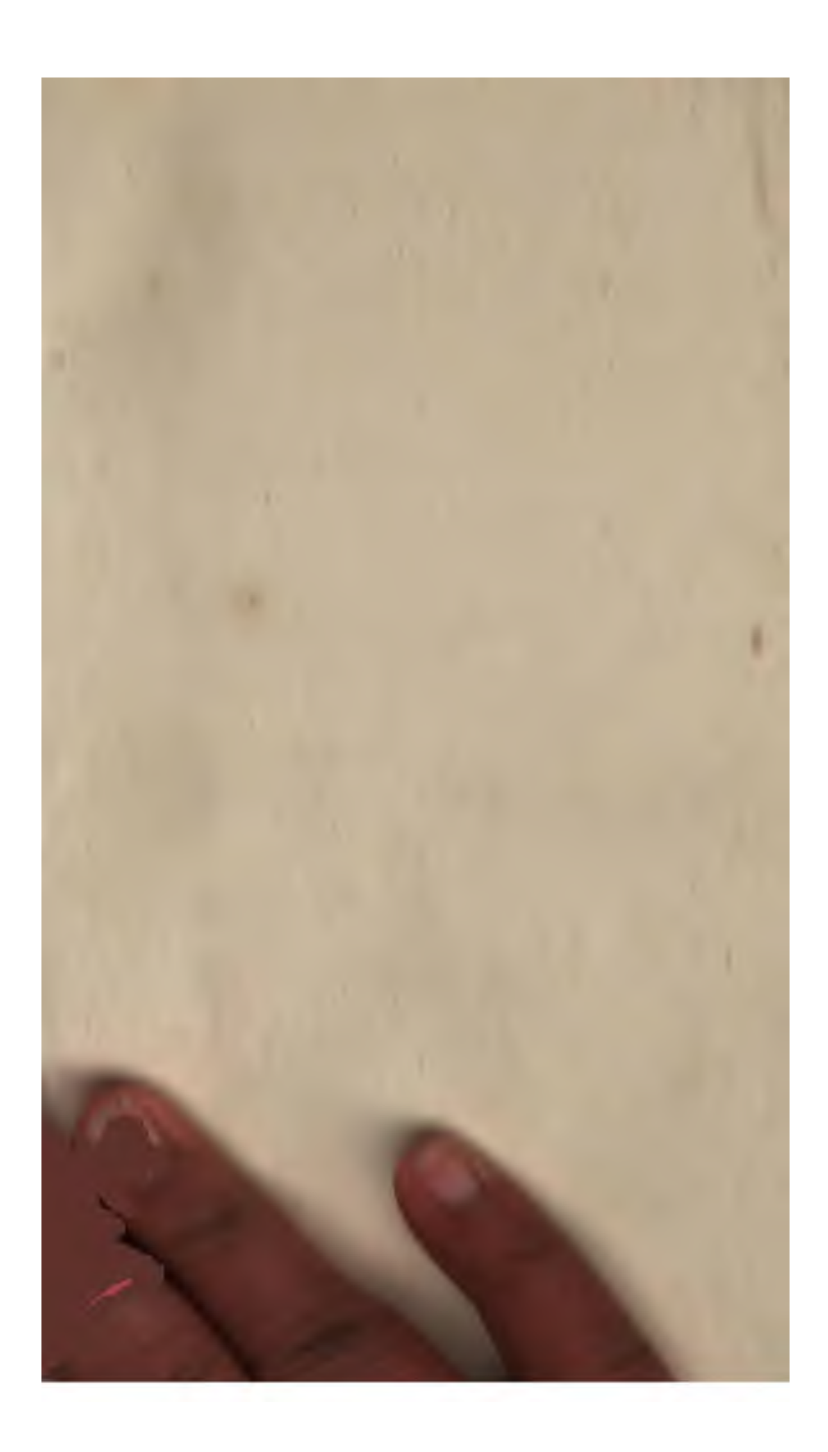

Google







Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Dritter Band.

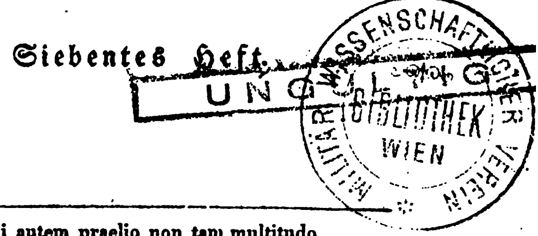
Siebentes bis neuntes Heft.

Wien, 1840.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Siebentes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1840.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Des Erzherzogs Maximilian Feldzug 1483 in den Niederlanden.

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

Des Erzherzogs Heer erobert Hauloing, und siegt über Wilhelm von der Mark bei Lüttich. Eroberung von Biesen. Die Stadt und das Bisthum Lüttich werden unterworfen. — Übergabe der Erzherzoginn Margarethe an Frankreich. — Der Erzherzog erobert Utrecht. — Tod König Ludwigs XI. von Frankreich.

Philipp von Cleve setzte seit Anfang des Jahres den Krieg im Lüttichischen fort. Von Tongern kommend, erschien er am 6. Jänner 1483 vor dem festen Schlosse Hauloing, welches drei Meilen von Lüttich entfernt ist. Dasselbe wurde von 1300 Rebellen vertheidigt. Nachdem die Mauern zusammengeschossen worden, ergab sich die Feste auf Gnade und Ungnade. — Indessen hatte Wilhelm von der Mark in Lüttich ein Heer gesammelt, und rückte mit 16,000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern aus der Stadt. Philipp von Cleve ließ seinen Troß in Hauloing, und zog dem Feinde entgegen. Weil er weit schwächer war, stellte er den Hauptheil seines Fußvolkes: 4000 Mann von Namur, 1000 von Löwen und Mecheln, und 1500 Deutsche unter dem Grafen von Zollern, in ein einziges Viereck

und zu beiden Seiten desselben das Geschütze. Einige von der Piccardie und dem Hennegau gestellte Fußknechte und 1200 Reiter waren auf den Flügeln vertheilt. — Die Lütticher befürchteten den Einbruch der erzherzoglichen Reiterei. Daher bildeten sie mit ihrem Fußvolk eine ungeheure Masse, welche vorne enge angeschlossen und zugespitzt war.

Die Schlacht begann mit einer Kanonade, welche den Lüttichern großen Verlust zufügte; indeß ihr Geschützfeuer, wegen Ungeschick der Kanoniere, nur geringe Wirkung machte. Die Schützen des niederländischen Heeres verursachten ihren Gegnern noch größeren Verlust. Diesen ferner zu vermeiden, stürzte sich Wilhelm von der Mark mit den Seinigen wüthend auf die Fronte des erzherzoglichen Heeres; indem er zugleich eine Abtheilung demselben in den Rücken schickte. Reiterei und Fußvolk wurden in ein blutiges Handgemenge verwickelt, in welchem endlich die Erzherzoglichen das feindliche Heer durchbrachen, zerstückelten und in die Flucht trieben. Die in den Rücken der erzherzoglichen Armee gezogene Kolonne griff die dort zu dessen Schutze gebildete Wagenburg vergeblich an, und wurde zurückgetrieben. — Der Sieg war glänzend und entscheidend. Die Geschlagenen wurden über zwei Meilen weit verfolgt. Wilhelms Bruder Adolph, der Stadt-Oberst Peter Rock von Lüttich, und 4000 Mann wurden gefangen. Der französische General Guillard, der gelderische Oberst Wachtendonk, welcher den Rebellen 300 geldrische Reiter zugeführt hatte, — fast alle Franzosen und Gelderer, welche an der Schlacht Theil genommen, — endlich bei 3000 Lütticher, waren theils auf der Wahlstatt, theils auf der Flucht getödtet, und alle Geschütze und Fahnen von den

Erzherzoglichen erobert worden. Dagegen sollen diese nur 500 Mann in Allem verloren haben. —

Nach dieser Schlacht schickten die Bürger der unweit Mastricht gelegenen Stadt Biesen Deputirte an Philipp von Cleve, und baten um Frieden. Als sie aber eine Verstärkung von 200 Schweizern erhalten, verweigerten sie neuerdings ihre Unterwerfung. Cleve ließ nun die Stadt beschießen, und erstürmte dieselbe; wobei die Mehrzahl der Vertheidiger niedergemacht, der Rest gefangen, der Ort geplündert und verbrannt wurde. Dann forderte er die Lütticher auf, sich dem Erzherzoge zu unterwerfen. Diese jagten den Wilhelm von der Mark und die Franzosen aus der Stadt, erkannten Maximilian als ihren Schutzherrn, und verpflichteten sich zu einer bedeutenden jährlichen Abgabe. — Der Sohn des Grafen von Horn wurde mit der bischöflichen Würde bekleidet. Nachdem sich aber das erzherzogliche Heer zurückgezogen, nahm die Stadt Lüttich den Wilhelm von der Mark wieder auf, und das Land trat wieder in feindselige Stellung gegen die niederländische Regierung. —

Die Erzherzoginn Margarethe wurde im April 1483 zu Hesdin dem Grafen Crevecöur und dem französischen Hofstaat übergeben, welchen Ludwig XI., um sie einzuholen, abgeschickt hatte. Über Bethune ging der Zug in das königliche Hoflager zu Paris, wo Margarethe am 2. Juni eintraf, und dann die Reise nach Amboise fortsetzte. Dort wurde Anfangs Juli die Verlobung mit dem Dauphin feierlichst vollzogen. Von nun an wurde der Prinzessinn der Titel: Königinn beigelegt. —

Im Frühjahre waren neue Unruhen in Utrecht ausgebrochen. Die von Engelbrecht von Cleve und dem

Burggrafen von Montfort geleiteten Rebellen nahmen ihren Bischof gefangen, und schleppten ihn nach Amersfort. Im April überwältigten die gutgesinnten Bürger, in Abwesenheit Engelbrechts von Cleve, den Burggrafen von Montfort, verhafteten denselben, und riefen ihren Bischof zurück. Am 8. Mai überfielen jedoch Engelbrecht von Cleve und Heinrich von Nyveldt die Stadt, befreiten Montfort, und nahmen den Bischof neuerdings gefangen. Der Erzherzog schickte Ende Mai den Statthalter der Provinz Holland, Jobst von Lalaing, mit 8000 Mann ab, Utrecht zu belagern. Der Angriff begann in den ersten Tagen des Juni. Unter diesem Korps befanden sich Lancelot von Barlaimont, Saleazar und Hutin Hobart mit 2000 Pikarden und Hennegauern, der Graf von Zollern mit 1500 Deutschen. Barlaimont, welcher die Vorstadt Waert angriff, wurde zweimal zurückgeschlagen, eroberte dieselbe jedoch beim dritten Anlauf, und rückte bis an den Stadtgraben vor. Am 18. kam Maximilian selbst von Gorkum mit einem Korps von 5000 Fußknechten und einiger Reiterei beim Belagerungsheere an, welches nun 12,000 Fußknechte und 2000 Reiter zählte. Er ließ das Bollwerk am Hafen erstürmen. Bei diesem Angriffe erhielt Maximilian selbst durch eine über ihn wegfliegende Kanonenkugel eine starke Kontusion am Kopfe, erholte sich jedoch bald von seiner Betäubung. Der Erzherzog ließ nun das schwere Geschütz in der Nähe des weißen Frauen-Thores gegen die Stadt aufführen, und dieselbe lebhaft beschießen. — Bald darauf legte der Erzherzog in einen Graben eine starke Abtheilung in Hinterhalt, nahte selbst mit einer andern Schar der Stadt, und reizte die Utrechter zu einem Ausfall. Dann zog er dieselben durch

eine scheinbare Flucht bis in die Nähe des Hinterhalts. Dieser brach im Rücken der Utrechter hervor, welche nun von vorne durch den Erzherzog angegriffen, 900 derselben getödtet, Viele gefangen wurden, und nur Wenige sich in die Stadt zu retten vermochten.

Der zur allgemeinen Bestürmung festgesetzte Tag war bereits angebrochen. Da erschienen Abgeordnete aus der Stadt, und baten um Frieden. Während in des Erzherzogs Hauptquartier mit Cleve und Montfort unterhandelt wurde, standen die Sturmkolonnen in Bereitschaft. Die ungeduldigen Krieger befürchteten, daß ein Vergleich ihnen die reiche Beute entziehen würde, die sie in der Stadt zu machen hofften. Daher stürzten sie plötzlich, ohne irgend einen Befehl, auf die in der Mauer nächst dem weißen Frauen-Thor gelegte Bresche los, wurden aber von den Vertheidigern mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Der Graf von Zollern fand in diesem Ereignisse, nebst vielen Soldaten, den Tod. — Am 4. August wurde der Oberfeldherr Jobst von Lalaing, bei einer Rekognoszirung der nächst der Amsterdamer Vorstadt gelegenen Festungswerke, durch zwei Musketenschüsse tödtlich verwundet, und starb noch am nämlichen Tage. — Der Erzherzog ließ die Beschießung mit größtem Nachdruck fortsetzen. Die Amsterdamer Vorstadt wurde erobert und geschleift. Nun endlich unterwarfen sich die Utrechter demüthig, und der Erzherzog gewährte ihnen Verzeihung. In dem Vertrage vom 31. August wurde bedungen, daß die Utrechter ihre Söldnerscharen, nach Niederlegung der Waffen, auflösen und abschaffen, dem Erzherzoge die Kriegskosten ersetzen, Geldbuße zahlen, den Bischof David aus seiner Haft zu Amersfort befreien und wieder aufnehmen,

ihre Mauern in Schutt liegen lassen, und dem Erzherzog das Recht einräumen mußten, die Stadt ausschließig mit seinen Truppen zu besetzen, und in derselben eine Zitadelle zu erbauen. — Am 1. September rückte Maximilian an der Spitze seiner Truppen in Utrecht ein. — Nun wurde der Bischof David von Amersfort zurückgefordert, und sollte in seine Herrschaft wieder eingesetzt werden. Der Erzherzog ernannte zugleich Friedrich von Egmond Herrn von Yſſelstein zu seinem Statthalter und Kommandanten der zur Besatzung bestimmten erzherzoglichen Truppen. —

Am 9. April dieses Jahres war der König Eduard IV. von England gestorben. Dessen Bruder und Nachfolger Richard III. ließ im August das Bündniß mit Maximilian bestätigen. —

Am 30. August endete zu Plessis les Tours auch der König Ludwig XI. von Frankreich sein Leben. Ihm folgte der vierzehnjährige Dauphin, als Karl VIII., auf den Thron. Da derselbe wegen seiner mangelhaften Erziehung, und bei geringen Fähigkeiten, noch nicht geeignet schien, wirklich selbst zu regieren, so führten des Königs Schwester Anne und ihr Gemahl Peter Graf von Beaujeu eine Art von Regentschaft. —

II.

Über Kleingewehrfeuer aus Coffres im Graben.

In vielen der neuen Befestigungsmanieren spielen Vertheidigungs-Coffres eine bedeutende Rolle. Sie sind alle (bis auf die in den Kehlen befindlichen Werke [illegible] chen, oben offenen, kreneliirten Caponniere [illegible]) eingewölbt.

Coffres sind meistens im Graben an ausspringenden Winkeln angebracht, vertreten im nämlichen Sinne die Stelle der Caponieren, und dann ist ihr Feuer die einzige Bestreichung, also eine der wichtigsten Vertheidigungen des Grabens; weshalb die Frage: wie die vorhandenen Schießscharten angeordnet seyn, um aus solchen kreneliirten [illegible] die größtmögliche Wirkung gegen einen, im Graben befindlichen, [illegible] Feind hervorzubringen, somit die Vertheidigungsfähigkeit eines Coffre so hoch als möglich zu steigern, nicht zu den unwichtigsten gehören dürfte — Zur Beantwortung dieser Frage, als ein besonderer Fall des Gebrauches der Schießwaffe, ist die Kenntniß, wie auch die Grenze, des wahrscheinlichen Treffens [illegible].

Ein [illegible], im Lichten gegen 4 Klafter langer und 2 bis 3 Klafter breiter, vorne [illegible] Coffre hat gewöhnlich 1[illegible] Infanterie-Scharten

von welchen z. B. 4 auf die eine, 4 auf die andere Seite sehen, und 7 in der vorderen Abrundung angebracht sind. Seine Bestimmung ist: Graben oder Kehlen bis auf 150 Schritte rechts und eben so viel links zu bestreichen. Über die Entfernung von 150, höchstens gegen 200 Schritte hinaus wird, selbst von einem großen Coffre, nur ausnahmsweise eine Wirkung angesprochen, und dann ist er auch schon gewöhnlich in einem größeren Maße, für eine bedeutendere Anzahl Schußlöcher erbaut, ja selbst mit Geschützständen versehen, und gehört schon mehr in die Klasse eines mit dem Inneren der Festung in Verbindung stehenden gemauerten Blockhauses. — Doch selbst um innerhalb einer Strecke von 150 Schritten aus 4 oder 5 Infanterie-Schußscharten noch eine entscheidende Wirkung gegen einen kraftvoll stürmenden, entschlossenen Feind hervorzubringen, wird es nothwendig seyn, aus diesen wenigen Schußlöchern ein im allgemeinen wohlgerichtetes und sehr heftiges Schnellfeuer zu machen. Dies zu bezwecken, müßte man auf jedes Schußloch drei Mann rechnen. Somit kämen in einem der oberwähnten mittelmäßigen Coffres 45 Mann zu stehen.

Bei einer freistehenden krenelirten Mauer kann, wenn mehrere Schützen aus einer Öffnung feuern sollen, der Mann, welcher abgeschossen hat, zurückspringen, damit ein anderer mit geladenem Gewehr vortreten könne. Aber in einem Coffre, wo die Anzahl der Schußlöcher und der Raum beschränkt sind, muß man suchen, jede störende und zeitraubende Bewegung unter der Mannschaft zu vermeiden; damit das Feuer so wenig als möglich verzögert werde. Zeitverlust ist es aber sicher, wenn nach jedem Schuß der Mann vom Schuß-

loch wegtreten und ein anderer sich erst hinstellen soll. Deshalb wäre es zweckmäßiger, wenn ein und derselbe Schütze wenigstens eine Zeit lang an der Schußscharte bleiben, die andern zwei aber ihm nur immer die Gewehre laden und zureichen würden. Um zu zeigen, wie dies mit dem mindesten Zeitverlust geschehen könnte, benennen wir den am Schußloch stehenden Mann mit Nr. 1, den rechts hinter ihm stehenden mit Nr. 2, und den links hinter dem Ersteren Stehenden mit Nr. 3. — Nr. 1 feuert ab, lehnt, ohne mit den Füßen aus der zum Schießen erforderlichen Stellung zu kommen, das abgeschossene Gewehr rechts vor sich an die Mauer hin, und ergreift gleichzeitig ein anderes, links vor sich an der Mauer lehnendes, geladenes. Nr. 2 nimmt schnell das entladene Gewehr, setzt den Hahn in die Ruhe, schüttet Pulver auf die Pfanne, führt die Patrone in die Mündung des Laufes ein (die ersten fünf Ladtempo), und übergibt sonach das Gewehr an Nr. 3. Dieser, beständig ein und denselben Ladstock in der Hand haltend, setzt die Patrone an, zieht seinen Ladstock wieder aus dem Lauf, ohne ihn jedoch zu versorgen, und lehnt das somit geladene Gewehr links vom Schußloch an die Wand hin. Wenn der Schütze ermüdet ist, oder Nr. 2 keine Patrone mehr hat, oder nach einer bestimmten Anzahl verschossener Patronen, z. B. zwei Packeten, wechseln die drei Mann schnell unter sich ihre Anstellung, und das Feuer geht, wie früher, rasch fort. Durch solche Eintheilung wird mehr Ordnung und Ruhe unter der Mannschaft erhalten, das zeitraubende Umtreten nach jedem Schusse, dann beim Laden das jedesmalige Ergreifen und Versorgen des Ladstockes erspart; was an und für sich schon beim einzelnen Schuß ein merklicher Zeitge-

winnst wäre, aber beim Schnellfeuer einen großen Unterschied machen dürfte.

Nachdem das Feuer des krenelirten Vorsprunges im Graben ohnehin nur in entscheidenden Momenten zu wirken hat, aber dann so heftig als möglich seyn soll, so wäre es auch rathsam, in jedem Coffre Gewehrschranken anzubringen, um an selbe, ehe noch die mit ihren Musketen versehene Mannschaft hineinkömmt, eine Vorrathszahl kurz vor dem Gebrauche schon geladener Festungsgewehre hinzustellen, die dann nach und nach den an den Schußlöchern stehenden Leuten zugereicht werden könnten; was wenigstens im ersten Augenblicke ein sehr heftiges Feuer geben würde.

Bei den in neuerer Zeit erbauten Coffres und Gallerien sind die Infanterie-Schußscharten schon so konstruirt, daß ihre größte Verengung nicht weiter als 2 Schuh von der inneren Mauerfläche absteht, mithin von der beim Abfeuern noch einen Schuh über diese Verengung hinaus stehenden Mündung des Gewehres kein Rauch in den innern Raum zurückprallen kann, und für den von der Zündpfanne sich entwickelnden Pulverdampf sind Rauchabzüge angebracht. Gehen wir aber auf die Grundidee dieses Aufsatzes ein: daß nämlich von dem wohl unterhaltenen und gut gezielten Feuer des Coffre oft die Vertheidigung des Grabens oder der Kehle eines Werkes abhängt, so stellt sich von selbst dar, welche üble Folgen es haben könnte, wenn durch einen unglücklichen Zufall das Feuer des Coffre im entscheidendsten Momente plötzlich zum Schweigen gebracht würde. Demnach dürfte die Betrachtung möglicher Fälle, welche hier eine Störung im Feuer verursachen könnten, und der Mittel zu ihrer Beseitigung sehr nothwendig seyn.

Die gewöhnliche Muskete ist allerdings, bei gehöriger Konstrukzion der Schußlöcher und bei hinlänglichen Rauchabzügen, zum fortgesetzten Schießen aus geschlossenen Räumen geeignet. Dennoch aber wäre der Umstand zu berücksichtigen, daß die Steinschloß-Gewehre beim Abschießen mehr oder weniger aus dem Zündloch Feuer spritzen. Man hat Beispiele, daß durch das Spritzen des Zündloches schon im Freien, während dem einzelnen Feuern aus geschlossener Front (Bataillefeuer), Patrontaschen entzunden wurden. Um wie viel leichter kann dieser Fall im geschlossenen Raume vorkommen, wo die feuernde Mannschaft nicht in einer geraden, sondern in einer krummen Linie steht, und welche Wirkung, würde die Explosion von 60 Patronen oder 37½ Loth Pulver (welches überdies noch das Auffliegen anderer Patrontaschen nach sich ziehen könnte), in einem geschlossenen, bedeutend mit Menschen gefüllten Raume haben? Eben im entscheidendsten Augenblicke könnte das Feuer des Coffre durch einen solchen Unfall gänzlich unterbrochen werden. Diese Gefahr ließe sich aber sehr leicht beseitigen, wenn zu solchem Kasemattenfeuer nur Perkussionsgewehre verwendet würden, und ist man schon durch die Umstände genöthigt, Leute mit ordinären Feuergewehren zur Besetzung eines Coffre zu nehmen, so lasse man sie alle überzählige Munizion früher schon ablegen, die Patrontaschen von allem zerstreuten Pulver gut reinigen, und ihnen überhaupt nur gut konservirte Patronen verabfolgen. Dann ist wenigstens die Wahrscheinlichkeit eines Unfalles durch die Entzündung des Patronen-Vorraths eines Mannes vermindert.

Ein fernerer Umstand beim Feuern aus derlei massiven, steinernen Gebäuden ist, daß sie sehr stark wie-

derhallen. Schon im gewöhnlichen Bataillefeuer kann der Mann oft nicht durch das Gehör allein unterscheiden, ob sein Gewehr richtig losgegangen sey, sondern muß dies aus dem Rückstoß, oder aus dem Rauch des Zündloches beurtheilen. Um so weniger wird er in dem starken Widerhall, welchen die Mauern und das Gewölbe geben, wissen, ob sein Schuß richtig abgegangen ist; es sey denn, er habe ein Gewehr, welches stoßt; und erst zu schauen, ob aus dem Zündloch Rauch kömmt, gestatten ihm die Zeit, der beschränkte Raum, dann besonders die matte, durch Rauch und Dampf verdunkelte Beleuchtung des Ortes nicht. Es kann also leicht geschehen, daß im Eifer mehrere Patronen auf einander geladen werden, und der Lauf springt; welches in einem Coffre, abgesehen von dem moralischen Eindruck auf die darin Befindlichen, auch sonst übel wirken könnte. Doch dieser Nachtheil muß hier als ein nothwendiges Übel der Anwendung des Feuergewehres in solchen Räumen hingenommen werden; da die Möglichkeit desselben sich zwar, wie wir weiter unten sehen werden, sehr vermindern, aber ohne äußerst komplizirten Mitteln nicht gänzlich beseitigen läßt.

Endlich wird bei etwas niederem Barometerstande der Pulverdampf in dem Graben liegen bleiben, den ganzen Coffre in eine undurchsichtige Wolke einhüllen, und die Schüsse aus den Crenaux ganz unsicher machen. Beim Feuer einer Kontre-Gallerie, welches meistens nur über die Breite eines schmalen Grabens zu reichen hat, und wobei übrigens auch viele Schützen angestellt werden können, bedeutet es nichts, wenn der Mann, ohne zu zielen, das Gewehr beiläufig in der Richtung haltend, (wenn er wegen Rauch im Graben nichts sieht)

aufs Gerathewohl abdrückt. Aber beim Coffre-Feuer, wo aus 4 bis 5 Infanterie-Schußscharten oft lange Strecken wirksam bestrichen werden sollen, wird es wahrlich einen großen Unterschied machen, ob der Mann zielen kann, oder blind in eine Rauchwolke hineinschießt. Diesem Übelstande ließe sich schon zum Theil abhelfen, wenn man sich für das Coffre-Feuer statt der 1½löthigen Infanteriepatrone der $1\frac{1}{2}$löthigen Kavallerie-Pistolenpatrone zum Laden der Muskete bedienen würde. Die letztere Patrone hat um $1\frac{1}{4}$ Quintel Pulver weniger, wird viel weniger Rauch verursachen, und also um so länger eine freie Aussicht aus den Schußscharten zulassen; während die Kugel auch mit einem Quintel Pulverladung auf 150 Schritt gegen Menschen noch immer hinlänglich wirksam bleibt, und mehr als einen oder zwei Mann nimmt die Musketenkugel auch mit voller Ladung nur selten; meistens verliert sich ihre Kraft an dem Ersten, den sie trifft; weshalb hier, wo es sich nur darum handelt, die Kolonne des im Graben stürmenden Feindes zu sehen, um sie nicht zu überschießen (also so wenig als möglich Rauch zu entwickeln), jedenfalls die schwächere Patrone vorzuziehen seyn wird.

Die Anwendung von schwächeren Patronen in Coffres und Gallerien gewährt aber noch andere Vortheile. Erstens spritzen die Gewehre bei minderer Pulverladung weniger aus dem Zündloch, und im Falle der Entzündung einer Patrontasche ist ihre Explosion weniger gefährlich, als wenn sie eine gleiche Anzahl Infanteriepatronen enthielte; denn 60 Pistolenpatronen enthalten nur 15 Loth Pulver. Dann ist die Gefahr des Zerspringens eines Laufes, auch wenn aus Übereilung

mehrere Patronen auf einander geladen würden, durch die schwächere Pulverladung fast beseitiget.

Nun muß ferner betrachtet werden, daß die best-konstruirten Infanterie-Schußscharten nur einen Sehwinkel von 20 Graden haben. Nehmen wir weiters, daß in der vorderen halbkreisförmigen Abrundung eines Coffre z. B. 7 Crenaux angebracht wären, so liegen zwischen den Mittellinien zweier solcher Schußscharten 30 Grad der vorderen Abrundung, und da der Sehwinkel einer Scharte nur 10 Grad links und rechts der Scharten-Mittellinie reicht, so liegt, zum mindesten, 10 Grad der mit der Abrundung konzentrischen Kontre-Eskarpe gänzlich unbeschossener Raum vor jedem Schartenzwischenraum; welcher unvermeidliche Übelstand zwar, bei größeren Coffres, mit der Größe des Halbmessers der Abrundung und der dadurch vermehrten Anzahl der Crenaux sich vermindert; aber dennoch werden immer bedeutende todte Räume zwischen der Abrundung und der Kontre-Eskarpe verbleiben. Da aber die Kontre-Eskarpe vor dem Coffre immer gemauert ist, wenn auch alle übrigen Eskarpen nur Erdböschungen wären, so könnte man darauf rechnen, die oberwähnten unbestrichenen Räume durch die von der gemauerten Graben-Verkleidung abprallenden Gewehrkugeln zu vertheidigen. Aber der Vortheil des Brikolschusses mit Bleikugeln ist ohnehin nicht groß, und geht, besonders auf nahe Distanzen, ganz verloren, wenn man sich der vollen Pulverladung bedient, welche die Kugel an einer Mauer zersplittert, während eine mit minderer Geschwindigkeit anprellende Kugel doch noch zurückgeworfen wird. Jedoch um ganz sicher auf eine gute Vertheidigung des unbestrichenen Grabens vor der Coffre-Abrundung durch wirksame

Brikolschüsse rechnen zu dürfen, müßte man aus den vorderen Schußlöchern des Coffre, statt mit bleiernen, mit eisernen Musketenkugeln feuern lassen. Diese würden sich an der Kontre-Eskarpe nicht zersplittern, sondern kräftig zurückprallen. Nur müßte man dabei die Vorsicht haben, unter die Horizontale, und schräg seitwärts zu zielen; damit die Kugel von der konzentrischen Graben-Verkleidung nicht nach der Richtung des Halbmessers in das Schußloch wieder zurück, sondern nach einer kleineren Sehne in den todten Winkel hineinpralle.

Nachdem dermalen keine eisernen Musketenkugeln im Gebrauche sind, wäre dies wohl ein Gegenstand, der erst erzeugt werden müßte. Übrigens könnten solche Kugeln in jedem vom Feinde schon angegriffenen Platze noch gegossen, oder selbst (da man ohnehin keine so große Anzahl brauchen wird) nöthigenfalls geschmiedet werden. Eine gußeiserne Musketenkugel würde 0,89, und eine geschmiedete 0,9 Loth wiegen, also selbst mit 1 Quintel Pulver noch auf bedeutende Entfernungen hinlängliche Kraft haben, als Brikolschuß aber in dem vorerwähnten Falle gewiß sehr gut wirken.

Es scheint also die Muskete, mit dem Perkussionsschloß, dann der Patrone mit verminderter Pulverladung, und nach Umständen mit bleiernen oder eisernen Kugeln geladen, das geeignetste Feuergewehr zur Vertheidigung von Coffres und Gallerien. Doch wäre es weit vortheilhafter, zu diesem Zwecke die Windbüchse zu verwenden.

Der Verfasser hat, gestützt auf Theorie, dann nach einer Reihe von Versuchen und Erfahrungen, eine Sicherheitsvorrichtung ersonnen, welche, im Innern oder an der äußeren Oberfläche der Windbüchsenflasche angebracht, diese nicht nur gänzlich vor dem Zerspringen bewahrt,

sondern noch erlaubt, die Flasche auf solche Sicherheit hin stärker als bisher anzupumpen, also noch größere Schußdistanzen, wie auch aus einer und derselben Flasche mehr Schüsse, als früher zu erhalten.

Um hier nicht mit dem Detail jener Vorrichtung zu belästigen, verweiset der Verfasser auf seinen über diesen Gegenstand im dritten Hefte des Jahres 1829 der östreichischen militärischen Zeitschrift erschienenen Aufsatz.

Die so verbesserte Windbüchse bietet, nebst der vollkommenen Sicherheit vor dem sonst so gefährlichen Zerspringen der Flasche, dann der größeren Schärfe und Anzahl der Schüsse, noch den Vortheil dar, daß man damit drei- bis viermal schneller schießen kann, als mit der Muskete. Dieser Vortheil allein würde bei Graben- und Kehlevertheidigung aus Coffres schon überwiegend genug seyn, um den Gebrauch der Windbüchse in solchen Fällen anzuempfehlen. Vergleichen wir aber auch noch die übrigen Vortheile, welche diese Waffe in Coffres und Gallerien vor dem Feuergewehre darbietet. Die Windbüchse macht wenig Lärm, und gestattet also den doch nicht ganz zu verwerfenden Vortheil: der Mannschaft durch Zurufen Befehle ertheilen zu können; was der Wiederhall feuernder Musketen in kasemattirten Räumen verhindert. Dieses mit komprimirter Luft geladene Gewehr entwickelt keinen Rauch; es wird also weder Rauch die Mannschaft im Coffre belästigen, noch Pulverdampf vor den Crenaux die Aussicht und somit das Zielen hindern. Die anfängliche Geschwindigkeit der 1 löthigen Windbüchsenkugel zu jener der Musketenkugel mit voller Ladung verhält sich ungefähr wie 1 : 1,875. *)

*) V. Smolas Handbuch für k. k. Artillerie-Offiziere S. 601: „die anfängliche Geschwindigkeit einer Infan-

Die Geschwindigkeit, daher (mit Berücksichtigung des Kaliberunterschiedes der Kugeln) auch die Wirkungsfähigkeit der mit vollgepumpter Flasche abgeschossenen Windbüchsenkugel wird also jener einer mit der halben Infanteriepatrone abgeschossenen Musketenkugel beiläufig gleichkommen, und auch die letzteren Schüsse vor dem Wechseln der Flaschen doch noch immer das Vermögen einer mit 1 Quintel Pulver abgeschossenen Kugel haben; weshalb die k. k. Windbüchse für die Distanz von 200 Schritten, und nöthigenfalls etwas weiter, auch mit den schwächeren Schüssen immer noch hinlänglich wirkt. Diese Waffe wird übrigens, wo sie gegen Mauern schießt, einen guten Brikolschuß geben; besonders wenn man sich zu diesem Zwecke, wie vorne erwähnt worden ist, kalibermäßiger eiserner Kugeln bedient.

Jede Gefahr einer Explosion und dadurch herbeigeführten Unterbrechung des Schießens aus dem Coffre wäre vermieden, und die Wirkungsfähigkeit krenelirter Vorsprünge durch die Anwendung der verbesserten Windbüchse zum allerwenigsten verdreifacht. Übrigens ist die Handhabung dieser Waffe einfach. Man braucht auf jedes Schußloch nur zwei Mann. Jeder Schütze bleibt so lange an der Scharte, bis er alle seine im seitwärtigen Rohr befindlichen Kugeln abgeschossen hat; dann tritt ein Anderer an seine Stelle, während der Erstere aus einem rückwärts stehenden Verschlag sich neue Kugeln einfüllt, und aus einer anderen Kiste, welche vorräthige angepumpte Flaschen enthält, sich gegen Abgabe der ausgeschossenen Flasche eine volle an sein Geschoß

---

teriekugel 1200 Fuß, einer 1löthigen Windbüchsenkugel 640 Fuß.

schraubt; zu welchem Dienste auch ein paar Mann besonders angestellt werden könnten, um so den Schützen Zeit zum Ausruhen zu geben. Zwei Mann werden genügen, um die ausgeschossenen Flaschen zu den irgendwo außerhalb des Coffre in der Nähe an einem sicheren Ort befindlichen Pumpmaschinen zu tragen, um sie nachfüllen zu lassen, und die nachgepumpten zurückzubringen.

Da zur Ausrüstung einer Festung ohnehin 50 bis 100 Stück Windbüchsen samt Zugehör vorgeschrieben sind, *) so wird es keinen großen Unterschied machen, diejenigen Plätze, welche Werke haben, deren Graben oder Kehlen durch Coffres vertheidigt werden, mit der hinlänglichen Anzahl Windbüchsen zu versehen. —

Die in diesem Aufsatze angegebene Art des Feuergewehrs, so wie die Windbüchse in geschlossenen krenelirten Räumen zu gebrauchen, dürfte, die Wirkungsfähigkeit der mit Coffres oder Gallerien versehenen Werke erhebend, zur bestmöglichsten Benützung mancher der genialischen Schöpfungen neuester Fortifikazion beitragen.

*) S. Smolas Handbuch für k. k. Artillerie-Offiziere Seite 370.

v. Dervent,
Oberlieutenant im Graf Kinsky Linien-Infanterie-Regimente Nr. 47.

III.

Entstehung, Karakter und Wirken der hochschottischen Regimenter in der englischen Armee. *)

Es dürfte wohl kein zweites Land in Europa geben, dessen einfache Sitten, dessen Biederkeit und Ritterlichkeit einer alten, in mancher Beziehung schönen Zeit durch die feinere Gesittung der letzten Jahrhunderte weniger gelitten haben, als das schottische Hochland. Wenn auch Künste und Wissenschaften in diese Berge später als in andere Länder drangen, (erst lange nach der Reformazion) und somit in dieser Hinsicht ein halb barbarischer Zustand durch längere Zeit vorherrschend war, so erhielten sich dagegen auch die Tugenden eines patriarchalischen Volkslebens, und die, wenn auch rohe, Kräftigkeit eines heroischen Zeitalters hier länger als irgendwo, ja zum Theil bis auf unsere Tage.

Die Bewohner des schottischen Hochlandes, Abkömmlinge der Celten, durch die übermächtigen Nach-

*) Diese Schilderung ist dem Werke des englischen Generals Sir David Stewart: „Sketches of the character, manners and present state of the Highlanders of Scotland etc. etc." 2 Bände, Edinburg 1825, entnommen.

barn des Niederlandes in ihre Berge gedrängt, bildeten ihre gesellschaftlichen Verhältnisse daselbst, theils nach der Natur des Landes, theils nach den Erfordernissen zur Erhaltung ihrer Unabhängigkeit, auf eine eigenthümliche Weise aus. Nach Außen zu bildete die wilde und unzugängliche Südseite der hohen Grampian-Berge, von dem südwestlichen Gestade in der Grafschaft Dumbarton bis an die nordöstliche Spitze von Caithneß, eine natürliche Scheidewand zwischen dem Hoch- und Niederlande, durch welche sich die Bewohner des Ersteren als ein ganz verschiedener Volksstamm von jenen der Ebene, die sie als Fremde und Feinde betrachteten, erhielten. Im Innern des Hochlandes führte dagegen der unzusammenhängende Karakter der Berge, welche hier meistens vereinzelte breite Thäler zwischen hohen und nackten Felsen bilden, zur Absonderung seiner Bewohner in viele vereinzelte Stämme (Clans genannt), die zwar durch eine Gemeinschaft der Sitten und des Karakters verbunden waren, von denen aber doch jeder unter der abgesonderten Obergewalt eines eigenen Häuptlings stand.

Frühzeitig bildete sich schon dieses Clanverhältniß; ein Beisammenleben vieler kleiner, erblicher Monarchien oder patriarchälischen Regierungen. Die Glieder eines jeden einzelnen Stammes waren durch Gewohnheit und allgemeine Beistimmung ihrem Stammhaupte untergeordnet, der gegen sie in dem Verhältnisse eines Gutsherrn, Anführers und Richters stand, diese Gewalt durch die Kraft seines Erstgeburtsrechtes besaß, und selbe zwar willkührlich, aber immer höchst milde ausübte.

Die Stammgenossen bewiesen demselben kindliche Ergebenheit, und waren gewöhnt, in ihm den Abkömm-

ling ihres Stammvaters und ihren Beschützer zu ehren. Die Gesetze, die er verwaltete, waren einfach. Sein Schloß war der Ort, wo Belohnungen und Auszeichnungen verliehen wurden. Stets blieb es jedem Stammgenossen gastfrei geöffnet, der daselbst nach seinem Range mit Höflichkeit und Auszeichnung aufgenommen wurde.

Diese Behandlung, auf die Werthschätzung jedes Einzelnen gegründet, knüpfte das Band zwischen den Stammgenossen und ihrem Herrn immer fester. Achtung seines Ansehens und Dankbarkeit für seinen Schutz waren die natürlichen Folgen seiner patriarchalischen Herrschaft. Jeder Einzelne war überzeugt, daß er, zur Aufrechthaltung seiner eigenen Ehre, Dankbarkeit und Pflichtgefühl gegen das Haupt der Familie bezeigen müsse. Unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit gegen seinen Stammherrn wurde somit der Hauptkarakterzug des Hochschotten, und die Geschichte dieses Landes, besonders in den Bürgerkriegen 1715 und 1745, liefert unzählige Beispiele von aufopfernder Hingebung für ihren als rechtmäßig erkannten Herrn. *)

*) Als ein einziges derlei Beispiel mag hier folgendes angeführt werden. Zur Zeit des unglücklichen Aufstandes von 1745 lebte ein junger Edelmann, mit Namen M'Kenzie, der eine außerordentliche Ähnlichkeit mit dem Prinzen Karl Stuart hatte, auf dessen Kopf ein Preis von 30,000 Pf. St. gesetzt war. M'Kenzie benützte diese Ähnlichkeit, auf welche er stolz zu seyn schien, zur heldenmüthigsten Aufopferung; indem er die Aufmerksamkeit der Verfolger des flüchtigen Prinzen bei jeder Gelegenheit auf sich lenkte, und so den Prinzen mehrere Male rettete. Als es ihm einmal nicht mehr gelingen konnte, sich selbst den Verfolgern des

Aber so wie in den einzelnen Clans eine gewisse Gesetzlichkeit und Ordnung durch die Stammhäupter aufrecht erhalten wurde, so wenig war solches der Fall in Betreff des ganzen Landes. In so viele vereinzelte Stämme getheilt, wovon jeder in seinem abgeschlossenen Thale, eifersüchtig auf seinen Nachbar, seine Unabhängigkeit zu behaupten suchte, konnte es nicht fehlen, daß das Land, bei dem Mangel allgemeiner Gesetze, der Schauplatz immerwährender Kämpfe wurde, die theils gegen den allgemeinen Feind, das Niederland, theils von den Stämmen unter einander geführt wurden. Da der größte Reichthum der Bewohner in ihren Heerden bestand, so war auch mit jedem Angriff die Beraubung dieser Heerden verbunden, und so gewannen die immerwährenden Fehden den Karakter von Raubzügen. Diese Raubzüge wurden „Creachs" genannt, und wurden mit großer Tapferkeit und Erbitterung geführt. Zu denselben versammelten gewöhnlich die jüngeren Söhne des Clan-Adels, die jede friedliche Betriebsamkeit verachteten, die tapfersten Jünglinge des Stammes um sich. Kein Sohn eines Häuptlings konnte zu einem Anführer gewählt werden, wenn er nicht zuvor ein Probestück seines Muthes durch Unternehmung eines gefahrvollen Zuges

Prinzen zu entziehen, deren Aufmerksamkeit er eben wieder auf sich gewendet hatte, wurde er von ihnen eingeholt und erschossen. Aber selbst noch im Sterben für die Sicherheit seines königlichen Herrn besorgt, rief er dahinsinkend aus: „Schurken, ihr habt Euern Prinzen getödtet!" und täuschte so mit seinem letzten Athemzuge noch die Feinde, die ihren Irrthum erst gewahr wurden, als sie den Kopf M'Kenzies im nächsten Orte vorzeigten.

abgelegt hatte. Auch gab es eine eigene Klasse von verwegenen Abenteurern, die man „Kearnachs" nannte, die zu den kühnsten Unternehmungen gebraucht wurden. Noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gab es derlei Freibeuter, worunter Rob Roy, Rob Bane und Sergeant Mor die berühmtesten waren; obgleich schon um diese Zeit ihr Beruf nicht mehr für so achtbar als früher gehalten wurde. Aus diesen immerwährenden Fehden entwickelte sich ein sehr kriegerischer Geist im Volke, und wurde der zweite hervorstechende Karakterzug desselben.

Kriegerischen Sinn und Verachtung der Arbeit fand man selbst bei dem Geringsten im Volke. Der Gebrauch der Waffen wurde für die ehrenvollste Beschäftigung gehalten. Die Feldarbeiten wurden meist den Alten und Frauen überlassen, während rüstige Männer nichts thaten, oder sich in anstrengenden Bewegungen übten. Handwerker waren angesehener als bloße Landwirthe, und der geachtetste unter ihnen war der Waffenschmied, der auch zu dem Hausstande jedes hochländischen Häuptlings gehörte. Eben so hatte jeder Häuptling seinen Barden, der die Thaten seines Geschlechtes und einzelner Glieder des Clans besang, und die Gefühle seiner Hörer durch die Heldengesänge Ossians, Ullins, Orans, u. A., zur Begeisterung erhob. Am Tage der Schlacht gingen sie von Stamm zu Stamm, entflammten den Muth der Genossen, und wenn ihre Stimme zu Anfang des Gefechtes nicht mehr gehört werden konnte, unterhielt die Sackpfeife, dieses Lieblingsinstrument des Hochländers, die Begeisterung und Todesverachtung während des Gefechtes, die der Barde vor demselben erweckt hatte.

Schon die eigenthümliche Kleidung des Hochländers, so wie die Wahl seiner Waffen, bezeigen seinen kriegerischen Karakter. Sein Kleid war leicht, und begünstigte den freien Gebrauch seiner Glieder und Waffen. Ein faltiger Schurz, Kilt genannt, umgab seine Schenkel, und reichte bis ans Knie. Den Oberleib deckten eine Weste und ein kurzer Rock. Über diesem wurde ein zwei Ellen breites und vier Ellen langes Stück, Tartan, getragen, das um die Mitte des Leibes durch einen Gürtel befestigt wurde. Der untere Theil desselben hing frei herab; der obere wurde um die linke Schulter gezogen, daselbst mit einer Spange befestigt, und ließ den rechten Arm frei. Bei Regenwetter diente es als einhüllender Mantel, und wenn beide Arme frei seyn sollten, wurde es mit einer Spange auf der Brust befestigt. Vorne hing eine große Tasche von Ziegen- oder Dachsfell, an der Seite ein Dolch, — Messer und Gabel in einer Scheide. Auf der Mütze trugen die Vornehmen eine Feder, die Geringeren einen Strauß von Haidekraut oder einen Zweig von Stechpalmen.

Zu den Waffen des Hochländers gehörten ein breites Schwert an der linken, und ein kurzer Dolch an der rechten Seite. Eine Flinte, ein Paar Pistolen, und ein kleiner Schild (die Tartsche) waren die übrige Rüstung. In Ermanglung einer Flinte, oder wenn Schießbedarf fehlte, bediente man sich einer langen Lanze, Lochaber-Axt genannt, oder auch einer Sichel, die man an das Ende einer Stange befestigte; womit die Hochländer den Angriffen der Reiterei widerstanden. Im Jahre 1745 waren viele Rebellen auf solche Art bewaffnet, bis sie sich erst nach den Schlachten von Prestonpans und Falkirk mit Schießgewehren versahen.

In der Schlachtordnung bildete jeder Clan, unter dem Oberbefehle des Stammhauptes, ein Regiment, dessen Kompagnien die einzelnen Familien unter der Anführung ihrer Häuptlinge ausmachten. Ehe sie den Angriff begannen, zogen sie häufig ihre Jacken und Schuhe aus, um ihre Bewegungen nicht zu hindern. Ihr Vorrücken war eine Art Trab, wie der heutige doppelt schnelle Schritt bei der englischen leichten Infanterie. Auf eine kurze Distanz vom Feinde angekommen, gaben sie eine Descharge, die meist von großer Wirkung war, griffen dann zu ihren Schwertern, und stürzten ungestüm vorwärts, die feindlichen Bajonnette mit ihren Schildern auffangend, und Dolch und Pistolen sich für das Handgemenge aufbehaltend.

So fochten sie in der Schlacht von Culloden 1746, wo die Athole und Camerons Hochländer sich auf den linken Flügel der königlichen Armee stürzten, dessen erstes Treffen durchbrachen, und auf das zweite losstürmten. Erst als sie sich durch ihre ungestüme Hitze plötzlich von *sieben* Regimentern in der Fronte, in der rechten Flanke und im Rücken angegriffen sahen, bahnten sie sich den Rückweg mit dem Schwerte in der Hand. Der verhängnißvolle Ausgang dieser Schlacht wirkte entscheidend auf das Schicksal der Hochländer, und mit diesem Tage beginnt eine neue Periode in der Geschichte dieses Landes. Die Aufhebung der Clanverfassung, die Entwaffnung des Landes, und das Verbot des Tragens der Volkstracht waren dessen nächste Folgen.

Eine große Umwandlung aller bestehenden Verhältnisse fand statt. — Durch die Entziehung der erblichen Gerechtsame der Stammhäupter sank deren Macht und Ansehen. Die patriarchalische Verbindung zwischen ihnen

und den Stammgenossen hörte auf. Entfremdung trat sogar an deren Stelle. Es gab viele Häuptlinge, die nun ihren Aufenthalt in Edinburg oder London nahmen, und sich zur Bestreitung ihres nunmehr vermehrten Aufwandes sogar Bedrückungen gegen das Volk erlaubten. Mißtrauen gegen die neue Ordnung der Dinge und Gleichgiltigkeit gegen die früheren Stammverhältnisse karakterisiren den nun eintretenden Zustand des Landes. Ein großer Theil der alten Ritterlichkeit verschwand. Die Barden verstummten, und mit ihnen sank das begeisternde Gefühl für vaterländische Geschichte und Poesie. Sogar der sonst so vorherrschende Hang zur Musik, Tanz und lauter Fröhlichkeit der Hochschotten nahm ab.

Aber was auch immer die Umwandlungen seyn mögen, welche die Sitten der Hochländer in neuerer Zeit erlitten haben, so blieb doch der Hauptkarakter des Volkes immer derselbe. Heldenmuth und Freiheitsliebe, Einfachheit, Redlichkeit, Gastfreiheit, Treue gegen bewiesenes Vertrauen, und die wärmste Anhänglichkeit an die Heimat sind die Hauptkarakterzüge der Hochschotten, und werden es immer bleiben. —

Unter den Mitteln des neuen Systems zur Entwaffnung und Schwächung des Landes gehörte auch die Errichtung von hochländischen Regimentern. Eine Maßregel, welche nicht nur dieser Absicht durch die Entfernung eines Theiles der kriegsfähigen Männer aus dem Hochlande entsprach, sondern auch gleichzeitig der Regierung, die bekanntlich nur auf die Werbung gegen Handgeld zur Ergänzung der Armee beschränkt ist, auch eine reiche Ausbeute an trefflichen Soldaten zu geben versprach. Der Anfang hiermit war schon einige Jahre vor dem 1745 ausgebrochenen Aufstande, durch die Errich-

tung eines königlich hochschottischen Regiments, gemacht worden, das aus einem im Lande befindlichen nazionalen Truppenkorps hervorging.

Dieses Korps, die sogenannte Black-Watch (schwarze Wache, von den dunklen Farben ihrer Naziónaltracht, im Gegensatze zu den roth uniformirten Linientruppen, so genannt), war das erste regelmäßige Militär, das sich in Hochschottland, und zwar im Jahre 1730, gebildet hatte. Es bestand aus sechs unabhängigen Kompagnien, zusammen ungefähr 500 Mann stark, die von ihren eigenen Clan-Obersten befehligt und bezahlt wurden.

Aus diesem Korps wurde im Jahre 1740 das erste hochländische Regiment errichtet; indem es der Staat in seinen Sold nahm, um vier Kompagnien vermehrte, und unter dem Namen des 43. (später des 42.) oder königlich-hochländischen in die Linie einreihte. Die Uniform des Regiments bestand in einer scharlachrothen Jacke und Kamisol, mit ledernem Umschlag und weißen Borden. Der dunkelfarbige schottische Mantel wurde, nach alter vaterländischer Weise, um die Mitte des Leibes gegürtet und auf der linken Schulter mit einer Spange befestigt. Als Kopfbedeckung wurde die schottische Mütze beibehalten. Die Waffen waren eine Muskete mit dem Bajonnette und ein breites Schwert mit einem Handkorbe. Diese Waffen erhielten sie vom Staate; doch war es ihnen auch erlaubt, sich aus Eigenem mit Pistolen und Dolch zu versehen, welche dann an dem großen Gürtel getragen wurden, der den Mantel hielt. Die Patrontasche hing vorne an einem kleineren Gurt. Viele von ihnen hatten auch noch kleine Schilder, nach alter Landessitte, die sie noch im Jahre 1747 in Flandern trugen.

Ursprünglich war das Regiment für den Dienst im Innern des Landes bestimmt. Doch schon im Jahre 1743 erhielt es Befehl zum Marsche nach England, angeblich, um vom Könige gemustert zu werden. In der Umgebung von London angekommen, benützten böswillige Menschen die unzufriedene Stimmung der Hochländer, und machten ihnen glauben, man wolle sie nach den Anpflanzungen in Australien (der heutigen Botany-Bai) schicken, um sie dort für ihr ganzes Leben zu lassen. In Folge dessen brach Meuterei im Regimente aus, und es trat eigenmächtig die Rückkehr in seine Heimat an, wurde aber eingeholt, ergab sich, und wurde noch in demselben Jahre nach Flandern eingeschifft. Hier kämpfte es in der Schlacht bei Fontenoy zum ersten Male gegen einen auswärtigen Feind, und sowohl seine außergewöhnliche Fechtart, *) wie sein ausdauernder Muth, indem es, während der Schlacht unaufhörlich beschäftigt, zuletzt noch auf eine glänzende Weise den Rückzug deckte, verschaffte ihm die Bewunderung der ganzen Armee.

Als im Jahre 1745 der Aufstand in Schottland ausbrach, blieb das Regiment unbeschäftigt in England;

*) Sir Robert Minro, der Kommandant des Regiments, hatte den Herzog von Cumberland um die Erlaubniß gebeten, das Regiment auf seine eigene gewohnte Weise fechten zu lassen. Diesem zufolge sah man dasselbe beim Empfang des feindlichen Feuers sich zu Boden werfen, unmittelbar darauf aber aufspringen und ganz nahe an den Feind rücken, seine Decharge mit mörderischer Wirkung abfeuern, und sodann, mit dem Schwerte in der Hand, sich auf den Feind stürzen und seine Linie durchbrechen.

da man es nicht wagte, dasselbe gegen einen Feind zu verwenden, in dessen Reihen es so viele Freunde und Verwandte zählte. Nur von dreien in diesem Jahre neu errichteten Kompagnien, die noch in Schottland waren, war eine in der Schlacht von Prestonpans gegenwärtig, so wie auch zwei Kompagnien von Loudons Hochländern, einem kurz vor dem Aufstande neu errichteten Regimente, das aber größtentheils zu den Rebellen überging. Die Kompagnie des 42. Regiments jedoch hielt ehrenhaft aus, und wurde zum Theil getödtet oder gefangen. Treu ihrem einmal gegebenen Worte, widerstanden die Gefangenen allen Versuchen ihrer Landsleute zur Theilnahme an ihrer Sache, und blieben so, während der Dauer des Aufstandes, gefangen.

Im Jahre 1747 wurde das Regiment wieder nach Flandern beordert, wo es nur einige wenig erhebliche Gefechte bestand. Von dieser Zeit an kämpften die Söhne Hochschottlands in allen auswärtigen Kriegen Englands, und fanden dadurch Gelegenheit, den Ruf ihrer Tapferkeit in alle Welttheile zu tragen.

Unter dem Einflusse einiger angesehenen Familien des Landes wurden während der Dauer eines jeden Krieges mehrere hochländische Regimenter errichtet, die nach Beendigung desselben theils wieder aufgelöst wurden, theils als hochländische Regimenter fortbestanden, theils gänzlich in Regimenter der Linie umgewandelt wurden.

Im Verlaufe des siebenjährigen Krieges wurden sechs neue Regimenter errichtet, die nach den Namen der schottischen Edlen, welche sie warben, die Montgomeries-, Frasers-, Keith-, Campbells-, Gordons- und Johnstones-Hochländer hießen.

Sie fochten in diesem Kriege theils in Deutschland, theils in Amerika, theils in Ostindien. Überall, wo sie hinkamen, erregten sie durch ihre Tapferkeit Bewunderung, durch ihre Nazionaltracht und durch ihr eigenthümliches Wesen das größte Aufsehen, und die verschiedenartigsten Meinungen und Gerüchte kamen über sie in Umlauf. *)

In Deutschland fochten sie in den drei Feldzügen von 1760, 1761 und 1762, und waren bei dem Treffen bei Warburg, bei der Erstürmung von Zeirenberg, dem Gefechte bei Kloster Kampen, jenem bei Villinghausen, Graibenstein, der Brücker Mühle, u. A.

In Amerika, wo die Engländer in diesem Kriege so glänzend gegen die Franzosen stritten, wirkten sie bei

*) Der Herr Verfasser des im Eingange erwähnten Werkes führt hier einen Artikel der Wiener Zeitung vom Jahre 1762 an, der diese Fremdlinge auf deutschem Boden, wie folgt, schildert: „Die schottischen Hochländer sind ein Volk, gänzlich verschieden in ihrer Kleidung, Sitten und Gemüthsart, von den andern Bewohnern Britanniens. Man fängt sie in ihrer Jugend in ihren Bergen, aus denen sie einen erstaunlichen Grad von Behendigkeit mitbringen und beibehalten. Da sie keine Furcht kennen, so werden sie sehr gute Soldaten, wenn sie abgerichtet sind. Sie zeigen eine außerordentliche Ergebung und Liebe für ihre Offiziere, welche alle jung und schön sind. Von ihren Fähigkeiten und ihrem guten Willen, — welcher letztere die Unverdorbenheit eines weder durch Beispiele, noch durch Vorurtheile verfälschten Naturzustandes zeigt, — läßt sich hoffen, daß ihres Königs lobenswerthe obgleich späte Bemühungen, sie zu zivilisiren, und dem Christenthume zuzuführen, von Erfolg seyn werden.“

allen Unternehmungen *) mit, welche endlich die Eroberung von ganz Canada und eines Theiles von Westindien herbeiführten.

Nach Beendigung des Krieges wurden diese Regimenter wieder aufgelöst. In Amerika blieb jedoch von den Montgomeries und Frasers Hochländern, so wie vom 42. Regimente, ein beträchtlicher Theil zurück, der sich in Canada ansiedelte, und aus welchem, beim Ausbruche des amerikanischen Freiheitskrieges, ein eigenes Regiment unter dem Namen der königlich-hochländischen Auswanderer oder des 84. Regiments gebildet wurde. Nach Beendigung des Krieges löste es sich aber

*) Bei dem unglücklichen Versuche auf Ticonderoga, gleich zu Anfang des Krieges, zeichnete sich besonders das 42. Regiment durch seine glänzende Tapferkeit aus. Es konnte bei dem Sturm auf das Fort in der Reserve, wo es eingetheilt war, nicht mehr länger zurückgehalten werden, brach ungeduldig von selbst in die erste Linie vor, stürzte sich während des stärksten feindlichen Kugelregens auf den Verhau, der den Angriff der vorderen Kolonnen gehemmt hatte, und bahnte sich mit seinen breiten Schwertern den Weg hindurch. Bei dem ferneren Sturme gegen den Wall machten sich die Leute mit ihren Bajonnetten und Schwertern Löcher in die Brustwehre, und stiegen sich einander auf die Schultern, um die Höhe zu erreichen. Als nach langen vergeblichen Stürmen die Truppen Befehl zum Rückzug erhielten, mußte dieser den Hochländern erst dreimal wiederholt werden, ehe sie vom Sturme abließen. Das Regiment zählte 296 Todte und 333 Verwundete; ein Verlust, der mehr als die Hälfte seiner ganzen Stärke betrug. Dafür erhielt das Regiment noch in demselben Jahre einen Ersatz von 840 neu geworbenen Leuten.

wieder auf, und erhielt in den der Regierung verbliebenen Provinzen neuen Grundbesitz.

In Schottland wurden während des amerikanischen Krieges neun Regimenter errichtet, von denen vier nach dem Friedensschlusse wieder aufgelöst wurden. Die andern fünf verblieben als hochländische Regimenter bis zum Jahre 1809, worauf sie dann in Linien-Regimenter umgewandelt wurden. Diese Umwandlung bestand darin, daß die Rekrutirung derselben im Hochlande aufhörte, und statt der hochländischen Tracht die gewöhnliche Uniform der englischen Infanterie angelegt wurde. Diese fünf Regimenter sind das dermalige 71. oder Glasgower leichte Infanterie-Regiment, dann das 72., 73., 74. und 75. Linien-Infanterie-Regiment. (Das 72. Regiment wurde jedoch im Jahre 1823 abermals zu einem hochschottischen, mit der Benennung: „des Herzogs von Albany Hochländer," umgeschaffen.)

Bei dem Bruche mit Frankreich im Jahre 1793 wurden in Hochschottland zwei Regimenter, das 78. (dessen zweites Bataillon 1804 errichtet wurde), und das 79., und im darauf folgenden Jahre das dermalige 92. und 91. Regiment errichtet, von welchen vieren bloß das letztere 1809 in ein Linien-Regiment verwandelt wurde.

Im Jahre 1800 wurde das letzte hochländische Regiment, das 93., in der Armee, errichtet. Somit bestehen, nach Zusammenfassung dieser einzelnen Angaben, in der englischen Armee dermal sechs hochländische Regimenter, nämlich das 42., 72., 78., 79., 92. und 93. Regiment, und ferner fünf Linien-Infanterie-Regimenter, welche noch vor dem Jahre 1809 hochländische Regimenter waren, als das 71., 73., 74., 75., und 91. Regiment.

Das Wirken dieser eilf Regimenter in den letzten zweiundzwanzig Kriegsjahren war vielfältig, und oft gleichzeitig an verschiedenen Punkten des großen Kriegstheaters; da fast bei allen Unternehmungen der Engländer hochländische Regimenter mitbeschäftigt waren. Eine umständliche Relazion ihres Wirkens während dieser langen Kriegsperiode würde somit für vorliegende Skizze zu ausgedehnt werden, und es kann sich diese nur auf ein Aufzählen der Kriegsbegebenheiten beschränken, wobei höchstens einzelne bemerkenswerthe Vorfälle besonders erwähnt werden. —

In den ersten Jahren des französischen Revoluzionskrieges machten das 42., 78. und 79. hochländische Regiment die wenig erfolgreichen Feldzüge der englischen Armee unter dem Herzoge von York in Holland mit. Nur bei Nimwegen und Gildermalsen kamen sie in ein ernsthaftes Treffen. In dem Letzteren gehörten sie zu der dritten Brigade, in welcher Oberstlieutenant Arthur Wellesley das 33. Regiment kommandirte. Hier war es auch, wo ein französisches Husaren-Regiment, in der Kleidung dem Emigranten-Regimente Choiseul in englischen Diensten ähnlich, durch diesen Umstand begünstigt, bis ganz nahe an eine vorpostirte Kompagnie des 78. Regiments herankam, ehe diese ihren Irrthum gewahren konnte. Dennoch fiel sie rasch und entschlossen das Regiment mit dem Bajonnette an, und hielt sich, bis weiter rückwärts stehende Abtheilungen des 42. und 78. Regiments die feindliche Kavallerie, so wie die Infanterie-Kolonnen, die derselben gefolgt waren, zurücktrieben. — Der mühevolle Rückzug nach Deventer endete den unglücklichen Feldzug

von 1795, und die Truppen schifften sich in Bremen wieder ein.

In Afrika machte wärend diesen Jahren das 91. Regiment die Expedizion gegen das Kap der guten Hoffnung mit. In Ostindien standen das 72., 73., 74. und 75. Regiment, und fochten in der Expedizion gegen Pondichery, wie in jener gegen Ceylon. Das 71. und 72. gab im Jahre 1797 seine Mannschaft an die anderen hochländischen Regimenter ab, und kehrte zur neuen Werbung nach England zurück. Die übrigen Regimenter blieben in Ostindien bis zum Jahre 1805, während welcher Zeit sie den 1799 ausgebrochenen Krieg mit Tippo Saib mitfochten, und sich besonders bei der Erstürmung von Seringapatam auszeichneten.

In den Jahren 1796 und 1797 fochten das 42. und 79. Regiment in Westindien, bei der Eroberung von St. Lucia und St. Vincent, und kamen dann nach England zurück. Von da wurde das 42. in die Garnison nach Gibraltar beordert, und war im nächsten Jahre bei der unblutigen Expedizion gegen Minorka, das 79. Regiment dagegen bei jener nach Holland 1799, wo es im vereinigten russisch-englischen Heere an der unglücklichen Schlacht von Bergen Theil nahm.

Im Jahre 1801 waren beide Regimenter, nebst dem 92., bei der Armee des Generals Abercrombie, die Egypten wieder eroberte. Sowohl bei der forcirten Landung am 8. März, wie bei dem Gefechte am 13., zeichneten sie sich an der Spitze der Angriffskolonnen aus. Ein besonderes Beispiel von unerschütterlichem Muthe gab aber das 42. Regiment in dem Treffen bei Alexandria, am 21. März. Das Regiment vertheidigte hier

den schwächsten Punkt des rechten Flügels der Stellung, der unausgesetzt den heftigsten Angriffen des Feindes blosgegeben war. Es stand zur Linken einer Redutte auf einer freien Ebene, die mehrere hundert Schritte weit links durch einen Thalgrund begrenzt war, jenseits welchem die Mitte der Stellung anhob.

Der Feind hatte mit dem frühesten Morgen die Fronte des rechten Flügels angegriffen, und gleichzeitig eine starke Kolonne durch den Thalgrund zur Umgehung der Redutte beordert. *) Ein sehr hitziges Gefecht entspann sich. Das 42. Regiment, angefeuert durch die Gegenwart des kommandirenden Generals **) und durch seine Worte: „Meine braven Hochländer, denkt an Euer Vaterland und an Euere Vorfahren!“ warf den übermächtigen Feind, und verfolgte ihn längs der Ebene. In diesem Augenblicke rückten neue Kolonnen des Feindes,

---

*) Die Finsterniß war noch so groß, daß es einem Theile der feindlichen Kolonne gelang, sich zwischen den beiden auf 200 Schritte hinter einander stehenden Treffen des 42. Regiments, ungesehen, bis in den Rücken der Redutte durchzuschleichen; worauf derselbe aber von allen Seiten angefallen, theils niedergemacht, theils gefangen wurde.

**) General Abercrombie empfing hier seine Todeswunde, und war nahe daran, von zwei feindlichen Reitern gefangen zu werden, als ihm ein Korporal des 42. Regiments zu Hilfe eilte, und Einen derselben niederschoß; worauf der Andere entfloh. Obgleich die Kugel tief in den Unterleib gedrungen war, blieb General Abercrombie doch noch durch einige Stunden auf dem Schlachtfelde. Sein Tod erfolgte erst am Bord des Foudroyant, sieben Tage später.

mit drei Schwadronen Reiterei, durch die Intervallen der geschlagenen Infanterie gegen das Regiment vor, das sich in der Hitze des Verfolgens zu weit vorgewagt hatte, und nun von seinem rechten Anlehnungspunkte, der Redutte, getrennt war. Der nun erfolgende Befehl zum Rückzug in seine frühere Stellung wurde nur von einigen Kompagnien gehört und ausgeführt, während die andern in ihrer vorgerückten Stellung blieben. In dieser so getrennten Ordnung hielt das Regiment dennoch die heftigen und wiederholten Angriffe der feindlichen Kavallerie sowohl, wie der nachfolgenden Infanterie aus. Die Kompagnien, in einzelne Klumpen formirt und von allen Seiten angegriffen, standen dennoch festen Fußes, und vertheidigten sich auf das Glänzendste so lange, bis eine Brigade zu ihrer Unterstützung vorrücken konnte, mit der vereint sie dann den Feind zurückwarfen, der eben, ergrimmt über den Widerstand einer so kleinen und schon halb zerstreuten Truppe, im Begriffe war, dieselbe durch einen neuen übermächtigen Angriff zu überwältigen.

Im weiteren Verlaufe des Gefechtes mußte das Regiment noch, in seiner ungedeckten Stellung auf der Ebene, eine heftige Kanonade und das Kleingewehrfeuer der in Graben und hinter Hügeln postirten feindlichen Scharfschützen aushalten, ohne dabei selbst thätig seyn zu können; eine ungleich schwerere Aufgabe als die frühere, die es aber ebenfalls mit der kaltblütigsten Standhaftigkeit löste. — Das Regiment verlor in diesem Treffen über 300 Todte und Verwundete. *)

*) Am 21. März 1817, als dem Jahrestage des Treffens bei Alexandria, überreichte die hochländische Gesellschaft von London, unter dem Vorsitze des

Im Jahre 1803 fochten in dem in Ostindien ausgebrochenen Marattenkriege das 72., 73., 74., 75. und 78. Regiment unter dem Generalmajor Sir Arthur Wellesley. In der glänzenden Schlacht von Assaye zeichnete sich besonders das 78. Regiment aus. *)

Im Jahre 1805 wohnten das 71., 72. und 93. Regiment der Expedizion gegen das Kap der guten

---

Herzogs von York, dem Marquis von Huntly für das 42. Regiment eine prächtige silberne Platte, worauf der Dank der Gesellschaft für die dem Lande geleisteten Dienste und die Ausdrücke einer besonderen Achtung für ein so ausgezeichnetes Korps zu lesen waren. Der Herzog begleitete die Übergabe dieses Geschenkes mit einer Rede, in welcher er das tapfere Benehmen des Regiments bei allen Begebenheiten von der Schlacht bei Fontenoy bis zur Schlacht von Waterloo einzeln durchführte.

*) Als ein karakterisirender Zug von Ambizion wird hier folgende Anekdote erzählt. — In dieser Schlacht waren die Hautboisten zur Fortschaffung der Verwundeten beordert. Ein hochländischer Pfeifer, der sich auch darunter verstanden glaubte, legte mit Hand an, wurde aber dafür von seinen Kameraden verachtet, indem sie sagten, daß man wohl Flöten und Hautboen entbehren könne, daß aber der Pfeifer in der Schlacht immer voran seyn solle, und nicht zu den Musikanten (Whistlers) hinter die Fronte gehöre. Der arme Pfeifer war ganz unglücklich, fand jedoch bald Gelegenheit, seinen Ruf wieder herzustellen. Bei der Vorrückung gegen Argaum wußte er, durch sein Instrument die Leute so zu begeistern, daß sie nur mit Mühe von dem Hervorbrechen aus der Linie zurückgehalten werden konnten, und der Brigadier ihm deshalb Schweigen befehlen mußte.

Hoffnung, unter dem General Baird, bei. Das 42. Regiment, mit dem zweiten Bataillon des 78., stand in Gibraltar. Das nächste Jahr kam dieses zweite Bataillon nach Sizilien, machte im Juli die Expedizion des Generals Stuart nach Calabrien, und war bei dem Treffen von Maida, in welchem der französische General Reynier geschlagen wurde. Der eigentliche Zweck der Expedizion, Calabrien zu einem allgemeinen Aufstand gegen die Franzosen zu bewegen, wurde jedoch nicht erreicht. —

Im Jahre 1807 war dasselbe Bataillon bei der erfolglosen Expedizion gegen Egypten, und erlitt bedeutenden Verlust in dem unglücklichen Gefechte bei El Hanat, am 21. April; obgleich es sich auch hier mit dem ausgezeichnetsten Muthe schlug.

Das 92. Regiment war in demselben Jahre bei der Eroberung von Kopenhagen, in der Brigade des Sir Arthur Wellesley, wo es nur ein einziges Mal ins Feuer kam, sich aber daselbst durch einen besonders gelungenen Bajonnettangriff auszeichnete.

Bei der Armee, die Wellesley im Jahre 1808 nach Portugal führte, befand sich das 42., 71., 79. und 92. Regiment. — Das 71. nahm an der entscheidenden Schlacht von Vimiero Antheil, wo es in der Brigade des Generalmajors Ferguson stand, die sechs Geschütze eroberte.

Das 42., 79. und 92. Regiment folgten dem General Moore nach Spanien, und theilten die Beschwerden des achtzehntägigen Rückzugs von Salamanca nach Corunna. In der Schlacht, die General Moore hier dem Marschall Soult lieferte, stand das 42. Regiment auf dem rechten Flügel, in der

Division Baird, Brigade des Lord William Bentink. General Moore hielt diesen Punkt für so wichtig, daß er sich daselbst während der Schlacht aufhielt. Er folgte dem 42. Regimente, das er durch die Worte: „Hochländer, denkt an Egypten!“ begeisterte, selbst zum Sturme vor, und wurde bei demselben durch eine Kanonenkugel tödtlich an der linken Schulter verwundet. — Soldaten des 42. Regiments trugen ihn nach Corunna zurück. *)

*) Diese Leute vergossen Thränen, als sie ihren leidenden General trugen, in dem sie nun bald einen Freund verlieren sollten. In vielen Kriegen war Sir John Moore Zeuge des tapferen Benehmens der Hochländer gewesen, hatte sie selbst oft zum Sturme geführt, und ihnen immer dadurch das größte Vertrauen bewiesen, daß er sie stets dorthin stellte, wo die größte Gefahr zu bestehen, aber auch die größte Ehre zu verdienen war. — General Sir David Stewart, der ehrenwerthe Verfasser des Werkes, dem diese Skizze entnommen ist, der selbst bei vielen Gelegenheiten Augenzeuge und Kampfgenosse der Hochländer war, da er siebzehn Jahre im 42. Regimente diente, erzählt bei dieser Gelegenheit, wie General Moore sich einmal zu ihm über den Karakter des hochländischen Soldaten aussprach.

„Ich betrachte die Hochländer,“ sagte er, „wenn sie auf eine geeignete Weise behandelt werden, und unter Offizieren stehen, die ihren Karakter und Werth kennen und zu schätzen wissen, als eine unserer besten Truppen. Unter solchen Offizieren werden sie entweder siegen oder sterben. Auch machten ihre Thätigkeit, ihre Kühnheit und ihre Abhärtung sie fähig, Strapatzen zu ertragen, welchen größere und anscheinend stärkere Männer erliegen würden. Was ich aber am

Im Jahre 1809 geschah die bereits oben erwähnte Umwandlung des 71., 72., 73., 74., 75. und 91. hochländischen Regiments in Linien-Regimenter, deren Geschichte von nun an nicht mehr hierher gehört.

Von den übrigen Regimentern blieb das 93. bis zum Jahre 1814 am Kap der guten Hoffnung, und das 78. bis 1816 in Ostindien. Das 42., 79. und 92. nahmen aber im Jahre 1809 an der unglücklichen Expedizion gegen Seeland Theil, wo sie auf der Insel Walchern sehr viele Leute durch Seuchen verloren, und fochten in den nächstfolgenden Jahren die glänzenden Siege Wellingtons auf der pyrenäischen Halbinsel mit. Bei Fuentes de Onor zeichnete sich besonders das 79. Regiment aus. Bei der Belagerung von Burgos zählte das 42. Regiment 49 Todte und 288 Verwundete.

In den folgenden Gefechten *) von der Schlacht

Meisten an dem hochländischen Soldaten bewundere, und was zuerst meine Aufmerksamkeit auf ihn lenkte, ist die Festigkeit und Unfehlbarkeit seiner Grundsätze. Das ist es, was ihn verläßlich macht. Sein Muth ist nicht wie das Abbrennen des Zündpulvers von der Pfanne; er läßt ihn nicht heute eine Schanze stürmen, und morgen bei dem Schusse eines Postens erschrecken; sondern sein Muth ist immer derselbe. Ihr Hochländer-Offiziere mögt immer die Nacht hindurch ruhig schlafen, und Morgens mit der Überzeugung erwachen, daß Eure militärische Ehre, insofern sie auf dem Benehmen Eurer Leute beruht, auch unfehlbar gesichert ist, wenn Ihr nur den guten Willen und die rohen Kräfte zu benützen wißt, die sie Eurer Leitung anvertrauen.“ —

*) General Sir David Stewart bedauert sehr, daß es ihm nicht habe gelingen können, über das Wir-

bei Vittoria bis zum Einmarsche Wellingtons in Frankreich, am 7. Oktober 1813, an welchem Tage er die Bidassoa überschritt, hatte von den drei hochländischen Regimentern nur das 92. Gelegenheit, besonders thätig zu seyn. Vor Allem zeichnete es sich in der Schlacht in den Pyrenäen, durch die Erstürmung eines sehr steilen Abhanges des Passes Donna Maria, gegen einen zweifach stärkeren Feind aus.

Bei den nun folgenden Gefechten auf französischem Boden, bei jenem an der Nivelle, an der Nive, bei Bajonne, Orthes, Aire und endlich in der Schlacht von Toulouse, der Letzten dieses glorreichen Feldzuges, theilten überall die hochländischen Regimenter die Lorbern, die sich die vereinigte englisch-spanisch-portugiesische Armee erfocht. — In der letzteren Schlacht standen das 42. und 79. Regiment bei der Division Cole, in welcher sie mit dem 91. Regimente die Brigade Pack formirten, die beauftragt war, den französischen rechten Flügel auf den Höhen des Calvinet zu stürmen, wo der Feind fünf Redutten nebst mehreren Linien aufgeworfen hatte. Die Regimenter mußten hierzu ein frisch geackertes Feld, das glacisartig vor den Verschanzungen lag, auf mehrere Hundert Schritte unter dem heftigsten Feuer aller Verschanzungen durchschreiten; was sie dann auch mit kalter Todesverachtung thaten, und gleich im ersten Angriffe drei Redutten eroberten, in denen sie sich auch, gegen alle wiederholten Bemühungen des Feindes zur

---

ten der hochländischen Regimenter in dieser Kriegsperiode nähere Angaben zu erhalten. Er selbst diente damals nicht in Spanien, sondern stand als Oberstlieutenant bei einem westindischen Regimente.

Wiedereroberung, behaupteten. Der Verlust beider Regimenter zusammen betrug hierbei 74 Todte und 456 Verwundete. —

Während des Feldzuges 1815 standen die hochländischen Regimenter in der Division Picton, und zwar das 42. und 92. in der Brigade Pack, das 79. in der Brigade Kempt.

In der Schlacht bei Quatre-Bras, am 16. Juni, bildete die Division Picton die erste Linie des linken Flügels, zwischen dem Dorfe Piermont und der Straße von Charleroi. Sie traf daselbst um drei Uhr Nachmittags ein, und wurde gleich bei ihrem Aufmarsche, gegenüber des feindlichen rechten Flügels, von französischer leichter Reiterei angegriffen. Hierbei litt besonders das 42. Regiment, das in einem hohen Weizenfelde aufmarschirt war, und die feindliche Kavallerie anfangs für preußische oder belgische hielt. Es hatte nicht mehr Zeit, sich in ein geordnetes Quarree zu formiren; doch hielt es die wiederholten Angriffe standhaft aus, und trieb endlich, obwohl nach erlittenem bedeutendem Verluste, den Feind zurück. *) Das Regiment war hierbei sich selbst überlassen, und konnte, wegen der Ausdehnung der Linie, die von der Division Picton besetzt werden mußte, nicht unterstützt werden; da jedes Regiment für sich den Boden, worauf es stand, zu vertheidigen hatte. Das 79. Regiment empfing die feindli-

*) Die Franzosen waren höchlich erstaunt über dieses Benehmen der Schotten, die in ihrer unvollkommenen Verfassung dennoch den Angriffen der Kavallerie widerstanden. Man hörte häufig ihre Offiziere ausrufen: „Warum ergebt ihr Euch nicht? Streckt Eure Waffen! Ihr seht, ihr seyd geschlagen." —

chen Attaken in größter Ordnung, und schlug sie eben so zurück. Das 92. Regiment war in Linie in dem Graben der Chaussee von Namur aufgestellt, mit dem rechten Flügel an die Meierei von Quatre-Bras, welche mit zwei braunschweigischen Bataillons und zwei Schützen-Kompagnien besetzt war. Die braunschweigische Kavallerie stand auf der Straße von Quatre-Bras. Bei einem Angriffe dieser Letzteren auf die ihr gegenüber stehenden französischen Kürassiere, — wobei der Herzog von Braunschweig tödtlich verwundet wurde, — gerieth sie in Verwirrung, wich zurück, und wurde von der französischen Kavallerie hitzig verfolgt. Ein feindliches Kürassier-Regiment kam hierbei ganz nahe an das in dem Chausseegraben aufgestellte 92. Regiment, und wurde von diesem mit einem heftigen, wohlgezielten Feuer überrascht, sodann in Rücken und Flanke mit dem Bajonette angefallen und zerstreut.

Gegen das Ende der Schlacht war das 92. Regiment noch einmal bei der Wiedereroberung der an der Straße gelegenen Meierei thätig, wo es seinen Kommandanten, Oberst Cameron, verlor.

Im Ganzen belief sich der Verlust der drei hochländischen Regimenter in dieser Schlacht auf 114 Todte, und 761 Verwundete. —

In der Schlacht von Waterloo bildete die Division Picton, mit den niederländischen Divisionen Perponchers vereint, den linken Flügel der alliirten Armee, der sich von der Straße von Quatre-Bras bis gegen Papelotte ausdehnte. Das erste Treffen, aus niederländischen Regimentern, stand hinter einem mit Hecken besetzten Hohlweg, der längs dieser ganzen Strecke fortlief. Im zweiten Treffen stand die Brigade

Pack, wobei sich das 42. und 92. Regiment befanden, mit dem rechten Flügel an der Chaussee, gerade an dem Punkte, den sich der französische Kaiser zum eigentlichen Durchstoßpunkte der Wellingtonischen Armee erwählt hatte. Links neben ihr stand die Brigade Kempt mit dem 79. Regimente. Im dritten Treffen hielten drei Kavallerie-Brigaden.

Gegen diesen Punkt, dem Zusammenstoße des Zentrums und des linken Flügels der Alliirten, der an der Straße von Quatre-Bras durch das Vorwerk la Haye Sainte gedeckt war, unternahm um zwei Uhr Mittags das erste französische Armeekorps den Angriff. Es rückte vom linken Flügel in Staffeln vor, und warf mit seinen ersten Echellons die im ersten Treffen befindliche belgische Brigade Byland, die sogleich durch die Brigade Kempt ersetzt wurde. Letztere wurde nun mit dem Feinde handgemein, und ein Regiment derselben (das 32.) kam bereits ins Schwanken, als sich in diesem Augenblicke General Picton mit dem 42. und 92. hochländischen Regimente in die linke Flanke der feindlichen Kolonnen warf, und durch ein mörderisches Feuer, und einen eben solchen Bajonnettangriff, dieselben zum Wanken brachte. *)

*) Die Regimenter waren bereits in der Schlacht von Quatre-Bras auf einen geringen Stand geschmolzen. So zählte das 92. Regiment kaum 250 Mann mehr. Dennoch attakirten sie in Fronte, zwei Mann hoch, die breiten und tiefen feindlichen Kolonnen. Als der französische Kaiser den Angriff dieser kleinen Anzahl Leute auf seine starken Kolonnen sah, bemächtigte sich seiner das Gefühl der Anerkennung so sehr, daß er mitten in seinem Verdrusse die Bewunderung über „les braves Ecossais“ offen erklärte. —

Nun wollte die französische Reiterei diese Nachtheile wieder ausgleichen, und wagte sich über den Hohlweg und die Hecken vor. Da stürzte Ponsomby mit der schweren, Boudelour und Ghigny mit der leichten Reiterei gegen sie. Als die niederschottischen Gray Horses an den hochländischen Regimentern vorüberkamen, riefen sie sich gegenseitig ein Lebehoch ihres gemeinsamen Vaterlandes zu, und stürzten begeistert auf den Feind. Wohl hatte Napoleon Ursache, wenn er, von Erstaunen und Bewunderung erfüllt, ausrief: „Qu'ils sont terribles ces chevaux gris!“ Denn er mußte sehen, wie diese Regimenter seine Reiterei warfen, in die Infanterie einhieben, an 2000 Gefangene machten, und, während des Rückzuges der Infanterie, die Bespannung von fünf Batterien niedermachten.

Diese glänzende Waffenthat kostete aber zwei Generalen das Leben. Picton und Ponsomby fielen; Letzterer von sieben Lanzenstichen durchbohrt. Doch war der erste Angriff der Franzosen auf la Haye Sainte und den anstoßenden linken Flügel abgeschlagen. —

Mit dieser Waffenthat wollen wir nun das Wirken der hochländischen Regimenter beschließen; obgleich sie im Verlaufe der Schlacht noch mehrere Male Gelegenheit hatten, sich auszuzeichnen. So waren es auch schottische Regimenter, unter dem General Kempt, welche am Ende der Schlacht auf die alte französische Garde einstürmten, die der Aufforderung, sich zu ergeben, die bekannten Worte: „Die Garde ergibt sich nicht; sie stirbt,“ zur Antwort gab.

Das schönste und einfachste Zeugniß über das Verhalten der hochländischen Regimenter in dieser Schlacht sowohl, wie in jener von Quatre-Bras, gibt ihnen

der Herzog von Wellington, der in seinem, wie gewöhnlich eigenthümlich kurzem Berichte bloß die Worte sagt: „Besonders muß ich nennen: das 28., 42., 79. und 92. Regiment und das Bataillon Hannoveraner;“ — welches die einzigen Regimenter sind, deren Namen er anführt. —

Somit ist das Benehmen der Hochländer in dieser Schlacht würdig, die Reihe von Kämpfen zu schließen, die sie seit ihrer ersten Errichtung im Jahre 1745 in allen auswärtigen Kriegen Englands fochten. — In alle Theile der Welt hatten sie den Ruf ihrer Tapferkeit getragen. Überall, wo sie hinkamen, hatte ihr braves Benehmen nicht minder als die Eigenthümlichkeit ihres ganzen Wesens das allgemeine Interesse erweckt. Man bewunderte diese Söhne der Berge, mit der Einfachheit ihrer Sitten, mit der Biederkeit und Ritterlichkeit ihrer Grundsätze, mit der Liebe zu ihren Führern, zum Ruhme und zu ihrem Vaterlande.

Unter den militärischen Eigenschaften, die den Hochschotten auszeichnen, treten mit besonders starken Zügen sein Ehrgefühl, sein natürlicher Muth und eine sowohl moralische, als physische Ausdauer in Gefahren, wie in Kriegsbeschwerden aller Art, hervor.

Zur Erlangung dieser Eigenschaften ist der Hochschotte eben so sehr von der Natur, wie von den bürgerlichen Verhältnissen, in denen er lebt, begünstigt. — Die Armuth, in der er aufwächst, lehrt ihn frühzeitig Entbehrungen aller Art ertragen. Die Einfachheit seiner Lebensweise stärkt seinen Körper und sein Gemüth. Kräftig an Beiden, wird er in frühester Jugend gelehrt, Muth als die schönste Tugend, Feigheit als die größte Schande zu betrachten. Die Thaten seiner Vorfahren

begeistern ihn; er lernt sein Vaterland lieben, seinen Führer ehren, und ihm gehorchen. Mit solchen Grundsätzen, und es als das größte Unglück betrachtend, seinem Vaterlande und seinem Clan Unehre zu bringen, folgt er nun als Krieger, wohin Ehre, Pflicht und eigene Neigung ihn rufen. In seinem Regimente sieht er sich umgeben von den Gefährten seiner Jugend, von Nebenbuhlern seines Ruhmes. Er fühlt sich angeeifert durch das Bewußtseyn, daß jede seiner Handlungen in seiner Heimath bekannt wird, und lernt so den Werth eines guten Namens schätzen. Deshalb bedarf sein Muth auch keiner Aneiferung oder sonst künstlicher Aufregung. Er entsteht bei ihm aus innerem Antrieb, aus jenem Ehrgefühle, das ihm nicht erlaubt, sich einer Gefahr zu entziehen, und das sich immer gleich bleibt.

Eine besondere Eigenheit des hochländischen Soldaten ist seine Hitze im Gefechte. Er eignet sich deshalb auch weniger für künstliche und mechanische Manöver, für Scheinangriffe, u. s. w. Er liebt es, den Zweck seiner Handlungen früher zu kennen, und den vollen Sinn des Befehls zu verstehen, den er erhält. Eben so liebt er es, wenn besondere Aufträge eigens von seinem Muthe erheischt werden. Er rechtfertigt dann immer das in ihn gesetzte Vertrauen, und bleibt lieber auf dem Platze, als daß er seiner Pflicht untreu wird. —

Im Angriff, diesem seinem eigentlichen Elemente, will er den Gegenstand des Angriffes früher völlig im Gesichte haben. Das belebt ihn, und erregt in ihm die Begierde zum Kampf. Steht der hochländische Soldat einmal seinem Feinde so nahe gegenüber, dann schwindet beinahe das Ansehen seiner Offiziere, und jede Aneiferung wird überflüssig.

Die Stärke seines Angriffes besteht in dem Chok mit der blanken Waffe, dieser alten Fechtart seiner Vorfahren. Er sieht einem gegen ihn rückenden Feinde fest ins Auge, stürzt sich auf ihn mit Hitze, und bekämpft ihn Mann gegen Mann im Handgemenge. *)

Für den Offizier, der ein hochländisches Regiment befehligt, ist vor Allem nöthig, sich das Vertrauen seiner Leute und ihre Liebe zu gewinnen. Er muß die strengste Gerechtigkeit üben, seine gegebenen Versprechungen treu halten, den guten Willen seiner Leute durch Beachtung ihrer Neigungen und Vorurtheile zu gewinnen trachten, gleichzeitig aber auch sein volles Ansehen über sie behaupten und sie beherrschen.

So leicht als der hochländische Soldat zu leiten ist, wenn er Vertrauen zu seinem Offizier hat, so störrisch, ungehorsam, ja sogar meuterisch kann er werden, wenn sich einmal Mißtrauen zwischen ihm und seinem Führer

*) Diese Hitze und die Schnelligkeit des Angriffes sind Ursache, daß die hochländischen Regimenter meist geringeren Verlust erlitten, als andere Regimenter, die in derselben Schlacht oft weit weniger als sie thätig waren. Bedeutende Verluste, wie die z. B. des 42. Regiments bei Ticonderoga, Alexandria, Toulouse oder Quatre-Bras, durch besondere Umstände herbeigeführt, sind Ausnahmen hiervon. Während den ganzen zweiundzwanzig letzten Kriegsjahren betrug der Verlust an Todten, die vor dem Feinde blieben, vom 42. Regimente 285, von dem 78. (1. Bataillon) 103, von dem 79. 149, vom 92. 235 und vom 93. 60 Mann; mithin zusammen von diesen fünf Regimentern in zweiundzwanzig Kriegsjahren und bei solcher Theilnahme an allen gefahrvollen Begebenheiten, die nur unbedeutende Zahl von 832 Mann. —

eingeschlichen hat, oder wenn er mit ungewohnter oder ungerechter Strenge behandelt wird. Letztere empört völlig seinen Stolz. Er will zu seiner Pflicht geleitet, aber nicht getrieben werden. So musterhaft sonst die Disziplin und Moralität in jedem hochländischen Regimente ist, *) so würde doch ein solches Benehmen der Offiziere den guten Willen der Leute ertödten, und sie offenbar zur Empörung reizen.

Aus diesem Grunde hat man auch stets getrachtet, bei den hochländischen Regimentern so viel als möglich geborne Hochländer als Offiziere anzustellen; da diese am besten den Karakter ihrer Leute kennen und zu behandeln wissen. Die Kommandanten der Regimenter waren ohnedies meistens hochschottische Edle, die ihre Leute in ihren eigenen Clans warben.

*) In den 75 Dienstjahren von 1740—1815 wurden in dem 42. Regimente nur sechs Mann verurtheilt, und zwar 3 wegen Meuterei 1743, 1 wegen Deserzion in Amerika 1783, 1 wegen Mord in Gibraltar 1797, und 1 weil er seinen Offizier erschoß 1812. Außer diesen ereignete sich während dieser ganzen Zeit kein Diebstahl oder sonst ein Verbrechen, das von irgend einer moralischen Verderbtheit und Niedrigkeit des Karakters zeigen würde.

Die Southerland-Hochländer, aus denen im Jahre 1800 das 93. Regiment errichtet wurde, waren dadurch berühmt, daß in ihren früheren Dienstjahren von 1759 bis 1763, von 1779 bis 1783, und von 1793 bis 1798 nie ein Mann ihres Korps eine Strafe erhalten hatte, und daß ihnen bei allen öffentlichen Strafvollziehungen immer die Erlaubniß wurde, in ihren Quartieren bleiben zu dürfen, da, — wie es in dem öffentlichen Befehle hierzu hieß, — „für solche ehrenvolle Soldaten ein derlei Beispiel nicht nothwendig sey."

Der in früherer Zeit allgemein bestandene Gebrauch, daß Offiziere, ohne früher gedient zu haben, je nach dem Verhältnisse der Truppenzahl, die sie, neu geworben, der Armee zuführten, auch gleich mit höheren Graden in diese eintreten konnten, — ein Gebrauch, der in England noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts dauerte, — war bei einem so kriegerischen Volke wie die Hochländer weniger nachtheilig als anderswo. — Später traten aus den hochschottischen Milizen, den sogenannten Fencible-Korps, die sich im Hochlande während der Dauer eines jeden Krieges bildeten, und aus denen sich die Regimenter größtentheils rekrutirten, viele Offiziere in die hochländischen Regimenter über. Auch wurden Offiziere von schon bestehenden hochländischen Regimentern mit höheren Graden in die neu formirten eingereiht.

Der beste Beweis von den militärischen Fähigkeiten der hochländischen Offiziere ergibt sich wohl daraus, daß von dem 42. Regimente allein, während den 76 Jahren von 1740—1816, aus den nach und nach bei demselben angestellten Offizieren 36 bis zur Generalswürde emporstiegen.

Gegenwärtig feiert dieses ausgezeichnete Regiment sein hundertstes Dienstjahr. Die Erinnerung an jene Zeit, wo es noch die Black-Watch war, und wo seine Umwandlung in ein königliches Regiment jene wichtige Periode Hochschottlands bezeichnet, in der die alten Clan-Verhältnisse den neuen Einrichtungen weichen mußten, — macht dieses Regiment jedem gebornen Hochschotten ehrwürdig. Er reiht an diese Erinnerung das Andenken an seine Vorfahren und an jene ritterliche Zeit, deren Grundsätze sich zum Theil noch bis auf ihn

vererbt haben, und denen er sich nie ganz entfremden wird.

In der englischen Armee steht dieses Regiment, sowohl wie alle hochländischen, in jener hohen Achtung, auf welche sie durch ihre ausgezeichneten Dienste so gerechten Anspruch machen können. —

F. Ascher,
Oberlieutenant vom vakant Baron Langenau
Inf.-Reg. Nr. 49.

IV.

Der Feldzug 1708 in Spanien und Portugal.

Nach östreichischen Originalquellen.

Vom Hauptmann Heller des k. k. General-Quartiermeisterstabes.

Zweiter Abschnitt.

Belagerung von Tortosa. — Beziehung der Erholungsquartiere. —

Mit dem Plane von Tortosa.

Als der Herzog von Orleans Alles für die Eröffnung der Feindseligkeiten vorbereitet hatte, und der anhaltende Regen, welcher alle Gebirgswässer schwellte, alle Wege verdarb, nachließ, brach er am 9. Mai von Candacnos auf, und bezog am Mittag des 10. ein Lager bei Fraga. Die vielzünhige Fama gab das eigentlich nur 22,000 Mann starke Heer für 35,000 Mann aus. Der GL. d'Estaing war schon am 8. auf Torre de Segre gerückt, um den bei Escorp beabsichtigten Brückenschlag zu decken, wo zwei Brücken aus Schläuchen und Fässern über die Segre geworfen werden sollten. Die Brücke wurde wegen dem hohen Wasserstande erst am 9. vollendet. Am 11. ließ Orleans 14 Bataillons, 4 Dragoner-Regimenter über die Cincabrücke bei Fraga, bis Alcaras rücken. Am 12. lagerte er bei Abatarrech,

unter den Kanonen von Lerida. Die angeschwollene Segre und Cina drohten jeden Augenblick, die Brücken zu zertrümmern.

Der Feldmarschall Graf Starhemberg, dessen letzte Truppen er am 14. eintrafen, hielt mit ungefähr 13,000 Mann im wohlverschanzten Lager von Cervera, und in einer Flankenstellung, welche die auf Lerida basirte Operazionslinie des Gegners bedrohte. GL. Graf Sormani befehligte die Vorhut. Der Kommandant des Infanterie-Regiments Reventlau, Oberst Freiherr von O'Dwyer, war mit 800 Mann, 160 Pferden auf Falset entsendet worden, um den Aufstand des Landvolkes in den Thälern des Monsanto zu unterstützen, und verschiedene Pässe verhauen zu lassen. Er hatte den ausdrücklichen Befehl: sich durchaus nicht mit dem Feinde einzulassen, und kein Mann aufs Spiel zu setzen. Am 28. Mai wurde ihm noch ein Regiment Miquelets als Verstärkung gesendet, das er in Tivisa postirte.

Zur Beobachtung des Feindes stand Oberst Prats y Bertran mit seinen Füsilieren in Mayals, und zog sich am 12. auf Bayle de Lazo und Granadella. Seine Parteien begleiteten den Zug von Orleans fortwährend links, und streiften bis Mayals, Llardecans und la Granja. Ja sie beunruhigten nicht selten das feindliche Lager.

Am 13. stand Orleans bei Sunner. GL. d'Estaing, welcher mit 5000 Mann die Vorhut bildete, rückte an diesem Tage bis Llardecans, am 14. bis gegenüber von Flix. Das Heer blieb immer einen Marsch hinter seiner Vorhut, gelangte durch die fast unwegsamen Gebirge und grauenhaften Schluchten der Garriga, in denen noch nie geschlossene Truppe

sich bewegt hatte, am 16. an die Ebro-Ufer bei Flix, noch fünfzehn Wegstunden von Tortosa. In vier Tagen hatte man also kaum sechs Meilen hinterlegt.

Starhemberg ließ den GFZ. Ares de Villaman y Ossorio am 15. auf Verdu abrücken, wohin am 16. auch FML. Puebla folgte, der die Vorhut des Heeres bildete. Das Infanterie-Regiment Reventlau kam nach Guisona. Die deutschen Regimenter hatten jedoch weder Brod, noch Munizion. Man stritt sich, welches von beiden Esplugas, ob jenes von Calba oder di Francoli, das angewiesene Marsch-Objekt sey. Puebla hielt deshalb am 16. in Verdu einen Kriegsrath, der glücklicher Weise das Rechte traf.

Um Tortosa näher zu seyn und in Erwartung des längst versprochenen Sukkurs, welchem man mit jedem Tage entgegensah, zog sich Starhemberg von Cervera in die starke Posizion von Valls; wodurch er sich im schlimmsten Falle den Rückweg nach Barcellona offen hielt, und so behaupten konnte, um vor dem Eintreffen seiner Verstärkungen aus Italien nicht zu einer Schlacht gezwungen zu werden. Er ging am 17. bis Verdu, am 18. auf Montblanch in der rauhen Conca di Barbera. Das Infanterie-Regiment Castiglioni (810 Mann) deckte diesen Marsch; eben so auch die Füsiliere des Oberst Pro... Beltran, der am 17. in Figuera stand, und den Feind nicht aus den Augen ließ.

Die Portugiesen gingen auf Sarreal. Allein auch diese hatten weder Pulver, noch Blei oder Flintensteine, und Mascarenhas bat am 19. den Feldmarschall um etwas Brod; da die armen Soldaten sonst nichts zu essen hätten. Am ... und 20. traf diese Truppe bei

Esplugas ein. Die Kavallerie wurde in dem Campo di Tarragona bis Cambrils verlegt. *)

In Seu d'Urgel blieb GM. Moragas mit einer kleinen Abtheilung; weil durch die Behauptung dieses Punktes die direkte Verbindung des Feindes in der spanischen Cerdagna und Roussillon mit Aragonien, und namentlich mit Lerida längs der Segre unterbrochen, so wie überhaupt jede feindliche Operazion in Ober-Katalonien wesentlich erschwert wurde. In Cardona, wo GM. Ramon y Tort befehligte, stand eine Abtheilung des Infanterie-Regiments Ferrer; Oberst Salazar mit 300 Mann Infanterie und einigen Pferden in Huerta, wo die Einwohner geneigt waren, sich für Karl III. zu erklären, wenn die alliirte Macht in jener Gegend verstärkt würde. In Pons, Agramunt und Belpuig waren etliche Reiterabtheilungen zur Beobachtung des kleinen französischen Korps unter MdC. Fombeissard bei Monzon, und der Garnison von Lerida, aufgestellt.

Der 17. verstrich unter vergeblichem Bemühen des Herzogs von Orleans, bei Casa del Mollo, unweit Flix, eine Brücke über den Ebro zu schlagen. Sturm und Hochwasser hinderten dies; einige Leute verunglückten dabei. Starhembergs Marsch auf Verdu bewog den Herzog, am 18. mit einem Theile seines Heeres auf

*) Die Regimenter waren außerordentlich schwach. So z. B. zählte Cordua Kürassiere nur 211 Mann, 153 Pferde, und es gab Kompagnien darunter, die nur 5 bis 10 Soldaten hatten. Sinzendorf wies nur noch 292 Mann, 269 Pferde aus. So schnell waren diese Regimenter herabgekommen.

Vinebre zu rücken, das er spät am Abend erreichte; bei Flix blieben nur etliche Grenadierkompagnien. Die ganze Reiterei folgte erst am 19., wo man bei Garcia an der wilden Ciurana, gegenüber von Mora, lagerte, und bis zum 23. blieb. Einige Streifparteien des Feindes zeigten sich bei Perello, und auch GL. d'Asfeldt sendete schon am 20. vierhundert Pferde bis Uldeconna. Mit dem Rest seiner Truppen, 7 Kanonen, 3 Mörsern stand er an diesem Tage bei S. Mattep al Pinel. Die Schiffe wurden den Ebro hinab bis Mora geführt, wo die bei Flix verunglückte Brücke geschlagen werden sollte; weshalb die walonischen Garden und etwas Kavallerie in Kähnen auf das jenseitige Ufer gingen.

Mit Ausnahme von einigen Bataillons, die als Schutz des Brückenschlages zurückblieben, ging das Heer am 25. spät Abends über den Col de' Ase und Col de Vinebre auf Ginestar; die Artillerie und Bagage am rechten Ufer hinab bis Benisanet. Ginestar und Miravet wurden verschanzt, um die Zufuhren auf dem Ebro zu decken, an letzterem Orte auch eine Brücke geschlagen. Starhembergs Vortruppen hatten folgende Aufstellung: Major Galoppo mit einem Theile des Infanterie-Regiments Castiglioni am Col de la Baseta de Impernigo; Oberst Sigismondo Torres mit 6 Kompagnien Miquelets in Pradell; Oberst Ferriol am Col de Belghe; Ferrer am Col de Non; Oberstlieutenant Zaidelhuber in der Nähe von Pradell.

Während aber Orleans sich in den unwegsamen Gebirgsgegenden des linken Ebro-Ufers herumtrieb, und die Einleitung zum weitern Marsche bis Tortosa traf, — der auf dieser Operazionslinie als fehlerhaft bezeichnet werden muß, weil er durchaus nicht von der Noth

geboten wurde, und im Kriege Alles fehlerhaft ist, was nicht nöthig wird, — trat ein Ereigniß ein, das auf die bevorstehende Belagerung den wichtigsten Einfluß nehmen zu wollen schien, und die Hoffnungen Karls III. neu belebte.

Am 21. Mai brachte nämlich eine englische Fregatte die Nachricht vom baldigen Eintreffen Leakes, der am 8. Mai den Tajo verlassen hatte, und schon auf der Höhe von Altea kreuzte. An eben diesem Tage gingen auch die brittischen Schiffe Falcon und Sorlings auf der Rhede vor Anker. Das Erstere hatte bei Majorca erfahren, daß, unter dem Geleite von vier Kriegsschiffen, ein ansehnlicher Transport mit bedeutendem Kriegs- und Mundvorrath von Toulon ausgelaufen sey, und dicht an der katalonischen Küste nach Penniscola zu segeln gedenke. Um ihn aufzusuchen, verließen die drei brittischen Schiffe noch am Abend den Hafen. Ihnen folgte am andern Tage Don Stefan Doria mit den beiden königlichen Fregatten und Kapitän Kirian mit einigen bewaffneten Handelsfahrzeugen. Schon nach wenig Stunden stieß man bei Cambrils auf den Konvoi, und griff ihn augenblicklich an. Drei französische Schiffe wurden genommen; das vierte sprengte sich in die Luft. Ein frischer Wind trieb die Lastschiffe mitten in die verbündete Flotte. Von den 137 Tartanen wurden 80 genommen. Sie waren mit Korn, Mehl, Gerste, Munizion, 16 Kanonen, 6 Mörsern und 10,000 Stück Monturen befrachtet. Unter den eroberten Fahrzeugen befanden sich auch zwei reich beladene Westindienfahrer, und ein anderes Kauffahrteischiff, worauf der Gouverneur von Mahon allein 25,000 spanische Piaster hatte. Die ganze Prise schätzte man auf acht Millionen Gulden.

Am 26. Mai lief Admiral Leake mit 30 Kriegsschiffen im Hafen von Barcellona ein. Er brachte aber nur 70,000 Dublonen, weil die auf Portugal gezogenen Wechsel kaum zu einem Drittheil realisirt werden konnten. Auch an Getreide war nicht Alles angelangt, was man versprochen hatte. Doch reichte diese Aushilfe auf einige Monate hin, und machte der bisherigen allgemeinen Noth ein Ende. Man konnte jetzt wenigstens daran denken, einige Magazine aufzustellen, und hoffte noch Besseres, weil England versprochen hatte, einen zweiten Transport baldigst folgen zu lassen.

Da Leake von seiner Regierung angewiesen worden war, die königliche Braut und den Sukkurs aus Italien nach Katalonien zu bringen, so verließ er schon am 30. Mai Barcellona wieder, und traf in den ersten Tagen des Juni mit 36 Kriegs- und 100 Transportschiffen in Savona ein, wo Vizeadmiral Byngs mit weiteren 25 Kriegsfahrzeugen zu ihm stieß. Er ging am 9. auf der Rhede von Genua vor Anker. Noch vor seinem Abgang war in einem Kriegsrathe auf dem Admiralschiff Albemarle, dem auch die Gegenadmirale Whiteaker und Waßenaer nebst sämmtlichen Kapitäns beiwohnten, die von Karl III. angeregte Eroberung von Sardinien und Sizilien verhandelt worden. Allein die Sache hatte wenig Anklang gefunden, und Fürst Liechtenstein schrieb diesfalls am 4. Juni: „Was diesen Punkt anbelange, so „zeige selbe Flotte keinen sonderbahren Lust dazu, und „pflege mehrer auf die schleunige repassirung des Stretto „als anderwertige Operationen zu gedenckhen, wie „aus frühern Erfahrnußen zur Genüege bekandt seyn „dörffte.“

Am 1. Juni beschloß Orleans, den Obersten

O'Dwyer in Falset aufzuheben, der sich, zuverlässigen Nachrichten gemäß, auch dann noch mit wenig Vorsicht benahm, als ihm der Feind bereits in der Flanke stand. — Der Oberst Prats stand zu Garzino und Vinebre, weiter rückwärts Oberst Torres in Cornudella und Masroig. Ihre Truppen hatten seit drei Tagen nichts gegessen, und streiften in der Gegend umher, um etwas Speise aufzutreiben. Der MdC. Kercado führte eine Kolonne zum Scheinangriff auf Magdalena, unweit Garcia; während 3000 Mann, 800 Pferde unter dem GL. Herzog von San Gaetano sich am 2. Juni gegen Tivisa bewegten, wo Oberst Ferrer mit seinen Miquelets als Vorhut stand. Die Franzosen marschirten die ganze Nacht auf schlechten Pfaden; ihnen folgte um zwei Uhr Morgens ein Theil der Kavallerie von Ginestar; Orleans selbst rückte mit der Infanterie näher gegen Falset. So große Anstrengungen machte man, um das schwache Häuflein zu vernichten.

Die Miquelets hielten die Franzosen auf. Allein O'Dwyer wurde in Falset wirklich überrascht. Seine Kavallerie nebst einer kleinen Abtheilung Infanterie (130 Mann von Reventlau) zog sich unter dem Schutze der übrigen Infanterie, mit welcher er eine Anhöhe gewann, durch die Defileen auf Riu de Cols, und entkam. O'Dwyer selbst unterhielt einige Zeit den Kampf, mußte aber bald, von allen Seiten umzingelt, das Gewehr strecken. Vierzig Todte blieben auf dem Platze. Die Alliirten verloren bei dieser Gelegenheit über 500 Mann, worunter 1 Oberst, 1 Major, 11 Hauptleute, 11 Lieutenants, 6 Fähnriche, nebst 4 Fässern Pulver, vielen Kugeln, und einigem Gepäcke. Was von den Miquelets in Feindes Hand fiel, wurde ohne Gnade

niedergemacht; die Übrigen zerstreuten sich in die Berge, kehrten aber schon am andern Tage wieder zurück, und begannen ihr altes Treiben um Monroig.

Der gelungene Überfall von Falset war jedoch nur ein ephemerer Erfolg, und viel zu klein, um einigen Einfluß zu üben. Mit jedem Tage häuften sich für Orleans die Schwierigkeiten, auf dem linken Ebro-Ufer Tortosa zu erreichen. Die schlechten und zum Theil verhauten Wege hinderten eine Vorrückung eben so sehr, wie den Rückzug bei einem etwaigen Unfalle. Das Geschütz, welches mit den Truppen selbst ging, mußte auf elenden und steilen Pfaden weitergeschafft werden. Und bei all diesen Mühseligkeiten lagen noch über 5000 bewaffnete Bauern, überhaupt Guerillas, im Hinterhalt, hatten sich aller Päſſe und Engwege bemächtigt, und fielen die feindlichen Kolonnen unaufhörlich an, gerade wenn man sich dessen am wenigsten versah. Bei ihrer leichten Bekleidung und Bewaffnung, ihrer Genügsamkeit, und der Gewohnheit, stets in den Gebirgen umherzuziehen, machten sie unglaubliche Märsche, die Füße bloß mit Fellen umwickelt, oder mit hölzernen Sandalen versehen, nicht selten auch ganz unbeschuht. Seit drei vollen Wochen steckte Orleans in diesen waldigen Gebirgsschluchten, durch die nur selten ein Pfad führte, und der Weg gewöhnlich erst gebahnt werden mußte. Und in drei ganzen Wochen war er nicht weiter gekommen, als zehn Meilen von Lerida. So rächte sich die fehlerhafte Wahl der Marschlinie gegen das strategische Object. *)

---

*) Die Spanier eignen sich bekanntlich vorzüglich zum Infanteriedienste. Das Fußvolk jenes Landes galt ehe-

Da am 4. Juni die schwere Artillerie zu Flix eintraf, so war keine Zeit zu verlieren, die kurze Strecke vollends zu hinterlegen, welche Ginestar von Tortosa schied. Am 7. rückte Marschall Bézons mit der Vorhut (3 Fußbrigaden, 4 Dragoner-Regimentern) zwei Stunden weiter. Das Heer folgte in der Nacht; die Nachhut erst am 9. An allen Kolonnenspitzen befanden sich Arbeiter, um die Wege auszubessern. In dem verschanzten Posten bei Miravet war nur eine Fußbrigade zurückgeblieben.

---

mals für das beste der Welt. Verschmitzt, ausdauernd, dem Befehl unterworfen, sind sie zu Hinterhalten, Vertheidigung von Defileen, u. s. w., ganz vorzüglich brauchbar. Sie ertragen Hitze und Kälte, Hunger und Durst, kurz alle Entbehrungen leichter als andere Völker. Sie trinken wenig Wein, essen überhaupt wenig. Bürger und Landmann begnügen sich mit einer Schüssel Salat, mit Oliven oder Rettig, im Nothfalle auch mit Zwiebeln. Das spanische Sprichwort sagt: Unas azeitunas, una salada y ravanillos son comido de Caballeros. (Oliven, Salat und Rettige sind nur für die Vornehmen.) — Bekanntlich rühmen sich die spanischen Guerilleros der höchsten Geschicklichkeit im Treffen. Eines Tages lagen deren Einige im Hinterhalte, ein Konvoi zu überfallen. Dessen Führer kam herbei; zwei Büchsen knallten, und der Reiter stürzte todt zu Boden. Zwei Guerilleros stritten sich nun um die Ehre; jeder behauptete, seine Kugel habe ihn getödtet. Um den Streit zu schlichten, trat ein Dritter hinzu und fragte: Wo hast du hin gezielt? „Aufs Herz,“ war die Antwort. Und was war dein Ziel? frug er den Andern. „Das rechte Auge,“ erwiederte dieser mit Stolz und Zuversicht. Der Leichnam wurde untersucht, und hatte beide Kugeln.

Nur mit offener Gewalt bahnte sich Bézons den Weg auf Tortosa. Die Verluste, so er dabei erlitt, waren nicht unbedeutend. Ja die Stellung und Haltung der katalonischen Banden war so Achtung gebietend, daß man sogar eine Seitentruppe von 12 Bataillons, 16 Eskadrons bilden mußte, um die Miquelets von der Marschkolonne entfernter zu halten. Am 10. ging die Vorhut, über Bitem, bis in die Nähe von Tortosa. Das Heer brach von Ginestar in zwei Kolonnen auf. Die Reiterei, die Grenadiere und das Gepäcke hielten sich dicht am Ebro; die Füsiliere gingen über die rauhen Abfälle der zahlreichen Bergfüße hinweg; wobei man sich durch dichtes Gestrüppe, Schluchten und Hohlwege, über Felsen und Wildbäche, einen Weg bahnen mußte, und jeder taktische Verband völlig aufgehoben blieb. Erst als sich die Gegend etwas mehr öffnete, wurden drei Kolonnen gebildet. Die befrachteten Schiffe folgten stets in gleicher Höhe. Auf dem rechten Ufer deckten einige leichte Bataillons den Marsch. Unter unsäglichen Mühen und Beschwerden erreichte die Infanterie am späten Abend Benifallet; die Reiterkolonne und Schiffe waren bis Tibens gekommen.

Schon am 11. gingen 12 Bataillons voraus, um die Verbindung zwischen Tortosa und der Küste zu unterbrechen, und sich mit jenen 1500 Reitern zu verbinden, welche GL. d'Asfeldt schon seit 4. Juni über den Ebro bis Perello streifen ließ. Eine Abtheilung der Garnison von 400 Mann, welche außerhalb der Festung am Wege nach Ginestar aufgestellt war, wurde in den Platz zurückgeworfen.

So war also Orleans nach einem Marsche von sechsundzwanzig Tagen eine Stunde von der Festung

eingetroffen. Er rekognoszirte noch am 11. die Gegend in der Nähe der Stromschnelle des Ebro, und erließ die Befehle für die gänzliche Einschließung, welche am 12. erfolgte.

Mit dem Herzog von Orleans vereinigte hier GL. d'Asfeldt seine 12 Bataillons, 18 Eskadrons, nebst 15 vierundzwanzigpfündigen und sechzehnpfündigen Kanonen und 4 Mörsern, samt dem, das Jahr zuvor bei Almansa den Portugiesen abgenommenen Brückentrån (aus lauter kupfernen Pontons). Seit beinahe drei Wochen stand er im Angesicht von Tortosa. Als er am 13. Mai von Valenza aufbrach, ließ er dort zu den Blockaden von Denia und Alicante etwa 7000 Mann zurück.

Orleans nahm sein Quartier auf der Südseite des Platzes an der Straße nach Taragona, unweit der untern Verbindungsbrücke, deren er zwei, die eine oberhalb, die andere unterhalb der Festung, schlagen ließ. Caspe, Alcanniz, Flix, Mora, Miravet und Xerta blieben besetzt. Die Belagerungsbedürfnisse gingen auf dem Ebro herab, bis Xerta, das nur zwei Stunden von Tortosa entfernt ist. Seine Operazionslinie lief von Saragossa über Zayda, Caspe, Alcanniz, Maella, Batea, Gandessa, und Pinell auf Xerta. Das schlechte Straßenstück zwischen Alcanniz und Xerta wurde fahrbar gemacht.

So war nun geschehen, was man seit vielen Monaten kommen sah; obgleich sich Manche noch kurz zuvor der träumerischen Hoffnung überlassen hatten, dieser Fall würde nicht eintreten. Die Wegnahme des großen Lebensmitteltransports, und die fühlbaren Verluste auf dem Zuge von Lerida bis Tortosa hatten den Herzog von

Orleans keineswegs abgehalten, auf sein Ziel loszugehen.

FM. Graf Starhemberg konnte, nach den nothwendig gewordenen Entsendungen, bei Valls kaum noch über zehntausend Mann verfügen. Auf des Königs ausdrücklichen Befehl mußte der General della Porta mit dem Infanterie-Regimente Aragonien von Gerona in die Grafschaft Ribagorza *) marschiren, und kam am 23. Juni nach Benavarre. FML. Puebla aber ging am 5. Juni nach Gerona. Anfangs Juni befehligte Karl III. den Oberst Schober, mit seinem Regimente aus der Gegend von Benavarre und Tremp zum Heere des Feldmarschalls bei Valls zu marschiren. Welche Ansichten der Feldmarschall von der Lage der Dinge nährte, ist aus seinem Schreiben vom 23. Juni an den Prinzen Eugen zu ersehen, worin es heißt: „Mir ist aber weder „des gemeynen Manns Noch des officiers valor und „Kriegs Erfahrenheit dermalen bekhandt. Undt gleichwie

*) Die Grafschaft Ribagorza, welche ehemals den Titel eines Königreiches trug, zieht sich längs der katalonischen Grenze hin, und wird von diesem Fürstenthume nur durch die Noguera Ribagorzana geschieden. Ihre Breite hat sechs, ihre Länge fünfzehn Stunden. Die wichtigsten Thäler sind jene von Benavarre und Benasque. Man zählt 350 Städte, Märkte und Dörfer, von denen ein großer Theil befestigt ist. Die Hauptstadt Benavarre liegt östlich von Castro und südlich von Graus. Die übrigen wichtigeren Orte sind Benasque im Norden, — mit dem nur drei Stunden entfernten Puerto, der Grenze Frankreichs, zu welchem ein in die Felsen gehauener Weg hinabführt, — Tamarite und San Estevan de Litera im Süden, zwischen Monzon und Katalonien.

„mit Unsern wenig, auch sonsten nicht darnach beschaffe-
„nen Trouppen Keineswegs diese entreprise zu verhin-
„dern gewesen, also Kan noch weniger Ein würckhlicher
„Entsatz Oder Eine darzue dienliche diversion Vorge-
„nohmben werdten; sondern beruhet Alles auf die baldige
„an Kunfft undt Beschaffenheit des auß Italien Erwar-
„thenden Secours. Da nun solcher zu Spatt anlangte,
„und nicht starckh Genueg wäre, mit dessen hilff Etwas
„gegen den Feindt auszuwürckhen, wurde Er Unß allhier
„Umb so beschwährlicher seyn, alß die subsistence, be-
„vor die Fourage, in dem Kleinen übrigen Landt,
„allwo Man alle Zeit Enger Zusamben geträngt ware,
„gäntzlich abgehen wirdt. Zumahlen auch daß fruchtbahre,
„so genannte Lampourdan, von dem duc de Noailles
„ganz ausfouragiret und verwüestet wordten."

Da Starhemberg erfuhr, sein Gegner habe, wegen Mangel an Furrage schon von Vinebre aus den GL. d'Arnes mit zehn Reiter-Regimentern auf Lerida zurückgesendet, mit dem Befehl: über die Segre zu gehen und in die Ebene von Urgel einzubrechen, so beorderte er den GL. Grafen Atalaya mit 1500 Pferden gleichfalls dorthin, um diese Streifereien nach Möglichkeit zu hindern.

Bevor wir in der Darstellung dieser denkwürdigen Belagerung weiter gehen, ist es nöthig, die Lage und Vertheidigungsfähigkeit eines Platzes kennen zu lernen, welcher unter die stärksten in Katalonien zählte, und dessen Verlust die Verbündeten doppelt schwer empfinden mußten, weil dadurch jede Verbindung zwischen Katalonien und Valenza zu Land unterbrochen blieb.

Die Wichtigkeit von Tortosa, — das Dertosa der Römer, — war schon in jenen Zeiten bekannt, wo die Scipionen (deren Grabmahl, wie die Sage geht,

sich am hohen Meeresufer, unweit Taragona erhebt), die Karthager Hasdrubal und Himilco, am Gestade des Ebro, besiegten, nachdem sie selbe listig aus der Stadt zu locken gewußt hatten. Schon damals galt es für fest, und war von hohen Mauern mit gewaltigen Thürmen umschlossen. Im Jahre 716 wurde es von den Sarazenen erobert, welche es 1149 an Berengar, den letzten Grafen von Barcellona und Fürsten von Aragonien, verloren. Im Jahre 1648 griff Marschall Schomberg die Stadt Tortosa gegen den heutigen Bastion San Pedro an. Er unterwarf selbe im Jahre 1649; aber schon ein Jahr später erhielten die Spanier sie wieder zurück.

Tortosa liegt auf dem linken Ebro-Ufer, theils in der Ebene, theils auf und an steilen Hügeln und Geländen, in dem getreide- und obstreichen Ebrothal, dessen bewaldete, auf dem linken Ufer von der hohen Kuppe Nuestra Sennora de Alba ausgehende, Abhänge hier steil am Flusse abfallen, und verschiedene Schluchten bilden, welche auf vielen Punkten die gedeckte Annäherung bis an den Fuß des Glacis erleichtern. Diese Schluchten durchfurchen den Boden nach allen Richtungen, haben verschiedene Breite und Tiefe, steile Ränder, schmale Sohle und machen besonders die Nordseite des Platzes, wenn nicht völlig unwegsam, so doch für geschlossene Bewegungen durchaus ungeeignet. Nur auf dem rechten Ufer verflächen sich die Hügel sanfter, die Hänge streichen fast unmerklich ins Thal, und über selbe hinweg leiten die Straßen und Wege hinab in das fruchtbare Valenza und aufwärts nach Aragonien.

Der Ebro hat oberhalb der Stadt eine Breite von 600 Schritten, verengt sich bei der Brücke bedeutend,

und dehnt sich unterhalb wieder bis zu 400 Schritten aus. Er ist ziemlich tief, besonders wenn ihn heftige Ostwinde stauen, und seinen Abfluß ins Meer hindern. Gewöhnlich ist er nur von Mequinenza abwärts schiffbar. Seeschiffe gelangen aufwärts nur bis Tortosa. Für sehr schwere Lasten kann man ihn kaum vor dem Oktober benützen; indem der um jene Zeit regelmäßig eintretende Regen seinen Wasserstand bedeutend erhöht, und es dann möglich macht, über die künstlichen Abdämmungen und Stromschnellen wegzukommen, die sich an manchen Stellen finden. Von Tortosa bis zum Meere rechnet man fünf Stunden, eben so viel bis an die Grenze von Valenza.

Die bizarre Bodenbeschaffenheit übte, — wie begreiflich, — den mächtigsten Einfluß auf das Tracé des Platzes. Wir wollen es versuchen, eine gedrängte Schilderung seines Zustandes im Jahre 1708 zu entwerfen. *)

Die größte Länge der Festung, nämlich die Flußseite, betrug tausend, die größte Breite nur fünfhundert, der ganze Umfang beiläufig dreitausend Schritte. Als Tortosa sich im Spätjahre 1705 Karl III. unterwarf, bestand die Umfassung bloß aus einer bethürmten Mauer, mit schwachem Erdwall, an welcher, auf große Strecken von einander, schlechte Bollwerke lagen. An den flachern Stellen lief ein breiter und tiefer Graben; wo der Boden aber steil abstürzte, bestand solcher gar nicht, und man entdeckte den Mauerfuß schon aus weiter Ferne.

---

*) Man sehe den hierher gehörigen Plan, der nach gleichzeitigen Materialien verfaßt wurde, die im Jahre 1815 aus dem französischen Depot de la guerre in das k. k. Kriegsarchiv übergegangen sind.

Auf einem gegen den Ebro vorspringenden felsigen Hügel erhob sich, zwischen der Alt- und Neustadt, das Kastell mit seinen maurischen Thürmen, welches, einer Warte gleich, die Gegend beherrscht, und weit hinauf und hinabschaut im Ebrothal. Die größte Länge dieses Schlosses beträgt etwa 230, seine größte Breite 150 Schritte. Aber es ist eine ächte Felsenburg; unersteiglich und düster. Die Neustadt, westlich der Altstadt, wurde von Letzterer durch einen bastionirten Abschnitt getrennt, der sich vom Flusse bis an den Schloßberg zog. Dort lag der Bastion Riu, hier das Bollwerk Nuevo. Mit dem Besitze der Neustadt war noch immer nicht, weder das Schloß noch die Altstadt erobert. Die Ingenieure der Verbündeten, welche seit drei Jahren unaufhörlich an Tortosa arbeiteten, und besonders seit der Schlacht von Almansa ihren Eifer verdoppelten, um die Haltbarkeit dieses wichtigen Grenzplatzes zu erhöhen, hatten zwar die halbverfallenen Mauern ausgebessert, und verschiedene Werke und Abschnitte angebracht, welche jedoch, wegen beschränkter Mittel und im Drange der Zeit, keineswegs die wünschenswerthe Vollkommenheit zu erhalten vermochten.

Unstreitig war der wichtigste Theil der Festung das sogenannte Retranschement del Carmen, welches sich im Nordost auf einer Bergplatte, hoch über den Häusern der Stadt, erhob. Es bildete eigentlich ein Kronwerk, und war an seiner Kehle durch eine starke Mauer mit Wallgang abgeschlossen. Die rechtsseitige Fronte dieses Werkes hatte 120, die linksseitige nur 80 Klafter Polygonslänge. In der Mitte erhob sich der alte Bastion Ridotto, rechts jener San Espiritu,

links das eigentliche Bollwerk Carmen, mit dem anstoßenden geräumigen Karmeliterkloster.

Die Ostseite des Platzes, zwischen dem Bastion San Espiritu und Ebro bestand aus einer bastionirten Fronte mit 8 Klafter breitem Graben, der zum Theil vom Fluß gefüllt werden konnte. In dem dortigen bedeckten Wege lag ein gemauerter Abschnitt. Die Kurtine bildete nur eine einfache Mauer. Rechts, dicht am Flusse, lag das Bollwerk San Cristofe, das linksseitige war noch unvollendet; das Glacis dieser Fronte zwar breit, aber der Aufzug derselben fehlerhaft.

Eben so schwach oder noch schwächer war die Westseite, wo die Fronte der Neustadt blos aus einer gewöhnlichen Mauer mit runden Thürmen bestand, und nur theilweise einen Graben hatte, das dortige Thor aber durch gar kein Außenwerk gedeckt wurde. Die Seite längs dem Ebro hatte nur auf- und abwärts eine schwache, in der Eile hergestellte, Faschinenbrustwehre; sonst traten die Häuser frei an den Fluß.

Im Jahre 1707 führten die englischen Genie-Offiziere nordwestlich vom Kastell, jedoch auf demselben Bergrücken, dicht an der Hauptumfassung, ein Hornwerk aus, welches als ein Vorwerk des Schlosses angesehen werden konnte, aber ziemlich enge und theilweise eingesehen war.

Die Verbindung beider Ebro-Ufer wurde durch eine Schiffbrücke erhalten, der einzigen auf der ganzen langen Strecke von Saragossa bis zum Meere. Ein starker Thurm mit vorliegendem gemauertem Ravelin deckte den Zugang.

Im Westen lag außerhalb des Platzes, nur wenig von selbem entfernt, rechts am Wege nach Flix, auf

einer felsigen Kuppe, das Fort Tenaxa, eigentlich ein schlechtes Hornwerk mit engem Reduit oder Thurm, der sich etwa 150 Schritte hinter der wirklichen Fronte am Bergrande erhob, und mit dem Fort durch eine Abschlußmauer verbunden war.

Die bedeutendsten Zugänge aus den Gebirgsschluchten, von Nuestra Sennora de Alba her, waren abgesperrt. Auf einer Bergkuppe, östlich vom Hornwerk, lag eine große Erdflesche. Allenthalben war der Angriff schwierig, wegen dem steinigen Boden, der mit Krampe und Schaufel gar nicht bearbeitet, sondern nur durch Brechwerkzeuge bezwungen werden konnte; so wie auch wegen der geringen Entwicklung, die man den Laufgraben zu geben vermochte, und wobei man dennoch von einzelnen Punkten der Festung in Flanke und Rücken gesehen blieb.

Die Garnison, unter den Befehlen des kurpfälzischen Generalfeldwachtmeisters Grafen von Effern, zählte an regulären Truppen: 3 holländische, 3 pfälzische, 1 englisches und 1 aus lauter französischen Ausgewanderten gebildetes pfälzisches Bataillon, nebst 300 Pferden, dann 2 katalonische Milizbataillons, welch Letztere zusammen kaum 600 Köpfe betrugen. Der ganze Dienststand überstieg nicht 3800 Mann. Oberst Petit des Geniekorps leitete die Vertheidigung, der es an gar Manchem fehlte. Auch gab es kein Spital, sondern Perlas hatte bloß mit einigen Bürgern einen Kontrakt geschlossen, die Kranken und Verwundeten in ihren Häusern zu verpflegen. Der Festungskommandant bat mehrmals, jedoch stets vergeblich, um Geschütz und Vorrathslaffetten.

So war Tortosa im Juni des Jahres 1708, als

der Herzog von Orleans sich anschickte, mit 52 Bataillons, 48 Grenadierkompagnien, 2 Mineur-, 2 Sappeurkompagnien und 75 schweren Kanonen, nebst 28 Mörsern, selbes zu belagern. Die Artillerie befehligte der GL. Ritter St. Pierre, die Geniebranche der Brigadier Langrüne. Unter ihm dienten: die Brigadiere Blancy, de Vantes, Larerie, Bianconelli; die Unterbrigadiere Chapelle, Lavoye, Baysous, Riancourt, und bei 30 Offiziere geringeren Grades dieser Waffe.

Zufolge der am 14. vorgenommenen Rekognoszirung wollte man zwei Scheinangriffe, den einen gegen die Brückenschanze, den andern auf der Ostseite in der Ebene, zwischen Gebirg und Fluß, den eigentlichen Angriff aber auf den Höhen, zwischen zwei, durch ein kaum 120 Klafter breites Plateau getrennte Schluchten, gegen die linke Fronte des Retranschements el Carmen, bis zur Kirche San Espiritu, führen; weil dabei nur das Hornwerk allein, und auch dieses nur höchst unvollkommen, die rechte Flanke der Arbeiten zu beunruhigen vermochte.

Noch am 12. hatten 4 Bataillons die Höhe des Kapuzinerklosters besetzt, ein kleines Magazin erbeutet, und sich dem Glacis der Festung bis auf Musketenschußweite genähert. In der Nacht warfen sie eine Redutte auf, da man von diesem Punkte die Straße nach Taragona bestreichen konnte.

Die Nähe des FM. Grafen Starhemberg und das Gerücht, dieser wolle gleich nach dem Eintreffen der mit jedem Tage erwarteten Verstärkungen aus Italien den Platz entsetzen, beunruhigten den Angreifer nicht wenig. Sie trieben ihn zu äußerster Vorsicht, um so mehr, als eben damals der mit 3000 Mann an der Segre stehende

General Fomboissard in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt worden war, und nur mit einem Verluste von 1500 Mann Monzon zu gewinnen vermocht hatte. Aus diesem Grunde, und um die Zufuhren auf dem Ebro zu sichern, wurde GL. d'Estaing mit 2000 Pferden und etwas Infanterie bei Lerida aufgestellt. Und da die Miquelets in diesen Tagen einen Lebensmitteltransport auf dem Ebro, fast unter den Augen der Franzosen, erbeuteten, so stellte man zur Hintanhaltung ähnlicher Verluste 8 Bataillons zu Pinet, 2 Bataillons, 4 Eskadrons in Mora auf. Abwärts des Ebro verdoppelte Orleans gleichfalls seine Aufmerksamkeit, um die englischen Schiffe zu hindern, mittels flacher Bote den Platz zu verproviantiren, und seine untere Brücke zu zerstören. Man behauptete nämlich: etliche katalonische Schiffer hätten sich erboten, die Brücken des Herzogs zu verbrennen, und Alles, was man wünsche, in die Festung zu liefern. Der verwegene Muth der Katalonier schreckte vor keiner Gefahr zurück, und bei allen Vorfallenheiten dieses Krieges wird es schwer, zu entscheiden, was man an diesem Naturvolke mehr bewundern solle: ob seine treue Anhänglichkeit für Karl III. oder seine Kühnheit und Ausdauer, mitten unter jeder Art von Gefahren und Entbehrungen?

Als am 21. beide Schiffbrücken vollendet waren, eröffnete man um acht Uhr Abends mit 1200 Arbeitern unter dem Schutze von 6 Bataillons, nur hundert Klafter vom bedeckten Wege, die Transchee gegen die Verschanzung Carmen, zugleich mit den beiden Scheinattaken. Die Garnison entdeckte solches augenblicklich, und unterhielt ein anhaltendes Feuer. Viele Leute wurden getödtet oder verwundet, manche sogar verschüttet.

Unter den Ersteten befand sich der Oberstlieutenant Sabat, Adjutant des Marschalls Bezons. Auf der Anhöhe arbeitete man fast im bloßen Felsen; die Sappkörbe mußten mit Steinen gefüllt werden.

Die tägliche Laufgrabenwache bestand aus 6 Bataillons. Ein Generallieutenant, ein Marechal de Camp, ein Brigadier und ein Adjutant des Herzogs hatten jeden Tag den Dienst in der Transchee. Die Geniebranche bildete sieben Brigaden, jede aus 1 Brigadier oder Unterbrigadier, mit 4 Offizieren, die alle vierundzwanzig Stunden wechselten. *)

Am 22. Juni begann der Batteriebau. Ein Versuch der Besatzung, am 23. die obere Brücke zu zerstören, wurde vereitelt; der bedeckte Weg ricoschetirt, das Karmeliterkloster beworfen. Dort flogen acht Pulverfässer in die Luft; das dürre Holzwerk entzündete sich; der Brand dauerte fast zwei volle Tage. Um fünf Uhr Nachmittags, am 25., waren von dem ganzen ausgedehnten Gebäude nur noch die rauchenden Trümmer übrig. Der Major-General Monchant erhielt an diesem Tage eine Kopfwunde, woran er am andern Morgen starb. Noch im Lauf des 25. führte man einen Zweig gegen die Kapuziner, um eine Breschebatterie gegen die rechte Face des Bollwerkes Ribotto anzulegen.

Am 26. begannen drei Batterien, — die eine zu 8, die andere zu 5, die dritte zu 3 sechzehnpfündigen Kanonen, — ihr Feuer, welches aus dem Platze bestens beantwortet wurde. Unter den Verwundeten zählte der Angreifer an diesem Tage auch den Artilleriekommissär

*) Ein ordentliches Belagerungs-Journal hat sich unter den Akten nicht vorgefunden.

Charton, und einen Ingenieur-Offizier. Zur besseren Aufmunterung erhielt die Artillerie bereits Geldbelohnungen.

Die Garnison machte am Abend einen Ausfall. Von jeder Kompagnie wurden 6 Freiwillige bestimmt, zu denen 400 Milizen stießen. Als Rückhalt standen die Grenadiere. Die Truppen drangen bis zu den französischen Batterien, zerstörten einige Arbeiten, und wurden endlich nur durch die Übermacht zum Umkehren gezwungen.

Wenige Stunden später erfolgte ein zweiter Ausfall, mit nicht geringerem Muthe, aber größerem Glücke. Achthundert Mann, die Hälfte Engländer, warfen sich auf die Transcheen. Ein Offizier, von nur etwa 20 Grenadieren gefolgt, war eben im Begriffe, die Geschütze einer Batterie zu vernageln, als ihn ein Schuß zu Boden streckte. In den Laufgraben selbst entstand ein erbitterter Kampf. Die Laufgrabenwache wich, bis 1500 Mann frischer Truppen anrückten, und das Gefecht wieder herstellten. Viel tapfere Krieger deckten auf beiden Seiten die Wahlstatt. Eine zweite Kolonne der Besatzung, die längs dem Ebro hinabgegangen war, mußte sich nach kurzem Gefechte wieder zurückziehen. Eine dritte auf dem linken Flügel hielt etwas länger Stand. Der Verlust der Alliirten betrug 140 Mann. Jener des Angreifers war gewiß nicht geringer, worunter auch Major Barrois. *)

---

*) Quincy, VI. Bd. S. 75, gibt den Verlust der Franzosen nur zu 5 Todten 26 Verwundeten an. Man weiß aber längst, was von solchen Behauptungen dieses Schriftstellers zu halten ist.

Der Mangel an Erde zum Füllen der Körbe war ein großes Hinderniß für das rasche Vorrücken der Sappen. Auch die Wurfkörper der Festung thaten, bei der großen Nähe, schon bedeutenden Schaden. Am 27. und 28. gelangte man fast keinen Schritt weiter. Um einen Laufgraben-Kavalier herzustellen, der nur noch 40 Schritte vom bedeckten Wege entfernt lag, bedurfte man mehrerer Tage. In der Nacht vom 28. auf den 29. konnte man dort nur sechs Körbe setzen, wobei 3 Sappeure getödtet, 1 Hauptmann nebst 10 Sappeuren verwundet wurden. Die Artillerie schritt in ihrem Batteriebau verhältnißmäßig eben so langsam fort. Noch waren seit Eröffnung der Laufgraben kaum acht Tage verstrichen, und schon zählten Kanoniere, Sappeure und Mineure viele Todte und Verwundete.

Am 29. um 7 Uhr Morgens spielten 4 Kanonen, 6 Mörser von der Anhöhe der Kapuziner. Der Mineur wurde angesetzt, konnte aber wegen des Feuers aus der Festung nur wenig arbeiten. Die Sappeure deckten sich durch doppelte Reihen gespickter Körbe. Der Ingenieur-Hauptmann de la Vergne wurde getödtet, der Artillerie Kommissär de la Rocheaymon, welcher auf der Höhe El Barauco eine Breschbatterie von 5 Kanonen gegen den Bastion San Espiritu zu erbauen im Begriffe stand, durch eine Geschützkugel schwer getroffen. Der Offizier, welcher die dort angestellten hundert Infanterie-Arbeiter beaufsichtete, verlor den Arm. Einen Ausfall wies man aber mit geringem Verlust zurück. Doch vernagelten die Verbündeten dabei zwei Kanonon in den Laufgraben, und zerstörten einen Theil der Arbeiten. Ein namhafter Theil des schweren Geschützes war bereits unbrauchbar, und das heftige Feuer der Festung ließ

nicht nach. Die Soldaten weigerten sich, weiter zu arbeiten, und die Offiziere griffen selbst zu Krampe und Schaufel, um mit gutem Beyspiel vorzugehen. Mehrere wurden dabei getödtet.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Juli begannen 200 Arbeiter den Bau einer weitern Breschbatterie auf 7 Kanonen, wobei der Aide-Major Dûfort das Leben verlor, 3 Offiziere aber verwundet wurden.

FM. Graf Starhemberg, in steter Erwartung der versprochenen Verstärkungen aus Italien, stand noch immer in der Gegend von Valls und Reus. Seine Miquelets streiften längs dem Ebro in den unzugänglichen Klüften der Piana de Burga. Dort griffen 400 Mann nebst 60 Reitern am hellen Tage den Posten Perello an, und trieben die Franzosen zurück, bis ihnen der MdC. Zerezeda wieder Luft machte. Auch ein von Mequinenza kommendes, mit Granaten befrachtetes Schiff wurde von den katalonischen Banden am 28. Juni zwischen Vinebre und Asco weggenommen.

In der Absicht, dem General Marimont, welcher mit 1400 Pferden bis Cervera streifte, kräftig zu begegnen, verstärkte Starhemberg, aus seinem Lager bei Riudoms, den schon früher dorthin beorderten GL. Grafen Atalaya durch eine Reiterabtheilung, unter GM. Carpenter. Allein Cervera konnte nicht mehr gerettet werden. Dort fielen 3000 Metzen Getreide in Feindes Hand. Die ganze Ernte dieses Jahres wurde zerstört. Der Ortsvorstand und die Gutgesinnten von Tarega flüchteten sich in die Berge von Monternes, und trachteten, verschiedene Haufen zu bilden, um die verhaßten Feinde zu überfallen, die zwischen Almenar und Alguayre ein Lager bezogen hatten. Und wenn schon

Atalaya am 8. Juli bei Tarega 500 französische Reiter überfiel, ihren Oberstlieutenant nebst 200 Mann niederhieb, und viele Gefangene machte, auch über 80 Pferde erbeutete, so waren dieß doch nur ephemere Erfolge, welche für das große Ganze nichts entschieden, und der Feldmarschall verhehlte sich keineswegs, daß, bei der großen numerischen Überlegenheit des Feindes, solche Streifzüge sich jeden Tag wiederholen könnten. Fortwährend lebte er der Hoffnung, den Sukkurs noch zu einer Zeit zu erhalten, um Tortosa zu entsetzen, so schwierig dieß auch immer blieb, da man nicht Herr des Ebro war, der Zugang auf dem linken Ufer aber, wegen der vielen Defileen und ausgedehnten Waldungen, höchst beschwerlich wurde, und man selbst mit den neuen Verstärkungen nur 16 — 17,000 Mann zusammen zu bringen vermochte. Und während er die gesammte Macht zusammenhalten sollte, um wenigstens eine Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu haben, mußte er am 1. Juli die Regimenter der katalonischen Garde (260 Mann), und das noch in der Errichtung begriffene, völlig unberittene Kürassier-Regiment Clariana (376 Mann), nebst etwas Reiterei, dem ausdrücklichen Befehle des Königs gemäß, zum Schutze des Llano de Urgel über Martorell, Piera, Igualada, und Monmaneu, dahin in Marsch setzen.

In der Nacht vom 2. auf den 3. Juli wurde die zweite Parallele beendet; der Ingenieur-Hauptmann Chapito verlor dabei das Leben. Die Breschbatterien waren am 3. Juli fertig. Am Morgen des 4. schoß die erste, am 5. zwei andere, jede zu 7 Geschützen. Im Ganzen spielten nunmehr 22 Kanonen gegen das Bollwerk Carmen und die beiderseitigen Bastionsflanken. In der Nacht vom 4. auf den 5. brach man aus der zweiten

Parallele gegen den bedeckten Weg aus. Das Erdreich wurde jetzt besser. Dem ungeachtet schritt die doppelte Sappe nur langsam vor, und ein Oberstlieutenant vom Infanterie-Regiment Berwick wurde getödtet. Wenige Stunden später büßte auch der Oberstlieutenant d'Assise des Fuß-Regiments Sourches, welcher die Wirkung einer Kanone auf die Bresche beobachten wollte, seine Neugierde mit dem Leben. Eine Stuckkugel riß ihm den Kopf weg.

Schon am Abend des 5. Juli lag ein ziemlicher Theil des verwitterten, oder doch ohne alle Sorgfalt in der Eile aufgeführten, Mauerwerkes der Eskarpe darnieder; und die Breschbatterien schossen noch immer tapfer drauf. Zweihundert Arbeiter erbauten in der Nacht vom 5. auf den 6. — wo die Sappe sich dem Glaciskamm näherte — eine weitere Breschbatterie, unter so augenscheinlicher Gefahr, daß der Herzog von Orleans den dabei beschäftigten Kanonieren fünfzig Louisdor schenkte. Von ungefähr entzündeten sich die Verkleidungsfaschinen der Laufgraben, und die Flammen drohten, die ganze Transchee zu verheeren. Eine arge Verwüstung stand bevor; weil an manchen Stellen bedeutende Pulvervorräthe aufgehäuft waren. Wasser zum Löschen gab es nicht in der Nähe. Viele Leute kamen dabei ums Leben; bis es zuletzt gelang, den Brand zu dämpfen.

Am 6. rückte man mit der doppelten Sappe auf dem rechten Flügel des Angriffes gleichfalls bis auf die Höhe des Glacis; während eine schwere Batterie auf 5 Kanonen erbaut wurde, um das Feuer des Kastells zum Schweigen zu bringen, sobald man den Sturm auf die Hauptumfassung anlegen würde. Der Festungskommandant ließ alle Breschen säubern, auch Schutt und Erde

beischaffen, um hinter selber einen Abschnitt anzubringen. Auch verdoppelte er jetzt wieder sein Feuer, und überschüttete am 7., als eben eine Batterie des Angreifers in Brand gerathen war, aus dem Schlosse und dem Bollwerke Carmen die Laufgraben mit Hohlkugeln, wodurch etliche Geschütze des Angreifers demontirt wurden.

Am Morgen des 8. standen 27 schwere Kanonen in Bresche. Für die Krönung des bedeckten Weges war Alles vorbereitet. In der Nacht wurde ein Ausfall zurückgetrieben, und 400 Kurrentklafter mit der Sappe ausgehoben. Das Festungsgeschütz demontirte in der Kapuzinerbatterie vier Geschütze, die man sogleich durch Vierundzwanzigpfünder ersetzte. Am Abend flog in der Festung ein Pulvermagazin, in welches eine Bombe fiel, in die Luft. Der Wallbruch schien ziemlich gangbar.

Der Sturm des bedeckten Weges erfolgte am Abend des 10. Die Disposizion hierzu wurde am Mittag erlassen. Die Sturmkolonnen waren gebildet aus: 2 Bataillons Dumaine, 1 Bataillon Blessois, 2 Bataillons Hainault, 1 Bataillon Bresse, 2 spanischen, 2 wallonischen Gardebataillons; im Ganzen nahe an 5000 Mann unter dem GL. Villaroel, MdC. Merode, Brigadier Büse, und dem Adjutanten des Herzogs Ritter St. André, nebst den erforderlichen Ingenieur-Offizieren, die der Brigadier de la Boye befehligte.

Die letzten Strahlen der Sonne vergoldeten die Bergspitzen des Monte Caro und das Ebrothal hüllte sich bereits in abendliches Dunkel, als drei Bombenwürfe das Signal gaben. In zwei Kolonnen brachen die Truppen aus den Laufgraben hervor, die Grenadiere an der Spitze. Aber sie fanden die Garnison nicht unvorbereitet. Diese hatte mit 300 Mann den bedeckten Weg besetzt,

und unterhielt von den Wällen herab ein mörderisches Feuer. In der Stadt ertönte die Sturmglocke. Alles griff zu den Waffen. An die Fenster der Häuser wurden Fackeln und Lichter gestellt, um die rabenschwarze Finsterniß zu erhellen, welche der Donner so vieler Geschütze, das monotone Knattern der Flintenschüsse, das Gewimmer der Sterbenden und das Wehklagen der bestürzten Einwohner nur noch grausenhafter machte. Man warf Pech, Schwefel, Steine, Rollbomben, Handgranaten und andere Feuerwerkskörper auf die Franzosen. Der verzweifelte Muth rang mit der glänzendsten Tapferkeit. Da überstiegen die Angreifer nach schweren Verlusten die Pallisaden, und es kam im bedeckten Wege zum Kampf mit blanker Waffe, der mit gleicher Erbitterung von beiden Seiten volle anderthalb Stunden geführt wurde. Die schwache Garnison verlor immer mehr Boden, und brach endlich, erschöpft wie sie war, das Gefecht ab. Schon jubelte der Gegner. Aber es war nur eine trügerische Ruhe; die Ermattung der Verzweiflung, die nichts mehr gemein hat mit dem Leben, das sie willig in die Schanze schlägt, weil solches keinen weitern Werth mehr hat.

Plötzlich öffneten sich die Ausfallthore und Sperrgatter wieder, und heraus drang eine frische dem Tode geweihte Schar, die es verdiente, daß die Geschichte den Namen jedes Einzelnen der Nachwelt überliefert hätte. Zwei Minen unter dem Glacis wurden gezündet, und begruben eine Unzahl Franzosen; ringsumher war der Boden mit zahllosen Leichen bedeckt. *) So Viele,

*) Wenn bewaffnete Katalonier in französische Hände fielen, erhielten sie selten Pardon; oder man zwang den

welche mit bangem Klopfen den Tag scheiden sahen, erblickten die Morgenröthe nicht wieder. Gegen die Geschicklichkeit des Angriffs stritt die Hartnäckigkeit der Gegenwehr. Nur der Muth war gleich, auf beiden Seiten. Schon dauerte der verzweifelte Kampf eine weitere Stunde. Die Franzosen hatten sich nur mit äußerster Anstrengung im bedeckten Wege behauptet. Da führte Orleans selbst frische Truppen herbei. Dies entschied. Im Buche des Schicksals stand nun einmal geschrieben: auch diese Festung solle verloren gehen. Die Vertheidiger des bedeckten Weges waren meist getödtet oder verwundet, nur wenige gelangten in die Festung zurück.

Groß zeigten sich erst beim Schimmer des neuen Tages die Verluste dieser blutigen Nacht. In höchster Gefahr schwebten Platz und Bürgerschaft, denn die Wallbrüche waren gangbar, die Garnison stark geschmolzen, und vom langen Wachen erschöpft; der Munizionsvorrath gering; ein bedeutender Abgang von Offizieren bei allen Truppenkörpern; keine Hoffnung auf Entsatz, denn Starhemberg mußte die Nothzeichen unbeantwortet lassen, da er selbst nicht wußte, wie das Unheil abzuwenden sey. Mit grauendem Morgen am 11. Juli berief der Festungskommandant einen Kriegsrath, worin man sich für die

---

Einen, seine übrigen Gefährten aufzuknüpfen, und schenkte dann nur diesem das Leben. Aus diesem barbarischen Verfahren ist begreiflich, welchen Grad die Wuth und der tödtliche Franzosenhaß in Katalonien erreichen mußten. Darum nahmen auch die Miquelets selten Pardon, und gaben ihn eben so wenig. Mit ihnen war es immer ein Kampf auf Leben und Tod. Sie kannten keinen andern. Gänzliche Vernichtung des Feindes war ihre Losung.

Übergabe entschied. Um 7 Uhr wurde ein Offizier mit Kapitulazionsvorschlägen ins feindliche Lager gesendet. Orleans änderte nur wenig daran. — Am Nachmittag wurde die Kapitulazion unterzeichnet, und die beiderseitigen Geiseln ausgewechselt. So große Eile hatte der Herzog, Tortosa um jeden Preis zu erhalten. — Einer allgemein verbreiteten Sage nach, soll er nur noch auf zwei Tage mit Proviant versehen gewesen seyn.

Die wesentlichsten Bestimmungen der Übergabe waren:

„Die Garnison zieht am 15. mit allen Kriegsehren über den Wallbruch frei nach Barcellona ab, wohin sie 6 Kanonen, 2 Mörser, und per Geschütz zwei Schuß, dann 6 verschlossene Wagen mitnimmt. Drei Thore werden dem Sieger sogleich überliefert. Offiziere und Militärparteien können Schuldenhalber nicht zurückgehalten werden, falls sie Kauzion leisten, binnen sechs Monaten zu zahlen. Die Franzosen verlangen die ihren Überläufern abgenommenen, oder von selben erkauften Pferde und Maulthiere nicht zurück. Niemand wird wegen politischer Meinungen verfolgt; Leben und Eigenthum der Einwohner, und aller sich in Tortosa aufhaltenden Fremden bleiben unangetastet.“

Nachdem das fünf Stunden nordwestlich vom Platze, an der Algas, dicht an der valenzianischen Grenze liegende Schloß Arnes den Schlupfwinkel für jene Guerillas bildete, welche die Verbindung zwischen Aragonien und Valenza gefährdeten, so bestand Orleans ganz besonders auch darauf, daß Graf Effern der dortigen kleinen Besatzung befehlen mußte, die Thore zu öffnen.

Am 15. Juli zog die noch ungefähr 2000 Mann betragende Garnison ab. Wie schlecht aber der Sieger

Wort und Zusage hielt, geht daraus hervor, daß man über tausend Mann, lauter altgediente Leute, unter verschiedenen Vorwänden zum Dienste in den französischen Regimentern zwang, und das Offiziersgepäcke plünderte. Da nun nicht allein bei der Übergabe von Xativa das Jahr zuvor sich ganz derselbe Fall ergab, sondern auch seit Almansa noch immer etliche Tausend Engländer und Holländer in französischen Dienst widerrechtlich zurückgehalten wurden, auch über hundert gefangene Offiziere, denen Starhemberg gegen Verpfändung ihres Wortes gestattete, sich ins Lager vor Tortosa begeben zu dürfen, nicht mehr zurückkehrten; ja Manche darunter sogar wieder gegen die Alliirten dienten, so wurde beschlossen, in vorkommenden Gelegenheiten Repressalien anzuwenden, und die feindlichen Befehlshaber von dieser Maßregel verständigt.

Die der Besatzung bewilligten 8 Geschütze gingen zu Wasser nach Barcellona. Die Mannschaft geleiteten 200 französische Reiter zu Land dahin. Aber Starhemberg hatte am 16. den GM. Villamane Osforio von Cambrils auf Hospitalet gesendet, mit dem Auftrage: alle Wege und Stege zu verlegen. Dieser nahm bei Hospitalet am Fuße des Felsens von Balaguer eine dermaßen drohende Stellung, daß die französische Eskorte es nicht für gerathen hielt, weiter zu gehen, und sich eiligst auf Tortosa zurückzog, noch ehe sie in die Falle ging. Die Miquelets des Oberst Prats brachten bloß einige Gefangene ein. GFW. Effern stieß am 21. mit nur 1200 Mann zum FM. Starhemberg im Lager bei Riudoms. Der Herzog von Orleans ernannte den MdC. Grafen Croy zum Gouverneur von Tortosa, wohin sechs Bataillons (2000 Mann) gelegt wurden. —

So fiel, nach dreißigtägiger Einschließung, und zwanzig Tage eröffneter Transchee, — nur zwölf Tage vor dem Eintreffen des Sukkurses aus Italien, — diese wichtige Festung. Die Sieger hatten auf dem rechten Ebro-Ufer, gegen den Brückenkopf, 210 Kurrentklafter Laufgraben ausgehoben, 4 Batterien erbaut; in der Ebene, östlich vom Platze 380 Kurrentklafter mit 2 Batterien, und beim Hauptangriff 1000 Kurrentklafter mit 13 Batterien ausgearbeitet. Ihr Verlust soll, — nach französischen Angaben, — nur 248 Todte, 374 Verwundete betragen haben, was bei der so hartnäckigen und anhaltenden Vertheidigung jedenfalls viel zu wenig ist.

Da nun zugleich mit der Bestätigung von Tortosas Übergabe, auch die Nachricht vom Fall des Schlosses Arnes und des Thurmes und Hafens San Juan de los Alfagues an der Ebromündung, — welchen drei von Karthagena gekommene spanische Galeeren besetzten, — am 17. nach Barcellona gelangte, so verbreitete sich Niedergeschlagenheit auf allen Gesichtern, und auch die Deserzion wurde wieder stärker. Von dem Kürassier-Regimente Cordova in Lascuarre lief die Hälfte davon. Viele Stimmen klagten Starhemberg und Effern an; den Ersteren, weil er nichts zur Rettung des Platzes unternahm; Letzteren, weil man behauptete: er hätte sich bis zum Eintreffen der Verstärkungen aus Italien halten können. Aber Beide, im Bewußtseyn streng erfüllter Pflicht und ihres eigenen Werthes, verachteten das thörichte Geschrei der Menge, und übersahen die gehässigen Anfechtungen des Neides und grober Intriguen mit jenem Gleichmuthe, der nur großen Seelen eigen ist.

GL. d'Asfeldt führte die aus Valenza gekommenen Truppen, durch 4 Bataillons vom Heere des Herzogs verstärkt, wieder an die Ufer des Guadalaviar. Orleans wendete sich gegen Lerida. Ein Theil seines Heeres ging schon am 20. bis Tibens, am 21. bis Benifallet, am 22. bis Ginestar; der Rest folgte, mit Einem Marsche Abstand. Am 23. lagerte das ganze Heer bei Masos, am 24. gegenüber von Flix. GL. Hessy bildete die Vorhut, GL. Silly die Nachhut, und deckte zugleich den Wassertransport, weil das schwere Geschütz auf dem Ebro nach Aragonien zurückgebracht wurde. Am 27. übernachtete die Infanterie in Mials, die Reiterei in Vinebre; am 28. das Fußvolk in Torre de Segre, die Kavallerie bei Mials. Ein Theil des französischen Heeres blieb zwischen Termens und Belcayre, und streifte bis Balaguer.

Oberstlieutenant Zaidlhuber hatte zwar schon am 24. einen Major mit 6 Kompagnien Miquelets auf Torre de Fontabella (1½ Stunden von Falset) entsendet, um dem Feinde auf seinem Marsche Abbruch zu thun; aber dadurch nur wenig erzielt. General Atalaya war am 24. von Cervera auf Aribe zurückgegangen, bezog aber am 1. August sein altes Lager wieder.

Starhembergs Vortruppen standen am 27. am Col de Vinebre, am 28. bei der Karthause von Escala Dei. In der Nacht ging Oberstlieutenant Zaidlhuber auf Ulldemolins, sammelte dort seine Mannschaft, und beobachtete den Paß Fera di Lena. Major Galoppi stand in Cabaces; Oberst Schober in Calaf. Letzterer rückte am 1. August auf Santa Maria. Ein Überfall, den Oberst Prats mit 150 Mann, zwischen Borjas

blancas und Albi auf einen feindlichen Konvoi unternahm, gelang nicht. Er ging am 1. auf Vimbodi. GL. Atalaya rückte bis Monmaneu, FML. Wetzel von Santa Maria, mit der in Igualada stehenden Infanterie, über Calaf auf Gisma. In Igualada wurde das Dragoner-Regiment Herbeville aufgestellt.

Seit dem 24. Juli, als demselben Tage, wo die Franzosen von Masos nach Flix marschirten, war endlich die am 15. Juli von Vado abgesegelte Flotte des Admirals Leake (22 Linienschiffe, 8 Fregatten, 4 Brander, 4 Bombardiergalioten, und 50 Transportschiffe) bei Mataro gelandet, und brachte die junge Königinn Elisabeth, nebst den Verstärkungen unter FML. Baron Wetzel. *) Sie bestanden aus: vier pfälzischen Reiter-Regimentern (Schellard, GM. Frankenberg, Spee, und Oberst Frankenberg) 1067 Mann, 1012 Pferde; dem kaiserl. Dragoner-Regimente Herbeville (von 12 Kompagnien) 925 Mann, 809 Pferde; — den Infanterie-Regimentern Guido Starhemberg und Osnabrück, nebst einem Ergänzungstransport für Reventlau Infanterie, zusammen etwa 3000 Mann Infanterie. **)

---

*) Dieser General war vom FM. Starhemberg angewiesen worden, die zu Pavia gegossenen sechs neuartigen geschwindschießenden Kanonen (Siehe Feldzug des Jahres 1707 in Spanien, Jahrgang 1839, Heft X., S. 17, die Anmerkung dieser Zeitschrift) mit nach Spanien zu bringen. Da jedoch der lombardische Artilleriedirektor, Marquis Casnedi, vom Prinzen Eugen hierzu keine Befehle erhalten hatte, so konnte die Erfolglassung nicht statt finden.

**) Die Zahl der mitgekommenen Weiber und Kinder betrug, den ämtlichen Listen zufolge, 550 Köpfe.

Viel hatten diese Truppen auf der Überfuhr gelitten. Sie zählten einige Hundert Todte. Eine Verstärkung von 5000 Mann reichte aber um so weniger zu, die Verluste von Falset und Tortosa, so wie überhaupt den seit Mai entstandenen Abgang zu decken, als nunmehr, den früheren Bestimmungen gemäß, die 2 Bataillons des englischen Marine-Regiments, und das katalonische Kürassier-Regiment Nebot, zusammen 2000 Mann, mit Lord Stanhope nach Minorca gehen sollten.

Starhemberg hatte also wohl Ursache genug, um weitere 4000 Mann zu bitten, da, — wie er sich ausdrückte, — „ohne eine solche hülff und versterchung nichts „nutzliches und guttes zu versprechen, sondern wohl vill „widriges zu beförchten stehe.“

Der Stand der alliirten Streitkräfte in Katalonien war am Ende Juli:

	Infanterie.	Mann	
3	kaiserliche Regimenter . . .	4481	
1	lombardisches Regiment (Taaffe)	1001	
10	spanische Regimenter . . .	4914	
5	englische „ . . .	3382	
5	portugiesische „ . . .	1915	
4	holländische „ . . .	1431	
4	pfälzische „ . . .	2321	
	Kavallerie.		Pferde
1	kaiserliches Dragoner-Regiment	925	809
6	spanische „ Regimenter	2544	2544
4	englische „ „	1474	1474
7	portugiesische „ „	3405	3049
3	holländische „ „	1079	940
4	pfälzische „ „	1067	1012

Totale 32 Fuß-, 25 Reiter-Regimenter mit 19,445 Mann Infanterie, 10,494 Mann Kavallerie. Da nun der komplete Stand der Infanterie allein 30,155, jener der Kavallerie aber 10,763 Mann ausmachte, so fehlten darauf 11,645 Mann, folglich über ein Drittel.

Von allen Seiten erhielt aber König Karl, statt wirklicher Hilfe, nur leidige Vertröstungen, und er wußte bald kaum mehr zu unterscheiden, wer es aufrichtig mit ihm meine. In lauterem Unmuth schrieb er am 29. August dem Feldmarschall: „Meine sachen „werdten weder angeschaut noch geachtet.“ Er sendete den Oberst Marquis Solares nach Wien, um dem Kaiser seine Lage umständlich zu schildern. Es ist Pflicht des Geschichtschreibers, auf jene merkwürdige Antwort hinzudeuten, welche Joseph I. diesfalls an seinen Bruder erließ, und worin er klar und ungeschminkt die Gründe anführt, welche ihn am weiteren Beistande hinderten. Wir entlehnen daraus folgende Stelle: „Betawre den Verlust Dero an den Feind verlohren „gangenen Frontiere Statt und Granitz Vestung Tor- „tosa. Nimme auch daran und was Euwre Majestät „und Liebden daraus und sonsten widriges zuegehet, „all-jenen antheyl, den Sie von Meinem Ihnen „ganz ergebenen Brüederlichen Gemüeth nur immer „wünschen, oder erwarten Können. Zu Bezeugung „deßen hab Ich Mir gleich nach an Kunfft erwenetten „Marchese (Solares) angelegen sein lassen, die von „Euwre Majestät und Liebden in angeregt — Dero „Schreiben vom 5. dieses enthaltene von jhme Marches „Mündlich des mehreren Vorgestellte begehren in Be- „rathschlagung zu ziehen. Und habe Vorderst auß Dero „Schreiben den jezigen mißlichen Zuestand der alldorti-

„gen sachen, und danebens gar wohl begriffen, daß „Spännien ohne Verluestigung des Hauptzweckhes des „ganzen Kriegs nicht verlaßen werden Konnette, folglich „Euwrer Majestät und Liebden auf alle weiß nach eusser„ster möglichkeit mit mehreren Succurs außgeholffen „werden müeßte. Bevor da wenig hoffnung überbleibet „von denen Alliirten die so hoch nothwendige überwin„therung einer squadra im mediterraneo außzuwür„ckhen. Allein da Ich den gegenwerttigen Zuestand in „Italien, die dem Königreich Neapel zuegehende inner„und äußerliche gefahr, und wie weit sowohl Ich als „Euwer Liebden derzeit mit dem Römischen Hoff und „anderen allda verflochten seind, erwogen — Hat sich „gleich die beschwährlich Keitt Mich mit Mehreren Volck„heren allda zu entblößen hervorgeleget, deren Ersetzung, „Ich in der Thatt wegen der sach selbsten, und der jez „zue Land völlig gesperrten, zu Wasser aber von denen „Feinden, und anderen merckllich hindernden oder auf„haltenden überbringung, wo nicht ohnmöglich wenigst „weitt schwärer, alß Euwer Liebden vorgebildet wird „befunden. —

„Nichts desto weniger hab Ich Mich aus zu Euwer „Majestät und Liebden tragender Freund = Brüederlicher „Liebe bemühet die vor Kommene beschwährlich Keiten „möglichst zu heben, und nachdem Ich Mich allenthalben „Umbgesehen, wie viel Mannschaft Ich endlichen auß „Meinen Völckheren in Italien noch entbehren Könnte, „befunden, nicht zwar möglich zu sein, Ihnen zwei „ganze Regimenter, wohl aber Ein Regiment, und „inspecie das Wetzlische, nachdem es auff Zwey Tau„sendt Mann erganzet sein wird, auß Neapel zu über„schickhen, und demselben aus dem Mantuanischen

„fünf Hundert Mann vom Oßnabruggischen Regiment, „auch was sich etwa allda von Stahrmbergischen recrou-„ten einfinden möchte, zuezustoßen.“

Unter demselben Datum ging auch ein kaiserliches Hofschreiben an den Grafen Gallas nach London ab, worin es hieß: „Wie schwer und mislich Uns nun „die Entbehrung dieser Mannschft falle, leuchtet Allen „von selbst in die Augen, denen die heutige Beschaffen-„heit der Sachen, in Italien, und die Beschwerlichkeit „der Ersetzung dieser Völker nicht unbekannt ist. Es hat „aber der Eifer des gemeinsamen Heils, so Wir an Er-„halt oder Wiederherbeibringung des Königreichs Spa-„nien zu liegen mit Unsern Alliirten dafür halten, vor-„gedrungen, und Uns für den König das Äußerste zu „thun angetrieben. Dagegen Wir gänzlich hoffen wollen, „es werden die Alliirte Unsern, für das gemeinsame Beste „mit Unserem so großen anderwärtigen Nachstand, stets „bezeigenden Eifer beherzigen, und ihnen mit gleicher „Maas anliegen lassen, den König nicht allein der aber-„mals beigehenden Gefahr durch ihre Beihülfe zu ent-„ziehen, sondern auch Seine Majestät und Liebden der-„maleins in Stand setzen, über seine Feinde obsiegen „und in baldigen Besitz Ihrer Königreich und Landen „gelangen zu können.“

Allein der Kaiser beurtheilte die Verbündeten nach seinem eigenen Gefühle, und darin eben lag die Täu-schung. In demselben Grade, als man in Wien besorgte, der König werde nach dem Verlust von Tortosa in noch größere Gefahr gerathen, wenn, — wie es allen An-schein hatte, — die so oft und nachdrücklich begehrte Überwinterung einer alliirten Flotte im Mittelmeere, — selbst nach der diesfalls zur Bedingung erhobenen

Besitznahme des Hafens von Mahon — nicht statt finde, — nahm zu London und im Haag der Eifer für die spanischen Angelegenheiten ab.

England beklagte sich, daß, dem eigenen Geständnisse des Lord Stanhope zu Folge, das brittische Gold in Katalonien nicht immer zum Nutzen der allgemeinen Sache verwendet werde, und deutete leise auf die schlechte Wirthschaft des Ministers Perlas. Überhaupt darf man wohl sagen, daß Großbrittanien seit einiger Zeit auf die Angelegenheiten in Spanien ein geringeres Gewicht legte; denn Marlborough, welcher damals die ganze Politik des brittischen Kabinets leitete, hatte nun einmal beschlossen, daß die Hauptoperazionen dort unternommen werden sollten, wo er in Person befehlige. In Spanien, — meinte er, — möge man sich wehren, so gut man könne.

Holland schützte beständig vor, sich mit einer größern Kriegslast nicht beschweren zu können, und hatte schon im Winter nur ein Drittel der von England begehrten Kriegskosten zugestehen wollen. Man unterhandelte heimlich mit Frankreich. Die Provinz Utrecht hatte am 28. Juli noch keinen Stüber an dem ihr zustehenden Kontribuzionale für das Jahr 1708 entrichtet. Alle andern Provinzen klagten über unerschwingliche Kriegskosten. Die vertragsmäßig in Katalonien zu haltenden 11 Bataillons waren auf 6 geschmolzen, und man hatte im Haag wenig Lust, auch nur diese zu ergänzen, weil man genug gethan zu haben glaubte, seit die Pfälzer besoldet wurden.

Darum schrieb auch der kaiserliche Resident von Heems nach Wien: „Daß man auf des holländischen „Volkes Hülfe, oder der Concurrenz jener Republick,

„keinen Staat machen könne, sondern zufrieden seyn „müße, wenn sie nur das Unerläßlichste beitragen, und „ihre geringste Zusagen einhalten thäten.“ Prinz Eugen, der die Verhältnisse mit der ihm eigenen Klarheit übersah, entgegnete hierauf: „Er glaube zwar seines „Orts ganz gerne, daß den Holländern die Truppen in „Katalonien mehr als ander Orthen kosten. Mit deme „sey aber nicht genug gethan, sondern ein Jedweder „müße sorgen, und auf seine Truppen gedenckhen, dann „auf Solche Weiß Ihro Kaiserlicher Majestät unmöglich „wäre, daß Sie allein den krieg führen, und souteni- „ren sollten können.“

Nur wenige Stunden später als Karl III. am Gestade zu Mataro seine Gemalinn umarmte, erhielt er die Nachricht von dem glänzenden Sieg der Verbündeten bei Oudenarde (11. Juli). Einige Wochen später berichtete Graf Cifuentes die Unterwerfung von Sardinien, durch die Flotte des Admiral Leake, der Anfangs August dahin gesegelt war, und am 13., nach einem zweitägigen Bombardement, die Hauptstadt Cagliari zwang, ihre Thore zu öffnen. Damit hatte das Amt des Marquis Jamaica als Statthalter im Namen des Herzogs von Anjou ein Ende, und der Graf Cifuentes trat an seine Stelle. Am Hoflager zu Barcellona erscholl lauter Jubel, denn man hoffte, daß, wenn noch die beabsichtete Eroberung Siziliens gelinge, der spanische Thron für Karl III. so gut als erobert sey. Der König faßte neuen Muth. Aber alle diese günstigen Wendungen waren nur kurze Sonnenblicke in eine lange Nacht.

Eine große Veränderung schien, wie gesagt, in den Gesinnungen der Seemächte vorgegangen zu seyn. Der schlimme Einfluß des Grafen Peterborough war

allenthalben sichtbar, wo es sich um die spanischen Angelegenheiten handelte. Er schien die angeblich erlittenen Zurücksetzungen nicht vergessen zu können, und bewies hierin, neben großem Verstande, wenig Edelmuth. Warum, — frug man sich in London und im Haag, — das Geld in Spanien vergeuden, und nutzlose Anstrengungen machen, um einen Erzherzog auf den Thron zu setzen, dem Kastilien nie gehorchen werde? Lille stehe im Begriffe zu fallen; dann sey das Thor nach Frankreich geöffnet. Von jener Seite müsse man eindringen, und Ludwig XIV. zum Frieden zwingen. Wenn der Stamm abgehauen sey, würden auch die Äste verdorren. Tief betrübte es den König, die stets wachsende Vernachlässigung seiner Sache wahrnehmen zu müssen, und zu sehen, wie man über Nebendingen die Hauptsache aus den Augen verlor. Der Standpunkt des spanischen Krieges, so wie überhaupt der europäischen Politik, schien gänzlich verändert.

Starhemberg, welcher der Bewegung des Feindes gefolgt war, brach in den ersten Tagen des Augusts gegen den Sio auf. Er stand am 5. bei Sarreal, und traf am 9. wieder in der Zentralstellung von Cervera ein, wo er 27 Bataillons, 66 Eskadrons (etwa 19,000 Mann) mit 16 Geschützen zählte. Das Infanterie-Regiment Ferrer stand um Tora und Pons; die Miquelets unter Forriol und Sigismon Torres, welche Oberstlieutenant Zaidlhuber befehligte, ebenfalls in der Gegend dieser letzteren Stadt. Um Manresa streifte Oberst Peguera y Corsit. Oberst Prats war zur Beobachtung von Tortosa in Tivisa verblieben, und durchstreifte die Gegend vom Col de Balaguer und Cardo bis an den Ebro. Alle diese leichten Truppen benahmen sich fortwährend

äußerst thätig. Unglücksfälle konnten sie nur auf Augenblicke niederschlagen; der kriegerische Geist erwachte aber immer schnell wieder. Sie erschienen allenthalben, und verschwanden eben so schnell, als sie kamen. Bei Palamos umzingelten sie in diesen Tagen eine auf Furragirung gesendete, 500 Mann starke, Reiterabtheilung vom Korps des Herzogs von Noailles. Auch nicht Ein Mann entkam. So übten sie das Vergeltungsrecht für Tortosa.

Der Herzog von Orleans hatte bei Lerida 27 Bataillons, 65 Eskadrons versammelt (an Dienstbaren 15,042 Mann Infanterie, 6000 Mann Kavallerie),*) mit 40 neu ausgerüsteten Feldstücken, 2 Mörsern.

Am 1. August rückte die Infanterie, — der großen Hitze wegen in einem Nachtmarsche, — bis Termens, wo am nächsten Vormittag die Reiterei zu ihr stieß. Am Abend des 3. kam das Fußvolk bis Mongay am Sio. Auch diesmal folgte die Kavallerie in der Frühe des andern Tages. Die Truppen litten bei diesen zwei

*) Nämlich: Infanterie: Hainault 2 Bataillons, Vaisseau 3, Perigord 1, Souche 2, Dumaine 2, Orleans 2, Miromenil 1, Clairefontaine 1, Bourik 1, Bouville 1, Dillon 1, Berwick 2, Dürban 1, Damas 2, Isle de France 1, Labour 1, Dufort 1, Lannois 2.

Kavallerie: Die französischen Regimenter. Berry 5 Eskadrons, Lacroix 3, Vallgran 2, Courtebonne 2; die spanischen Regimenter: Garde 4 Königinn 4, Asturien 4, Alt-Roussillon 4, Mailand 3, Amezaga 3, Uribe 3, Lanzarotti 3, Zerezeda 3, Neu-Ordenes 3, Neu-Grenada 3, San Severino 3, Malaga 3. — Nach anderen Nachrichten sollen selbe 15,000 Mann Infanterie, 8000 Mann Kavallerie betragen haben.

Märschen heftigen Durst; mehrere Leute und viele Pferde starben. Die außerordentliche Hitze hatte alle Gebirgswässer ausgetrocknet. Das Hauptquartier des Herzogs war am 3. in Nuestra Sennora de Grannana.

Am 6. bezog er sein vorgerichtetes, nur fünfzehn Stunden von Lerida entferntes, Lager bei Agramunt, und stand somit nur etwa vier Stunden von den Verbündeten. Dieses befestigte und unangreifbare, vom Sio gedeckte Lager lehnte den rechten Flügel an Präxens, den linken an Malset; die Vorhut stand auf den verschanzten sanften Höhen von Castelnou und Puigvert. Balaguer, wo der Brigadier Fausseville befehligte, wurde durch 3 Bataillons (Reding, Estremadura, Badajoz) besetzt. In Lerida blieben 4 Bataillons (Louvigny, Palentia, Navarra, Pampluna); in Tortosa und längs dem Ebro aber 7 Bataillons (Asturien, Napoles, Truxillo, Sevilla, Guadalaxara, Bajeles und Murcia). Die Stadt Agramunt wurde verschanzt, besonders das Kastell und ein Franziskanerkloster; dann Batterien, jede zu 9 Feld-, 3 schweren Kanonen, bei Puigvert, beim Franziskanerkonvent und am Wege nach Cervera und Torre de Almenara errichtet. Die leichten Truppen des FM. Starhemberg beobachteten dieses Lager. Oberstlieutenant Zaidlhuber stand bei Villanueva de la Maya, beklagte sich aber wiederholt, daß ihm alle Munizion abgehe.

Am Nachmittag des 22. Augusts stellte Orleans sein Heer in Schlachtordnung, weil er angegriffen zu werden besorgte. Der Feldmarschall war nämlich bis auf drei Stunden angerückt. Dort blieb er aber stehen, und ging sechs Tage später wieder in sein altes Lager zurück.

In der Absicht, die Noguerra festzuhalten, ging

Orleans endlich hinter diesen Fluß zurück. GL. d'Estaing nahm mit einem Reiterkorps Stellung bei Balaguer, rückte aber bald höher hinauf ins Gebirge, an die Quellen der Essera, um sich des befestigten Venasque, am südlichen Fuße des Maladetta, zu versichern, das nur drei Stunden von der französischen Grenze, sieben von San Bertrand de Comminges, und kaum zwanzig von Toulouse entfernt ist. Der Herzog beabsichtete dadurch eine neue und kürzere Verbindung mit Frankreich, als über Puigcerda oder den Col de Pertüs zu eröffnen. Indessen stand GM. della Porta noch zu Ende Augusts in Benavarre, dem MdC. Fomboissard gegenüber, und trachtete, das Kastell in Venasque zu verproviantiren. Der Oberst Cordova mit seinem Kürrassier-Regimente war in Graus; Oberst Ferriol mit seinen Füsilieren in Ager. Am 31. August wurde della Porta über Lasguarres bis Aren zurückgedrückt; wohin ihm auch Cordova folgte. Der Versuch, Monzon zu überfallen, wo della Porta Einverständnisse unterhielt, war nicht gelungen.

GL. d'Asfeldt hatte abermals Verstärkungen begehrt, um das kleine Denia zu bezwingen, wo eine schwache Garnison seit vielen Monaten allen Anstrengungen des Gegners trotzte. Am 24. August gingen deshalb von den am Ebro verlegten Truppen abermals 8 Bataillons nach Valenza ab, welche dort am 25. September eintrafen, und in Carpeja, Meliana, Borbeta untergebracht wurden. Den Rest (20 Bataillons, 65 Eskadrons, mit Einschluß der Garnisonen) verlegte Orleans, aus Ursache der starken Hitze, an der Grenze in Erholungsquartiere.

FM. Starhemberg hatte in seinem Lager bei

Cervera fortwährend getrachtet, durch feste Haltung, und geschickte Benützung aller Blößen des Feindes, denselben mit seiner trefflichen und überlegenen Reiterei vom weiteren Vordringen abzuhalten, ihm Abbruch zu thun, und die eigenen Furragirungen zu decken. Und da die Stellung bei Cervera allen Anforderungen sowohl in strategischer als taktischer Beziehung vollkommen entsprach, so beschloß er, in selber so lange zu bleiben, als der Gegner in den Sommerquartieren liegt.

Sein Truppenstand zu Anfang Septembers war:

Kaiserliche	4480	Mann	Infanterie,	669	Reiter
Königliche	5040	„	„	2357	„
Engländer	1986	„	„	956	„
Portugiesen	1554	„	„	2643	„
Holländer	1431	„	„	696	„
Pfälzer	2321	„	„	800	„

Zusammen an Dienstbaren: 24,933 Mann, in 39 Bataillons, 25 Kavallerie-Regimentern.

In Berga lag ein Theil des Infanterie-Regiments Ferrer, und hielt die Posten bei Pendis, Col de Jou und Col de Pal besetzt. Die Kastelle zu Berga, Baga und Solsona enthielten jedoch nur 500 Mann regulärer Infanterie, 80 Füsiliere von Bach; obgleich das Erstere für sich allein, im Falle eines Angriffs, 7—800 Mann erforderte.

Im Kastell zu Cardona, welches 1500 Mann Besatzung verlangte, standen 64 Mann des Regiments Ahumada und 130 Mann von Ferrer. Der dort befehligende General Ramon wußte sich fast nicht mehr zu helfen, besonders als FML. Puebla das Regiment Ferrer, welches Ersterem angewiesen war, auf Ripoll ziehen wollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Literatur.

Vorpostendienst. Zum Unterricht für Unteroffiziers und Gemeine. Verfaßt von Anton Pannasch, k. k. Oberstlieutenant im 41. Linien-Infanterie-Regimente Baron Watlet. Wien bei A. Strauß's sel. Witwe 1840.

Die richtige, von dem Verfasser in einem kurzen, dem kleinen Werke vorangehenden Vorworte ausgesprochene Bemerkung, daß in militärischen Werken die Originalität aufhöre, weil die Grundsätze immer dieselben bleiben, und sich nur in Bezug auf Form und Reihenfolge ein neuer Weg einschlagen läßt, hat den Verfasser bewogen, das Beste von dem, was bereits über den Vorpostendienst von Dragollowics, Malter, u. s. w., besonders aber von Mayer gegeben wurde, aufzunehmen.

Hinweglassung alles Entbehrlichen, systematische Ordnung, gedrängte Kürze, ohne Beihilfe von fremden, Unteroffiziers und Gemeinen selten verständlichen Worten, und eine auch der beschränktern Fassungsgabe minder ausgebildeter Individuen hinreichend anschaulich machende Deutlichkeit karakterisiren die vorliegende Schrift. Da der größte Theil ihres Inhaltes jedem unterrichteten Offizier bekannte Dinge enthält, so begnügen wir uns damit, das Buch wegen seiner praktischen Tauglichkeit zur Belehrung für Chargen vom Feldwebel abwärts zu empfehlen, und vorzüglich auf das XV. Kapitel: „Vom Hinterhalte und von den Überfällen,“ und „Wie man Vedetten und

Feldwachen überfällt" aufmerksam zu machen, welche Gegenstände, in so weit sie auf Patrullen, Vedetten und Pikets Anwendung haben können, uns sehr zweckmäßig entworfen zu seyn, und des Verfassers genaue Kenntniß vom kleinen Kriege darzuthun scheinen.

Einige in fraglicher Schrift vorkommende Ideen setzen wir, wie sie vom Verfasser in Fragen und Antworten eingekleidet sind, hieher, weil wir sie nicht nur für gut, sondern auch für neu halten. Sie beziehen sich auf den Rückzug eines Pikets durch terrassenartig angelegte Weingärten, und die Art, wie Vedetten, welche in hoher Frucht stehen, einen beabsichtigten Überfall des Feindes gewahren können; folglich auf nicht ganz unwesentliche Dinge; nämlich:

Frage 62. Wie verhält sich der Unteroffizier in Weingärten, welche terrassenartig angelegt sind?

Antwort. Beherrscht der Unteroffizier mit seiner Feldwache und seinen Vedetten den Feind, d. h. ist er oben, und der Feind am Fuße des Weingartens, so muß sich der Unteroffizier um die gangbaren Stellen und um die Verbindung einer Terrasse mit der andern (gewöhnlich sind sie durch kleine steinerne Stiegen verbunden) schon im Voraus bekümmern, und seine Vedetten darauf aufmerksam machen, damit sie beim Rückzug, die Höhe hinan, nicht erst lange den Weg suchen müssen, oder mit Klettern ihre Zeit verlieren, indem es leicht geschehen kann, daß, wenn der Mann an eine Futtermauer stößt, und hinanklettern will, er von seinen flinken Verfolgern gefangen wird.

Der Feind, welcher die Höhe des Weinberges gewinnen will, kennt die Gänge nicht, er stößt somit an die Futtermauern, und hält sich auf.

Fr. 172. Eine Vedette, welche mitten im Acker, zur Zeit hoher Frucht, steht, worauf hat diese, — besonders in der Morgen- und Abenddämmerung, — ihr A[illegible] zu richten?

Antw. Auf die Halmen der Fruc[illegible] lung zeigt; ob das Bewegen der Halm[illegible] ist, so zwar, daß es nicht vom Winde, [illegible]

sondern von dem Durchkriechen eines Mannes herkömmt; — sieht man derlei Bewegungen auf einer Stelle, so muß man sogleich rechts und links davon, nach ähnlichen Bewegungen suchen, und zeigen sich diese, so kann man mit Recht vermuthen, daß ein feindlicher Überfall statt finden soll.

Fr. 173. Was hat die Vedette in diesem Falle zu thun?

Antw. Sie geht mit gefälltem Bajonnet, den Hahn gespannt, auf die Stelle der sich theilenden, oder sich stark bewegenden Frucht los, um sich zu überzeugen, und hat sie sich nicht getäuscht, so schießt sie auf den Feind, um sogleich Lärm zu machen. Wird die Vedette verfolgt, dann gebraucht sie das Bajonnet, oder sucht zu entkommen.

Fr. 175. Was muß bei einer Vedette, welche in hoher Frucht steht, jedenfalls geschehen?

Antw. Rund um sie her muß die Frucht abgeschnitten oder vertreten werden, nur vor dem Mann selbst kann so viel stehen bleiben, daß er vom Feinde nicht bemerkt wird.

Nikolaus von Lagusius,
Grenadier-Hauptmann von Schön Infanterie-Regimente Nr. 49.

Feldwachen überfällt" aufmerksam zu machen, welche Gegenstände, in so weit sie auf Patrullen, Vedetten und Pikets Anwendung haben können, uns sehr zweckmäßig entworfen zu seyn, und des Verfassers genaue Kenntniß vom kleinen Kriege darzuthun scheinen.

Einige in fraglicher Schrift vorkommende Ideen setzen wir, wie sie vom Verfasser in Fragen und Antworten eingekleidet sind, hieher, weil wir sie nicht nur für gut, sondern auch für neu halten. Sie beziehen sich auf den Rückzug eines Pikets durch terrassenartig angelegte Weingärten, und die Art, wie Vedetten, welche in hoher Frucht stehen, einen beabsichtigten Überfall des Feindes gewahren können; folglich auf nicht ganz unwesentliche Dinge; nämlich:

Frage 62. Wie verhält sich der Unteroffizier in Weingärten, welche terrassenartig angelegt sind?

Antwort. Beherrscht der Unteroffizier mit seiner Feldwache und seinen Vedetten den Feind, d. h. ist er oben, und der Feind am Fuße des Weingartens, so muß sich der Unteroffizier um die gangbaren Stellen und um die Verbindung einer Terrasse mit der andern (gewöhnlich sind sie durch kleine steinerne Stiegen verbunden) schon im Voraus bekümmern, und seine Vedetten darauf aufmerksam machen, damit sie beim Rückzug, die Höhe hinan, nicht erst lange den Weg suchen müssen, oder mit Klettern ihre Zeit verlieren, indem es leicht geschehen kann, daß, wenn der Mann an eine Futtermauer stößt, und hinanklettern will, er von seinen flinken Verfolgern gefangen wird.

Der Feind, welcher die Höhe des Weinberges gewinnen will, kennt die Gänge nicht, er stößt somit an die Futtermauern, und hält sich auf.

Fr. 172. Eine Vedette, welche mitten im Acker, zur Zeit hoher Frucht, steht, worauf hat diese, — besonders in der Morgen- und Abenddämmerung, — ihr Augenmerk zu richten?

Antw. Auf die Halmen der Frucht; ob sich keine Theilung zeigt; ob das Bewegen der Halme stark und auffallend ist, so zwar, daß es nicht vom Winde, oder kleinen Wild,

sondern von dem Durchkriechen eines Mannes herkömmt; — sieht man derlei Bewegungen auf einer Stelle, so muß man sogleich rechts und links davon, nach ähnlichen Bewegungen suchen, und zeigen sich diese, so kann man mit Recht vermuthen, daß ein feindlicher Überfall statt finden soll.

Fr. 173. Was hat die Vedette in diesem Falle zu thun?

Antw. Sie geht mit gefälltem Bajonnet, den Hahn gespannt, auf die Stelle der sich theilenden, oder sich stark bewegenden Frucht los, um sich zu überzeugen, und hat sie sich nicht getäuscht, so schießt sie auf den Feind, um sogleich Lärm zu machen. Wird die Vedette verfolgt, dann gebraucht sie das Bajonnet, oder sucht zu entkommen.

Fr. 175. Was muß bei einer Vedette, welche in hoher Frucht steht, jedenfalls geschehen?

Antw. Rund um sie her muß die Frucht abgeschnitten oder vertreten werden, nur vor dem Mann selbst kann so viel stehen bleiben, daß er vom Feinde nicht bemerkt wird.

Nikolaus von Lagusius,
Grenadier-Hauptmann von Schön Infanterie-Regimente Nr. 49.

Paulucci delle Roncolle, Jos. Marq., Hptm. v. E. H. Rainer J. R., z. Maj. im R. befördert.

Tschermack, Joseph, Hptm. v. Reisinger J. R., z. Maj. im R. detto.

Bronn, Joseph, Hptm. v. d. Garnis. Artill., z. Maj. und Direktor der Stuckgießerei detto.

Kavanagh-Ballyane, Jak. Julius Bar., Hptm. v. Gollner J. R., z. Maj. b. E. H. Karl Ferdinand J. R., und Generalkommando-Adjutanten in Hermannstadt detto.

Schön von Monte-Cerro, Anton, Hptm. v. General-Quartiermeisterstabe, z. Maj. im Korps detto.

Schiffer, Joseph, Hptm. v. Luxem J. R., z. Maj. im R. detto.

Kleinschmidt Edler von Wilhelmsthal, Franz, Kapl. v. E. H. Karl J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Tanzi, Adolph Graf, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Stäger von Waldburg, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hartmann von Hartenthal, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Baber, Nikol., Ul. 1. Geb. Kl. v. Deutschmeister J. R., z. Obl. im R. detto.

Köckh, Eduard, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Rossi, Andreas, qua-Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Trost, Joseph, Kapl. v. Prohaska J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Manger von Kirchsberg, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wagner, Anton, Ul. v. Fürstenwärther J. [illegible] b. Prohaska J. R. detto.

Pelican, Vinzenz, Ul. 1. Geb. Kl. v. [illegible] z. Obl. im R. detto.

Schön von Treuenwerth, Michael, FML. und Divisionär zu Kremsir, z. Inhaber des vac. Inf. Regmts. Bar. Langenau ernannt.

Merveldt, Max. Graf, Obstl. v. E. H. Franz Karl J. R., und Adjutant bei Seiner kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl, z. Obst. in seiner Anstellung befördert.

Paresi, Joseph, Obstl. v. Marine-Genie-Korps und Schiffbau-Direktor, z. Obst. in seiner Anstellung detto.

Wyß, Franz von, Maj. v. E. H. Karl Uhl. R., z. Obstl. im R. detto.

Grieninger von Wahlfeld, Johann, Maj. v. E. H. Rainer J. R., z. Obstl. im R. detto.

Kneißler, Anton, Maj. v. Reisinger J. R., z. Obstl. im R. detto.

Gerold, Joseph, Maj. v. Bakonyi J. R., z. Obstl. im R. detto.

Rasztich, Daniel, Maj. v. Szluiner Gr. J. R., z. Obstl. b. Liccaner Gr. J. R. detto.

Richter von Binnenthal, Franz, Maj. v. Lurem J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadier-Bat. Canal ernannt.

Pergen, Ludwig Graf, Maj. v. Haugwitz J. R., z. Kommandanten des vac. Grenad.-Bat. Sossai detto.

More, Anton von, Maj. und Platz-Kommandant zu Lissa, in dieser Eigenschaft nach Cremona übersetzt.

Fejer, Stephan, Maj. v. Pens.-Stand, zum Platz-Kommandanten in Lissa ernannt.

Chavanne, Franz, Hptm. v. Gollner J. R., z. Maj. und Generalkommando-Adjutanten im Banat befördert.

Vetter von Lilienberg, Wallafried Graf, Hptm. v. Haugwitz J. R., z. Maj. im R. detto.

Hora von Oczellowitz, Joseph Ritter, Hptm. v. Herzog von Lucca J. R., z. Maj. im R. detto.

Paulucci delle Roncolle, Jos. Marq., Hptm. v. E. H. Rainer J. R., z. Maj. im R. befördert.

Tschermack, Joseph, Hptm. v. Reisinger J. R., z. Maj. im R. detto.

Bronn, Joseph, Hptm. v. d. Garnis. Artill., z. Maj. und Direktor der Stuckgießerei detto.

Kavanagh-Ballyane, Jak. Julius Bar., Hptm. v. Gollner J. R., z. Maj. b. E. H. Karl Ferdinand J. R., und Generalkommando-Adjutanten in Hermannstadt detto.

Schön von Monte-Cerro, Anton, Hptm. v. General-Quartiermeisterstabe, z. Maj. im Korps detto.

Schiffer, Joseph, Hptm. v. Luxem J. R., z. Maj. im R. detto.

Kleinschmidt Edler von Wilhelmsthal, Franz, Kapl. v. E. H. Karl J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Tanzi, Adolph Graf, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Stäger von Waldburg, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hartmann von Hartenthal, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Baber, Nikol., Ul. 1. Geb. Kl. v. Deutschmeister J. R., z. Obl. im R. detto.

Köckh, Eduard, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Rossi, Andreas, qua-Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Trost, Joseph, Kapl. v. Prohaska J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Manger von Kirchsberg, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wagner, Anton, Ul. v. Fürstenwärther J. R., z. Obl. b. Prohaska J. R. detto.

Pelican, Vinzenz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Wimpffen J. R., z. Obl. im R. detto.

Steinberg, Joseph, expr. Gem. ⎫ v. Wimpffen J. R., z. Uls. 2. G. Kl. im R. befördert.
Kunsti, Aloys Edler von, ⎬ Regmts. Kad.
Pürcker, Vinzenz, ⎭

Prohaska, Georg, ⎫ Uls. 1. Geb. Kl. v. Richter J. R., z. Obls. im R. detto.
Schönnermarck, Hugo Bar., ⎭

Hillmayer, Karl Ritter von, Ul. v. Pionnier-Korps, z. Obl. b. Richter J. R. detto.

Metzler, Achilles, Ul. 2. Geb. Kl. v. Richter J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Weppl, Karl, expr. Feldw. ⎫ v. detto, z. Uls. 2. Geb. Kl. detto detto.
Schönfeld, Anton Bar., k. k. Kad. ⎭

Kleimayrn, Leopold von, Kad. v. Pionnier-Korps, z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Richter J. R. detto.

Veranemann von Watervliet, Hermann, Ul. 2. Geb. Kl. v. Bertoletti J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Reuter, Adam, expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Nyitray, Joseph, Feldw. v. Landgraf Hessen-Homburg J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Bertoletti J. R. detto.

Lawatschek, Friedrich, Kapl. v. Hohenlohe J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mihallich, Georg, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bischinsky, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Gerlacher, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Andelmann, Ernst, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Butta von Eichenwerth, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Reisinger J. R., z. Obl. im R. detto.

Mell, Alexander, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Berg, Gustav Bar., Kapl. v. Landgraf Hessen-Homburg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mayer's, Wenzel, Obl. v. Landgraf Hessen-Homburg J. R., z. Kapl. im R. befördert.

Paich, Stanislaus, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Dietrich, Arkadius, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Kmety, Georg, expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Klaffurich, Eduard von, Ul. 2. Geb. Kl v. Hochenegg J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Slatinsky, Karl, expr. Gem. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Lebzeltern, Alexander Ritter von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R., z. Obl. b. E. H. Stephan J. R. detto.

Went, Karl Ernst, Kapl. v. Luxem J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Pichl, Ferd. Bar., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Rieben von Riebenfeld, Anton Chev., Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Rainer von Lindenbühl, Franz Ritter, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Andras, Alexander, Ul. 2. Geb. Kl. v. Leiningen J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Buch, Franz, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Rainer von und zu Lindenbichel, Alfred, Regmts. Kad. v. Fleischer J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Leiningen J. R. detto.

Fedrigoni, Richard, Ul. 1. Geb. Kl. v. Bakonyi J. R., z. Obl. im R. detto.

Simonyi, Stephan von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Göpferth, Franz, expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Schulz, Andreas, expr. Gem. v. Gollner J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Bakonyi J. R. detto.

Baillet de Latour, Jos. Graf, Kapl. v. Fleischer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Fux, Ferdinand, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Maillart von Landreville, Karl Graf, Regmts. Kad. v. Palombini J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Dobay, Johann von, Kapl. v. Mariassy J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Palitsek, Emanuel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Soupper, August von, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Gyra, Naum. von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Mittis, Karl Edler von, Budisavlevich, Samuel, } Kapls. v. Haugwitz J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Dea, Rudolph, Popper, Anton, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.

Elßler, Karl, Accorsi, Fortunato, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obls. detto detto.

Winterhalter, Joseph, Regalia, Peter, Tomassia, Wilhelm Don, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Mihanovich, Michael, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Bossanatz, Ephraim, Ul. 2. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Nagl, Franz, expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Pazelt, Aloys, Ul. 1. Geb. Kl. v. Wellington J. R., z. Obl. im R. detto.

Henning, Kornelius, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Gerber, Johann Edler von, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Knoll, Johann, Kortz, Adam, } Kapls. v. Mayer J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Sanleque, August Bar., } Obls. v. Mayer J. R., z.
Ferari da Grado, Friedr., } Kapls. im R. befördert.
Tursky, Joseph, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto,
Puteani, Jos. Ritter von, } z. Obls. detto detto.
Mitscherling, Emanuel, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z.
Hahn, Jakob, } Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.
Figoni, Johann, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.
Latterer v. Lintenburg, Franz, } Kapls. v. Kinsky J. R.,
Linhard, Blasius, } z. wirkl. Hptl. im R. do.
Zinzenfels, Jos. Edler von, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Udvarnoky de Kiß-Joka, Eduard, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.
May, Wilhelm, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z.
Alemann, Felix von, } Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.
Czaikovsky, Rudolph von, expr. Gem. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.
Backi, Adolph, Ul. 1. Geb. Kl. v. Schön J. R., z. Obl. im R. detto.
Kretzer von Immertreu, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.
Kaisersheimb, Joh., Rgmts. Kad. } v. detto, z. Uls. 2. Geb.
Büttner, Karl, k. k. Kad. } Kl. detto detto.
Buda, Barthol., Kapl. v. E. H. Leopold J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Moszlavacz, Sigmund, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Statzer, Julius von, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.
Drassenovich von Posertve, Anton, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.
Ballacs, Johann, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.
Kollmann, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.
Carl, Ludwig, expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Steiger, Rudolph Bar., Regmts. Kad. v. Latour J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Prinz Emil von Hessen J. R. befördert.

Bley, Joseph, Kapl. v. E. H. Stephan J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Lipowski, Andreas, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Szachlacki de Barachka, Felix, Obl. v. detto, z. Kapl. b. Kinsky J. R. detto.

Rakowiecki, Paul, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Stephan J. R., z. Obl. im R. detto.

Kazinczy, Emil von, | Uls. 2. Geb. Kl. v. detto,
Bernaczek, Bernhard, | z. Uls. 1. Geb. Kl. detto
Fellner, Albert, | detto.

Herbing, Friedr., k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Gellich, Anton, k. k. Kad. v. E. H. Rainer J. R., z. Ul 2. Geb. Kl. b. E. H. Stephan J. R. detto.

Kaltenborn, Viktor von, Ul. 2. Geb. Kl. v. Großherzog von Baaden J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Fischer, Eduard, expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Kraus, Hermann Edler von, Kad. v. 5. Jäg. Bat., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Großherzog von Baaden J. R. detto.

Schlemüller, Ferd., | Kapls. v. Prinz von Wasa J. R.,
Paccassi, Jos. Bar., | z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Mariassy von Markus und Batiszfalva, Franz, | Obls. v. detto,
Lebzeltern, Leopold Ritter, | z. Kapls. detto detto.

Simonovich, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Bujanovics de Agtelek, Titus, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Petricsevich, Thomas, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Nestor, Johann, Kapl. v. Brooder Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Dominkovich, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wittoß, Anastasius, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Fleischer von Kämpfenfeld, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Fröhlich, Karl, Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Negri della Torre, Ignaz Conte, Kad. v. 8. Jäg. Bat., z. Ul. 2. Geb. Kl. im Bat. detto.

Schmigoz, Julius, Kad. v. 9. Jäg. Bat., z. Ul. 2. Geb. Kl. im Bat. detto.

Windisch-Grätz, Alfred Fürst, Ul. v. Kaiser Kür. R., z. Obl. b. Hohenzollern Chev. Leg. R. detto.

Limbek, Hugo, expr. Gem. v. Kaiser Kür. R., z. Ul. im R. detto.

Bacher, Leopold, Wachtm. v. Auersperg Kür. R., z. Ul. im R. detto.

Müller-Hornstein, Heinrich Bar., z. Ul. b. Ignaz Hardegg Kür. R. ernannt.

Troyer, Ferd. Graf, Kad. v. König von Baiern Drag. R., z. Ul. im R. befördert.

Gruben, Karl Bar., Ul. v. Großherzog von Toskana Drag. R., z. Obl. im R. detto.

Freitag von Freidenfeld, Joseph, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Baillou, Jos. Bar., 2. Rittm. v. Hohenzollern Chev. Leg. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Jauernigg, Karl, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Schwarzenau, Ludwig Bar., Ul. v. Wernhardt Chev. Leg. R., z. Obl. im R. detto.

Mayer, Adolph, expr. Gem. v. detto, z. Ul. detto detto.

Annesley, Georg, Ul. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., z. Obl. im R. detto.

Chylinski, Filopen von, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Poppovich, Johann, Obl. v. Fürst Reuß Husf. R. z. 2. Rittm. im R. befördert.

Erbach-Fürstenau, Lothar Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Weiß, Karl, } Kad. v. detto, z. Uls. detto detto.
Marcott, Heinrich Esq., }

Grega, Ignaz, Ul. v. König v. Preußen Husf. R., z. Obl. im R. detto.

Wiel, Luigi, expr. Gem. v. detto, z. Ul. detto detto.

Mark, Stephan von, Ul. v. Szekler Husf. R., z. Obl. im R. detto.

Wrede, Karl Bar., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Szembek, Adam Graf, Kad. v. E. H. Karl Uhl. R., z. z. Ul. im R. detto.

Mandel, Peter, Obl. v. 1. Art. R., z. Kapl. b. 3. Art. R. detto.

Hutschenreiter v. Glinzendorf, Jos., } Uls. v. 1. Art. R., z. Obls. im R. detto detto.
Kretzer von Immertreu, Joseph, }

Frantz, Gottlieb, Oberfwkr. v. Bomb.-Korps, z. Ul. b. 1. Art. R. detto.

Schauta, Anton, Oberfwkr. v. Bomb.-Korps, z. Ul. b. 2. Art. R. detto.

Bockh, Ignaz, Kapl. v. 3. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. 5. Art. R. detto.

Tiller, Karl, Obl. v. 5. Art. R., z. Kapl. b. 4. Art. R. detto.

Wolferom, Franz Edler von, Ul. v. 4. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Geuß, Franz, Oberfwkr. v. Bomb.-Korps, z. Ul. b. 4. Art. R. detto.

Dreyseittel, Andreas, Hptm. v. 5. Art. R., q. t. z. venezianischen Gar. Art. Distr. übersetzt.

Kundegraber, Joseph, Obl. v. 5. Art. R., q. t. z. illyrisch-inneröstr. Gar. Art. Distr. detto.

Matkowitz, Franz, Ul. v. 5. Art. R., z. Obl. im R. befördert.

Quittirungen.

Lobkowitz, Aloys Fürst, 1. Rittm. v. König v. Sardinien Huf. R. mit Kar.

Vojnits de Bajsa, Valentin, Obl. v. Großherzog von Toskana Drag. R.

Kißling de Követs, Johann, Obl. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., mit Kar.

Bauschlott, Alexander, Ul. 1. Geb. Kl. v. Rothkirch J. R.

Frank, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Leiningen J. R.

Steinmaßler, Eduard, Ul. 1. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R.

Hohenhau, Jos. von, Ul. v. Auersperg Kür. R. mit Kar.

Gerber, Alex., Ul. v. König von Baiern Drag. R.

Watzdorf, Karl Bar., Ul. v. E. H. Karl Uhl. R.

Künstlern von Mesterházy, Adolph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Kaiser Alexander J. R.

Innes, David, Ul. 2. Geb. Kl. v. Schön J. R.

Verstorbene.

Crenneville, Ludwig Karl Graf Folliot von, Gen. d. Kav. und Kapitänlieutenant der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde.

Nordegg zu Rabenau, Karl Bar., Obstl. v. Kaiser Ferdinand J. R.

Strauch, Adolph von, Obl. v. Rothkirch J. R.

Thill, Georg, Obl. v. 3. Art. R.

Ziegler, Peter, Obl. v. 4. Art. R.

Kollak, Ladisl., Ul. 1. Geb. Kl. v. Ottochaner Gr. J. R.

Schieck, Ferd. Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. Großherzog von Baaden J. R.

Verbesserung im sechsten Hefte 1840.

Seite 336 Zeile 3 von oben: [illegible] Wilhelm Baron, FML. und Di[illegible] Patt: wurde z. 2. Inhaber, [illegible] des Uhlanen-Regiments F[illegible]

Dresler, Johann, Obstl. v. Reissinger J. R.
Eckhardt, Karl Bar., Obstl. v. Hohenzollern Chev. Leg. R.
Colins de Tarsiennes, Karl Chev., Maj. v. Herzog von Lucca J. R., mit Obstl. Kar.
Waidmann, Jakob, Platz-Maj. zu Cremona, mit Obstl. Kar.
Fanal von Ehrenberg, Aloys, Maj. v. Kinsky J. R., mit Obstl. Kar.
Castiglione, August Graf, Maj. v. Fürstenwärther J. R.
Ziegler, Anton, Platz-Hptm. in Wien, als Maj.
Eberle, Hptm. v. Pens.-Stand, erhielt den Maj. Kar.
Bombich, Franz, Hptm. v. Prohaska J. R.
Taufkirch, Theodor Graf, Hptm. v. Luxem J. R.
Pongratz de Szent-Miklos et Ovár, Ladisl., Hptm. v. Mariassy J. R.
Quaglia, Hermann, Hptm. v. Haugwitz J. R.
Tognio, Franz, Hptm. v. Kinsky J. R.
Simony, Anton, Hptm. v. E. H. Leopold J. R.
Mirilovits, Johann, } Hptl. v. Prinz Wasa J. R.
Regyelszky, Lorenz, }
Borichkovich, Boxo, Hptm. v. Szluiner Gr. J. R.
Bertalanfy, Jos. Edler von, 1. Rittm. v. Heinrich Hardegg Kür. R.
Juritsch, Franz Bar., 1. Rittm. v. Hohenzollern Chev. Leg. R.
Ikervary, Michael 2. Rittm. v. Fürst Reuß Hus. R.
Peroni, Angelo, Kapl. v. 6. Gar. Bat.
Babich Johann von, Obl. v. Watlet J. R.
Gyurgjevich, Prokop, Obl. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Schröer von Engenberg, Joseph, Obl. v. Wernhardt Chev. Leg. R.
Mescoli, Joseph, Obl. v. 5. Gar. Bat.
Hein, Andreas, Platz-Obl. z. Braunau.
Fröhlich, Ernst, Ul. 1. Geb. Kl. v. Hohenlohe J. R.
Hanál, Aloys, Ul. 2. Geb. Kl. v. Mariassy J. R.
Rumerskirch, Julius Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. Rukavina J. R.

Quittirungen.

Lobkowitz, Aloys Fürst, 1. Rittm. v. König v. Sardinien Hus. R. mit Kar.

Vojnits de Bajsa, Valentin, Obl. v. Großherzog von Toskana Drag. R.

Kißling de Követs, Johann, Obl. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., mit Kar.

Bauschlott, Alexander, Ul. 1. Geb. Kl. v. Rothkirch J. R.

Frank, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Leiningen J. R.

Steinmaßler, Eduard, Ul. 1. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R.

Hohenhau, Jos. von, Ul. v. Auersperg Kür. R. mit Kar.

Gerber, Alex., Ul. v. König von Baiern Drag. R.

Watzdorf, Karl Bar., Ul. v. E. H. Karl Uhl. R.

Künstlern von Mesterházy, Adolph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Kaiser Alexander J. R.

Innes, David, Ul. 2. Geb. Kl. v. Schön J. R.

Verstorbene.

Crenneville, Ludwig Karl Graf Folliot von, Gen. d. Kav. und Kapitänlieutenant der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde.

Nordegg zu Rabenau, Karl Bar., Obstl. v. Kaiser Ferdinand J. R.

Strauch, Adolph von, Obl. v. Rothkirch J. R.

Thill, Georg, Obl. v. 3. Art. R.

Ziegler, Peter, Obl. v. 4. Art. R.

Kollak, Ladisl., Ul. 1. Geb. Kl. v. Ottochaner Gr. J. R.

Schieck, Ferd. Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. Großherzog von Baaden J. R.

Verbesserung im sechsten Hefte 1840.

Seite 336 Zeile 3 von oben: Hammerstein, Wilhelm Baron, FML. und Divisionär zu Lemberg, — statt: wurde z. 2. Inhaber, — lies: wurde zum Inhaber des Uhlanen-Regiments Fürst Schwarzenberg ernannt.

Uebersicht

des Inhalts der östreichischen militärischen Zeitschrift: Neue Auflage der drei Jahrgänge 1811, 1812 und 1813.

Erster Band, unter dem Titel: Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs.

Erster Theil.

Mit einer Karte von Sizilien.

Die Belagerung von Wien 1683. — Des Prinzen Eugen von Savoyen Feldzüge gegen die Türken 1716 — 1718. Der Krieg der Östreicher in Sizilien 1718 — 1720. — Der Krieg gegen Preußen 1778 — 1779.

Zweiter Theil.

Mit 1) einer Übersichtskarte der Niederlande; — 2) einem Plane der Gegend an der Etsch und dem Mincio; — 3) einem Plane der Schlacht bei Novi 1799.

Der Feldzug 1792 in den Niederlanden. — Der Feldzug 1793 in den Niederlanden. — Der Krieg in den Alpen 1793. — Der Feldzug der vereinigten Östreicher und Russen 1799 in Italien.

Zweiter Band, unter dem Titel: Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften.

Erster Theil.

Über Gefechte. — Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — Taktik; Strategie; Kriegswissenschaft; Kriegskunst. — Über Militärverfassung und stehende Heere. — Von Umgehungen. — Über Waldgefechte. — Über die Fechtart in offener Ordnung. — Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — Über Verpflegung der Heere. — Von Operazionsplanen. — Über Festungen, ihre Anlage und Nutzen. — Vom Kriege und der Kriegskunst.

Zweiter Theil.

Die Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig 1631. — Des Prinzen Eugen von Savoyen Sieg bei Senta 1697. — Eugens eigener Bericht von seinem Überfalle auf Cremona 1702. — Des Prinzen Eugen von Savoyen Originalkorrespondenz aus dem Feldzuge 1706 in Italien. — Die Belagerung von Freiburg 1713. — Bericht des Festungskommandanten FML. Graf Wenzel Wallis über die Erstürmung von Glogau 1741. — Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — FM. Dauns und FZM. Lacys Meinungen über die Eröffnung des Feldzuges 1762. — Ein Karakterzug Loudons. — Eroberung des Mont Cenis durch die Östreicher 1800. — Des Gen. Grahams Bericht über die Kriegsereignisse 1801 in Egypten. — Erstürmung des Forts Malborghetto 1809. — Zwei Instrukzionen König Friedrichs II. für seine Generalmajors.

Der Ladenpreis dieser drei Jahrgänge zusammen ist 12 fl. K. M.; — der herabgesetzte Preis für die Herren k. k. östreichischen Militärs 6 fl. K. M. —


der
XI
X
15
tion dei
nue
anchem
Tenax
e El Ba
uziner K
te Para
eite

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Achtes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1840.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Des Erzherzogs Maximilian Feldzüge 1484—1485 in den Niederlanden.

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

Überfall von Amersfort. — Empörung der flandrischen Städte. Zug des Erzherzogs nach Flandern. Überfall auf Dendermonde. Einnahme von Oudenarde. Einfall der Rebellen nach Brabant und Niederlage derselben bei Grammont. Zerstörung der Insurgentenschanze am Clopperdyk. Die Rebellen überrumpeln Vliessingen. — Der Erzherzog blockirt Alost. Eroberung von Ninove. Die Rebellen erhalten ein französisches Hilfskorps. Gefechte bei Tournay, Velsique, Herzelles, Oudenarde, Gent, u. s. w. Die Franzosen ziehen nach Hause. Die Rebellen unterwerfen sich dem Erzherzog. — Nochmalige Empörung der Genter. —

Ungeachtet des mit Utrecht geschlossenen Friedens hielten die Amersforter dessen Bischof noch immer gefangen. Am 22. Jänner 1484 in der Nacht nahten die erzherzoglichen Truppen über das Eis den Mauern von Amersfort, überstiegen dieselben auf Leitern, überwältigten die Rebellen, und befreiten den Bischof.

Maximilian war durch die Art, wie seine Tochter an Frankreich geopfert worden, durch die Entfernung von seinem Sohne, dessen sich die Genter bemächtiget hatten, und durch die erniedrigende Ausschließung von der Regentschaft über die Niederlande, tief verletzt wor-

den. Um seinen Sohn zu befreien, die übermüthigen Flanderer zu züchtigen, sammelte er im Herbste 1484 bei Mecheln ein Heer. Dem Erzherzoge waren die Provinzen Ober-Brabant, Holland, Seeland, Hennegau, Luxemburg und Namur ergeben, und unterstützten ihn mit Geld und Truppen. An der Spitze der Rebellen stand die Stadt Gent, und mit dieser machten die Städte in Flandern und Nieder-Brabant, so wie der Pöbel in den meisten übrigen Provinzen, gemeine Sache. Die Genter begannen mit der Aufstellung des Heeres. Die beiden Bastarden Anton und Balduin von Burgund bemühten sich ohne Erfolg, einen Vergleich zu vermitteln. Der Erzherzog ließ nun die Feindseligkeiten beginnen.

Dendermonde, am Einflusse der Dender in die Schelde, nahm Maximilian im Dezember 1484 mit List. Er ließ drei Wagen mit Soldaten beladen. Jene im ersten waren als Nonnen, die im zweiten als Mönche, endlich die im dritten als Kaufleute verkleidet, und alle hielten ihre Waffen unter den Kleidern verborgen. Als die Wagen dem Thore nahten, gaben jene Masken vor, daß sie wegen den Kriegsunruhen vom Lande in die Stadt flüchteten. Kaum waren sie aber unter das Thor gelangt, als sie die Wache überfielen, und diesen Eingang besetzten. Der Erzherzog hatte in einem nahen Versteck mit 800 Reitern diesen Augenblick erwartet. Er eilte nun herbei, zerstreute die sich innerhalb des Thores lange widersetzenden Bürger, und eroberte die Stadt. Noch am nämlichen Tage erschien, unter des Häuptlings Johann Copenolls Führung, eine gentische Kolonne vor Dendermonde, welche den Auftrag hatte, den Platz zu schleifen. Da Copenoll aber die Stadt schon

in der Gewalt des Erzherzogs fand, so zog er sich eilends nach Gent zurück. —

Maximilian begab sich nun nach Ath, im Hennegäu an der oberen Dender, wo er sein Heer zusammenzog. Im Jänner 1485 bemächtigte sich der Erzherzog des größeren Schlosses von Oudenarde, einer in Flandern an der Schelde gelegenen Stadt. Der Kommandant Walter Requemy hatte den Erzherzog eingeladen, dasselbe zu besetzen. Maximilian selbst nahte, mit 400 Reitern und 1600 Fußknechten, um Mitternacht in größter Stille dem Schlosse, und wurde eingelassen. Nun wurde das Feldgeschrei erhoben, und durch Trompeten- und Paukenschall die gelungene Unternehmung gefeiert. Die bestürzten Bürger nahmen den Kommandanten Montenay des kleineren Schlosses gefangen, überschickten ihn dem Erzherzoge, unterwarfen sich, und als Maximilian in die Stadt eingezogen war, leisteten sie ihm die Huldigung. — Der Erzherzog ließ damals auch die Landschaft Waas und die Insel Cadsand durch seine Truppen verheeren. — Am 25. September 1484 wurde für die Niederlande mit König Richard III. von England ein Handelsvertrag abgeschlossen. —

Der Graf von Romont war in seiner Gefangenschaft in Flandern, durch große Versprechungen Frankreichs verleitet worden, von dem Erzherzog abzufallen. Die Genter ernannten ihn zu einem der Vormünder des Erzherzogs Philipp. Bald darauf übergaben sie seiner Führung ein Korps von wenigen Tausend Mann, mit dem er im Winter 1484 — 1485 einen Einfall nach Brabant ausführte, und die Umgegend von Gaesbeck, Brüssel und Hall an der Senne verheerte. Ein anderes Korps von Flanderern und Franzosen verwüstete, von

Grammont (Geartsberghe oder Gerhardsberg an der Dendre) aus, die benachbarten Bezirke. Der Erzherzog sendete aber den Oberst de Ligne mit 800 Reitern dahin, der die Raubscharen schlug, die Gefangenen henken, das Städtchen Grammont plündern und verbrennen ließ. — Um die von und nach Antwerpen reisenden Kaufleute zu berauben, hatten die Genter am linken Ufer der untersten Schelde, zwischen Saftingen und Calloo, an dem Damme Clopperdyk eine Schanze aufgeworfen, und dieselbe mit 120 Mann und vielem Geschütze besetzt. Diese Schanze wurde erobert, zerstört, und die gefangenen Räuber wurden aufgeknüpft. — Eine von den Bürgern zu Sluys ausgerüstete kleine Flotte raubte an den Küsten von Holland und Seeland, und überrumpelte und plünderte die auf der Insel Walcheren gelegene, damals unbefestigte Stadt Vliessingen am 16. Mai. Der Erzherzog ließ die bedeutenderen seeländischen Städte befestigen, und mit Truppen besetzen, um sie gegen ähnliche Überfälle zu sichern. — Die mit Gent verbündete Stadt Alost, an der Dendre, umschloß der Erzherzog selbst mit 400 Reitern, 200 brabantischen Fußknechten und 1200 Schweizern, und schlug die ausgefallene Besatzung zurück. Die Stadt Ninove, ebenfalls an der Dendre, wurde durch den Grafen von Nassau erstiegen, geplündert, und dabei ein Theil der Bürger niedergemacht. —

Die Flanderer hatten Frankreich um Hilfe gebeten, und es wurde in dem von den drei mächtigsten Städten Gent, Brügge und Ypern zu Montargis am 25. Oktober 1484 mit der Prinzessinn Anna und deren Gemahl, als Regenten, abgeschlossenen geheimen Vertrage Unterstützung versprochen. Bald darauf wurde in

des jungen Königs Namen von den Ministern eine öffentliche Erklärung erlassen, daß Karl VIII. die Flanderer in seinen Schutz nehme, und gegen Jedermann unterstützen wolle. Nun wurde ein förmlicher Bund zwischen Frankreich und den Rebellen geschlossen. Die Minister ließen durch Karl an Maximilian einen Brief schreiben, in welchem er den Erzherzog, den er darin seinen Schwiegervater nannte, von aller Thätigkeit gegen die Flanderer abmahnte, und forderte, daß der zwischen denselben und Maximilian obschwebende Streit vor das Parlament zu Paris zur Untersuchung gebracht werden solle; weil Flandern ein französisches Lehen sey. Maximilians Antwort enthielt mit wenigen Worten eine schlagende Widerlegung jener französischen Vorwände. Er forderte Karl VIII. als Vater und um seiner eigenen Ehre willen auf, nicht ferner mehr Unterthanen von dem pflichtgemäßen Gehorsam gegen ihre Fürsten abzuhalten, und Rebellen in ihrer Bosheit zu bestärken.

Der Graf von Crevecöur kam Anfangs Mai mit 650 Lanzenreitern und 2000 Fußknechten an der Schelde vor Tournay an, welche Stadt ihn zwar nicht in ihre Mauern einließ, doch aber seinen Truppen Lebensmittel abreichte. Der französische Anführer rüstete sich, mit Gewalt in die Stadt zu dringen, wurde aber von den Bürgern mit Kanonenschüssen zurückgewiesen. Am 11. Mai setzte Crevecöur seinen Marsch nach Deynse an der Lys fort, wo er den Rest des Monats hindurch lagerte. Der Erzherzog Maximilian war durch diese neue, von Frankreich erfahrene Beleidigung aufs Schmerzlichste betroffen; da sein eigener Eidam die Empörer unterstützte, und dadurch auch den Frieden von Arras verletzte. Er hob die Belagerung von Alost auf,

und rückte mit 2000 Reitern und 4000 Fußknechten vor, um Crevecöur anzugreifen. — Beim Kloster Saint Eivens, auf dem Wege nach Oudenarde, stand ein Korps von 8000 Gentern und Franzosen wohl verschanzt, und schien, auf die Vereinigung mit Crevecöur zu warten. Maximilian marschirte gegen Oudenarde, manövrirte um Saint Eivens herum, konnte aber jene Feinde nicht ins Freie locken. Indessen waren die Bürger von Alost nach Brabant eingefallen. Der Erzherzog mußte also in jene Gegend ziehen, um die Streifzüge der Aloster zu hindern. Er ließ zugleich durch deutsche und schweizer Scharen die befestigte Kirche zu Belsique, unweit Oudenarde, erobern, und das Schloß Harselle (Herzelles) ergab sich denselben. —

Von dem feindlichen Korps bei Saint Eivens rückte Adrian von Rassinghem mit einer Abtheilung von 3000 Mann gegen Oudenarde vor, und suchte am 22. Mai 1485, sich dieser Stadt durch eine Kriegslist zu bemächtigen. Er hatte eine Schar in Hinterhalt gelegt; mit einer zweiten nahte er den Thoren, und reizte die Besatzung zum Kampfe. Doch von einer in der Stadt liegenden Windmühle aus konnte die Gegend sehr gut übersehen werden. Dort wurden alle Bewegungen des Feindes bewacht, und die Anlegung des Versteckes sogleich entdeckt. Auf den diesfalls empfangenen Bericht, ordnete der Kommandant, Oberst Mingoval, an, daß die ganze Besatzung sich unter den Waffen in Bereitschaft halten solle. Er selbst fiel nur mit 60 Mann aus, und als er mit den Feinden zusammengetroffen, zog er sich in scheinbarer Flucht nach der Stadt zurück. Die Flanderer folgten ihm auf dem Fuße, und breiteten sich ganz nahe um die Stadt aus. Nun ließ Mingoval plötzlich

das lebhafteste Geschützfeuer von den Wällen beginnen, fiel mit dem größten Theile der Besatzung aus, und schlug die Flanderer in die Flucht. Diese verloren 300 Todte, 220 Gefangene. Das Hauptpanier der Stadt Gent, und vier andere Fahnen wurden von Mingoval erobert. Jenes feindliche Korps löste sich auf; die Flanderer zogen sich aus dem Lager bei Saint Eivens in verschiedene feste Städte, und die bei denselben gestandenen Franzosen stießen zu Crevecöurs Korps. —

Nun nahte der Erzherzog dem Heerde des Aufruhrs, der Stadt Gent. Er legte vor dem Thore Saint Bavo einen Hinterhalt an, und nahte mit seinem Gefolge, und einem Korps unter Mingoval, der Stadt. Auch ließ er auf der andern Seite derselben durch Montigny mit 400 Reitern die Gegend bis an die dortigen Thore verheeren, um die Besatzung zu einem Ausfalle zu verleiten. Die List gelang; die Genter kamen aus den Thoren hervor. Mingoval lockte sie durch verstellte Flucht bis über den Hinterhalt hinaus, der dann hervorbrach; indeß Mingoval selbst zum Angriff umwendete. Die Genter wurden von der Stadt abgeschnitten, von den beiden Scharen in die Mitte genommen, und erlitten eine vollkommene Niederlage. Nur ein kleiner Theil derselben schlug sich durch, und wurde von dem Erzherzog bis an die Stadtthore gejagt. Die Sieger wären gewiß mit den Flüchtlingen in die Stadt eingedrungen, wenn nicht ein Genter das Fallgitter schnell herabgelassen, und dadurch den Eingang versperrt, aber auch viele seiner im Handgemenge verwickelten Landsleute ausgeschlossen hätte. Diese wurden in die sich bei dieser Stadt vereinigenden Flüsse und Kanäle gesprengt, über welche

sich ein Theil durch Schwimmen rettete, der andere aber in den Fluten zu Grunde ging. —

Die Genter begannen nun Unterhandlungen. Der Erzherzog forderte, daß sie ihm seinen Sohn ausliefern, und ihn als Vormund desselben und als Regenten des Landes erkennen sollten. Aber die Rebellen wollten diese Bedingungen nicht eingehen. Sie wurden in ihrem Trotz noch mehr bestärkt, als Karl VIII., — oder doch die Regenten unter seinem Namen, — ein Schreiben vom 23. Mai an die Stände in Brabant und Hennegau erließ, in welchem der König dieselben von jeder dem Erzherzog Maximilian zu leistenden Hilfe abmahnte, und die flandrischen Empörer seines Schutzes und der kräftigsten Unterstützung versicherte. — Crevecöur kam nun wirklich mit 10,000 Mann in Gent an. Er überwarf sich aber bald darauf mit den Flanderern, und die Genter, erbittert durch die vielen Ausschweifungen, welche die Franzosen auf dem Lande verübten, forderten ihn auf, sich mit seinem Korps zu entfernen. Crevecöur ließ viele Geschütze und Waffen in Gent zurück, und trat um die Mitte des Juni den Marsch gegen die französische Grenze an. —

Auch Wilhelm von der Mark, von den Regenten Frankreichs heimlich aufgeregt, hatte wieder verrätherische Anschläge mit dem Herzog von Lothringen und verschiedenen übelgesinnten niederländischen Großen gegen den Erzherzog angezettelt, und sich im Lütticher Lande zu einem Einfall nach Brabant bereitet. Auf Maximilians Befehl wurde er von Montigny in Saint Tron gefangen genommen, und am 20. Juni zu Utrecht enthauptet. —

Die Genter waren damals schon des Krieges über-

drüssig. Die gemäßigte Partei hatte die Oberhand gewonnen. Das Volk selbst ergriff die Häupter des Aufruhrs, und diese wurden hingerichtet. Graf Romont, der mit 300 Franzosen in Alost gelegen, war mit denselben über Gavre gegen Tournay gezogen. In der Vorstadt Saint Martin stand Crevecöur mit dem französischen Hilfskorps, und suchte, die Einwohner von Tournay zu bewegen, sich dem Könige von Frankreich zu unterwerfen. Da sein Bemühen vergeblich blieb, so setzten Crevecöur und Romont am 16. Juni ihren Marsch nach Hesdin an der Canche fort. Die von dem Herzog von Orleans erregten Unruhen hinderten die französische Regierung damals, den Aufruhr kräftig zu unterstützen, und dessen Flammen zu nähren.

Der Erzherzog lagerte eben vor Sluys. Dort erschienen Abgeordnete von Brügge, welche für ihre Stadt um Gnade baten, und sie auch erhielten. Sluys ergab sich. Am 26. Juni zog Maximilian in Brügge ein. Das Schloß zu Lille wurde ebenfalls dem Erzherzog übergeben. — In Brügge kam dann eine Deputazion der flandrischen Stände an, und überbrachte den Vorschlag der Friedensartikel. Diese wurden von beiden Seiten am 28. Juni angenommen. Dadurch wurde festgesetzt, daß die Stände den Erzherzog Maximilian als Vormund seines Sohnes, des Erzherzogs Philipp, anerkennen, und ihm als solchen die Regierung des Landes übergeben würden. Maximilian sollte die Freiheiten und die alten Gesetze Flanderns aufrecht halten, und über alle in diesem letzten Zwiste stattgehabten Fehltritte den Schuldigen, wenn sie sich reuig unterwerfen würden, Vergebung und Vergessenheit gewähren. Endlich versprachen die Flanderer, dem Erzherzoge

für die Kriegskosten siebenhunderttausend Gulden in gewissen Fristen zu erlegen. — Am 7. Juli rückte der Erzherzog mit 5000 deutschen Kriegern in Gent ein. Am 8. Juli wurde der Friede beschworen. —

Schon am vierten Tage nach des Erzherzogs Einzug, am 11. Juli, entstand ein Aufruhr des Pöbels, dem die von einigen deutschen Soldaten verübten Ausschweifungen zum Vorwande dienten. Die Genter griffen zu den Waffen, und verbarrikadirten sich auf dem großen Platze. Bei Einbruch der Nacht rückten sie gegen das Schloß vor, und bemächtigten sich der beiden dahinführenden Brücken. Alle besänftigenden Worte einiger Rathsherren, Edelleute und angesehener Bürger vermochten es nicht, die Aufrührer zur Vernunft zu bringen. Sie ließen mit der großen Rolandsglocke Sturm läuten, um immer mehr Genossen des Aufstandes um sich zu versammeln. — Um Mitternacht befahl der Erzherzog den deutschen Truppen, die Empörer anzugreifen. Diese wurden von den Brücken nach dem Marktplatze zu getrieben, Viele niedergemacht, und einige ihrer Kanonen erobert. Gegen Morgen des 12. Juli lösten sich die Scharen auf, und verliefen sich in ihre Häuser. Müde des unverbesserlichen Trotzes dieser Stadt, ließ der Erzherzog die Rädelsführer des Aufstandes hinrichten, und verbannte viele andere schwer beschuldigte Bürger auf ewig aus dem Lande. Die Stadt mußte eine große Geldstrafe entrichten, und ihre gesammte Artillerie ausliefern, die nach Dendremonde abgeführt wurde. Den Erzherzog Philipp schickte Maximilian, unter dem Geleite Adolphs von Ravenstein, nach Mecheln. Am 23. Juli wurden den Gentern alle Urkunden über ihre bisherigen Freiheiten abgenommen

und öffentlich vernehmen, dann aber auch volle Vergebung der verübten Frevel zugestehen. Ein neuer Stadtrath wurde aus den Bürgern gewählt und dieser schwor dem Erzherzoge, als dem Vormunde seines Sohnes, Treue. Maximilian ernannte den Herrn von Beveres zum Statthalter von Flandern, und den Herrn Gilles de la Moere zum zweiten Stadtvogte von Gent. — Der Erzherzog begab sich dann nach Brüssel, um auch die aufrührerischen Flamänder zu züchtigen. Doch diese baten um Frieden, den sie auch erhielten, nachdem ihre vier Stadtvögte, welche die Empörung erregt hatten, hingerichtet worden waren. —

II.

Nekrolog des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten zu Bentheim-Steinfurt.

Mehr als fünfundzwanzig Jahre sind seit jenem denkwürdigen Frieden verstrichen, der endlich der Welt die lang entbehrte Ruhe wieder gab, und Europas altes Staatengebäude herstellte, das der Ehrgeiz eines Eroberers mit gänzlichem Untergange bedrohte; insofern es nämlich möglich war, dieses Gebäude auf seinen erschütterten Grundfesten nach dem alten Plane wieder aufzubauen. Fürsten, Feldherren und Staatsmänner, deren Gebot die Heere zu Schlachten führte, oder deren Rath die Verhandlungen der Kabinete leitete, sind inzwischen, mit dem großen Beweger jener verhängnißvollen Epoche selbst, von dem Schauplatze ihrer Thaten und ihres Wirkens abgetreten. Mancher, der so oft dem Tode auf den Schlachtfeldern getrotzt, ist dem unwandelbaren Gesetze der Natur unterlegen. Immer dünner werden die Reihen; immer kleiner wird die Zahl der ehrwürdigen Veteranen, die an den Riesenkämpfen jener Tage Theil genommen. Nur zu bald wird uns Nichts mehr von ihnen übrig seyn, als das Vorbild ihres Muthes, ihrer Hingebung, ihrer Standhaftigkeit und Ausdauer. Möge dies reiche Erbe der Väter den Söhnen heilig bleiben; dann werden die Gefallenen getrost von jenseits herüber

blicken können. Denn noch ist der Arm nicht erschlafft, der Muth nicht erloschen, der das fremde Joch zerbrach.

Zu so manchen Verlusten, die das östreichische Heer seit jener Zeit bedauert, zählen wir den jüngst und plötzlich erfolgten Tod des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten zu Bentheim-Steinfurt, welcher am 12. Oktober 1839 durch ein unerwartet schnelles Hinscheiden dem Dienste seines Monarchen und der Armee in noch kräftigem Mannesalter entrissen ward. Seinem Andenken widmen wir diese wenigen Zeilen als einen schwachen Beweis der Liebe und Verehrung, die wir stets dem edlen Verblichenen zollten, wohl fühlend, daß seine Tugenden einer beredteren Feder würdig wären. —

Friederich Wilhelm Belgicus Fürst zu Bentheim-Steinfurt, kaiserlich königlicher geheimer Rath, Kämmerer und Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des militärischen Maria Theresien-, Großkreuz des königl. hannoverischen Guelfen-, des päpstlichen St. Gregor des Großen-, des herzoglich parmasanischen Constantin- und Kommandeur des königl. preußischen Johanniter-Ordens, Oberst-Inhaber des 9. Linien-Infanterie-Regiments, war zu Burg-Steinfurt am 17. April 1782 geboren. Er stammte aus der uralten reichsgräflichen Familie dieses Namens. Der drittgeborne Sohn des Reichsgrafen Ludwig Wilhelm, war er durch seine Mutter, einer gebornen Herzoginn von Holstein-Glücksburg, dem königl. dänischen Hause nahe befreundet. Er erhielt daher auch schon im sechsten Jahre den Titel eines königl. dänischen Oberlieutenants. Doch seine Ahnen hatten sich von jeher durch ihre Anhänglichkeit an des Reiches Oberhaupt ausgezeichnet; und wo hätte Deutschlands hoher Adel einen würdigeren Platz

finden können, als unter den Fahnen des Doppel-Aars? — Deshalb war es der Wunsch seiner Familie, daß er seine militärische Laufbahn, zu der die eigene Neigung ihn hinzog, im östreichischen Heere betreten solle. Weiland Seine Majestät Kaiser Leopold II., der alten deutschen Anhänglichkeit des Hauses Bentheim eingedenk, und sie hochschätzend, ernannte ihn deshalb am 25. Jänner 1791 zum Kapitänlieutenant in der Armee. Noch zu jung, um in die Wirklichkeit dieser Charge eintreten zu können, blieb er vor der Hand zur Vollendung seiner Erziehung im väterlichen Hause. Unter der Leitung tüchtiger Lehrer lernte er hier Alles, was man damals zur Erziehung eines jungen Kavaliers von hohem Range für nothwendig hielt. Sein Vater lebte nach einem verhältnißmäßig großen Style. Sein Haus zeichnete sich durch eine edle Gastfreundschaft aus, die nicht allein Männer und Frauen des höchsten Ranges, sondern auch Künstler und Gelehrte anzog, und in einem eben so glänzenden, als für einen mit glücklichen Gaben ausgerüsteten Jüngling lehrreichen Kreise vereinigte. Dem frühzeitigen Umgange mit Männern und Frauen aus den höchsten Sphären der Gesellschaft dankte er ohne Zweifel die Feinheit der Sitten und die äußere Politur, die ihn stets auszeichnete, und ihm gleichsam zur zweiten Natur geworden war. —

Mit zu großen Opfern ward der Friede von Campo formio erkauft, um von langer Dauer seyn zu können; — zu drückend die Anmaßung französischer Volkstribunen, um sie länger zu ertragen. Der Krieg brach im Jahre 1799 von Neuem aus. Alle dazu von Seiten Östreichs getroffenen Vorbereitungen, welches nunmehr, mit Rußland verbündet, in den Kampf trat, rechtfertig-

ten die Hoffnungen glänzender Erfolge. Diese kriegerischen Aussichten, die plötzlich jeder Thatkraft ein weites und rühmliches Feld öffneten, mußten in dem Gemüthe des nunmehr zum kräftigen, schönen, siebzehnjährigen Jünglinge herangereiften Grafen die Sehnsucht nach einem Schauplatze erwecken, auf dem er alle stolzen Entschlüsse, alle Phantasien eines feurigen jugendlichen Sinnes verwirklichen zu können hoffen durfte. Er erbat sich von seinem Vater die Erlaubniß, seiner selbstgewählten Bestimmung folgen zu dürfen. Da dieser Wunsch den väterlichen Ansichten entgegenkam, ward er willig zugestanden. Am 16. März 1799 ward er als Kapitänlieutenant bei dem Infanterie-Regimente Graf Wenkheim in die Wirklichkeit gebracht. Ausgerüstet mit allen Bedürfnissen, die man nothwendig glaubte, um dem Range seiner Geburt gemäß bei der Armee aufzutreten, rückte er im Juli dieses Jahres bei seinem Regimente ein, welches damals unter den Befehlen Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl an der Limmat stand.

Grell stach das Leben und Treiben des Lagers und die rauhen Formen des Kriegers, mit denen er nun umgehen mußte, gegen die Gewohnheiten und Sitten ab, die er in den Gemächern des väterlichen Hauses geübt hatte. Aber er wußte sich bald in seine neue Lage zu finden. Bald sah er ein, daß hier unter rauher Hülle manch edles Herz verborgen schlug; daß nicht die Schale, wohl aber der Kern den Werth des Mannes bestimmen. Nichts ist mehr geeignet, den Karakter des Menschen zu entwickeln, als das Leben des Feldlagers. Dort herrscht kein kleines egoistisches Treiben; frei walten die Leidenschaften, frei die Kraft. Ein Loos, Ein Schicksal vereint Alle, und die heute noch in scharfer Abgeschiedenheit

einander fern standen, deckt morgen vielleicht ein und derselbe Grabeshügel. Wahrlich, wer dort kein gleichgestimmtes Herz zu finden weiß, der ist für Freundschaft nicht empfänglich! — Bentheim war bemüht, sich in die neue Welt, die ihn umgab, zu finden, und es gelang ihm leicht. Der hohe Grad von Gutmüthigkeit, der ihm eigen war, erwarb ihm die Liebe und Zuneigung seiner Untergebenen und Kameraden, die Kenntnisse und der Anstand seines Benehmens, die er seiner Erziehung verdankte, die Achtung und Werthschätzung seiner Vorgesetzten.

Er nahm nun mit seinem Regimente unter dem Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Jellachich an dem Gebirgskriege Theil, der sich in den kleinen Schweizer Cantons zwischen den kriegführenden Theilen entspann. Sein jugendlicher Eifer und Ehrgeiz, mit dem sich ein kraftvoller Körper verband, ließ ihn die Mühseligkeiten leicht überwinden, mit denen diese Kriegführung verbunden ist. Besonders geeignet war der Beginn seiner kriegerischen Laufbahn, die Selbstständigkeit seines Karakters zu entwickeln und zu befestigen. Denn die Natur des Gebirgskrieges, der nur die Verwendung kleiner Abtheilungen gestattet, hebt jede Persönlichkeit hervor, und gibt oft selbst den Offizieren minderer Grade Gelegenheit, jene ersten Keime kriegerischer Anlagen zu entwickeln, die eine spätere Zeit zum Feldherrntalent heranreifen kann.

Das Regiment Wenkheim ward im September wieder mit der Hauptarmee vereinigt, mit welcher es auch aus der Schweiz nach Deutschland zog, am 12. September dem siegreichen Gefechte bei Visloch beiwohnte, dann sich gegen Manheim wandte, und endlich mit der

Armee die Stellung bei Donau-Eschingen und Dillingen bezog. Im November ward Bentheims Regiment zur Verstärkung des in Graubündten operirenden Armeekorps in Marsch gesetzt, von Feldkirch aber schon wieder zurückgerufen und mit der Heeresabtheilung des Feldmarschall-Lieutenants Sztarray vereinigt. Nach mehreren glänzenden Gefechten, und der durch die ausgezeichnete Mitwirkung des Regiments Wenkheim gelungenen Wiedereroberung Manheims, ward es bestimmt, den Winter über als Besatzung in dieser Stadt zu verbleiben.

Das Jahr 1800 eröffnete sich mit einem neuen Feldzuge und den Rheinübergängen des Feindes. Das Regiment Bentheims, fortwährend unter Sztarrays Befehlen, nahm an allen, wenn auch nicht immer glücklichen, doch stets rühmlichen Gefechten dieses Korps Theil. Der Waffenstillstand von Haag gewährte den beiden Heeren eine kurze Ruhe. Das Bataillon, bei welchem Bentheim diente, ward wegen seines tapferen Benehmens bei Blaubeuern, und in den blutigen Gefechten von Hochstädt und Donauwerth, so wie bei Neuburg, wo es ausgezeichnete Dienste leistete, gerühmt. Ein Theil dieser allgemeinen Anerkennung mußte auf den jugendlichen Krieger zurückfallen, dem es bereits gelungen war, bei vielen Gelegenheiten die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich zu ziehen.

Während der unglücklichen Schlacht von Hohenlinden befand sich das Regiment in der Division des FMLts. Kienmayer. Diese Abtheilung, am äußersten rechten Flügel bis Nachmittags stets siegreich vordringend, fand sich gegen Abend, durch die Unfälle der Mitte, beinahe gänzlich umgangen und abgeschnitten. Ungeachtet der Ermattung durch tagelangen Kampf, und des

bedeutenden Verlustes, den es in ununterbrochenen Waldgefechten erlitten hatte, schlug sich das Regiment wieder zur Hauptarmee durch. Bentheim hatte sich bei allen diesen Gelegenheiten unter den Ersten befunden. Überall hatte seine Tapferkeit seiner Kompagnie mit rühmlichem Beispiele vorgeleuchtet. Insbesondere war dieses in den Gefechten von Salzburg, dem Sturme und der Behauptung des dortigen Thiergartens, der Fall.

Bis jetzt hatte der Graf zwar nur, wie es von seiner Jugend und Unerfahrenheit zu erwarten war, mehr persönlichen Muth als die Überlegung eines Führers entwickelt. Er war dadurch oft in Lagen gerathen, aus denen ihn nur Glück oder die aufopfernde Liebe seiner Soldaten rettete. Außer einem Streifschusse hatte ihn sein Geschick immer unversehrt aus den schwierigen Verhältnissen gerettet, in die ihn sein ungestümer Muth gestürzt. Doch in der großen Schule, in der er sich befand, lehrte die Erfahrung ihn bald, wie nur Muth und Überlegung, mit einander vereint, den Führer bilden. Den ersten Beweis seiner höheren militärischen Einsicht gab er bei Frankenmark. Die auf dem Rückzug begriffene Kavallerie war eben in einem langen, ihrer taktischen Wirksamkeit höchst nachtheiligen Defilee verwickelt, als sie lebhaft von dem Feinde angegriffen ward. Bentheim, der sich ebenfalls im Nachzug befand, erkannte mit schnellem Blicke die Nothwendigkeit, mit Infanterie der bedrängten Kavallerie zu Hilfe zu eilen. Aus eigenem Antriebe warf er sich mit seiner braven Kompagnie, und was er sonst noch an Mannschaft zusammenraffen konnte, dem Feinde entgegen. Die Vortheile des Terräns geschickt benutzend, behauptete er bis zum Einbruche der Nacht seinen Boden standhaft, und ver-

schaffte so der Kavallerie Zeit, ihren Rückzug glücklich bewerkstelligen zu können. — Das damalige 13. Dragoner-Regiment, jetzt Fitzgerald Chevaulegers, ertheilte ihm unaufgefordert für diese tapfere Handlung ein sehr schmeichelhaftes Zeugniß. —

Der Friede von Luneville machte nun dem Kampfe ein Ende, und Bentheim ward nach Böhmen in Garnison verlegt. Er benutzte die Muße, die ihm das Garnisonsleben gewährte, um sich alle Zweige des Dienstes eigen zu machen. Die Liebe, die ihn für seinen Stand beseelte, der Ehrgeiz und das Bestreben, sich bald über die Sphäre der Mittelmäßigkeit zu erheben, spornten seine ganze Thatkraft an. Er hatte seine militärische Laufbahn auf dem Schlachtfelde begonnen, und besaß schon eine reife Erfahrung, ehe er noch Zeit gehabt hatte, sich die Grundsätze der Theorien eigen zu machen. Allein dieses zu gewöhnlichen Zeiten umgekehrte Verhältniß war für ihn von unberechenbarem Vortheil. Frühzeitig hatte er das Ideale vom Praktischen unterscheiden gelernt, und so war er in der Lage, seinem Selbststudium eine Richtung zu geben, die bald einen tüchtigen, mit allen erforderlichen Kenntnissen ausgerüsteten Offizier aus ihm bildete. Seine Vorgesetzten erkannten in ihm einen ausgezeichneten jungen Mann, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Seinem Eifer in der Erfüllung seiner Berufspflichten, seinem unter jedem Gesichtspunkte würdigen Benehmen, und dem Rufe eines tapferen Soldaten, den er sich bei Beginn seiner Laufbahn erworben hatte, verdankte er es, daß er, kaum dreiundzwanzig Jahre alt, im September 1804 im Übungslager bei Prag, zum überzähligen Major im

Regimente befördert, im November aber bei dem Regimente Kerpen in die Wirklichkeit gebracht ward.

Der Waffenstillstand, denn so können wir nur die kurzen Friedensepochen jener Zeiten nennen, nahte seinem Ende. Man bereitete sich zu dem verhängnißvollen Feldzuge des Jahres 1805 vor. Das Regiment Kerpen, bei welchem sich Bentheim jetzt befand, gehörte diesmal zur Armee von Italien, die, unter dem Oberbefehle des Erzherzogs Karl, Massena begegnen sollte. Es war bereits in der Gegend von Soave, zwischen Verona und Vicenza, eingetroffen, als es gegen Ende des Monats September, und zwar noch vor der Schlacht bei Caldiero, zu dem Korps von Tirol beordert wurde. Am 24. Oktober traf es in Inspruck ein. Hier bildete es lange die Vorhut der Division des FMLts. Marquis Chasteler, der die Aufgabe hatte, dem Korps des Erzherzogs Johann den Weg über St. Johann und Salzburg, in den Rücken des in das Herz der Monarchie vordringenden Feindes, zu bahnen. Allein diese Operazion, die wohl nach der Katastrophe von Ulm weder Zweck, noch günstige Resultate haben konnte, ward aufgegeben. Chasteler, der am 3. November den Paß Strueb gegen die bairische Division Deroi siegreich vertheidigt hatte, wobei auch Bentheim mit seinem Bataillon sich befand, erhielt den Befehl, bei Rastadt über die Tauern zu gehen, und sich bei Klagenfurth mit dem Erzherzoge zu vereinigen. Bentheim befand sich damals mit seinem Bataillon im Enns-Thale bis Unterhaus vorgeschoben. Chasteler stellte noch zwei Bataillons Grenzer, eine Schwadron Melas Dragoner und einen Zug Palatinal-Husaren unter seinen Befehl, und gab ihm den Auftrag, über die Solker-Alpen zu gehen, und Neumarkt wo

möglich vor dem Feinde zu gewinnen. Dieser Auftrag, so wie die Stärke des unter seine Befehle gestellten Korps, beweisen das Vertrauen, welches der General in die Kenntnisse und Thätigkeit des jungen und muthvollen Stabsoffiziers setzte. Bentheim rechtfertigte dieses Vertrauen. Mit Umsicht nahm er seine Maßregeln. Am 15. November trat er seinen Marsch an, und obgleich hoher Schnee die Alpen deckte, unwegsame Pfade, tiefe Schluchten jeden Schritt erschwerten und gefahrvoll machten, so vollbrachte er dennoch, und zwar nur mit dem Verluste von zwei Pferden, die von einem Saumpfade in einen tiefen Abgrund stürzten, seinen Auftrag glücklich. Der Feind, im Vorrücken gegen Neumarkt begriffen, ward durch das Erscheinen eines aus mehreren Bataillons und selbst Reiterei bestehenden Korps, welches aus der Region der Gletscher herabstieg, und seine Flanke und Rücken bedrohte, überrascht, und zog sich nach Judenburg zurück. Am 18. November vereinigte sich Bentheim bei Neumarkt wieder mit Chasteler. Die vollste Zufriedenheit seines Generals lohnte die Umsicht und Entschlossenheit, womit der junge Führer sich eines Auftrages entledigt hatte, der einen alten erfahrenen Krieger geehrt haben würde. Von nun an folgte Bentheims Regiment den Bewegungen seines Korps nach Ungern. Er fand keine weitere Gelegenheit, sich bemerkbar zu machen. Der Frieden machte dem Kriege ein Ende.

Das Regiment, und mit ihm Bentheim, kam nun nach Wien in Garnison. Der Erzherzog Karl, als Generalissimus an die Spitze des Heeres gestellt, beschäftigte sich damals in rastloser Thätigkeit mit der Reorganisazion der Armee. Die alten Vorschriften waren vor dem Geiste, dem Aufschwunge und der Richtung,

die Napoleon der Kriegskunst unserer Tage gegeben hatte, unzulänglich befunden worden. Östreichs erhabener Feldherr hatte dieses erkannt, und war nun mit angestrengter Thätigkeit beschäftigt, die Armee zu den Kämpfen vorzubereiten, zu denen sie bald wieder berufen seyn würde. Denn leicht war es vorauszusehen, daß Europens Throne oder Napoleon fallen müssen, wenn die Welt zur Ruhe kommen sollte. — Zu den zahlreichen organischen Verbesserungen, die die östreichische Armee erhielt, gesellte sich die Bearbeitung neuer dienstlicher und taktischer Vorschriften. Das Regiment Kerpen befand sich unter der Zahl jener Truppen, die bestimmt waren, die neuen Vorschriften praktisch einzuüben. Es konnte nicht fehlen, daß Graf Bentheim bei dieser Beschäftigung den Kreis seiner militärischen Kenntnisse bedeutend erweiterte. Außer der Ehre, daß er hierdurch dem Erzherzog selbst persönlich bekannt ward, worauf er bis an seinen Tod den größten Werth legte, brachte ihn sein Aufenthalt in Wien auch mit Allem in Berührung, was damals der Staat und die Armee an edlen Männern Ausgezeichnetes besaß. Dieser Aufenthalt und sein dortiges Wirken beschleunigten seine Beförderung. Im November 1807 ward er als erster Major zum Infanterie-Regimente Erzherzog Ludwig übersetzt, und im Februar 1809 zum Oberstlieutenant bei dem Regimente Reuß-Plauen befördert. —

Jeder Östreicher, jeder Unger, jeder Böhme, ja jeder Deutsche wird noch mit Stolz der Zeit gedenken, die dem Kriege des Jahres 1809 voranging. Eine unbeschreibliche Begeisterung hatte sich der Völker Östreichs bemächtigt; — eine Begeisterung, wie sie nur das Jahr 1813 wiedergebahr. Deutschlands unglückliche Spal-

tungen hatten Östreich allein, ohne Bundesgenossen, Napoleons kolossaler Macht gegenüber, auf dem Schauplatze gelassen. Aber es entwickelte eine Kraftanstrengung, deren nur ein Volk fähig ist, das seine Selbstständigkeit zu behaupten oder unterzugehen bereit ist, und die Napoleon die Lehre gab, daß man Schlachten gewinnen könne, aber darum noch nicht gesiegt habe. Adel und Landmann, Kaufmann und Handwerker, Künstler und Gelehrte, alle Stände griffen zu den Waffen. Das Institut der Landwehr trat ins Leben, dessen Früchte eine spätere Zeit ernten sollte. Desto schmerzlicher mußte es dem erst sechsundzwanzigjährigen feurigen Manne, den die allgemeine Begeisterung gleich mächtig ergriffen hatte, fallen, als ihm die Bestimmung ward, mit seinem Bataillon als Besatzung in der Festung Theresienstadt zurückbleiben zu sollen. Mit Bitten bestürmte er die Freunde, Gönner und Beschützer, die er sich während seines Aufenthaltes in Wien erworben hatte, ihn nicht im heiligen Kampfe ruhm- und thatenlos zu lassen. Seine Bitte wurde gewährt. Er erhielt den Befehl, sich mit seinem Bataillon an das ausmarschirende Regiment anzuschließen. — Bentheims Regiment gehörte zu dem ersten Armeekorps, welches unter dem Befehle des Gen. d. Kav. Graf Bellegarde stand.

Die Armee erlitt gleich bei der Eröffnung des Feldzuges Unfälle; aber ihr Muth blieb ungebeugt, ihre Moral unerschüttert. — Das erste Armeekorps hatte bis jetzt nur an kleineren Gefechten Theil genommen. Bei Aspern rückte es zum ersten Male in die Schlachtlinie ein.

Wer sich von dem Geiste einen richtigen Begriff machen will, der damals die Brust der östreichischen Krie-

ger erfüllte, der muß den frohen Muth gesehen haben, mit dem das Heer in diese Schlacht rückte; der muß den Jubelruf gehört haben, der den königlichen Feldherrn begrüßte, als er an der Spitze der vorrückenden Kolonnen erschien. Die Tage von Aspern werden stets zu den schönsten Blättern in Östreichs Geschichte gezählt werden. In unserer Erinnerung sind sie nicht erloschen, und auch die Triumphe des Jahres 1813 haben sie nicht daraus verwischen können; denn Östreich stand allein gegen eine Ligue von Königen, für Europas Freiheit und Selbstständigkeit, wie für die eigene kämpfend.

Das Regiment Reuß-Plauen, bei welchem Bentheim stand, befand sich bei der zweiten Kolonne des Armeekorps, und war bestimmt, gegen Aspern vorzurücken, an welches Dorf der Feind, nach bewerkstelligtem Donau-Übergange, seinen linken Flügel lehnte. Der Erzherzog selbst begab sich zu dieser Kolonne, um durch seine Gegenwart ihren Muth zu befeuern. Bentheim bittet um die Gunst, die Spitze der Sturmkolonne bilden zu dürfen. Sie wird gewährt. An der Spitze seiner Braven rückt er vor. Vergebens streckt verheerendes Kartätschen- und Kleingewehrfeuer die vordersten Reihen zu Boden. Andere treten an die Stelle der Gefallenen. Das Bataillon, durch Beispiel und Stimme seines tapferen Führers aufgemuntert, rückt unaufhaltsam vor. Da sinkt an Bentheims Seite sein Adjutant, Lieutenant Baron Gutstedt, durch die Brust geschossen. Ihm selbst wird das Pferd unter dem Leibe getödtet, und er gleichzeitig mit zwei Wunden zu Boden gestreckt. Das Bataillon, seines tapferen Führers beraubt, zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzen, wankt und weicht zurück. Doch sammelt es sich schnell wieder bei den nach-

rückenden Bataillons des Regiments, welche, vereint mit der Kolonne des Generalmajors Baron Wacquant, das von 12,000 Feinden vertheidigte Dorf im Sturm nehmen und behaupten.

Zum Lohne für die an diesem denkwürdigen Tage bewiesene Tapferkeit ward Bentheim am 27. Mai zum Oberst und Kommandanten des Infanterie-Regiments Vogelsang ernannt.

In der Mitte des Juni war Bentheim so weit von seinen Wunden hergestellt, daß er das Kommando seines Regimentes übernehmen konnte. Dieses Regiment hatte in der Schlacht von Aspern große Verluste erlitten. Die Lücken waren zwar durch neue Aushebungen ausgefüllt worden; aber nun bestand es größtentheils aus Neulingen. Mit rastloser Thätigkeit war er bemüht, kampffähige Soldaten aus ihnen zu bilden. Daß seine Anstrengungen ein glücklicher Erfolg lohnte, werden wir bei Erwähnung der Schlacht von Wagram sehen, wo Bentheim an ihrer Spitze neue Lorbeern sammelte.

Das französische Heer hatte sich von der bei Aspern erlittenen Niederlage erholt, und war, da Napoleon alle verfügbaren Truppen an sich zog, zu einer großen Übermacht angewachsen. Er ging nun zum zweiten Male über die Donau; denn er mußte den Glauben an seine Unüberwindlichkeit wieder befestigen, den die Tage von Aspern erschüttert hatten, deren Ruf einen gefahrdrohenden Widerhall bei den unterdrückten Völkern Europas fand.

Mit Ungeduld sah der Kaiser den 5. Juli sich zu Ende neigen, ohne daß es seiner Überlegenheit, besonders an Reitern und Geschütz, gelungen wäre, eine Entscheidung herbeizuführen. Alle Angriffe waren an Baumers-

dorf gescheitert, welches, obgleich durch das feindliche Geschütz in Flammen gesteckt, GM. Graf Ignaz Hardegg mit Heldenmuth und beispielloser Standhaftigkeit vertheidigte. Jetzt beschloß Napoleon, einen entscheidenden Angriff auf die östreichische Mitte zu thun. In zwei Kolonnen ging er, Baumersdorf in der Mitte lassend, über den Rusbach. Die eine derselben, aus den kaiserlichen Garden bestehend, ward von dem Fürsten Hohenzollern auf das wärmste empfangen und zurückgeschlagen; während gleichzeitig Graf Hardegg aus Baumersdorf hervorbrach, sich auf die schon in Unordnung Gerathenen warf, und sie in die Ebene zurücktrieb. Die zweite Kolonne benutzte eine Schlucht, welche sie in den Zwischenraum der Korps des Fürsten Hohenzollern und Grafen Bellegarde führte, durch welche gedeckt es ihr gelang, die Höhe des Bergrandes zu ersteigen. Hier stand das Regiment Vogelsang treffenweise echellonirt. Das plötzliche Erscheinen einer starken Kolonne in seiner Flanke bringt das Regiment in Unordnung; es wankt und weicht zurück. In Verzweiflung wirft Bentheim sich zwischen die Fliehenden, mit Drohungen und Ermahnungen sie an Ehre und Pflicht erinnernd. Der Ruf ihres Führers bringt die Weichenden zur Besinnung. Schnell sammelt sich das Regiment um seinen Oberst, der, mit der Fahne in der Hand, es nun dem Feinde entgegenführt, und die verlorne Stellung rasch wieder nimmt. Inzwischen war auch der Erzherzog Generalissimus, die drohende Gefahr erblickend, mit Verstärkungen aus dem zweiten Treffen herbeigeeilt. Die persönliche Gegenwart des Feldherrn wirkte wie ein elektrischer Funke auf die Truppen. Die Gefahr war verschwunden, der Zweck des Feindes vereitelt.

Blutig hatte der 5. Juli geendet; blutiger brach der 6. heran. Aber leider sollte so viele heldenmüthige Opfer kein glücklicher Erfolg krönen. Der Erzherzog war nicht besiegt; aber er sah auch die Unmöglichkeit zu siegen ein. Er wollte daher die Dinge nicht auf die äußerste Spitze treiben, und befahl den Rückzug. Von jeher haben die größten Feldherren einen geordneten Rückzug für eine der schwierigsten Aufgaben der Kriegskunst gehalten. Allein der Rückzug eines in Kampf verwickelten Heeres, nach einer zweitägigen Schlacht, die selbst Napoleon eine Riesenschlacht nannte, im Angesicht eines übermächtigen, kriegserfahrenen und kühnen Gegners ist ein Manöver, deren die Kriegsgeschichte wenige aufzuweisen hat. Wie diese Aufgabe bei Wagram gelöst ward, das beweisen die unbedeutenden Trophäen, mit denen diesmal Napoleon, gegen seine Gewohnheit, nicht prunken konnte. Das erste Armeekorps empfing erst um zwei Uhr Nachmittags den Befehl zum Rückzuge, welcher langsam und in der schönsten Ordnung angetreten ward. Der Feind folgte jedoch mit Lebhaftigkeit, und drohte das vierte Armeekorps, welches sich von Markgrafneusiedl gegen Bockfließ zurückzog, abzuschneiden. Bentheim, der mit seinem Regimente in der Nähe war, durchblickte des Gegners Absicht und die drohende Gefahr. Er läßt sein Regiment aufmarschiren, und wirft sich im Sturmschritte dem drängenden Feinde entgegen. Dieser entschlossene Angriff bringt ihn zum Stehen, und nun entwickelt Bentheim mit einer Besonnenheit und Kaltblütigkeit, die eben so sehr den Führer, wie die Truppe ehrt, auf fünfzig bis sechzig Schritte ein so mörderisches Bataillefeuer, daß dem Feinde zu jeder fernern Verfolgung die Lust verging. Dieser muthige Angriff

hatte außerdem noch die Folge, daß die auf den Höhen von Wagram aufzufahrenden Batterien die nöthige Zeit gewannen, über den Rußbach zu gehen. — Marschall Davoust äußerte im Jahre 1810 gegen Bentheim, daß er, durch den ungestümen Anfall und den heftigen Staub, in den er eingewickelt war, getäuscht, der Meinung gewesen sey, der Generalissimus habe einen Theil seiner Reserve auf diesem Punkte aufgestellt gehabt.

Oberst Graf Bentheim erhielt bei diesem Angriff eine schwere Schußwunde in den linken Arm. Oft, und jedesmal mit Rührung, hat man ihn sagen gehört, wie unendlich mildernd und stärkend es auf sein Gemüth gewirkt, daß, als er blutend von dem Schlachtfelde geführt ward, der Erzherzog, auf ihn zureitend, theilnehmend sagte: „Wie sehr schmerzt es mich, Sie so wiederzusehen!“

In den Relazionen der Schlachten von Aspern und Wagram wird Bentheim unter den besonders ausgezeichneten Offizieren der Armee genannt. Im Jahre 1810 erklärte das Ordenskapitel Bentheim wegen seiner bei Wagram ausgeführten That des Maria-Theresien-Ordens würdig, welchen Kapitelsbeschluß Seine Majestät der Kaiser am 8. März desselben Jahres durch Verleihung des Ordens zu bestätigen geruhten. — Nach hergestelltem Frieden kam Oberst Graf Bentheim mit seinem Regimente nach Prag in Garnison. —

Deutschlands ehrwürdiges Reich war nicht mehr. An seine Stelle war der Rheinbund getreten. Durch die Akte dieses Bundes der Reichsunmittelbarkeit verlustig, waren die Besitzungen der Familie Bentheim dem neugeschaffenen Großherzogthum Berg einverleibt worden. Der neue Oberherr verlangte nun von dem Vater die

Abberufung des Sohnes aus östreichischem Kriegsdienste. Doch Bentheim würde ein solcher Schritt unerträglich gewesen seyn. Von seinen Ahnen hatte er die Liebe zu Deutschlands Kaiserstamm geerbt, — die schönsten Jahre seiner Jugend in östreichischen Diensten verlebt. Glück und Unglück, Sieg und Niederlage hatte er mit seinen Waffengefährten getheilt, und nun sollte er plötzlich sich von einer Armee, von einem Regimente trennen, dem er eben erst den Stolz des östreichischen Kriegers: das Theresienkreuz, verdankt, um vielleicht die Waffen gegen Jene zu tragen, die so oft für die Erhaltung seines Lebens das ihrige eingesetzt hatten. Sein edles Herz empörte sich gegen diesen Gedanken. Er erbat sich von Seiner Majestät die Kämmererwürde, nahm einen Urlaub nach Paris, und, dieses neue Dienstverhältniß geltend machend, erwirkte er sich mit Mühe in Frankreichs Hauptstadt die Bewilligung, daß er unter dem Doppeladler fortdienen dürfe. Hart mag seinem biedern deutschen Sinne dieser Schritt gefallen seyn; aber er vermochte es über sich; denn seiner Anhänglichkeit an seinen Kaiser und die Armee war kein Opfer zu groß.

Im Winter des Jahres 1811 war er wieder zu seinem Regimente nach Prag zurückgekehrt. Wir können hier einen Zug nicht mit Stillschweigen übergehen, der beweist, wie tief in seinem Herzen alle patriotischen Gefühle gewurzelt hatten. Am 21. Mai gab er zur Feier der Schlacht von Aspern seinem Regimente ein glänzendes Fest. Alle Soldaten, die sich an diesem Tage ausgezeichnet hatten, und mit der Tapferkeits-Medaille geschmückt waren, zog er zur Tafel, und wies ihnen die Ehrenplätze an. Waren gleich die Zeiten nicht zu Festen geeignet, so sollte doch der Geist frisch erhalten werden,

der einst auf Asperns Schlachtfeldern Östreichs Krieger beseelte; denn schon nahte die Zeit, wo dieser Geist sich mit gleicher Stärke erheben sollte.

Das Jahr 1813 brach an, und mit ihm die Morgenröthe deutscher Freiheit. In deutsche Herzen zurückgekehrt war germanischer Sinn. Fürsten und Völker reichten sich versöhnt die Hand, und von diesem Augenblicke an war Deutschlands Freiheit wieder gewonnen. Möge dieser Bund ewig dauern, dann wird Deutschland ewig groß und mächtig bleiben, und kein fremder Zwingherr mehr den Fuß auf deutsche Erde setzen!

Das Regiment Vogelsang gehörte bei Beginn des Feldzuges 1813 zum Merveld'schen Korps, eingetheilt in die Brigade Mecsery und Division des Fürsten Aloys Liechtenstein. Es traf erst am Abend des ersten Schlachttages vor Dresden ein, und nahm während des Rückzuges die Brigaden Mumb und Klopstein auf. Während der ferneren rückgängigen Bewegungen der verbündeten Heere nach Böhmen, erhielt Bentheim den Befehl über eine aus den Regimentern Kaunitz und Wenzel Colloredo zusammengesetzte Brigade. Am 17. September stürmte er mit Ersterem den Wald von Tellnitz; 400 Gefangene und ein Adler waren die Trophäen dieser That.—

Nach der Schlacht bei Kulm beschloß man die Errichtung einer östreichisch-deutschen Legion. Graf Bentheim, am 4. Oktober zum Generalmajor befördert, ward die Organisazion dieses Korps übertragen, und er gleichzeitig zum Kommandanten desselben ernannt. Die Legion sollte durch freie Werbung, besonders unter den zahlreichen Kriegsgefangenen, gebildet werden, ihr aber zum Kern die übergetretene westphälische Husaren-Division dienen. Der unermüdlichen

Thätigkeit, womit Bentheim sich diesem Geschäfte widmete, ward es möglich, schon im Jänner 1814 mit zwei Linien-, einem Jägerbataillon und zwei Divisionen Husaren ins Feld zu rücken.

Anfangs März traf er mit diesen Truppen bei dem Korps des FMLts. Graf Bubna vor Genf ein, und ward in die Division des FMLts. Graf Klebelsperg eingetheilt. Hier erhielt er den Auftrag, den vor Bubna zurückweichenden General Marchand, vereint mit der Brigade Luxem, auf der Straße von Rumilly zu verfolgen, während die Generale Zechmeister und Klopstein auf jener von Annecy vorrückten.

Bentheim traf am 28. März bei Aix ein, und setzte, nach Besitznahme von Chambery, die weitere Verfolgung des Feindes gegen Montmeilant fort, fand aber die Brücke über die Isere zerstört. Nachdem der Erbprinz von Hessen den Feind nach Grenoble gedrängt hatte, beschloß Bubna, seine Operazionen durch das Isere-Thal gegen diese Stadt fortzusetzen. Er befahl dem General Bentheim, den Übergang über die Isere bei Montmeilant zu erzwingen; während er selbst diesen Fluß bei Fritterive passirte. Nach großen Anstrengungen gelang es Bentheim, die Brücke über den angeschwellten Fluß im Angesichte des Feindes herzustellen, ihn von diesem Punkte zu verdrängen, und seine Vereinigung mit Bubna zu bewerkstelligen. — Am 12. April erhielt das Korps die Nachricht des Falles von Paris. Die Feindseligkeiten hatten aufgehört. — Nach erfolgtem Friedensschlusse führte Bentheim die östreichisch-deutsche Legion nach Konstanz, wo sie aufgelöst, und die Mannschaft in ihr Vaterland entlassen ward.

Im Jahre 1815 stand Bentheim an der Spitze

einer Grenadierbrigade, mit welcher er während des Aufenthalts der verbündeten Monarchen in Frankreichs Hauptstadt einen Theil der Garnison derselben bildete. Nach endlicher Wiederherstellung des Friedens führte Bentheim seine Bestimmung wieder nach Prag; ein Aufenthalt, der ihm durch die Zahl seiner dortigen Freunde, und die Erinnerungen seiner früheren Dienstzeit theuer geworden war.

Im Jahre 1818 ward sein Haus in den Fürstenstand erhoben. Im Jahre 1825 ernannten ihn Seine Majestät der Kaiser zum Oberst-Inhaber des 9. Infanterie-Regiments, und im Jahre 1829 zum Feldmarschall-Lieutenant, mit Verleihung der Division von Padua. —

Noch einmal erhob im Jahre 1830 die immer noch nicht beendete Revoluzion ihr Haupt in Frankreich, viele Völker mit sich in ihren Strudel fortreißend. Auch in Italien brachen auf vielen Punkten Empörungen aus. Die Souveräne von Modena und Parma mußten ihre Staaten verlassen. Der Kirchenstaat, Hauptherd der Revoluzionären, war mit dem Untergange bedroht. Da bat das Haupt der Christenheit Östreichs Herrscher um Hilfe und Schutz seines bedrohten Stuhles. Sie ward sogleich gewährt. Ein Armeekorps, unter dem Befehle des FZM. Baron Geppert, rückte gegen den Po vor. Bentheim kommandirte den linken Flügel. Während am 6. März Geppert mit der Division Retsey bei S. Benedetto über den Fluß ging, passirte ihn Bentheim bei Ferrara. Die Insurgenten wurden in mehreren Gefechten, namentlich bei Rimini, zerstreut. Östreichs Waffen hatten neuerdings Italien von Anarchie gerettet.

Nach Beendigung dieser kurzen Expedizion erhielt

Bentheim eine Division bei dem ersten Armeekorps; unter den Befehlen des Gen. d. Kav. Graf Wallmoden. Die Richtung, welche die französischen Angelegenheiten zu nehmen drohten, zwang Östreich zu Kriegsrüstungen. Es stellte eine große und schlagfertige Armee in Italien auf, mit deren Organisazion der damalige kommandirende General von Italien, Gen. d. Kav. Graf Frimont, beauftragt war. Bentheim besaß sein volles Vertrauen und seine persönliche Zuneigung. Daher schlug er ihn auch Seiner Majestät dem Kaiser zum Kommandanten des Reservekorps vor, welchen Vorschlag Seine Majestät sogleich zu bestätigen geruhten. Bis zum Jahre 1836 blieb er an der Spitze dieses Armeekorps, in dem er mit rastloser Thätigkeit und Liebe zum Dienste, in den Geist eindringend, in welchem der Feldmarschall Graf Radetzky, für den er eine hohe Verehrung hatte, und der Frimont im Kommando der Armee von Italien gefolgt war, den Unterricht der Truppen leitete.

Die ruhigere Gestaltung, die die Welt allmählig wieder annahm, gestattete Östreich, die Zahl seiner Truppen in Italien zu vermindern. Das Reservekorps ward aufgelöst, und Bentheim erhielt den Befehl über das zweite Armeekorps, mit gleichzeitiger Ernennung zum geheimen Rath. Nun bedrohte aber ein neuer Feind Italien, furchtbarer noch als die eben gestillte Empörung. Die Cholera war über die Alpen gedrungen, und verbreitete ihre Verheerungen auch über den Garten Europens. Bentheim bereiste sogleich die Truppen seines Korps, besuchte alle Spitäler, brachte überall Trost, und richtete durch sein Beispiel den Muth auf, wo er zu sinken begann. Er scheute sich nicht, jene Spitalsabtheilungen zu besuchen, wo diese fürchterliche

Fürst Bentheim war ein schöner Mann, von hoher Statur und kraftvollem Körperbau, sein Angesicht der Abglanz einer edlen Seele. Seine äußeren Formen trugen das Gepräge der feinsten Politur. Er besaß einen durch eine sorgfältige Erziehung, vorzüglich aber durch fortgesetztes Selbststudium, wissenschaftlich gebildeten Geist. Ein hohes religiöses Gefühl erfüllte sein ganzes Wesen. Er hatte eine schwärmerische und zärtliche Liebe zu seinen Angehörigen. Die Anhänglichkeit an seinen Monarchen und unser ganzes erhabenes Kaiserhaus kannte keine Grenzen. Ein ehrerbietiger und aufmerksamer Untergebener, sorgsamer und liebevoller Vorgesetzter, ein warmer Freund, verdiente er im weitesten Umfange des Wortes den Namen eines Biedermannes.

Der Vorzüge seiner fürstlichen Geburt war er sich bewußt; noch mehr: er war stolz darauf. Es war aber nicht der leere Stolz auf zufällig ererbte Vorzüge. Es war das edlere Bewußtseyn, daß der Glanz hoher Ahnen der größte Sporn zur Ehre und Tugend sey. Er war unfähig, die Vorzüge der Geburt über das eigene und wirkliche Verdienst zu stellen. Nie würde er die Ersteren auf Unkosten des Letzteren begünstiget haben. — Seine Asche ruht in Veronas alten Mauern, umgeben von den Grabhügeln seiner Waffengefährten, denen er und die ihm stets theuer gewesen.

III.

Der Feldzug 1708 in Spanien und Portugal.

Nach östreichischen Originalquellen.

Vom Hauptmann Heller des k. k. General-Quartiermeisterstabes.

Dritter Abschnitt.

Operazionen des Herzogs von Noailles im Ampourdan. — Eroberung von Minorca. — Vorfälle in Valenza. — Schluß der Kriegsereignisse in Katalonien. — Überfall von Tortosa. —

Die Operazionen des Herzogs von Noailles bezweckten, — wie schon angeführt worden, — eine ausgiebige Diversion für jene am Ebro, und wo möglich die Verbindung mit dem Herzog von Orleans über Seu d'Urgel. Noailles traf am 21. April zu Perpignan ein, und betrieb die Vorbereitungen zum Feldzug mit großem Eifer. Am 7. Mai sammelte er sein Korps bei Boulou, welches beiläufig 15,000 Mann zählte, und nachfolgende Zusammensetzung hatte:

Marechaux de Camp: Firmaçon, Signier, Massenbach, Guerchy.

Brigadiere: Preysach, Lessart, Tournon, Curten, Planque, Hautefort, Bretonniere.

Fürst Bentheim war ein schöner Mann, von hoher Statur und kraftvollem Körperbau, sein Angesicht der Abglanz einer edlen Seele. Seine äußeren Formen trugen das Gepräge der feinsten Politur. Er besaß einen durch eine sorgfältige Erziehung, vorzüglich aber durch fortgesetztes Selbststudium, wissenschaftlich gebildeten Geist. Ein hohes religiöses Gefühl erfüllte sein ganzes Wesen. Er hatte eine schwärmerische und zärtliche Liebe zu seinen Angehörigen. Die Anhänglichkeit an seinen Monarchen und unser ganzes erhabenes Kaiserhaus kannte keine Grenzen. Ein ehrerbietiger und aufmerksamer Untergebener, sorgsamer und liebevoller Vorgesetzter, ein warmer Freund, verdiente er im weitesten Umfange des Wortes den Namen eines Biedermannes.

Der Vorzüge seiner fürstlichen Geburt war er sich bewußt; noch mehr: er war stolz darauf. Es war aber nicht der leere Stolz auf zufällig ererbte Vorzüge. Es war das edlere Bewußtseyn, daß der Glanz hoher Ahnen der größte Sporn zur Ehre und Tugend sey. Er war unfähig, die Vorzüge der Geburt über das eigene und wirkliche Verdienst zu stellen. Nie würde er die Ersteren auf Unkosten des Letzteren begünstiget haben. — Seine Asche ruht in Veronas alten Mauern, umgeben von den Grabhügeln seiner Waffengefährten, denen er und die ihm stets theuer gewesen.

III.

Der Feldzug 1708 in Spanien und Portugal.

Nach östreichischen Originalquellen.

Vom Hauptmann Heller des k. k. General-Quartiermeisterstabes.

Dritter Abschnitt.

Operazionen des Herzogs von Noailles im Ampourdan. — Eroberung von Minorca. — Vorfälle in Valenza. — Schluß der Kriegsereignisse in Katalonien. — Überfall von Tortosa. —

Die Operazionen des Herzogs von Noailles bezweckten, — wie schon angeführt worden, — eine ausgiebige Diversion für jene am Ebro, und wo möglich die Verbindung mit dem Herzog von Orleans über Seu d'Urgel. Noailles traf am 21. April zu Perpignan ein, und betrieb die Vorbereitungen zum Feldzug mit großem Eifer. Am 7. Mai sammelte er sein Korps bei Boulou, welches beiläufig 15,000 Mann zählte, und nachfolgende Zusammensetzung hatte:

Marechaux de Camp: Firmaçon, Signier, Massenbach, Guerchy.

Brigadiere: Preysach, Lessart, Tournon, Curten, Planque, Hautefort, Bretonniere.

Infanterie.			Kavallerie.		
Artois . . .	2	Bat.	Marsillac . . .	2	Esk.
Laforce . .	2	„	Dufiel	2	„
Grammont . .	1	„	Raigecourt . .	2	„
Bügey . . .	2	„	Montmorency .	2	„
Courten . .	3	„	Bousols . . .	2	„
Eboli . . .	3	„	Hautefort Dragon.	3	„
Tournon . .	1	„	Languedoc „	3	„
Hessy . . .	1	„	Guienne „	3	„
Milizen . . .	3	„	Despans „	3	„
			Zusammen	22	Esk.

Bergjäger.		
Belair . . .	1	„
Pau de Jaffre .	1	„
Carbonel . .	1	„
Martinbile . .	1	„
Zusammen	22	Bataillons;

nebst 1 Kompagnie königlicher Leibgarde, deren Chef der Herzog selbst war; 1 Bataillon Artillerie, 1 Brigadier mit 6 Offizieren des Ingenieurkorps, und einem Belagerungstrån von 27 schweren Kanonen, 9 Mörsern. Einem durch die Franzosen absichtlich verbreiteten Gerüchte zufolge, sollten noch einige Mineurkompagnien und viertausend Schanzgräber dazu stoßen. Wenn nun auch die dadurch angedeutete Belagerung von Gerona eine leere Drohung blieb, so reichte selbe wenigstens, bei dem Übergewichte aller Kriegsmittel auf Seite des Herzogs, vollkommen hin, die Verbündeten in der Besorgniß zu erhalten, das fruchtbare Ampourdan, aus welchem fast der ganze Unterhalt bezogen wurde, möchte demnächst verloren gehen.

Karl III. konnte Anfangs nur dem schon seit Februar mit 1500 Pferden und einem kleinen Korps zusammengeraffter Milizen in den oberen Pyrenäengegenden stehenden GM. Rafael Nebot auftragen, die feindlichen Bewegungen im Auge zu behalten, und die Zufuhren aus Frankreich durch die Cerdanna für den Herzog von Orleans zu stören, wobei die Besatzung von Gerona angewiesen wurde, ihn nach Bedarf zu unterstützen.

Erst nach dem Eintreffen des FM. Starhemberg in Katalonien, übertrug man dem Prinzen Heinrich von Darmstadt den Befehl am Ter, und brachte das dortige Korps auf 10 Bataillons, 12 Eskadrons (5000 Mann) regulärer Truppen, denen verschiedene Milizen und Somatenen zugetheilt waren. Die Vorhut dieses kleinen Korps, unter GM. Nebot, stand in Figueras. Der Prinz traf ungefähr um dieselbe Zeit in Gerona ein, wo Noailles über die Pyrenäen herabstieg. Dieser war nämlich um sieben Uhr Abends am 7. Mai von Boulou aufgebrochen, und bis auf den Col de Pertus gerückt, wo er seine Reiterei erwartete. Am 8. ging er bis la Junquera. Sein schweres Geschütz sendete er zur See nach Rosas. Mit den Truppen selbst gingen nur die (vierpfündigen) Gebirgskanonen. Seine rechte Flanke deckte der spanische Brigadier Gandolfo mit den Regimentern Asturien und Pamplona in Montlouis, Puigcerda und Bellver in der Cerdanna. Am 9. Mai gelangte Noailles nach einem Marsche, der von zwei Uhr Morgens bis neun Uhr Abends dauerte, an die Muga, bis wohin die alliirte Vorhut zurückgegangen war. Prinz Heinrich besetzte Puente de Moulins mit 500 Mann, die unterhalb

liegende Furt mit 100 Mann. Die Muga deckte seine Fronte. Aber der Brigadier Lessart erzwang mit 400 Reitern den Übergang durch die Furt, während die vier Jäger-Bataillons von einer Abtheilung Grenadiere und der Leibgardekompagnie unterstützt, die Brücke wegnahmen. Der Verlust war jedoch auf beiden Seiten unbedeutend. Noailles lagerte zwischen Figueras und Vilafan hinter der Muga, und hielt Villamalla, Santa Llogaya und Borassa besetzt.

Prinz Heinrich ging am 10. hinter die Fluvia, und bat wiederholt um Artillerie, welche noch in Barcellona stand, weil das Geld für ihre Bespannung nicht aufgebracht werden konnte. Seine Vorhut hielt el Angel, Pontons und San Eularia besetzt. Die Einsiedelei an der Straße wurde verschanzt. Seine Haupttruppe, womit er bei Bascara lagerte, bestand aus:

Ferrer . . .	1 Bat.	Holländische Dragoner	4 Esk.
Portugiesen .	2 „	Nebot Kürassiere .	4 „
Holländer . .	1 „	Morras „ . .	4 „
Königinn Anna	1 „		
Taaffe . . .	2 „		
Noyelles . .	1 „		
Ciudad . . .	1 „		
Deputacion .	1 „		

Am 11. unternahm Noailles mit 2 Bataillons, 500 Pferden eine Erkennung; als sich plötzlich ein Schwarm von Guerillas in seine Flanke warf, und ihn umzukehren zwang. Die Verbündeten zogen sich am 14. bis Pontmayor am Ter in eine Stellung unter den Kanonen von Gerona. Am Col d'Oriols blieb nur ein vorgeschobener Posten. GM. Drimborn hielt mit 4 Eskadrons Holländer Campdura besetzt. Mit 3 Ba-

taillons wurde in der Nähe ein Lager bezogen. Schon am 17. gingen 4 französische Eskadrons durch eine Furt der Fluvia und bedrohten den Prinzen Heinrich in der Flanke. Am 22. bezog Noailles ein Lager bei San Miguel de Fluvia; seine Vorwache bei Camallera. Am 23. rückte er bis an den Ter; den rechten Flügel unterhalb Servia, den linken bei San Jordis. Die kleinen Orte Medinna, Santa Julia und Ramis wurden besetzt, und einige Streifparteien bis in die Höhe der Costa roya (so hieß der Berg bei Gerona, wo später das Fort Montjuich erbaut wurde) vorgeschoben. Ihnen gegenüber, nur durch den Ter getrennt, standen die Verbündeten; das Fußvolk mit dem rechten Flügel an steilen Hängen, den linken an Puente mayor, die Reiterei in der kleinen Fläche von Bordils. Die Furt des Ter bei Congost war verschanzt; in Flassa lagen 200 Mann. In dieser starken Stellung gelang es dem Prinzen von Darmstadt, der noch am 24. durch etwa 900 Mann Infanterie verstärkt worden war, den so sehr überlegenen Gegner aufzuhalten. Dieser versuchte am 28. Mai, die Alliirten wegzumanövriren. Mit Tagesanbruch rückten 2400 Mann Infanterie, 1000 Pferde nebst 10 Geschützen gegen die Costaroya, erkannten aber bald die Unmöglichkeit eines Angriffes, und verwandelten selben in eine mehrstündige Kanonade gegen das alliirte Lager. Am Abend jedoch, als sich die Franzosen wieder zurückgezogen hatten, ging eine alliirte Abtheilung über den Ter, und fiel den nur von 30 Bergjägern besetzten Posten San Julian an, der zwar genommen wurde, aber auch wieder verlassen werden mußte.

Um dem Gegner Besorgnisse für Gerona einzuflößen, das dortige Land für seinen Unterhalt zu benützen,

und den Marsch des Herzogs von Orleans, — der eben dazumal die Defileen von Falset durchzog, — zu erleichtern, machte Noailles noch verschiedene andere Demonstrazionen aufwärts am Ter. Allein auch diese waren vergeblich. Prinz Heinrich ließ sich dadurch nicht täuschen, und blieb im verschanzten Lager bei Gerona. Nur einzelne kleine Gefechte fanden statt. So überfiel GM. Nebot am 5. Juni mit 300 Reitern, 150 Miquelets, das feindliche Magazin zu Escala, und erbeutete 300 Säcke Mehl nebst etwas Wein und anderen Lebensmitteln.

Als Noailles das Eintreffen der Franzosen bei Tortosa vermuthen konnte, und um Servia nichts mehr zu leben fand, ging er, — nach einem achtzehntägigen Aufenthalte, — mit dem Bewußtseyn, die starke Stellung seines Gegners nicht überwältigen zu können, am 9. Juni bis San Pedro Pescador hinter die Fluvia, das im blühendsten Theil des gesegneten Ampourdan nur zwei Stunden von Rosas liegt; wobei alles Land zwischen Ter und Fluvia verwüstet wurde. Von hier rückte er auf Peralada, eine Wegstunde von Figueras, um das unglückliche Land vollends auszusaugen. Da erreichte ihn am 17. Juni der Befehl: mit 8 Bataillons, 7 Eskadrons den Marschall Villars in der Dauphiné zu verstärken. Er behielt also nur noch 11 Bataillons, 15 Eskadrons, mit denen er nichts weiter unternehmen zu können glaubte; — weshalb er sich auch von Peralada zurückzog.

Da keine weitere Gefahr zu besorgen stand, ließ Prinz Heinrich den am 5. Juni eingetroffenen kaiserlichen FML. Graf Uhlefeld mit 3000 Mann in Gerona, und trat mit 2000 Pferden und 1000 Mann

regulärer Infanterie, nebst einigen Milizen, den Marsch nach Nieder-Katalonien zum FM. Starhemberg an. Aus Mangel an Furrage mußte FML. Uhlefeld sein Lager bei Pontmayor nach Banniolas verlegen. Auf einen aus Barcellona erhaltenen Befehl besetzte er Anfangs Juli, bei der Nachricht, daß der Herzog von Noailles mit 2 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimentern über Castel Ciudad, Berga und Olot auf Campredon in die Cerdanna einbrechen wolle, den Berg San Antonio Capsa a costa und die Brücke von San Pablo mit 1000 Mann Infanterie, 500 Pferden.

Nach dem Aufhören der großen Hitze hatte Orleans zwar seine Kräfte hinter der Noguera und Segre wieder konzentrirt, und abermals ins Lager bei Agramunt geführt, aber nichts Bedeutendes mehr unternommen. Sein ganzes Trachten ging dahin, den FM. Starhemberg festzuhalten, damit selber die demnächst bevorstehenden Belagerungen von Denia und Alicante nicht zu stören vermöge. Darum verstrich auch der Herbstfeldzug fast völlig thatenlos. Auf beiden Seiten fehlten die Mittel. Der Herzog, welcher sich durch die Entsendung nach Valenza geschwächt sah, beklagte sich zu Madrid, daß man es ihm an Allem fehlen lasse; denn schon hatte er sein Silbergeräthe um 200,000 Thaler versetzt.

Als die Befestigung von Agramunt geschleift war, ging Orleans über die Brücke von Alfaraz, am 23. August, auf Balaguer und Castellon de Farfanna. In Ager blieben 800 Mann. Die Brücke von Monclus wurde besetzt gehalten. Starhemberg verfolgte ihn mit 6000 Mann bis in die Nähe von Lerida, und stand am 5. Oktober noch zwischen Pallargas und Monroig. Orleans hatte gegen die Conque de Tremp

die GLts. d'Estaing und Pozzoblanco mit 13 Bataillons, 13 Eskadrons (4000 Mann) entsendet. Dort stand nur Oberst Schönberg mit 1 pfälzischen Bataillon (500 Mann) nebst 50 Pferden bei Oliana; der Oberst Peguera y Corsit mit seinen Miquelets in der Nähe; in Tremp aber bloß Oberst des Valls mit 100 Mann deutscher Infanterie, 50 Pferden von Sobias, unter Hauptmann Fita. Oberst Ferrer lag in Gistan. Schon am 15. September rückten GM. della Porta und Oberst Peguera bis an die Brücke von Montanna, um das dort aufgestellte Regiment Saragossa zu unterstützen. Die Franzosen konnten auf fünf Punkten in die Conca vordringen. 1. Über el Pasnou, 2. durch den Wald von Comiels, 3. über las Marradas, 4. über Ager, und 5. über Montannana. Im ersten Augenblicke konnte man ihnen an der Noguera bloß 600 Mann, 100 Pferde entgegenstellen, die noch dazu mit keiner Munizion versehen waren. Als nun die Franzosen sich der Stadt Aren und der Brücke von Montannana bemächtigten, baten die Behörden von Tremp flehentlich um Hilfe. GM. della Porta war am 21. September bis Vich zurückgegangen. Die Conca mußte erhalten werden, wollte man nicht die Schwierigkeiten der Verpflegung bedeutend steigern. Aus diesem Grunde sendete der Feldmarschall den Prinzen Heinrich und GM. Sormani mit 3000 Mann Infanterie, 800 Pferden, Holländer und Pfälzer, ebenfalls dahin, so daß er kaum 10,000 Dienstbare bei sich behielt. GM. Sormani stand mit der Reiterei am 22. bei Artesa de Segre, wo auch Prinz Heinrich mit dem Fußvolk am 23. eintraf. Die Obersten Schönberg und des Valls hatten sich auf Folquer, GM. della Porta auf Organna, Oberst Cordova auf Calaf gezogen. Man hielt

besonders die Wege in den Llano d'Urgel, über Abella und Gerri auf San Juan de hermes im Auge, welche bequemer waren, als jener über Oliana in die Conca, der ein vier Stunden langes, tiefes, an manchen Stellen nur fünf Schritte breites Defilee bildet.

Am 27. stand Prinz Heinrich bei Cobet; seine Mannschaft hatte kein Brod. Am 28. rückte man, als das von 300 Franzosen besetzte Schloß zu Conques erobert war, auf Figuerola, am 1. Oktober auf Limiana, am 4. auf San Salvador, von wo man wegen Wassermangel am 5. nach Benavente ging. Oberstlieutenant Zaidelhuber wurde befehligt, die Päße Colldegats und Congost de Santarada, durch welche man auf Urgel gelangt zu besetzen. Als Rückhalt stand GFW. della Porta in Gerri. Da die Witterung schon rauher zu werden begann, und man keine Zelte hatte, so ließ der Prinz von Darmstadt seine Truppen bei Benavente ein Barakenlager beziehen.

GL. d'Estaing stand zwischen Orilla an der Noguera und von Tremp bis Guardia. Das Kastell Arens hielt er mit 60 Mann besetzt; in der Nähe stand ein Lager von 1500 Mann. Seine Truppen waren jede Nacht unter dem Gewehr, die Reiterei aufgesessen, oder hatte doch gesattelt, und gezäumt. Am 8. Oktober konzentrirte er sich an der Brücke von Montannana. Man begriff jetzt, daß die Franzosen an den Rückzug dachten, da sie in der Conca nichts ausrichteten. Prinz Heinrich ging am 10. auf Vilamitjana; GFW. della Porta an die Brücke von Suart, am 11. auf Perameya, in der Absicht, nun selbst in Aragonien einzufallen. D'Estaing ließ 1 Bataillon (300 Mann) mit 1 Oberstlieutenant in Ager, stellte an der Brücke von

Montannana 3 Bataillons (Normandie), in Gervet 2 Bataillons (Berwick) nebst 40 Husaren auf, sprengte dann die Brücke, und zog sich auf Benavarre und Graus zurück. — Prinz Heinrich lagerte am 11. bei Tremp, und besetzte die Ortschaften Limiana, Tremp, Talarn, Pobla, Gerri, Facilitarnos, und die Brücke von Suart, wodurch er die Noguera Pallaresa hielt. Am 18. Oktober stand er bei Col de Espina. Der GFW. della Porta war mit den Füsilieren von Ferrer und Armengol, dann dem Infanterie-Regimente Pertüs von Suart höher hinauf gegen Venasque gegangen. Bei der letztgenannten Brücke blieb nur das Kürassier-Regiment Cordova.

Orleans gönnte endlich seinen Truppen die Winterquartiere zwischen der Noguera, Ribagorzana und Cinca; die Infanterie in erster, die Kavallerie in zweiter Linie. Die Wallonischen Garden kamen nach Monzon, Tamarite und Alcolea, die spanischen Garden auf Saragossa, wohin auch das Hauptquartier verlegt wurde.

Auch der Feldmarschall Graf Starhemberg hatte den Prinzen Heinrich am 23. befehligt, die Winterquartiere zu beziehen; die Spanier und Deutschen erhielten selbe zwischen Ebro und Segre mit den Sammelplätzen Tarrega, Prades, Cervera und Momblanch; die Engländer im Panades um Tarragona, die Holländer und Pfälzer im Ampourdan. —

Um dieselbe Zeit hatten auch die kleinen Streifereien am untern Ebro ein Ende genommen. Die Somatenen des Oberst Prats waren bei dem damaligen niederen Wasserstande des Ebro fast täglich von Falset auf das rechte Ufer gegangen, und hatten die feindlichen Quartiere allarmirt. Da noch um die Mitte Oktobers

drei Regimenter mit 5 bronzenen Geschützen (worunter auch die berühmte Colubrine von Tortosa) vom Ebro nach Valenza abrückten, so war die Zahl der dort dislozirten französischen Truppen nur geringe.

Auch in den obern Pyrenäenthälern begann endlich der Kampf zu ermatten.

Wir haben bereits gesehen, daß sich Noailles mit Ende Juni an und über die Pyrenäen zurückzog, und nur ein kleines Korps gegen die Cerdanna entsendete, um eine Diversion zu machen. In den ersten Tagen des Augusts standen dort bloß 200 Mann vom Regimente Noailles, 200 Spanier, 200 Rekruten aus Roussillon nebst 140 Pferden. In Puigcerda befehligte der Brigadier Gandolfo. Seine 4 Bataillons Bergjäger hielt er in Rosas, am Col de Pertüs, in Bannolas und Sarralanza bei Prats de Mollo. FML. Puebla, welcher den FML. Graf Uhlefeldt im Oberbefehl am Ter ersetzt hatte, stand am 5. September in Ripoll, der Oberst Villa y Ferrer in Plana. Am 12. bezog Puebla ein Lager bei Ribas. Seine ganze Macht zählte 660 Mann Infanterie, 500 Pferde an regulären Truppen, und etwa 500 Somatenes. Damit ließ sich nun freilich nicht viel ausrichten; besonders da sich die französischen Streitkräfte in der Cerdanna etwas verstärkten. Bei Puigcerda und Llivia lagerten nämlich 3 Bataillons (1400 Mann); im Fort zu Puigcerda stand 1 Bataillon (300 Mann), welches auch eine nahe Redutte mit 100 Mann besetzte, die kurz zuvor aufgeworfen worden war. Um Llivia lagerten weitere 6 Eskadrons (600 Mann), in den Ortschaften aber kantonnirten 2 Bataillons Miquelets aus Roussillon. Gandolfo hatte mit 200 Mann vom Regimente Roussil-

lon und dem Reste des neapolitanischen Regiments Airola eine Stellung bei Bellver genommen. So berichtete GM. Rebot, der am 9. mit 200 Pferden eine Erkennung bis zum Col de Mayans ausgeführt hatte. Noailles selbst war jedoch in Perpignan.

FML. Puebla hielt Kriegsrath. Die Generale Tattenbach, Rebot und Ramos, die Obersten Ferrer, Rubi und Aróya (also bei 1600 Mann, vier Generale, vier Obersten) stimmten für die reine Defensive. So sah man ruhig zu, wie der französische Oberst Dufort in Pobla die Grafschaft Pallas unterwarf. Anfangs Oktobers ging Puebla auf Ripoll zurück. Die Kavallerie-Regimenter Rebot und Morras wurden in Puebla und Baga, die Infanterie beim Kloster Monges aufgestellt. Seit vierzehn Tagen nährte man die Pferde durch bloße Grasung. Am 9. Oktober nahm GM. Rebot sein Quartier in Berga, ging aber schon am folgenden Tag zu Puebla nach Baga. Dort sah man abermals ruhig zu, wie 1000 Franzosen in der Nacht des 12. das Kastell Aristot anfielen, und aus vier Kanonen zwei volle Tage beschossen, dann aber auf die Nachricht, daß die Artillerie der Verbündeten von Bellver, FML. Puebla selbst aber auf Marrades de Bon im Anmarsche sey, unverrichteter Dinge abzogen, wobei sie etwa 30 Mann verloren.

Den Winter über blieben 1200 Mann in Puigcerda; und der Gouverneur von Urgel war endlich seiner Besorgnisse entbunden, daß es den Franzosen einfallen könnte, bis dahin zu streifen, wo im Kastell nur 60 Mann Infanterie, 110 Füsiliere lagen, die im vollen Sinne des Wortes halb nackt und verhungert waren, und schwerlich vermögend gewesen seyn würden,

die dortigen Munizionsvorräthe (260 Fässer Pulver, 28 Zentner Flinten-, 26 Zentner Büchsenkugeln) auch nur Eine Stunde zu schützen. —

Wenden wir uns nun zu den Vorfällen in Minorca.

Da die Seemächte die stets vergebens von ihnen verlangte Überwinterung einer Eskadre im Mittelmeere nur dann zugestehen wollten, wenn vorerst ein sicherer Hafen, z. B. jener von Mahon, erobert werde, so mußte sich Karl III. entschließen, einen Theil seiner ohnehin geringen Streitkräfte für diesen Zweck zu widmen. GL. Lord Stanhope wurde mit dieser Expedizion beauftragt. Admiral Leake sollte ihn dabei unterstützen. Wie wenig aber der König auf dessen kräftige Mitwirkung rechnete, beweist am besten seine Bemerkung, welche ihm gegen den Prinzen Eugen entschlüpfte: „Ich bin versichert, „daß die Admiralität, und insgemein alle Engell- und „Holländer niehemals keine Lust getragen, umb in dem „Mediterraneo währenden Winter zu verbleiben.“

Am 28. August sammelte sich die Expedizion in Barcellona. Sie zählte 16 Kriegs- und mehrere Transportschiffe mit 2500 Mann Landtruppen, und der nöthigen Artillerie. Am 3. September verließ man den Hafen; und stand am 14. vor Minorca, welches sich, — mit Ausnahme von Mahon, — unterwarf, als am 25. die befestigte Hauptstadt der Insel Ciudadella, und das dortige Fort sich ergaben. Ohne Zeitverlust schritt man zum Angriff des, die nut einen halben Flintenschuß breite Einfahrt in den etwa eine Stunde langen Hafen von Mahon bestreichenden, sonst für uneinnehmbar gehaltenen Forts San Felipe und einer verschanzten Linie, welche aus vier starken Erdredutten, eben so viel ge-

mauerten Thürmen, und einer Brustwehre bestand, die sämmtlich mit zureichendem Geschütz besetzt waren. Am 29. eröffnete eine Batterie von 9 Kanonen ihr Feuer, und erzielte schon nach vier Stunden an zwei Thürmen eine ziemliche Bresche. GL. Stanhope drang, mit dem Degen in der Faust, in die Verschanzung, wobei er seinen Bruder verlor, der als brittischer Hauptmann im Regiment Marine diente, und der Erste die Brustwehre erstiegen hatte.

Der Angriff auf das Fort San Felipe selbst wurde auf den folgenden Tag verschoben. Als jedoch Abends eine englische Patrulle sich auf die Höhe von Arraval schlich, um die beiden anderen Thürme zu besichtigen, wurde sie entdeckt, und es kam zu einem Scharmützel, welches den GL. Stanhope selbst mit 600 Mann herbeizog. Nun verließ die feige Besatzung die verschanzte Linie; 900 Mann warfen sich in das mit 80 Kanonen bewaffnete Fort; der Rest zerstreute sich nach allen Richtungen. Ohne Zaudern rückten die Verbündeten bis auf Pistolenschußweite vom Graben vor, und thaten, als ob sie eine Breschbatterie zu erbauen im Sinne hätten. Der Gouverneur Don Leonardo Davila wollte es nicht darauf ankommen lassen, und kapitulirte. Die Garnison zog mit allen Kriegsehren, 6 Kanonen, 2 Mörsern frei, ab. Das Fort war auf sechs Monate mit allem Nöthigen versehen.

Die Nachricht von Minorcas Eroberung gelangte am 2. Oktober durch ein Postschiff nach Barcellona, aber auch mit ihr die Kunde, daß Stanhope bloß im Namen der Königinn Anna von der Insel Besitz ergriffen habe. Des Königs Karl war gar nicht dabei gedacht worden. Ein solches Verfahren stand ganz im

Einklange mit den Versicherungen, welche Peterborough in England und Holland Jedem gab, der sie hören wollte. Nämlich: „Die Unterwerfung Spaniens für Karl III. sey nicht möglich.“ —

Nun zu den Begebenheiten im Königreiche Valenza.

Aus der Darstellung des Feldzugs 1707 wird sich der Leser erinnern, daß der Brigadier Mahony Alicante gar nicht anzugreifen wagte. GL. d'Asfeld aber die Belagerung des kleinen Denia nach drei vergeblichen Stürmen wieder aufheben mußte. Was damals nicht geschehen konnte, sollte jetzt ins Werk gesetzt werden; wo Karl in ganz Valenza nur noch einige Tausend tapfere Streiter zählte, welche die genannten beiden Plätze in der Treue für ihn erhielten, und die er selbst mit dem besten Willen nicht zu unterstützen vermochte. Denn so hart war das Loos dieses Königs, so unbeugsam das Geschick, daß er ruhig zusehen mußte, wie ringsumher die letzten Bollwerke fielen, denen er vertraute, und der Raum immer kleiner wurde, innerhalb welchem er gebot.

Am 4. Oktober hatte der GL. Herzog von San Gaetano, mit 7 neapolitanischen Bataillons das Korps im Valenzianischen verstärkt. Auch der MdC. Ronquillo war beordert, mit einigen spanischen Regimentern dazu zu stoßen, und sammelte das erforderliche Belagerungsgeschütz und die Munizion in Carcagente. Die spanisch-französischen Streitkräfte am Guadalaviar betragen um jene Zeit nicht weniger denn 38 Bataillons, 30 Eskadrons (20,000 Mann). Da Asfeld ohnehin die Scharte vom vorigen Jahre noch auszuwetzen hatte, so übernahm er desto williger den Auftrag, mit der Er-

oberung von Denia und Alicante das ganze Königreich Valenza dem Herzoge von Anjou zu unterwerfen. Er begann mit Denia, das, nur vier Stunden nördlich von Altea, mit seinen dreihundert Häusern von hohem Felsen herabsieht, auf das lachende Gestade, an welchem sich die Wellen des Mittelmeeres brechen, und in dessen trefflichem Hafen schon die Schiffe des Römers Sertorius ankerten. Die eigentliche Stadt zieht sich am nördlichen Abhang des steilen Mongon bis zum Meere. Auf dem Gipfel des Berges erhebt sich ein alter Wachtthurm mit weiter Aussicht über See und Land. Natur und Kunst thaten gleich viel für Denia. Die Gegend ist reich an Getreide, Wein und Öhl; das Klima eines der mildesten von Spanien. Karl III. liebte Denia vorzugsweise, denn hier war es, wo — als im August 1705 der treue Don Ramos y Basset den Fuß auf vaterländischen Boden setzte, sich die ersten Spanier für Habsburgs Rechte bewaffneten. Der Platz litt aber an Allem Mangel. Erst als Lord Stanhope tausend Dublonen vorschoß, konnte man die Befestigungsherstellungen beginnen, und einen Abschnitt ausführen, welcher für die Vertheidigung unerläßlich wurde.

In den ersten Tagen des Augusts landeten 227 Mann der spanischen Regimenter Richards und Rejon y Silva, nebst der Reiter-Kompagnie des Major Mayer. Sie kamen von Majorca und Alicante. Wenige Tage später traf auch 1 Bataillon Noyelles von dort ein. Dieser Truppen bedurfte man dringend, obgleich sich die Verlegenheiten für die Verpflegung eben dadurch bedeutend steigerten. Seit längerer Zeit hatte GL. d'Asfeld mehrere Außenposten besetzt, und beobachtete die Zugänge. Schon am 20. September bat der Gouverneur um Ver-

stärkung an Mannschaft und um Schiffe, weil man sonst die Festung unausweichlich verlieren müsse. Des FM. Starhembergs Lage war von einer Art, daß er diesem Ansuchen keine Folge geben konnte. Am 18. wurde die Bitte wiederholt, und angezeigt, daß der größte Theil des Bataillons Rejon y Silva desertirt sey, das portugiesische Bataillon Ares meist im Spital liege, dergestalt, daß man unvermögend sey, das für die Vertheidigung so wichtige Franziskanerkloster, außerhalb der Stadt, zu besetzen; darum verwahrte sich der Gouverneur nochmals, unterm 31. November, feierlichst, wenn sein Widerstand den Erwartungen des Königs nicht entsprechen sollte.

Am 4. Dezember rückte GL. d'Asfeld von Valenza ab, und erschien am 6. mit 17 französischen, 4 spanischen Bataillons, 18 Eskadrons (8000 Mann Infanterie und 2000 Pferden) nebst 16 schweren Kanonen, 10 Mörsern vor dem Platze. Am 7. um acht Uhr Abends wurden, mit dem geringen Verlust von 1 Todten, 6 Verwundeten, die Laufgraben eröffnet. Die Breschbatterien fingen am 9. zu feuern an, und fuhren damit unausgesetzt bis zum 12. fort. Als die Wallbrüche gangbar waren, erstürmten die französischen Grenadiere die Unterstadt, und machten Alles nieder, was mit den Waffen in der Hand betreten wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde d'Asfeld leicht am Schenkel verwundet. Die Besatzung warf sich ins Schloß. Der MdC. Ronquillo bemächtigte sich des mit 1 Oberstlieutenant 100 Mann besetzten Franziskanerklosters, und schnitt dadurch der Garnison jede Verbindung mit der See ab. Trotz der um jene Zeit ungewöhnlichen Kälte, wurde der weitere Angriff nachdrücklich betrieben, und der Platz ergab sich am 17. November. Die nur noch 300 Mann an regu-

lären Truppen zählende Besatzung, unter dem GM. Don Felipe Valerá, zog mit allen Ehren über den Wallbruch ab, und blieb kriegsgefangen. Sie wurde nach San Clemente und Albacete verlegt. Der Kommandant starb im feuchten Kerker. In die Hände des Siegers fielen 24 metallene, 26 eiserne Kanonen, 23 Mörser, 4000 Kugeln, viele Bomben und Granaten nebst Schießpulver und Proviant. —

Schon am 19. November rückte Ronquillo ab, um Alicante zu berennen, wo nur ein vierzehntägiger Brotvorrath und fast gar keine Munizion vorhanden war. Diese wegen ihres trefflichen Hafens — von welchem eine Hauptverbindung mit Italien unterhalten wurde — bekannte Festung, liegt nur vier Stunden von Elche, am Fuß eines Berges, der das Kastell trägt, dessen blendend weiße Mauern man, vom Meere her, schon auf große Entfernung entdeckt, das aber nicht genug Wirksamkeit nach dem Lande hat. Die Liebe der Einwohner für Karl III. fing bereits an, zu erkalten. Zur Gewinnung einer bessern Aussicht und Beherrschung wollte der Gouverneur GFW. Richards einen Theil der Vorstadt niederreißen lassen. Allein die Bürgerschaft widersetzte sich, und es kam am 1. Dezember zu einem Handgemenge, worin es auf beiden Seiten einige Todte gab. GL. d'Asfeld benützte geschickt die entstandene Verwirrung, und bemächtigte sich der Vorstadt, von wo man einen Theil der übrigen Werke im Rücken sah.

In der freien Vertheidigung beirrt, konnte die Garnison bei Besetzung der anderen Vorstädte dem Angreifer nur geringe Hindernisse entgegenstellen. Am 3. Dezember wurde ein detaschirtes Werk nach dem tapfersten Widerstande genommen, und der Mineur angesetzt.

Der Gouverneur glaubte, das es Pflicht sey, bei dem schlechten Geiste der Bewohner, die ihm anvertrauten drei Bataillons und etwa tausend Miquelets zu retten, und entschloß sich zur Kapitulazion, jedoch nur für die Stadt allein. Die Garnison erhielt freien Abzug mit Waffen und Gepäck, allen Kriegsehren, und zwei Geschützen, wurde aber auf eine widerrechtliche Weise, als Repressalie für die spanische Garnison in Port Mahon, von GL. d'Asfeld zurückbehalten. Im Kastell, wohin sich der GFW. Richards selbst begab, blieb 1 englisches Bataillon, welches unerschrocken den Widerstand fortsetzte, und ihn bis ins Frühjahr 1709 auszudehnen wußte. Mit den nicht bei der Belagerung nöthigen Truppen bezog d'Asfeld in der zweiten Hälfte des Dezembers im Valenzianischen die Winterquartiere.

So flatterte im ganzen Königreiche Valenza das Panner Karls III. nur noch auf dem Schloßthurm von Alicante. Mit Denia und Alicante gingen aber 3000 Mann alter Soldaten verloren, und die ganze Küste, welche der König ehemals von der Meerenge bis an die Pyrenäen besessen hatte, war wieder dahin; das Königreich Valenza für immer dem Herzog von Anjou unterthan, und dieser dadurch in den Stand gesetzt, wenigstens 5—6000 Mann seiner Truppen von dort nach Katalonien zu ziehen. So mehrte sich auf einer Seite die Macht der Bourbone in demselben Maaße, als sie auf der Seite des Habsburgers sich verringerte.

In seiner gewohnten schlichten Art schrieb FM. Graf Starhemberg am 20. Dezember dem Kaiser: „Dieser Verlust, und der, je mehr und mehr zuwachsende Schaden schreket und schmerzet die Inn- als Ausländer, um so viel mehr, weil man nicht allein obge-

„dachte Plätze salviren, und diese üble Consequenzen „verhindern, sondern vielleicht auch etwas Mehrers thun „können, wenn die Escadre in diesem Meer gestanden „wäre, welche aber leider in das dritte Monat in Li„vorno die Zeit verlieren, und vergeblich warten müßen, „die im September von Eurer Kaiserlichen Majestät „dem König in Spanien so positive versprochenen Trup„pen von Neapel anhero zu transportiren, vor wenig „Tagen aber leer, unverrichteter Sachen, und ohne „einzigen Mann zurückgekommen ist, und zwar eben „dadurch diese unverantwortliche Verweilung der besche„hene Verlust bereits erfolget, und Uns mithin in die„sem nicht mehr geholfen wird."

„Dieses ist seit meiner Abfertigung von Wien das „dritte concert, so man festgestellet, und im Nahmen „Eurer Kaiserlichen Majestät von Dero Ministern, der „König und alle hohe Alliirte versichert worden."

„Erstlich: daß 5000 Mann verfloßenes Frühjahr „aus Italien sollen hereintransportirt werden, von wel„chen gleich Anfangs 2000 Mann als: 1000 Küraßiere „(welche von Dero Regimentern kompagnienweise hätten „sollen aufgerichtet werden), dann Tausend Rekruten „zur Kompletirung der drei Infanterie-Regimenter ab„gegangen."

„Es ist auch in Praesenz Euerer Kaiserlichen Ma„jestät, von einigen Dero Ministern, mit solcher Si„cherheit determiniret, und ungescheut versichert, als „auch aller Orten publizirt worden, daß wann man nur „bis September in Katalonien einen Fuß erhalten kann, „bis dahin solche dispositionen unterhanden seyen, daß „nichts mehr zu besorgen seyn wurde, und,

„Leztlich, die 3000 Mann so aus Neapel im Okto-

„der kommen sollen, geben die Nachricht, das Wetzli-
„sche Regiment, so benennet worden, noch niemals in
„Bereitschaft gestanden, sondern zu dato in Kalabrien
„confiniret. Das Schweizerische Regiment (Faber,
„meist aus alten gedienten Wallonen bestehend) ist zwar
„ankommen, welches man auf Tausend Mann gerech-
„net, da doch deßen ganzer Fuß nit mehr als 780 Mann
„ausmachet. Worauf man dann alle Mesuren und
„dispositionen genommen, veranstaltet, und sich ver-
„laßen hat, welche aber allem Ansehen nach, Einige
„ad executionem zu bringen niemals müssen gedacht
„haben. *)“

„Ob man nun auf diese Weise vorkommen, und
„Euerer Kaiserlichen Majestät, Dero Erzhause, und dem
„gemeinen Wesen ersprießliche Dienste leisten kann, und
„wie einem treuen Vasallen, der sich beständig ohne
„Vortheil und Nuzen seines Herrn sacrifizirter sehen
„muß, zu Muth sey, das können Euere Kaiserliche
„Majestät aus Dero höchst erleuchtem judicio und mil-
„digstem Gemüth von Selbsten ermessen.“

„Es kann vielleicht von mehreren Experimentirten
„und Scharfsinnigen vorgesehen werden, daß durch die
„bisherige conduite, die Monarchie von Spanien zu
„erobern und zu behaupten möglich sey. Mich aber, und
„viele andere Ehrliche, Treue und Wohlmeinende, die
„die Gefahr und den wahren Stand vor Augen haben,
„bedünkt, daß man vielmehr den Monarchen verlieren
„wird, vor welchen man den Thron zu gewinnen, soviel

*) In Mailand wurde vom Oberst Baron Buol ein grau-
bündtnerisches Regiment von 800 Köpfen für Karl III.
geworben; das gewöhnlich unter der Benennung Gri-
sons in den späteren Listen aufgeführt wird.

„kostbares Blut, Geld und Zeit, mit Bedrängnis vie„ler Völker bishero vergeblich angewendet hat."

Dies waren des erfahrenen Feldherrn prophetische Worte, welche fünf Jahre später wirklich in Erfüllung gingen.

Der Herzog von Moles hatte den Plan entworfen, für die weiteren Kriegsoperazionen und Heeresbedürfnisse gemischte Berathungen zu halten, an welchen die Minister, königlichen Räthe und Generale Theil nehmen sollten. Karl III. gab dies zu, setzte aber wenig Vertrauen in ein solches Mittel, und gestand dem Grafen Starhemberg, „daß in den gewöhnlichen junten zu „Barcellona zwar viel Geschrei und discurs sey, aber „selten eine rechte conclusion gemacht werde."

Der König ersuchte am 8. September den Prinzen Eugen: es bei dem Herzog von Marlborough auszuwirken, daß der Gegenadmiral Whiteaker befehligt würde, nach der Überschiffung des Sukkurses aus Italien, nicht wie ihm Admiral Leake befohlen, in den Ozean zurückzugehen, sondern im Hafen von Mahon zu überwintern. Es war immer die alte Bitte, und der gewohnte Erfolg. England betrieb alle Geschäfte wegen Spanien nur durch den Herzog und seinen mächtigen Anhang. Der brittische Staatssecretär Lord Sunderland war dessen Schwiegersohn, die Herzoginn bekanntlich um diese Zeit bei Anna in höchster Gunst. Prinz Eugen bezeichnete den Karakter Marlboroughs mit der ihm so besonders eigenen scharfen Auffassung in einem vertrauten Briefe höchst treffend, wo er sagte: „Ich sorge, daß „von Erbesagtem Mylord, wie Sye selben selbsten Ken„nen, niemahln Kein positive antwort zu haben seyn „werde." Der zwischen Eugen und Marlborough am

4. April 1708 geschlossene Subsidientraktat, zur Übernahme der kaiserlichen Hülfsvölker in brittischen Sold, und die Sicherstellung des Unterhaltes derselben, war im November noch nicht vollzogen, und Eugen schrieb deshalb aus dem Lager vor Ryssel am 14. Oktober dem König: „Er solle lieber die schwachen Regimenter in „Katalonien gehörig ergänzen, statt neuen Succurs zu „begehren, damit man nicht etwa mit dem abzielenden „Succurs allein die Zeit verliere, und zulezt in Spa„nien weder Succurs noch Rekrouten consequenter „Kheine macht in tempore bey handten haben dürffte."

Der FM. Starhemberg sendete den Oberstlieutenant Freiherrn von Bosarelli seines Regiments nach Wien, und beauftragte ihn: „den effektiven Stand, „als was zu Verpflegung, recrout- und remontirung „nöthig ist, umständiglich vorzustellen, weil durch die „ungewiße und ungegründete Bezahlung, die guten und „alten Regimenter in stündlicher Gefahr seyen, urplöz„lich verloren zu gehen, welches man um so viel mehr „remonstriren zu müßen glaube, als der FM. sich „verbunden finde, noch bei Zeiten vor Gott und der „Welt alle Verantwortung abzulehnen." *)

Dadurch erfuhr der kaiserliche Hof, daß weder die

*) Man schließe auf die kostspielige Unterhaltung der Truppen in Spanien aus der einzigen Angabe, daß ein Zelt 24 fl., ein Paar Schuh aus schlechtem Leder 2 fl., ein Hemd 2 fl. 20 kr., ein Hut 2 fl., ein Paar Strümpfe 2 fl. kosteten. Es gab kein Regiment, das nicht bei 200,000 Gulden an das Ärar zu fordern gehabt hätte. Die deutschen Truppen zeichneten sich übrigens durch strenge Mannszucht und Genauigkeit im Dienste aus, die andern liefen häufig, und meist mit Sack und Pack zum Feind hinüber.

Besoldung noch Verpflegung der Truppen in Katalonien geregelt sey, der Minister Perlas Alles bloß ad referendum nehme, worauf nie eine Entscheidung erfolge, beim Herannahen des Winters die Mannschaft völlig abgerissen sey, Karl III. weder Geld noch Kredit habe, das völlig ausgesogene Land nichts liefern könne, das gute Einvernehmen zwischen den verschiedenen Nazionen nur mit Mühe erhalten werde.

Dem Hofkriegsrath schrieb der FM. Graf Starhemberg:

„Ich habe von Ihro Majestät dem König erfahren, „daß ein neuer Succurs von 4000 Mann aus Italien „kommen soll. Nun ist ein heilsames, und so nutzlich „als nöthiges Werk, daß man verstärkt werde, Wann „aber mit den ankommenden Völkern nicht auch alle an„dern Erforderniße, Kriegs- und Lebensmittel besser als „bisanhero eingerichtet und veranstaltet werden, damit „die Armee mobill seye, und operiren könne, wird „Uns solches mehr ein Onus als Nuzen bringen, dann „wie das Land noch voll, und mit Lebensmitteln ver„sehen gewesen, hat man solches dem Feind cediren, „und aus defect der Kräften aussaugen, und im An„gesicht der Augen zu Grund richten laßen müßen. Daß „also leider nachdem provisiones und gedachte Lebens„mittel consumiret sind, man an Mannschaft zuneh„men wird. Jedoch aber eben zur Winterszeit, und in „einer solchen Station, wo unangesehen aller andern „impedimentis, die Armeen von sich selbsten nicht „operiren können. — Über welches Alles bis Dato „kein einziges Magazin stabiliret, zur Transportirung „kein Fuhrwesen eingerichtet, keine Artillerie, weder „zu Feld noch Belägerung in Ordnung, solche zu

„moviren keine Bespannung veranstaltet, *) auch Mu-
„nizion und andere dergleichen Nothwendigkeiten abgän-
„gig seynd.“

„Ich glaube zwar gar gern, daß die Idea und
„project, welche auf so mannigfaltige Weise, und von
„so viel unterschiedlichen Interessirten, vielleicht gut
„seyn mögen. Jedoch bekenne meine Schwachheit, daß
„ich solche bis anhero nit begreiffen habe können. Dero-
„halben dann Seine königliche katholische Majestät in
„aller Unterthänigkeit ersuchet, und alle hohe alliirte
„Ministros gebeten, daß sie zusammentreten, eine
„junta oder conferenz halten, und darinnen einen
„Endlichschluß faßen möchten, wie und wo man die
„Operazionen zu Eroberung der Monarchie Spanien
„vornehmen, was man zu solcher Ausführung für Trup-
„pen haben, wie man und woher diese letztere er-
„halten, verpflegt und auch die dazu erforderliche Geld-
„mittel, provisiones und andere Kriegsrequisiten und
„Erfordernußen verschafft werden sollen, damit man ins
„künftige mit mehrerem fundament (wie die Militari-
„sche Reguln Eß lehren) den Krieg mit besserem Suc-
„cess führen, und Alles disponiren könne. Auf welche

---

*) In Spanien bedient man sich fast ausschließend der Maulthiere zum Zuge. Sie sind aber keineswegs wohlfeil. Jene aus der Mancha, welche für die schönsten gelten, bezahlt man oft mit 400 Piastern. Diese Thiere sind auch wirklich auf dem steinigen und steilen Boden, in schlechten und engen Wegen, deren die Halbinsel so viele hat, den Pferden weit vorzuziehen. Aber eben dieser Gebrauch ist die Ursache, daß man wenig Zugpferde findet. Wellington hatte während des Krieges in Spanien für den Transport seines Proviantes, 2000 Maulthiere.

„Weise alsdann nach Menschlicher Vernunft, und denen „habenden Kräften nach, nicht aber auf blöße miracul „wartend, alle Interessirten ihre mesures sicher und „besser werden zu nehmen wissen."

„Ein hochlöblicher Hofkriegsrath beliebe inspecie „dahin zu reflectiren, damit die Erhaltung Ihro Kai„serlichen Majestät hier befindlichen, und noch weiters „zu erwartenden Truppen halber das Sichere ausgemacht „werde, dann zwischen Mir und dem herrn von Stan„hope ist ja nicht zu muthmaßen, daß was Sicheres „kann gestellt werden, da Eß Eines hochlöblichen kaiser„lichen Hofkriegsraths Präsidentens des herrn Prinzens „Eugene von Savoie Durchlaucht mit dem duc de „Marlborough in keine Sicherheit gebracht."

Was aber die Seemächte, — besonders Holland, — betraf, so blieben dies fortwährend fromme Wünsche.

Es zeigte sich nur zu bald, daß die den pfälzischen Regimentern in Katalonien abgehenden 2500 Rekruten nicht aufgebracht werden konnten. Nur nach vielem Hin- und Widerreden stellte der Kurfürst etwa tausend Mann, in Grave und Nymwegen, zur Einschiffung nach Spanien und erklärte: er vermöge nichts weiter zu thun, wenn man ihm die rückständigen Subsidiengelder nicht ausbezahle. Aber auch diese tausend Mann waren ein, aus allen Theilen Europens, zusammengetriebenes Gesindel, worunter viele Deserteure, und hatten weder Montur noch Waffen, auch nur wenig Offiziere. Mit Mühe hielt man sie von den gröbsten Ausschweifungen ab; und die holländischen Behörden baten den Generalstatthalter, selbe möglichst bald aus dem Lande zu schaffen. Der Raths-Pensionär scheute sich nicht, offen zu gestehen: „Karl III. wie auch Holland selbst, und über-

„haupt die Sache der Verbündeten habe von solchen „Leuten wenig Dienste zu erwarten. Sie würden in „Katalonien vielleicht mehr schaden als nützen, und wie „zu besorgen stehe, haufenweise zum Feind hinüber„laufen.“

Holland wälzte die Last des Krieges auf England. Letzteres beschuldigte wieder die Generalstaaten, daß sie nichts beitragen wollten. Wer am meisten bei diesen unfruchtbaren Zänkereien verlor, war König Karl; denn mit der Feder wurde seiner Sache nicht geholfen. Um doch etwas zu thun, ließ man in Amsterdam 7000 Monturen für Katalonien anfertigen, und versprach, die beiden Bataillons Caris und Damar dahin zu senden, von denen jedoch zu allem Unglück eben dazumal, das erstgenannte mit dem Verluste von Leffinghen fast ganz gefangen und versprengt wurde, so daß man nicht 200 Mann davon zusammen brachte. So schlecht beschaffen waren die Kriegsangelegenheiten jener Zeit! Was Wunder, daß nichts Gedeihliches erzielt werden konnte! Die Lauigkeit der Holländer in Betreibung des spanischen Krieges hatte aber, wie schon gesagt worden, ihren Grund in den begonnenen Friedensunterhandlungen. Sie hörten auf, offene und treue Verbündete zu seyn, als Ludwig XIV. ihnen die Barrierestädte bot.

Schon tobten die Winterstürme über die kahlen Höhen, und die Gipfel der Pyrenäen waren bereits beschneit, als der FM. Graf Starhemberg es über sich nahm, den vom Minister Perlas entworfenen Überfall auf T o r t o s a auszuführen. Aus Einverständnissen, die man dort unterhielt, ergab sich, daß die Wallbrüche noch immer nicht völlig geschlossen, die Besatzung nur aus 3 spanischen, 1 französischen Regimente bestehe, der

Dienst vernachläßigt sey. Starhemberg sammelte zu Tarragona unter den Generalen Stanhope, Effern, Wetzel und Eckh 500 Mann brittischer, 2600 Mann kaiserlicher Infanterie und 1000 Reiter, lauter auserlesene Mannschaft. Ein Theil der dabei eingetheilten Offiziere war früher zu Tortosa in Garnison gestanden. Jedem wurde seine Rolle zugetheilt. In der Nacht des 1. Dezembers trat er den Marsch an; am 4. um drei Uhr Morgens stand er vor dem Platze. Niemand hatte ihn entdeckt oder verrathen.

Sogleich wurde der Angriff auf drei Punkten unternommen. An der Spitze jeder Kolonne zogen zehn Wegweiser, welche das Straßenlabyrinth der Stadt genau zu kennen vorgaben, aber schon beim ersten Schusse Reißaus nahmen. Eine Kolonne warf sich auf das Thor San Juan und den Bastion San Karlo, eine zweite gegen die sogenannte Curtadura, die dritte gegen die Vorstadt Remollins. Die Außenwerke waren im Nu erstiegen. Eine Abtheilung des Infanterie-Regiments Reventlau drang in den Bastion San Karlo, und stieß die aus 1 Offizier 10 Mann bestehende Wache nieder. Um keinen Lärm zu machen, ließ der Feldmarschall die dortigen Geschütze nicht sogleich gegen die Stadt kehren. Indessen wurden die Thore San Juan und el Trémplo mit Äxten, Brechstangen und Petarden geöffnet. Man drang in die Stadt selbst. Aber Dunkelheit, Verwirrung im Ertheilen der Befehle, und Unkenntniß einiger höhern Offiziere in der Lage und Beschaffenheit der Werke, machten es 2 Bataillons des französischen Fußregiments Blessois und dem spanischen Bataillon Murcia möglich, noch zu rechter Zeit auf dem Kampfplatze einzutreffen, und einen Abschnitt zu besetzen, der die Vorstadt von der

eigentlichen Stadt trennt, und von welchem die Verbündeten gar nichts gewußt zu haben scheinen. Dadurch wurde das Vorhaben des Feldmarschalls vereitelt, rasch bis an die Ebrobrücke zu dringen, um der Garnison jede Verbindung mit dem rechten Ufer zu benehmen. Der Tag begann allmählig im Osten herauf zu dämmern, und schon war das Gefecht auf den Werken, unter den Thoren, in den Straßen allgemein geworden. Der Gouverneur Graf Bettancourt wurde von einer Kugel niedergestreckt; mehrere Offiziere fielen an seiner Seite. Das Schicksal von Tortosa hing an den zartesten Fäden. Als es aber völlig Tag geworden war, fand sich auch die Besatzung besser zurecht; denn in der grausen Finsterniß hatte nicht selten der Freund den Freund getödtet. Auch konnte jetzt die Artillerie wirken.

Die Verbündeten hatten sich bloß in der Vorstadt festzusetzen vermocht. Dort behauptete sich FML. Wetzel besonders in dem in der Eile verrammelten Kloster San Juan. Einen Augenblick besorgte die Garnison sogar, das Kastell zu verlieren; was allerdings über den Besitz der Festung entschieden haben würde. Allein FML. Wetzel verlor den Weg, und drang nicht durch die ihm bezeichnete Poterne. Das Regiment Truxillo, mit seinem Oberst, Marquis Ordonno, an der Spitze, warf sich dem Bataillon Starhemberg entgegen, während eine zweite Kolonne selbem in Flanke und Rücken fiel. Blutig im höchsten Grade war der Kampf. FML. Wetzel wurde verwundet. Aber schon hatten die Rollen gewechselt. Die Alliirten kämpften nur noch um die Vorstadt, um ein Ausdauern bis zum Einbruch der Nacht, während der Geschützdonner von den Wällen herab die entferntesten Quartiere erreichte und von der Gefahr benachrichtigte.

Mit jeder Stunde trafen neue Verstärkungen ein; Haus vor Haus wurde zurückerobert; ein großer Theil der Vorstädt ging in Flammen auf; Todte und Verwundete lagen auf den Dächern und Treppen, in den Fenstervertiefungen, Gängen und auf den Straßen. Der Tag der heiligen Barbara bot für Tortosa das schauderhafteste Schauspiel.

Selbst mit der größten Anstrengung war die Garnison bisher nicht im Stande gewesen, ihre Gegner aus dem Kloster San Juan zu vertreiben. Da gerieth der Artillerie-Oberst Don Andrea Patigno auf den Gedanken, den Glockenthurm des Konvents zusammenschießen zu lassen. Die herabstürzenden Trümmer erschlugen Hunderte. Wer sich noch zu retten vermochte, floh, um dem gewissen Tode zu entgehen. Die Verbündeten wurden immer enger zusammengetrieben. Tortosa war gerettet. Erschöpft von dem wüthenden Kampfe, und in der gewissen Überzeugung, daß nichts mehr zu besorgen stehe, ließ um Mittag die Besatzung vom Kampfe ab, und unterhielt nur noch ein anhaltendes Geschützfeuer auf die Vorstadt.

In der Nacht trat Starhemberg unangefochten den Rückweg an. Dieser war unausweichlich; denn man hatte sich nicht mit Proviant versehen. Der ermattete Soldat hungerte. Der Verlust betrug nach dem eingesendeten Bericht: Todt 3 Hauptleute, 2 Lieutenants, 40 Mann; verwundet 150 Mann. *) Jener des Feindes

*) Der wenig gewissenhafte Quincy berechnet im VI. Bd. Seite 105 den Verlust der Garnison bloß zu 50 Todten und Verwundeten, jenen der Alliirten zu 8 Obersten oder Oberstlieutenants, 22 Hauptleuten, 60 Subaltern-Offizieren, also ungefähr sämmtliche Offiziere der dabei verwendeten

soll, außer dem Gouverneur, dem Platz-Major, etlichen anderen vornehmen Offizieren und mehreren Hauptleuten, noch gegen 300 Mann an Todten und Blessirten, dann 1 Oberstlieutenant 50 Mann an Gefangenen betragen haben.

Marschall Bezons legte weitere 8 Bataillons nach Tortosa, und zog am Ende des Dezembers noch einen Theil der bei Denia und Alicante verwendet gewesenen Truppen in die dortige Gegend. Viertausend Mann unter dem Ingenieur-General Langrüne arbeiteten unausgesetzt an der vollkommenen Instandsetzung des Platzes. Mehrere des Einverständnisses mit der östreichischen Partei beschuldigte Einwohner erlitten die Todesstrafe. Ihre Häuser wurden der Erde gleich gemacht, ihre Güter eingezogen; denn Philipp brauchte Geld. —

Über die Flotte wollen wir nur kurz Folgendes berichten.

Zu Ende Mai wurde eine Flotte von 18 Kriegsschiffen in den Tajo gesendet, deren Ausrüstung schon große Verlegenheiten gemacht hatte; denn Englands Geldkassen waren erschöpft durch die ungeheuren Subsidien, welche diese Macht nach allen Seiten hin bezahlte, um ihren bittersten Feind zu demüthigen, oder deutlicher: um den französischen Handel zu vernichten. Und doch blieb Geld die einzige Waffe der Britten, um über Ludwig XIV. zu triumphiren. Die mißliche Lage der Generalstaaten ist schon oben berührt worden. Und eben dazumal forderten diese von England die Heimzahlung einer alten Schuld von 69,297 Pfund, konnten aber

3000 Mann Infanterie. — Nach dem Theatrum europaeum Seite 253, XVIII. Thl. war der Verlust der Besatzung 400 Mann.

nichts erhalten. Der Mißmuth wuchs; das gegenseitige gute Einvernehmen ward gestört, die Kriegsrüstungen lau betrieben, den französischen Einflüsterungen ein geneigtes Ohr geliehen, den Nebeninteressen ein weites Feld geöffnet; denn Jeder verfolgte seine Vortheile auf Wegen, die er für die untrüglichsten erkannte.

Mit Überwinterung einer verbündeten Flotte von wenigstens 16 Kriegsschiffen im Mittelmeere, der seit drei Jahren aufgestellten conditio sine qua non der Erhaltung Karls III. in Katalonien, hatte es noch immer gute Wege. Nach der Eroberung von Minorca ging ein Theil der Flotte nach Italien, um die versprochenen Hilfsvölker nach Spanien zu transportiren. Mit dem Reste steuerte Leake in die Häfen des Ozeans, und ließ, ganz wie das Jahr zuvor, nur 5 oder 6 Fregatten zurück. Denn auch Vize-Admiral Whiteaker sollte ihm folgen, wenn der Sukkurs in Spanien ans Land gestiegen sey. Dieser ging jedoch, um die Truppen aus Neapel nach Spanien zu führen, vorerst nach Livorno. Eine solche Handlungsweise stand im völligen Widerspruche mit den Zusagen, welche die Marine einige Monate früher gethan hatte. Gleich nach dem Abzuge der alliirten Geschwader aus dem mittelländischen Meere erschienen wieder zehn bis zwölf französische Kreutzer an den Küsten von Katalonien und Valenza, so daß man von Barcellona aus nur mittels kleiner Boote die Verbindung mit dem belagerten Alicante erhalten konnte, das ohne alle weitere Unterstützung blieb.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kriegsszenen.

1. Das Gefecht bei Holitz und Wüsternitz am 17. Juni 1758.

Als im Jahre 1758 die Preußen Ollmütz erfolglos belagerten, war der kaiserliche Feldzeugmeister Baron Marschall, Kommandant dieser Festung, vorzüglich bedacht, dem Feinde die gänzliche Einschließung derselben möglichst zu verhindern. Er beschloß, durch einen Ausfall aus selber, sich die Verbindung mit der kaiserlichen Armee am linken Ufer der March zu sichern. Dieses Unternehmen durch eine gleichzeitige Diversion zu unterstützen, war dem kaiserlichen Generalmajor Graf Saint-Ignon anvertraut, der mit einem kleinen Korps bei Prerau stand.

Benannter General bewirkte diesem gemäß am 17. Juni 1758 mit Tagesanbruch einen Angriff auf die feindlichen Truppen, welche, unter den Befehlen des preußischen Generals Mayer, in Holitz und Wüsternitz aufgestellt waren. *) Die kaiserlichen Truppen führten

*) Von den Preußen befanden sich in Wüsternitz: das Grenadier-Bataillon Nimschefsky, 7 Eskadronen von Bayreuth Dragoner, mit 2 Eskadrons von Ziethen Husaren. — In Holitz: das Freibataillon Ruppein, mit

diesen Angriff mit vieler Tapferkeit aus, sahen sich aber dessen ungeachtet zum Rückzug gezwungen, um nicht von der herbeigeeilten feindlichen Verstärkung im Rücken genommen zu werden, und es konnte der Feind erst bei dem um einige Stunden später erfolgten Ausfall aus Ollmütz erneuert angegriffen und geschlagen werden, wobei demselben ein Verlust von 7 bis 800 Mann an Todten und Verwundeten, — unter Letzteren der General Mayer, — beigebracht, und 238 Mann, worunter 8 Offiziere, kriegsgefangen gemacht wurden; der eigene Verlust dagegen nur in 35 Todten, 44 Blessirten und 4 Vermißten bestand.

An diesem Gefechte nahm das damalige kaiserliche Dragoner-Regiment Fürst Löwenstein-Wertheim, nunmehr 4. Chevauleger-Regiment Fürst Windisch-Grätz, bei dem Angriff auf Wüsternitz so thätigen Antheil, daß es dem Feinde 200 Mann kampfunfähig machte, und 103 Mann gefangen nahm, und überdies zwei silberne Pauken eroberte, selbst aber in Allem nur einen Verlust von 16 Mann zählte.

In Anerkennung der bei dieser Gelegenheit von

---

2 Eskadrons von Bayreuth Dragoner und 3 Eskadrons Putkamer Husaren.

Die Ordre de Bataille der kaiserlichen Truppen war folgende: zum Angriff auf Holitz, unter dem Befehle des GM. Graf Saint-Ignon, waren bestimmt: 1 Bataillon Liccaner Grenzer, mit dem Dragoner-Regimente Würtemberg und dem Chevauleger-Regimente Prinz Karl; — für jenen auf Wüsternitz, unter dem Oberst Stainville, das Dragoner-Regiment Fürst Löwenstein, mit dem Husaren-Regimente Desoefy und einem Pulk Uhlanen.

benanntem Regimente bewiesenen Tapferkeit erhielt selbes die allerhöchste Bewilligung, die eroberten silbernen Pauken als Auszeichnung behalten, und darauf den Kavalleriemarsch schlagen zu dürfen. Von eben diesem damáligen Dragoner-Regimente Fürst Löwenstein rühmt mehrbemeldter GM. Graf Saint-Ignon in seiner Relazion über das Gefecht bei Holitz (nächst Pardubitz in Böhmen) am 12. Juli 1758, das wackere und nachahmungswürdige Betragen des Grenadier-Korporals Delfart, der, als ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, mit Blitzesschnelle ein dem Feinde abgenommenes bestieg, und den Kampf fortsetzte; als ihm aber auch dieses verwundet wurde, und kein anderes sogleich zur Hand war, augenblicklich den Entschluß faßte und ausführte, seine Reiterstiefeln mit aufgefundener Infanterie-Beschuhung zu vertauschen, und so mit seinem Karabiner im Arm, sich bei einer Grenadier-Kompagnie zu Fuß einreihte, und an dieser Affäre bis ans Ende einen thätigen Antheil nahm.

2. Aus dem Treffen bei Ebelsberg am 3. Mai 1809.

Nach den Ereignissen bei Regensburg, Landshut und Neumarkt traten das fünfte und sechste östreichische Armeekorps am 3. Mai 1809 über die Traun und den Marktflecken Ebelsberg den ferneren Rückzug an. Das vortheilhaft liegende Ebelsberger Schloß war mit einem Bataillon und mehreren Kanonen besetzt, die lange hölzerne Traunbrücke mit brennbaren Materialien versehen, um auf ersten Befehl abgebrannt zu werden. Auch die Häuser an der Brücke waren mit kroatischen Scharf-

schützen besetzt. Zwischen Linz und Ebelsberg, zwischen Kleinmünchen und Wels, und bei Pfarrkirchen waren starke Detaschements und Arrieregarden aufgestellt.

Unter diesen Dispoſizionen erreichten demnach die meisten Abtheilungen der beiden Armeekorps die Brücke und den Lagerplatz gleich hinter Ebelsberg, auf der Straße nach Enns. Der anrückenden feindlichen starken Macht gelang es aber, die vorerwähnten Posten zu überwältigen und, vermischt mit unseren Arrieregarden, zugleich die Traun-Brücke zu erreichen.

Auf der Brücke entstand dadurch ein wüthendes Gemetzel. Ein Feind warf den andern in die hochangeschwollene Traun, und die Verwirrung wurde so groß, daß auch das Feuer aus der Posizion des Schlosses nicht wirken, und an das Abbrennen der Brücke nicht mehr gedacht werden konnte. Der Feind drang daher über dieselbe, und besetzte den Markt Ebelsberg.

Der kommandirende Feldzeugmeister Baron Hiller erschien im Lager; allein auch in demselben herrschte Unordnung, weil die Mannschaft der daselbst bei Zeiten eingetroffenen Abtheilungen theils mit Ausruhen, Holzsammeln, Feuermachen, Wasserholen und im Abkochen begriffen, mit wenig Ordnung aufgestellt, und getrennt war. Durch die plötzliche Allarmirung, durch den in Ebelsberg und auf dem Schlosse entstandenen heftigen Brand, nahm die Unordnung so überhand, daß es einigen feindlichen leichten Truppen gelang, aus Ebelsberg heraus zu dringen, und in größeren Abtheilungen aufzumarschiren.

Durch anhaltendes sehr heftiges Feuer fügte der Feind aus den besetzten Häusern und Gärten des Ortes sowohl dem 4. als 5. Wiener Freibataillon, und auch an-

deren dort aufgestellten Truppen, beträchtlichen Schaden zu. In diesem entscheidenden Augenblicke, der für das Ganze sehr gefährliche Folgen haben konnte, entschloß sich Hauptmann Schluderer *) des 4. Wiener Freibataillons, mit einer Abtheilung desselben den Feind, der sich schon am Thore aufgestellt hatte, mit dem Bajonnette anzugreifen. Durch diesen raschen Angriff wurde der Feind geworfen, in den Ort Ebelsberg zurückgetrieben, und somit hatte Hauptmann Schluderer sowohl dem 4. Wiener Freibataillon, als auch den Bataillons Stuart und Lindenau, freien Weg zu ferneren Unternehmungen gebahnt. Der Feind vermochte, nach mehreren vergeblich gemachten Versuchen, nicht mehr, seine verlorne Stellung zu erobern, und zog sich eilends mit Hinterlassung vieler Todten und Blessirten zurück. Hauptmann Schluderer hatte bei dieser Gelegenheit einen französischen Oberst, Namens Clermont, und zwei Kapitäns eigenhändig gefangen, und dem Unteroffizier, welcher in der Mitte eines feindlichen Bataillons die Fahne trug, diese mit eigener Hand, nachdem er denselben mit dem Degen über den Kopf gehauen, entrissen. Außerdem wurden, von seiner Mannschaft, noch vier Oberoffiziers und 370 Mann von Sergenten abwärts gefangen, und noch drei, nämlich: zwei Brigade- und eine Lagerfahne erbeutet. Alle vier Fahnen wurden dem 4. Wiener Freibataillon übergeben. Nach diesem so glänzenden Erfolge drang besagter Hauptmann, trotz des anhaltenden Kartätschen- und Musketenfeuers und des Feindes Übermacht, demselben unaufhaltsam nach, und

---

* Jetzt k. k. Platzoberst in der Bundesfestung Mainz.

rug durch seine Entschlossenheit wesentlich dazu bei, daß Ebelsberg schnell erobert wurde.

3. Die Eroberung von Charenton am 30 März 1814.

Als die Grenadier-Division des vierten alliirten Armeekorps aus dessen Aufstellung auf den Höhen vor Paris durch das Gehölz von Vincennes, zur Unterstützung der im Gefechte begriffenen königlich-würtembergischen Truppen, in die Ebene von Charenton herabrückte, wurde das Bataillon Lanyi als Reserve des durch den königlich-würtembergischen General Fürsten von Hohenlohe mit 2 Füsilier-Bataillons unternommenen Angriffs abgeschickt. Kurz nach Anlangung dieses Grenadier-Bataillons wurde der Angriff des erwähnten königlich-würtembergischen Generals abgeschlagen, und dessen Truppen aus dem Dorfe zurückgedrückt. Da nun der Kommandant des Grenadier-Bataillons Lanyi in diesem Momente eben mit der Aufstellung der Hillerischen Grenadier-Division zu Deckung des Geschützes und der linken Flanke beschäftigt war, so glaubte der Grenadier-Hauptmann des Regiments Hieronymus Kolloredo, Baron Kurz, als ältester Offizier der noch beisammen gebliebenen zwei Grenadier-Divisionen Hessen-Homburg und Kolloredo-Mannsfeld, dem Feinde durch die stürmende Wegnahme von Charenton, und der mit Gittern, dann 5 Kanonen bedeckten Brücke der Marne, zuvorzukommen, und ihn dadurch zu verhindern, sich noch mehr daselbst zu verstärken.

Zu diesem Ende verließ Hauptmann Kurz seinen Platz im Bataillon, und stellte sich an die Spitze der in

der Kolonne vorausmarschirenden Division Hessen-Homburg. Er befahl daselbst das Anschließen der Kolonne, und drang im Sturme mit diesen 4 Kompagnien durch die nach der Brücke führende Gasse vor; wobei Lieutenant Permann getödtet wurde. Bei Anlangung an der Brücke ließ Hauptmann Kurz die derselben nächsten Häuser durch einige Abtheilungen für alle Fälle besetzen, und rückte dann auf die Brücke vor. Die Tambours der Brücke wurden eingesprengt und überstiegen, fünf Kanonen erobert, und Charenton militärisch besetzt.

rug durch seine Entschlossenheit wesentlich dazu bei, daß Ebelsberg schnell erobert wurde.

3. Die Eroberung von Charenton am 30 März 1814.

Als die Grenadier-Division des vierten alliirten Armeekorps aus dessen Aufstellung auf den Höhen vor Paris durch das Gehölz von Vincennes, zur Unterstützung der im Gefechte begriffenen königlich-würtembergischen Truppen, in die Ebene von Charenton herabrückte, wurde das Bataillon Lanyi als Reserve des durch den königlich-würtembergischen General Fürsten von Hohenlohe mit 2 Füsilier-Bataillons unternommenen Angriffs abgeschickt. Kurz nach Anlangung dieses Grenadier-Bataillons wurde der Angriff des erwähnten königlich-würtembergischen Generals abgeschlagen, und dessen Truppen aus dem Dorfe zurückgedrückt. Da nun der Kommandant des Grenadier-Bataillons Lanyi in diesem Momente eben mit der Aufstellung der Hillerischen Grenadier-Division zu Deckung des Geschützes und der linken Flanke beschäftigt war, so glaubte der Grenadier-Hauptmann des Regiments Hieronymus Kolloredo, Baron Kurz, als ältester Offizier der noch beisammen gebliebenen zwei Grenadier-Divisionen Hessen-Homburg und Kolloredo-Mannsfeld, dem Feinde durch die stürmende Wegnahme von Charenton, und der mit Gittern, dann 5 Kanonen bedeckten Brücke der Marne, zuvorzukommen, und ihn dadurch zu verhindern, sich noch mehr daselbst zu verstärken.

Zu diesem Ende verließ Hauptmann Kurz seinen Platz im Bataillon, und stellte sich an die Spitze der in

der Kolonne vorausmarschirenden Division Hessen-Homburg. Er befahl daselbst das Anschließen der Kolonne, und drang im Sturme mit diesen 4 Kompagnien durch die nach der Brücke führende Gasse vor; wobei Lieutenant Permann getödtet wurde. Bei Anlangung an der Brücke ließ Hauptmann Kurz die derselben nächsten Häuser durch einige Abtheilungen für alle Fälle besetzen, und rückte dann auf die Brücke vor. Die Tambours der Brücke wurden eingesprengt und überstiegen, fünf Kanonen erobert, und Charenton militärisch besetzt.

V.

Literatur.

1. Die militärischen Briefe im untergeordneten und gleichstehenden Rangsverhältnisse. Theoretisch und praktisch, mit einer Beispielsammlung in deutscher und französischer Sprache für hundert verschiedene im militärischen Leben vorkommende Fälle. Ein neuer Taschen-Sekretär für k. k. Offiziere und jüngere Militärs. Von Philipp von Körber, Kapitänlieutenant im k. k. Infanterie-Regimente Baron Wimpffen Nr. 13, Ritter des militärischen St. Georg-Ordens von Lucca, Mitgliede mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften. Wien; in Friedrich Volke's Buchhandlung; 1840.

Der Herr Verfasser, dem Publikum schon durch sein Taschenbuch des Militär-Geschäftsstyls vortheilhaft bekannt, liefert eine neue Frucht seiner Bestrebungen zur Verbreitung des Unterrichts über schriftlichen Gedankenvortrag. Es ist die Briefschreibekunst, mit besonderer Rücksicht auf das subordinirte und gleichstehende Rangverhältniß, zunächst für Offiziere der k. k. Armee bestimmt, welche in dem vorliegenden Werkchen behandelt wird. In keinem der größeren stylistischen Werke ist zwar die Theorie der Briefverfassung übergangen worden; jedoch finden sich darüber meistens nur kurz gefaßte Andeutungen nebst einigen Beispielen, die zur wesentlichen und wichtigen Kunst, Briefe gut schreiben zu können, nicht hinreichend sind.

Richtig bemerkt der Herr Verfasser in der Vorrede: „Ein Brief ist der Spiegel unserer Seele, das Denkmal unseres Verstandes und Geschmackes. Er ist der Maßstab unserer wissenschaftlichen und sittlichen Bildung.“ Die veredeltere Sprache des Lebens, die in jedem brieflichen Aufsatze herrschen soll, erfordert eine eigene Gewandtheit, die derjenige, dem das natürliche Talent des Ausdrucks fehlt, durch eifriges Studium ersetzen muß. Durch die Herausgabe des vorliegenden Taschen-Sekretärs beabsichtet der Herr Verfasser, seinen Kameraden und jüngern Waffengefährten eine Anleitung zu geben, wodurch sie das Theoretische und Praktische des militärischen Briefstyls auf die leichteste und anschaulichste Art entnehmen können. In wie weit er diesen Zweck erreicht, ergibt sich aus folgender kurzer Inhaltsdarstellung; wo wir im voraus anführen, daß er den Gegenstand mehr als die Meisten, die bis jetzt darüber schrieben, beleuchtet.

Das Werk zerfällt in zwei Theile. Der Erste handelt von der allgemeinen Theorie der Briefschreibekunst. Er enthält den Gedankenvortrag, die innere Form und Schönheit der Briefe, die Eigenschaften des Briefstyls, dann die Regeln bei Verfassung der Briefe nach den drei Haupttheilen: Eingang, Vortrag und Schluß. Das Ende dieses Theiles bildet eine Abhandlung von der äußeren Form und Schönheit der Briefe und von der Courtoisie in Briefen dienstlichen Inhalts. Besonders brauchbar sind die beigefügten sechs nach den bestehenden gesetzlichen Anordnungen verfaßten Titulartabellen, wo der Forscher schnell und leicht jede Auskunft zu finden vermag. — Klarheit, Kürze und Folgerichtigkeit herrschen durchgehends in dieser Abhandlung. Sie beurkunden die Praxis des Verfassers in dem Fache.

Der zweite Theil enthält die besonderen Erklärungen der verschiedenen Briefgattungen als: Berichts-, Bitt-, Empfehlungs-, Gratulazions-, Danksagungs-, Entschuldigungs-, Anfrage- und Berathschlagungs-, Erinnerungs- Kondolenz-, Einladungs- und Bestellungs-, nebst einigen allgemeinen Regln zur Verfassung von Antwort-Schreiben.

Jeder Gattung sind in mehreren, größtentheils neu und selbstgeschaffenen Beispielen gute Muster beigefügt, und es dürfte dem Herrn Verfasser über deren Wahl unbestrittenes Verdienst gebühren. Endlich folgen noch 37 Beispiele in französischer Sprache, welche theils aus den Werken vorzüglicher französischer Autoren, theils aus den besten Briefstellern entlehnt sind. Zur Erleichterung im Übersetzen ist jedes derselben mit deutschen Noten versehen.

Am Schlusse befindet sich ein deutsch-französisches Addressenbuch und ein Verzeichniß der vom Erlage des Post-Portos befreiten Stellen, Behörden, Ämter und Personen angehängt.

Wir schließen mit der Bemerkung, daß das vorliegende Werk nicht nur dem jungen Offizier eine umfassende Anleitung zur Verfassung militärischer Briefe gibt, sondern überhaupt von Jedem in den so mannigfaltigen Fällen militärischer Korrespondenz benützt werden kann.

Die Broschüre zählt 242 Seiten. Ihre äußere Ausstattung ist schön.

Marx,
k. k. Oberlieutenant.

2. Versuch eines Leitfadens zur taktischen Belehrung für Subaltern-Offiziere der Infanterie und Kavallerie. Bearbeitet von Pz. Adorf. Verlagsbureau. 1838. 8.

Wir machen mit Vergnügen unseren Lesern ein Werk bekannt, welches durch Neuheit der Ideen und des Vortrags sich vortheilhaft auszeichnet. Indem wir das Gerippe des Werkes mittheilen, und den Lesern es überlassen, die wissenschaftliche, sehr gelungene Ausführung in dem Buche selbst kennen zu lernen, haben wir bei manchem Paragraph die uns zweckmäßig erscheinenden Bemerkungen beigefügt. Das geschmackvolle und ansiehende Gewand eines blühenden Styles wird den Leser hinreißen, dem Geiste des Herrn

Verfassers im Zusammenhange zu folgen, um sich den Genuß einer so kräftigen wissenschaftlichen Darstellung zu verschaffen. Denn es ist dem Herrn Verfasser auf eine seltene Art gelungen, aus den Früchten seiner taktischen Studien einen theoretischen Leitfaden zu bilden. Der billige Leser wird sich durch die werthvollen Eigenschaften dieses Buches gewiß bewogen finden, so wie der Referent gethan, Nachsicht zu haben, wo der praktische Soldat, vom Methodismus befangen, hier und da der Form oder einer Lieblingsidee die Erfahrung opfert.

Die taktischen Verhältnisse sind größtentheils kurz, aber doch erschöpfend, scharfsinnig und klar auseinander gesetzt. Wir glauben dieser Einleitung nichts weiter beifügen zu dürfen, als die beiden ersten Zeilen des das Werk schließenden Gedichtes:

„Prüfet mit Scharfsinn Alles; doch nur das Beste behaltet."
„Afterweisheit, sie sey immer vor Allem Euch fremd."

In dem ersten Kapitel: Vorangehende Betrachtungen über einige wissenswerthe Gegenstände, — führt der erste Abschnitt den Titel: Allgemeiner Begriff vom Kriege und der kriegerischen Thätigkeit. Er berührt die verschiedenen Einflüsse, welche die Theorie, Geschichte, praktische Übung und Erfahrung auf die kriegerische Ausbildung äußern; beweist, daß eine höhere Ansicht vom Kriege nothwendig sey, um im Kriege zweckmäßig zu handeln; — stellt dann Begriffe auf vom Zwecke und von den verschiedenen Arten des Krieges; — führt die Ursachen der Unterbrechungen im Kriege an; — gibt einen Überblick der Handlungen, welche die kriegerische Thätigkeit ausmachen, und folgert hieraus auf die Forderungen, die dieserhalb an den Offizierstand gemacht werden können.

Im II. Abschnitt: die Hauptthätigkeiten der Kriegführung insbesondere, handelt der Verfasser von dem Einflusse der Politik auf die Kriegführung,

— liefert Begriffe von der taktischen, so wie von der strategischen Thätigkeit, gibt Zwecke und Mittel derselben an, — bezeichnet den Unterschied zwischen Beiden, und schildert endlich das Verhältniß des Kundschafts- und Sicherheitsdienstes zur Strategie und Taktik. —

Wenn wir den Inhalt dieser beiden Abschnitte genauer bezeichneten, so thaten wir dies, weil diese beiden gleichsam die Einleitung des Werkes bilden, und sich aus denselben die Stellung ergibt, von welcher der Verfasser den zu bearbeitenden Stoff betrachtet. Desto kürzer können wir die übrigen drei Abschnitte dieses Kapitels behandeln. Sie enthalten nothwendiger Weise nur materielle, daher bekannte Gegenstände.

III. Abschnitt: Begriffe von den Streitkräften, ihrer Eintheilung und Organisazion.

IV. Abschnitt: Einfluß der Subordinazion und Disziplin auf die Kriegsfähigkeit der Truppen; und V. Abschnitt: der Korpsgeist und die Kameradschaft. Diese vortrefflichen Betrachtungen über materielle und moralische Organisazion gaben uns keine Gelegenheit zu irgend einer Bemerkung. —

Das zweite Kapitel betrachtet die Truppen als Werkzeuge der Taktik.

Der I. Abschnitt enthält die nähere Bezeichnung des Begriffes von Taktik; — der II. handelt von den verschiedenen Truppengattungen, ihren Eigenthümlichkeiten und ihrer Bestimmung.

Beim §. 10, von der Linien-Kavallerie, bemerken wir: Der Herr Verfasser scheint auf den Karabiner wenig Werth zu legen. Es dürfte jedoch viele Kavalleristen geben, welche die ganze Kavallerie mit Karabiner bewaffnet wünschen, und dagegen die Pistolen verwerfen, welche die Schultern des Pferdes belasten, aber nur zum Lärmmachen dienen; was der Karabiner auch kann, und doch beim Absitzen ein sichereres Schießgewehr ist.

Der III. Abschnitt handelt von der Schnelligkeit der Bewegung der verschiedenen Truppengattungen. —

Der IV. Abschnitt: die Zerstörungsfähigkeit der verschiedenen Waffengattungen, bezeichnet treffend die Wirkungen der Feuer- und blanken Waffen.

Bei §. 26, Wirkung der Haubitzgranaten, bemerken wir: Dem Ersticken der Brandröhren feindlicher Granaten dürfte das weniger gefährliche Niederwerfen vorzuziehen seyn. — Die Wirkungen der Granatkartätschen scheinen dem Herrn Verfasser nicht in ihrem ganzen Umfange bekannt zu seyn. — Von dem Gebrauche der Racketen ist aber nirgends die Rede, welche doch beim Angriffe auf Örtlichkeiten eine bedeutende Rolle spielen. —

Zum §. 28, der Degen und Säbel. Im Allgemeinen wird dem sehr gekrümmten Säbel das Wort geredet; welche Idee mehr eine Vorliebe zum Grunde haben dürfte. Die größte Wirkung des Hiebes liegt nämlich im letzten Drittel der Klinge. Der Hieb eines kurzen, sehr gekrümmten Säbels dürfte daher zu kurz und zu spät kommen.

Der V. Abschnitt gibt die Anzahlverhältnisse der verschiedenen Truppen.

Das dritte Kapitel enthält den formellen Theil der Taktik.

I. Abschnitt: Vom Mechanismus des Truppengebrauches im Allgemeinen.

Man hält es nicht für unnütz, zum §. 1: von Lenkung der Truppen durch Kommandowörter, zu bemerken, daß viel Ruhe und Takt dazu gehört, einen größeren Truppenkörper gut zu kommandiren; besonders im Gefecht, wo Rauch, Getöse und Witterung so störend einwirken, und oft das Schicksal von Tausenden von der Benützung eines Augenblickes abhängt. Deshalb sollen sich schon die Kommandanten im Frieden mit ihrer Lage vertraut machen, und lieber nachdenken, wie sie sich stellen sollen, um das Ganze auf längere Zeit, ohne Platz wechseln zu müssen, im Auge behalten zu können, als viel herum zu jagen; welches oft die eigene Verlegenheit, und meistens Mangel an besonderem Takt bezeichnet. — Wenn

nicht Örtlichkeiten, oder das stärkere Gefecht auf einem oder dem andern Flügel, es anders bestimmen, so soll sich der Kommandant hinter der Mitte des ersten Treffens aufhalten, und von dort aus seine Befehle entsenden.

II. Abschnitt: Von der Normalstellung der Truppen.

Normalstellungen im weiteren Sinne sind taktische Gefechtsformen, um bei Vereinigung der Truppen in Regimenter und Divisionen für die Hauptfälle gesorgt zu haben; indem sodann zu weitläufigen Disposizionen keine Zeit bleibt, und diese Formirungsarten als etwas Bekanntes angenommen werden können.

III. Abschnitt: Von den Bewegungen oder Evoluzionen der Truppen.

Das Vorrücken und Zurückgehen mit langen Linien ist auf größere Entfernung als 200 Schritte, wegen Verschiebung der Direkzionen und dem Flattern der Fronten, nicht thunlich. Wenn daher auf größere Distanz mit Fronten vorgerückt werden soll, so ist es am besten, aus der Mitte der Bataillons oder Brigaden zu marschiren, um nach dem Halt! sich schnell wieder in die Front entwickeln zu können.

Bei den vielen störenden Einwirkungen ist es schwer möglich, mehrere Bataillons im Gefechte mit der Stimme zu kommandiren. Dieses sollte nur durch die Bataillons-Kommandanten geschehen, denen die Befehle durch die Organe des Brigade-Generals zugeschickt werden. Nur bei einer allgemeinen Bewegung, als: Marsch, Halt, Rechtsum, Front, u. s. w., kann der General mit der Stimme, oder durch ein Signal kommandiren. Allein das Aussprechen der vollziehenden Kommandowörter allgemein auf die dem Bataillonskommandanten untergeordneten Offiziere ausdehnen zu wollen, ist aus dem Grunde bei der geschlossenen Schlachtordnung nicht zuläßig, weil die Aufmerksamkeit des Soldaten nicht getheilt werden darf.

Das Gewehr beim Auflaufen zur Seite oder in die Balance zu nehmen, scheint zum mindesten unnöthig zu seyn.

Achsesch wenkungen (Fronteveränderungen auf der Mitte) können auf dem Exerzirplatze zur Vergrößerung der Beweglichkeit eines Bataillons nicht schaden, dürfen aber vor dem Feinde, insbesondere bei größeren Körpern, in der Regel weder beim Angriff, noch bei der Vertheidigung statt finden. — Die übrigen angegebenen Arten der Fronteveränderung weichen zwar in ihren Benennungen oft von den östreichischen ab, sind jedoch von dem mit dem Exerziren vertrauten Offizier leicht wieder zu erkennen.

Die angegebene Formazion des Quarrees für 4 Kompagnien ist zwar sehr einfach, und deshalb gut, weil jede Flanke von einer Kompagnie gebildet wird; jedoch dürfte das östreichische sechsgliedrige Quarree mehr Konsistenz haben, und eben so geschwind formirt seyn. — Die, statt der Masse, in der sächsischen Armee eingeführte Vertheidigungskolonne, welche in der Mitte einen leeren Raum für die Berittenen enthält, und worauf der Verfasser später wieder zurückkommt, mag ihre Vortheile haben; jedoch wird in derselben Zeit nach dem östreichischen Reglement das konsistentere Quarree aus der Kolonne formirt. Die Formazion besonderer Angriffskolonnen hält der Verfasser mit Recht für überflüssig; da jede geschlossene Kolonne hierzu tauglich ist.

IV. Abschnitt: Karakteristik der geschlossenen und aufgelösten Kampfordnung.

Viertes Kapitel. Intellektueller Theil der Taktik.

I. Abschnitt: Allgemeine Betrachtungen über das Gefecht.

Zu §. 4, in welchem Angriff und Vertheidigung karakterisirt werden, bemerken wir: Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Vortheile, welche im Allgemeinen mit jeder zweckmäßigen Offensive verbunden sind, durch eine vortheilhafte Vertheidigungsstellung des Gegners geschwächt werden.

II. Abschnitt: Über den Einfluß des Terräns auf das Gefecht.

III. Abschnitt: Besondere Gefechtsverhältnisse der verschiedenen Truppengattungen im offenen Terrän.

Zu der im §. 12 geschilderten Fechtart der Infanterie gegen Infanterie ergeben sich folgende Bemerkungen:

1. Bei einer Front von 4 Kompagnien dürfte es den Plänklern nicht schwer fallen, sich gesammt auf die Flügel zu ziehen; was jedenfalls besser ist, als wenn sich jene der Mitte, wie der Herr Verfasser vorschlägt, durch in der Fronte gemachte Öffnungen zurückziehen, oder vor der Fronte niederwerfen.

2. Die vom Verfasser angegebene Vertheidigungs-, so wie die später folgende Angriffsart, haben einen zu methodischen Karakter. Terrän und Umstände wirken hier sehr ein. Im Allgemeinen muß der Vertheidiger das Vorrücken des Gegners durch vortheilhaft aufgestellte Plänkler so viel als möglich erschweren. Steht der Vertheidiger nicht gedeckt, so ist ein keckes Entgegengehen meistens von wirksamen Erfolg; denn Kühnheit hat zu allen Zeiten imponirt. — Ganze Dechargen dürfen nur auf sehr wirksame Nähe gegeben werden. Deckt den Vertheidiger eine Hecke, Mauer, Waldkontur, u. s. w., so ist das sogenannte Bataillefeuer der dahinter aufgestellten Truppen anwendbar; welches dann in Gestalt eines dichten Plänklerfeuers auftritt. Es müssen jedoch hinlängliche Unterstützungen und Reserven vorhanden seyn, um die vordringenden Kolonnen des Feindes zurückzuwerfen; worauf man stets gefaßt seyn muß, wenn man sich in ein Schießgefecht einläßt. —

Zu §. 13: dem Angriff der Infanterie gegen Infanterie wäre zu bemerken:

Der Angreifer muß entschlossen vorschreiten, und sich durch nichts aufhalten lassen. Hindern feindliche Plänkler die Bewegungen, so muß man sie durch die eigenen in Schach halten. Ein Vorrücken in Bataillonskolonne ist in den meisten Fällen das Beste. Steht der Feind in Linie,

so sind ganze Dechargen zu erwarten, aber nur auf 100 Schritte gefährlich; denn nach einer vorrückenden Kolonne schießt man nicht so sicher, wie nach einer Scheibe. Die Plänkler sind in diesem Falle anzuweisen, laufend vorzugehen, auf 100 Schritte vom Feinde Posto zu fassen, und ein heftiges Feuer zu unterhalten; während die Kolonnen ununterbrochen ihren Marsch fortsetzen. Hat man den Feind geworfen, so begleitet man ihn mit einer Decharge, und läßt ihn dann durch die Plänkler verfolgen.

Wer gehen muß, darf sich nicht viel aufhalten, und in künstliche Manöver einlassen. Er setze sich in eine zum Marsch und gegen einen plötzlichen Angriff geeignete Verfassung, und überlasse die Deckung des Rückzuges einigen in zerstreuter Fechtart die Vortheile des Terräns benützenden Abtheilungen. Wird die Haupttruppe vor Erreichung eines Terränabschnittes durch Kavallerie zum Halten gezwungen, so feuert sie gliederweise, und setzt, nachdem der Feind verjagt worden, ihren Marsch fort.

Der §. 14, über den Bajonnettkampf geschlossener Abtheilungen, enthält sehr beachtenswerthe Vorschläge.

Die §§. 15—17, schildern den Kampf der Kavallerie gegen Kavallerie. Wir fügen hier nur bei, daß in einem so günstigen Augenblicke, wo die defensive Reiterei sich in einer Aufstellung oder Bewegung befindet, welche ihr nicht erlauben, mit voller Kraft der offensiv anrückenden Kavallerie entgegen zu gehen, die angreifende Kavallerie mit Schnelligkeit herbeieilen muß, und nicht durch langsames Anreiten die Zeit verlieren darf. — Die Idee, daß mit Säbeln bewaffnete leichte Kavallerie gegen Lanziers und schwere Kavallerie im überwiegenden Nachtheile ist, darf nicht um sich greifen. Sonst würde man oft in Verlegenheit kommen, wenn die vermeintlich vorzugsweise zum Angriff geeignete Kavallerie nicht eben bei der Hand wäre.

In dem den Kampf der Artillerie gegen Artillerie behandelnden §. 18, bestimmt der Verfasser den Abstand der einzelnen Geschütze in der Batterie auf zehn

bis fünfzig Schritte. Wir glauben die Stellung mit Intervallen von zehn Schritten für die Behandlung kleiner Geschütze bequem. Eine größere Entfernung hängt von der Terränbeschaffenheit, und auch vom Kaliber der Geschütze ab.

Der §. 19 beginnt die Darstellung des Gefechtes der Infanterie gegen Kavallerie. Im §. 20 wird angeführt; „daß ein Bataillon von 4 Kompagnien, das in einer Kolonne von 8 Abtheilungen oder Pelotons (hier sind also halbe Kompagnien gemeint) steht, zur Abwehrung eines Kavallerieangriffes am zweckmäßigsten die Vertheidigungskolonne bilde; indem die 4 vordersten Pelotons aufschließen, 2 rechts und links herausschwenken, die hintersten 2 den dadurch entstandenen leeren Raum für die berittenen Offiziere schließen, und Kehrt! (Rechts um!) machen.“ — Diese Formazion verbindet wohl hinlängliche Feuerwirkung mit guter Widerstandsfähigkeit, und scheint dem Bataillon von 4 Kompagnien zuzusagen. Allein die Anforderung, daß bei der Vertheidigung der Tête die vordersten 5 Glieder niederknien, und sich von hinten nach vorne erheben sollen, um ihr Gliederfeuer abzugeben, ist zu künstlich, und könnte zu fatalen Irrungen Anlaß, und der schnellen, in Flankenangriffen geübten Kavallerie ein leichtes Spiel geben. — Die noch gemachten Vorschläge, die ersten zwei Glieder auf große Entfernung im Bogen schießen zu lassen, — ferner die Aufstellung von Plänklern auf 400 Schritt zu beiden Seiten der Kolonne und zwischen den schachbretartig aufgestellten Quarrees, scheinen keine Empfehlung zu verdienen. — Die Plänkler würden im ersten Falle auf einem für Kavallerieangriffe geeigneten Terrän keine Deckung finden, im zweiten aber von den Quarrees zusammengeschossen werden, wenn sie nicht zeitig genug unter den Bajonnetten derselben Schutz suchten.

Das sechsgliederige Quarree von vier Kompagnien ist allerdings im Innern zu beschränkt, und in der Formazion zu komplizirt.

Als das beste Vertheidigungsmittel gegen Kavallerie gibt der Verfasser an: daß die Infanterie dieselbe im An-

Schlag ruhig erwarten, und gar nicht schießen soll. — Wir fragen: warum die Infanterie nicht auf sehr nahe Distanz ihr Gliederfeuer mit verheerender Wirkung geben, und die feindliche Reiterei mit großem Verluste in die Flucht schlagen soll? —

In §. 26 ist von dem Angriff der Infanterie gegen Artillerie die Rede. In einem ganz ebenen Boden wird Kavallerie diesen Angriff gewiß mit geringerem Verlust unternehmen können.

IV. Abschnitt: gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Truppengattungen im wechselnden Terrän.

§. 26 sagt der Verfasser, „daß der Infanterie durchschnittenes, der Artillerie aber offenes Terrän am meisten zusagt.“

Die Infanterie wird in Vertheidigung vom durchschnittenen Terrän begünstigt. Sie bedarf aber zum Manövriren mit großen Massen ebenfalls offenes Terrän, so wie die Artillerie. Die nöthige Ausdehnung desselben steht im Verhältnisse mit dem Bereiche, in welchem das Feuer der Musketen und der Kanonen zu wirken vermag.

§. 30 spricht der Verfasser „von der unwiderstehlichen Angriffskraft vereinigter Kavallerie und reitender Artillerie gegen Infanterie, die kein Geschütz bei sich hat.“

Es steht den Kavalleristen gut an, so zu sprechen. Allein die moralische Beschaffenheit der Infanterie kommt hier sehr in Betrachtung zu ziehen; da es heute einer Kavallerie gelingen kann, mehrere Quarrees über den Haufen zu werfen, während sie morgen vergebens ein einziges zu sprengen versucht. — Wir können überdies kaum die Möglichkeit zugeben, daß jemals eine bedeutende Infanterietruppe, — und nur solche bezeichnet hier der Verfasser ausdrücklich, — ohne Geschütz dem Zusammenstoß mit feindlicher Reiterei ausgesetzt werden wird; wenn nicht große Unfälle vorhergegangen sind, oder große Mißgriffe geschahen.

Bei §. 31, der „von der Wirkung der vereinigten drei Waffen“ handelt, ist das als Beispiel angeführte Gefecht,

bei Bosco im Jahre 1799, aus einer ungenauen Quelle genommen. Ein Nachlesen im IV. Heft vom Jahre 1822 der östreichischen militärischen Zeitschrift, wo dieses Gefecht im I. Aufsatz auf den Seiten 6 und 7 nach östreichischen Originalquellen beschrieben ist, wird es beweisen.

V. Abschnitt: Grundzüge des Verhaltens im Gefecht um den Besitz einzelner Terrän-theile und Terrängegenstände, und Verwendung der verschiedenen Waffengattungen dabei. — Hier finden wir folgende Bemerkungen nöthig:

§. 34. Vertheidigung der Wälder:

Die Randvertheidigung des Waldes ist die Hauptsache. Ist der Feind einmal in denselben gedrungen, so hat er schon viel gewonnen. Der hier aufgestellte Grundsatz: „eines allmählig zu steigernden Widerstandes," ist demnach nicht zu empfehlen.

Das Aufstellen „zweier Plänklerlinien" ist zu künstlich, und kann eher zu Unordnungen, als zum Guten führen.

Werden Geschütze am Saume des Waldes aufgestellt, so ist es besser, selbe vor dem Saume zu placiren.

§. 35. Angriff der Wälder.

Beim Angriffe eines Waldes müssen die Plänkler je eher je lieber den Waldrand zu erreichen suchen. Es ist demnach das zögernde Schießgefecht mit zwei wechselnden Plänklerlinien nicht an seinem Platze.

Kartätschen werden auch gegen Strauchwerk stets eine geringe Wirkung hervorbringen. Der Gebrauch der Racketen würde hier zu empfehlen seyn. Geschütze und Kavallerie-Abtheilungen leisten auch in Wäldern oft wichtige Dienste; wenn nämlich große Waldblößen vorhanden sind.

Bei der vom Herrn Verfasser gemachten Unterscheidung zwischen dem wünschenswerthen und dem nothwendigen Besitz, und bei den demnach angegebenen verschiedenen Angriffsarten eines Waldes scheint es besser zu seyn, — wenn es sich nicht um Scheinangriffe handelt, — die Sache zu vereinfachen, und nach der Entscheidung der Frage: ob der Besitz des Waldes nöthig ist,

oder nicht? — den Feind mit allen disponiblen Mitteln und größtem Nachdruck anzugreifen.

§. 36 und 37. Vertheidigung der einzelnen Gehöfte.

Der Verfasser sagt: „daß die Lage der Vertheidiger günstig sey, wenn der Angreifer auf Büchsenschuß Entfernung keine Deckung findet." — Dieses ist richtig, wenn der Feind keine Artillerie hat. Sonst aber müßte die Bedingung gestellt werden, daß die Umgebung auf Kanonenertrag frei seyn muß.

„Schießlöcher sind nur in Gebäuden gut." — Warum nicht in hohen, einen Kirchhof, ein Schloß, einen Park umgebenden Mauern?

Der Verfasser räth: „die Fenster des Gebäudes offen zu lassen, damit der Pulverdampf einen Ausgang finde." — Dann entsteht aber der Nachtheil einer leichteren Ersteigung.

Die angegebene Vertheilung der Truppen, §. 37, hängt sehr von Umständen ab, und läßt sich an keine bestimmten Regeln binden.

Daß der Rückzug aus jedem Theile der Gehöfte „möglichst planmäßig" geschehen müsse, ist ohnehin eine Hauptregel jeder Vertheidigung.

Die Pistolenliebe macht auch hier, wo der Herr Verfasser die Kavallerie absitzen, und an der Vertheidigung des Gehöftes Theil nehmen läßt, daß er diese Waffe dem Karabiner vorzieht.

§. 37. Angriff auf Gehöfte.

Der Verfasser läßt „eine starke, vielschießende Plänklerkette zum Sturme vorgehen." — Wozu das Schießen gegegen den gedeckten Vertheidiger? —

Bei dem Angriff einer Ortschaft spielen die Racketen eine Hauptrolle.

§. 40 und 41. Vertheidigung der Dörfer.

„Dörfer am jenseitigen Abhange der Hügel sind mehr zur Vertheidigung geeignet, als wenn sie auf der Höhe selbst liegen." —

In so ferne durch die vorliegenden Dörfer eine zweite Vertheidigungslinie entsteht, allerdings.

Auch hier läßt sich für die „Vertheilung der Truppen„ keine allgemeine Norm angeben.

„Geschütze“ im Innern müssen ein freies Schießfeld von 400 Schritten haben, und an der Umfassung würde ihre Aufstellung eine sehr günstige Lokalität bedürfen.

§. 42. Angriff auf Dörfer.

Der Verfasser läßt zwei Reihen Plänkler, oder die Flügelrotten der eindringenden Kolonne selbst, „während des Einmarsches ein lebhaftes Feuer auf die Fenster, aus welchen Feinde schießen, unterhalten.“ —

Es dürfte rathsamer seyn, die Plänkler voraus in die Gassen zu schicken, während dem Durchzuge der Kolonne aber sie nicht feuern zu lassen; weil das Schießen über die Köpfe der eigenen Truppen Gefahr und Unordnung bringen könnte. — Plänkler können auch der Kolonne folgen, um das Nachschießen aus den Fenstern zu verhindern.

§. 43. Vertheidigung einzelner Schanzen.

Die Anwendung der für die Besetzung eines Waldrandes gegebenen Regeln paßt nicht vollkommen auf die Schanzen, da die beabsichtigten Zwecke ganz verschieden sind. Die Plänkler bilden dort nur den Anfang der Vertheidigung, hier Anfang und Ende. — Wenn die Schanze, im Verhältniß zur Stärke der Besatzung, sehr geräumig ist, so hat zwischen zwei Rotten noch eine bequem Platz, um ungehindert zu feuern. — Die Aufstellung von Reserven dicht hinter der geschlossenen Schanze könnte großen Nachtheil bringen; denn bei einem Angriff von rückwärts maskiren diese Reserven das Feuer der Schanze, und man läuft Gefahr, daß der Feind mit denselben vermengt in die Schanze eindringt. Im Allgemeinen sind die Reserven in dem Verhältnisse nützlich, als die offensive Fähigkeit des innehabenden Terräns zunimmt. Beim Gefechte im offenen Terrän ist diese am größten, — in einer geschlossenen Verschanzung so viel als Null. Ist die Brustwehre vom Angreifer einmal erstiegen, so ist er im Vortheil der Höhe, und

somit Alles gewonnen. Zum Zurückrufen der Plänkler von der Brustwehre dürfte aber der rechte Zeitpunkt schwer zu treffen seyn.

Grabenvertheidigung bei Feldschanzen bietet große Schwierigkeit. Das einzelne gute Zielen wird wenig nützen; da der Angriff einer Schanze stets durch einen Schwarm von Plänklern vorbereitet werden muß. Kaponieren sind längst als ein unpraktisches Mittel zur Grabenvertheidigung anerkannt. — Die hier angeführte Vertheidigungsart offener Verschanzungen der Franzosen im Jahre 1813, welche sich zurückgezogen, sobald der Feind in den Graben gekommen war, und den eingedrungenen Feind mit dem Bajonnett angriffen, ist ganz in der Regel, weil der Feind zugleich in die Kehle eindringen wird. Der Zweck der offenen Verschanzung ist nicht Behauptung des Terräns, sondern nur, die Annäherung des Feindes zu erschweren. —

Die „einzeln oder paarweise“ beim Angriff vorgehenden Plänkler würden bald niedergeschossen werden; da man zur Bestreichung nicht ganze Hügel abtragen, sondern sie nur etwas abkämmen darf. Die hier angeführte, im Gefecht bei Schewardino 1812 in Rußland von 6 Kompagnien französischer Voltigeurs wirksam beschossene Redutte muß schlecht placirt gewesen seyn.

„Das Plänklerfeuer in großer Entfernung zu beginnen, das aber gegen das Innere der Schanze gerichtet seyn müsse,“ ist ein unwirksames Mittel. Das in großer Entfernung begonnene Plänklerfeuer bleibt ohne ausgiebige Wirkung; denn es gelangen nur einige in Bogen geschossene Musketenkugeln, gleichsam verloren, in das Innere der Schanze. Nur ein in angemessener Nähe gegen die Vertheidiger der Brustwehre und die Bedienung der vorhandenen Geschütze gerichtetes Feuer wird eine verheerende Wirkung machen, nur eine solche den Muth der Besatzung erschüttern, den Nachdruck der Vertheidigung lähmen.

„Reiterabtheilungen suchen von hinten in die Schanze einzudringen.“ — Dies wäre, bei einer geschlossenen Verschanzung, etwas viel begehrt.

Während dem Sturme sollen die Plänkler „die auf der Brustwehre stehenden Vertheidiger wirksam beschießen.“ — Auf diese Weise würden die Plänkler des Angreifers aber auf die eigenen, die Brustwehre ersteigenden Leute feuern.

In diesem Kapitel ist offenbar zu sehr der Form gehuldigt, und der Werth offener und geschlossener Verschanzungen nicht gehörig unterschieden. — Über die Aufstellung und Vertheidigung der Geschütze beim Angriff und bei der Vertheidigung hätte das Nothwendige gesagt werden sollen.

§. 46. Angriff steiler Höhen.

Die Plänkler sollen sich „beim Vorgehen nicht viel mit Schießen abgeben, sondern größtentheils, das Gewehr über die Schulter hängend, einander im Ersteigen unterstützen.“ — Dem Infanteristen dürfte aber das Gewehr in der Hand beim Steigen nützlicher seyn, als auf dem Rücken.

§. 48. Angriff von Ravins.

Es wäre in den meisten Fällen zu künstlich, daß beim Angriffe auf den Ravin die nachfolgenden Abtheilungen über die Plänkler hinwegfeuern sollten. Es ist weit einfacher, und allen derlei Angriffsbewegungen angemessener, das Schießen den vorangehenden Plänklerschwärmen zu überlassen, und mit den kleinen Kolonnen, zum Bajonnettangriff bereit, nachzufolgen. Auf diese Weise dürfte feindlichen Gegenbewegungen auch am zweckmäßigsten begegnet werden, ohne die Freiheit zu verlieren, das Kleingewehrfeuer hinter dem eroberten, jenseitigen Rande, vor dem Austritte aus dem Ravin, zu verstärken.

§. 49. Vertheidigung von Dammwegen.

Das Feuer über die Köpfe der vorstehenden Glieder ist jedenfalls gefährlich für diese, und ohne bedeutende Wirkung auf den Feind.

Das Durchstechen (Durchschneiden, Abgraben) eines Hauptdammes könnte große Verlegenheiten durch Überschwemmungen hervorbringen.

Der Rückzug von einem Graben muß auf den am Abhange des Dammes laufenden Fußwegen geschehen, um das Feuer der rückwärtigen Durchstiche nicht zu maskiren.

Der Verfasser sagt: „Ficht Kavallerie gegen Kavallerie, so kann die schwächste Abtheilung die stärkste aufhalten.“ — Zugegeben, wenn der Angreifer nicht einen Theil seiner Reiter absitzen, und mit dem Karabiner in der Hand an den Böschungen des Dammes, oder durch den Rand des Morastes selbst, die Flanken des Vertheidigers angreifen läßt. —

§. 57. Vertheidigung der Defileen.

Wer einmal zurückgehen muß, soll möglichst geschwind gehen; das „Defileefeuer“ ist aber dazu nicht geeignet. Es ist in den meisten Verhältnissen besser, unter dem Schutze von Plänklern und rückwärts, wo möglich in der Flanke des Feindes, aufgestellten Abtheilungen sich zurückzuziehen.

Kartätschen sind gegen entwickelte Linien, nicht gegen die aus dem Defilee hervorbrechenden feindlichen Kolonnen zu verwenden.

Die großen Defilees haben mit den Gebirgsthälern gemein, daß nicht leicht Punkte in denselben gefunden werden können, wo man stehenden Fußes ein Entscheidungsgefecht annehmen könnte; weil die Flügel gegen eine Umgehung höchst selten hinlänglich gesichert sind. Offensiv-Bewegungen gegen Flanke und Rücken des Feindes, der sich einmal auf einen Thalweg begeben, und den Vortheil der Seitenbewegung verloren hat, können allein eine wirksame Vertheidigung versprechen. Eine Vertheidigung im Defilee ist jederzeit sehr schwierig, und in den meisten Fällen wird die Aufstellung an den Konvergenzpunkten mehrerer Thäler, um die einzelnen Kolonnen des Feindes mit überwiegender Kraft anfallen zu können, oder hinter dem Defilee zu wählen seyn. — Das Herabrollen von großen Steinen oder Holzklötzen auf die vordringenden feindlichen Kolonnen ist allerdings im Hochgebirge mit Vortheil angewendet worden. Geschütz, Munizion, aber dazu zu verwenden, und sogar hierzu eigene Munizionswagen der Infanterie beizugeben, erscheint zum mindesten als eine große Unwirthschaft. —

§. 58. Angriff auf Defileen.

„Der Angreifer soll mit der Haupttruppe den Vertheidiger im Defilee festhalten, und während dem auf beiden

Seiten Fortschritte zu machen suchen." — Auf beiden Seiten ist es nicht immer möglich. Auch ist es auf einer Seite meistens hinreichend.

§. 59. Nach der Abhandlung der Lokalgefechte hält es der Herr Verfasser an der Zeit, den Subaltern-Offizier auf das Schlachtfeld selbst zu führen. In dem meisterhaften Bilde ist volle Wahrheit, — fast zu treu, um dem jungen Offizier Lust zu machen, in dem Trauerspiele eine Rolle zu übernehmen. Es gibt auch für solche Momente eine glänzende Seite unseres Standes, welche einem militärischen Schiller leicht gewesen wäre, mit anziehenden Farben dem düsteren Bilde zur Seite zu stellen. — Der taktische Theil der Schlacht beweist einen nicht minder bewundernswerthen Ideenschwung, dürfte aber so wenig, wie eine Normalstellung, für alle Fälle passen. —

Das fünfte Kapitel behandelt den Kundschafts- und Sicherheitsdienst in seinen Beziehungen zur Strategie und Taktik. Er zerfällt in vier Abschnitte: I. Allgemeine Betrachtungen über Märsche, Lager, und über die Mittel zur Erhaltung der Streitkräfte; — II. das Nachrichtswesen und der Kundschaftsdienst; — III. der Sicherheitsdienst auf Märschen und im Stillstande; — und IV. Verhalten bei Überfällen.

Dieses Kapitel ist ein zwar erschöpfender und geistvoller, aber sehr gedrängter Auszug aus den besten Quellen, enthält wenig Neues, und in demselben kommt, einige leicht zu übersehende Subtilitäten in den Verhaltungen und den Benennungen ausgenommen, nichts vor, was eine Bemerkung erforderte. —

VI.

Karten-Ankündigung.

Das k. k. militärisch-geographische Institut hat so eben in das Kartenverschleißamt im Hofkriegsrathsgebäude abgegeben:

Von den Umgebungen Wiens und Baden in der Kreidenmanier auf Stein gezeichnet, die Kulturgattungen mittels Thonplatten in Farben gedruckt, der Wiener Zoll =200 Wiener Klafter oder $^1/_{14400}$ der Natur, die 11., 12. und 13. Lieferung, jede in 4 Blättern, wovon

die 11. Lieferung die Umgebungen von Klosterneuburg, Weidling, Nußdorf, Grinzing, Ober- und Unter-Sievring, Salmansdorf, Neustift, Pötzleinsdorf und Unter-Döbling,

» 12. » jene von Breitenfurth, Wolfsgraben und Gruberau, und

» 13. » die von Perchtoldsdorf, Rodaun, Kalchsburg, Mauer und Laab enthält.

Der Preis jeder Lieferung ist 3 fl. K. M.

Die bisher erschienenen zehn Lieferungen enthalten, und zwar:

die 1. Lieferung die Umgegend von Baden,
» 2. » » » » Traiskirchen,
» 3. » » » » Vöslau,
» 4. » » » » Laxenburg,
» 5. » » » » Tattendorf,
» 6. » » » » Merkenstein,
» 7. » » » » Pottenstein,
» 8. » » » » Sulz und Heiligenkreuz,
» 9. » » » » Gaaden und hintere Brühl, und
» 10. » » » » Brunn am Gebirge.

Wer eilf Exemplare von einer Lieferung auf ein Mal abnimmt, erhält das zwölfte Exemplar unentgeldlich.

Die obenangeführten Kartenwerke sind im Verschleiß-amt im Hofkriegsrathsgebäude täglich von 10 bis 2 Uhr zu haben.

Da sich das vereinigte k. k. militärisch-geographische Institut nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man auswärtige Abnehmer, sich an die Kunsthandlung Artaria und Komp. in Wien zu wenden, welche ausschließlich damit beauftragt ist, und zu größerer Bequemlichkeit auch die Kunsthandlung Ferdinand Artaria und Sohn in Mailand in den Stand gesetzt hat, Bestellungen zu effektuiren.

Wien, am 22. August 1840.

Das k. k. militärisch-geographische Institut.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Rothkirch und Panthen, Leonhard Graf, FML., beauftragt mit der Leitung der Geschäfte des General-Quartiermeisterstabes, wurde z. kommandirenden General in Illyrien, Inner-Östreich und Tirol ernannt.

Kinsky, Anton Graf, FML. und kommandirender General in Mähren und Schlesien, erhielt die k. k. geheime Raths-Würde.

Gorczkovsky von Gorzkow, Karl, FML., Divisionär und Militär-Kommandant zu Laibach, wurde z. Militär-Kommandanten in Troppau ernannt.

Piret de Bihain, Ludwig Bar., FML. und Divisionär in Italien, in dieser Eigenschaft z. Interims-Militär-Kommandanten in Triest detto.

Hammerstein, Wilhelm Bar., FML. und Divisionär zu Lemberg, in dieser Eigenschaft nach Ofen übersetzt.

Herbert-Rathkeal, Heinr. Konst. Bar., GM., Brigadier und Festungs-Kommandant zu Salzburg, z. FML. und Divisionär in Verona befördert.

Falkenhayn, Eugen Graf, GM. und Dienstkämmerer bei Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl, z. FML. in seiner Anstellung detto.

Droste von Vischering, Joseph Bar., GM. und Brigadier zu Proßnitz, z. FML. und Divisionär in Lemberg befördert.

Adelstein, Jos. Bar., GM. und Brigadier zu Linz, in dieser Eigenschaft nach Salzburg übersetzt.

Zephyris zu Greit, Ignaz Bar., GM. und Brigadier zu Mantua, in dieser Eigenschaft nach Linz detto.

Thurn und Taxis, Hannibal Friedr. Fürst von, Obst. v. Hohenzollern Chev. Leg. R., z. GM. und Brigadier in Proßnitz befördert.

Wenz zu Niederlahnstein, Ferd. Bar., Obst. v. E. H. Karl I. R., z. GM. und Brigadier in Mantua detto.

Gyulfinger von Steinsberg, Anton Ritter, Maj. v. E. H. Friedrich I. R., z. Obstl. b. Kaiser Ferdinand I. R. detto.

Lichy, Wenzel, Maj. v. E. H. Franz Karl I. R., z. Kommandanten des vac. Grenadier-Bataillons Gerold ernannt.

Hartmann, Wilhelm, Hptm. v. Kaiser Ferdinand I. R., z. Maj. b. E. H. Friedrich I. R. befördert.

Mallaguzzy, Franz Graf, 1. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. R., zugetheilt bei Seiner Königl. Hoheit dem Erzherzoge Maximilian, z. Maj. in seiner Anstellung detto.

Grube, Maxim., Hptm. v. E. H. Franz Karl I. R., z. Maj. im R. detto.

Tschopp, Karl, Hptm. v. E. H. Friedrich I. R., z. Maj. im R. detto.

Litzenmayer, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. Kaiser Alexander I. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Preüer, Johann, expr. Gem. v. Bertoletti I. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Kaiser Alexander I. R. detto.

Kavanagh-Ballyane, Emil Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Karl I. R., z. Obl. b. Gollner I. R. detto.

Thiery, Karl, k. k. Kad. v. E. H. Karl J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. befördert.

Saßgeb Edler von Kriegstreu, Eduard, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. Ludwig J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Wallner, Joseph, expr. Gem. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Zvanetti, Florian, Obl. v. Hartmann J. R., z. Kapl. im R. detto.

Kempsky von Rogoszyn, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Blum, Johann, expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Braun, Karl Bar., Regmts. Kad. v. E. H. Karl J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Hartmann J. R. detto.

Monti, Alex. Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. Mazzuchelli J. R., z. Obl. b. Mihaliovits J. R. detto.

Wirth, Gottlieb, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Rainer J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Siegmond, Johann, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Mayer, August, Ul. 1. Geb. Kl. v. Rothkirch J. R., z. Obl. im R. detto.

Bunk, Robert, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Földvary von Bernathfalva und Földvar, Barthol., Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Maasburg, Johann Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Friedrich J. R., z. Obl. im R. detto.

Modler von Brückenstein, Joseph, Kapl. v. Hohenlohe J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mazzoni, Diego de, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Thurn, Sigmund Graf, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wattenwyl, Rudolph von, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z.
Schmidt, Albin, } Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Neckermann, Raimund, Gem. v. Hohenlohe J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. befördert.

Penecke, Johann von, Kapl. v. Trapp J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Buchhofer, Georg, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Reitzenstein, Friedr. Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mediero, Eduard, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Leopold J. R., z. Obl. b. Trapp J. R. detto.

Rehem, Karl von, Ul. 2. Geb. Kl. v. Trapp J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Drasche, Anton, expr. Gem. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Lehmler, Raimund, Ul. 2. Geb. Kl. v. König Wilhelm der Niederlande J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Sonnenstein, Julius von, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Mayer von Löwenschwert, Franz, k. k. Kad. v. E. H. Rainer J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. König Wilhelm der Niederlande J. R. detto.

Bürßner, Johann, Kapl. v. Luxem J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Widenhoffer, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Saffran, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Cattaneo, Peter, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Tomich, Georg, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Gollitschek, Emerich, Ul. 2. Geb. Kl. v. Nugent J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Haiderer, Friedr., Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Ivichich, Moriz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Mariassy J. R., z. Obl. b. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R. detto.

Kovats de Bankfalva, Stephan, Ul. 1. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R., z. Obl. b. 1. Szekler Gr. J. R. befördert.

Leiningen-Westerburg, August Graf, Ul. 2. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Schmerling, Heinrich Ritter von, Regmts. Kad. v. Mihalievits J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Koudelka J. R. detto.

Dits, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. Watlet J. R., z. Obl. im R. detto.

Hailig, Adolph, expr. Korp. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Demarth von Hantesburg, Johann, Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Brunner, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Mederer von Mederer und Wuthwehr, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Böhm, Franz, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z.
Mayersberg, Franz, Graf, } Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Fromm, Vinzenz, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Strandl, Adolph Edler von, k. k. Kad. v. Fleischer J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Gollner J. R. detto.

Divan, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Leopold J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Neumann, Eduard von, Regmts. Kad. v. Mayer J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. E. Leopold J. R. detto.

Gheltof, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Fürstenwärther J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Schuster, Nikolaus, expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Liederskron, Karl von, Regmts. Kad. v. E. H. Stephan J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Neumann, Johann, expr. Feldw. v. Rukavina J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Spudich, Peter, Kapl. v. Szluiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Socsevits, Hugo, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kudrmillo, Stephan, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Paavich, Nikol., Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Wagner, Franz, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Lippe, Karl Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.

Butyka, Thomas, Kapl. v. 2. Szekler Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Walás, Konrad von, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Mircse de Barátos, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Cseh, Ladislaus, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Zavisits, Konstantin, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Szintei, Joseph von, Kapl. v. 1. wallachischen Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Lang von Kronenburg, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Runkan, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Panajot, Theohar, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Raestle, Joseph, expr. Feldw. v. Leiningen J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. 1. wallachischen Gr. J. R. detto.

Borcocsel, Daniel, Kapl. v. 2. wallachischen Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mihailasch, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Petit, Vinzenz, Unterbrückmstr. v. Tschaikisten-Bat., z. Oberbrückmstr. im Bat. detto.

Bayer, Joseph, Obl. v. 1. Jäg Bat., z. Monturs-Branche übersetzt.

Waiß, Alexander, Ul. v. 3. Jäg. Bat., z. Obl. b. 2. Jäg. Bat. befördert.

Montforte, Duca di Laurito, Joh. Graf, 2. Rittm. v. E. H. Franz Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Salter, Karl, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Hornstein, Wilhelm Bar., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Spur, Joseph, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Subody, Ludwig, 2. Rittm. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Paidly, Aloys, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Hammer, Karl, } Nowatschek, Felix, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.

Khevenhüller-Metsch, Ottmar Graf, Kad. v. Wallmoden Kür. R., z. Ul. b. Heinrich Hardegg Kür. R. detto.

Brera, Fidel. von, 2. Rittm. v. Kaiser Ferdinand Chev. Leg. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Szabo, Vinzenz von, Ul. v. Nostitz Chev. Leg., z. Obl. im R. detto.

Spleny de Mihaldy, Viktor Bar., Ul. v. detto, z. Obl. b. Alexander Großfürst von Rußland Hus. R. detto.

Josika von Branyicska, Johann Bar., Ul. v. Kaiser Ferdinand Hus. R., z. Obl. b. E. H. Joseph Hus. R. detto.

Papp, Stephan, Kad. v. E. H. Joseph Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Schönberger, Adolph, 2. Rittm. v. E. H. Ferdinand Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Duhek, Ferdinand von, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Guint, Paul von, Obl. v. Szekler Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Weér von Köröstartsa, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Modrey, Adolph von, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Steinbach, Joseph von, Ul. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Obl. im R. befördert.

Bowmann-Ellis, Thimotheus von, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Dorsner von Dornimthal, Heinrich, Obl. v. E. H. Karl Uhl. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Reznar Edler von Riedburg, Philipp, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Szembek, Adam Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Slach von Hrziwitz, Karl, Obl. v. Kaiser Ferdinand Uhl. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Latour, Gustav Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Stülpnagl, Albert von, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Werner, Johann, Ul. v. 4. Art. R., q. t. z. venezianischen Gar. Art. Dist. übersetzt.

Turowski, Karl, Oberfwkr. v. Bomb.-Korps, z. Ul. b. 4. Art. R. befördert.

Krippl, Franz, } Uls. v. 5. Art. R., z. Obls. im R.
Sattler, Eduard v., } detto.

Effenberger, Wenzel, Ul. v. Sappeur-Korps, z. Obl. im Korps detto.

Preuschl, Mathias, Sappeurmstr. v. detto, z. Ul. detto detto.

Huyn, Johann Graf, Obl. v. General-Quartiermeisterstabe, z. Hptm. im Korps detto.

Maroichich, Joseph von, Obl. v. 1. Banal Gr. J. R., q. t. z. General-Quartiermeisterstabe übersetzt.

Servatzky, Franz, Feldw. v. Kaiser Ferdinand J. R., z. Ul. b. 2. Gar. Bat. befördert.

Pensionirungen.

Mattei, Franz, Maj. v. E. H. Friedrich J. R., mit Obstl. Karakter.

Papp, Michael, Hptm. v. 2. Szekler Gr. J. R., mit Maj. Kar.

Welsern, Max. Chev., Hptm. v. 2. wallachischen Gr. J. R., mit Maj. Kar.

Krippner, Vinzenz, Hptm. v. Kaiser Ferdinand J. R.
Wladich, Johann, Hptm. v. Hohenlohe J. R.
Pull, Aloys, Hptm. v. Trapp J. R.
Pollmann, Philipp, Hptm. v. Wilhelm der Niederlande J. R.
Martinetz, Ignaz, Hptm. v. E. H. Leopold J. R.
Schmitt von Kammerzell, Joseph, Hptm. v. Fürstenwärther J. R.
Binder von Degenschild, Johann Ritter, Hptm. v. Deutschbanater Gr. J. R.
Oberkirch, Christian Bar., 1. Rittm. v. E. H. Franz Kür. R.
Wensky von Petershayde, Adolph, 1. Rittm. v. Kaiser Ferdinand Chev. Leg. R.
Lukovits, Joseph von, 1. Rittm. v. E. H. Ferdinand Hus. R.
Gilly, Joseph, Hptm. v. 2. Garnis. Bat.
Schwang, Friedrich, Kapl. v. Kaiser Ferdinand J. R.
Glaubauf, Joseph, Kapl. v. Benczur J. R.
Dittmann, Michael, Kapl. v. Fürstenwärther J. R.
Dillmann von Dillmont, Friedr., 2. Rittm. von Szekler Hus. R.
Diemar, Karl Bar., 2. Rittm. v. E. H. Karl Uhl. R.
Marcotti, Amad., 2. Rittm. v. Gendarmerie-R.
Hager, Friedr., Obl. v. 1. Art. R., als Kapl.
Luniak, Karl, Obl. v. Mazzuchelli J. R.
Eckelt, Franz, Obl. v. Trapp J. R.
Uzellatz, Johann, Obl. v. 1. Szekler Gr. J. R.
Scarabelli, Aloys de, Obl. v. Nostitz Chev. Leg. R.
Szemes, Ludwig, Obl. v. Alexander Großfürst von Rußland Hus. R.
Rosibal, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Ludwig J. R.
Schembora, Christian, Ul. 1. Geb. Kl. v. Wimpffen J. R.
Mattusch, Karl Edler v., Ul. v. König von Sachsen Kür. R.
Niezabitowski, Johann von, Ul. 2. Geb. Kl. v. Bertoletti J. R.
Billich, Anton, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Franz Karl J. R.

Quittirungen.

Kallaus, Karl, Obl. v. Hartmann J. R.
Bagyon, Ludwig, Obl. v. Landgraf Hessen-Homburg J. R.
Sauska von Somberg, Eugen, Obl. v. Liechtenstein Chev. Leg. R., mit Kar.
Selliers de Moranville, Joseph, Obl. v. E. H. Joseph Hus. R., mit Kar.
Wenkheim, Viktor Bar., Obl. v. Schwarzenberg Uhl. R.
Petsch, Johann, Ul. v. Kaiser Nikolaus Hus. R.

Verstorbene.

Schokcsevich, Andreas, Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
Menz, Joh. Karl, Obl. v. Hohenlohe J. R.
Magyer, Thomas von, Obl. v. 3. Gar. Bat.
Buchan, Maxim., Ul. 1. Geb. Kl. v. 1. Banal Gr. J. R.
Reiter, Anton, Ul. v. Liechtenstein Chev. Leg. R.
Lafranchini, Johann Conte, Ul. 2. Geb. Kl. v. Fürstenwärther J. R.

17. Stand der englischen Yacht-Flottille. Das Augustheft des United-Service-Journal gibt ein Verzeichniß des Yacht-Geschwaders, und weiset unter 150 Schiffen von 31 bis 250 Tonnen Last 2 Briggs, 70 Kutters, 1 Brigantine, 20 Schooners, 5 Luggers und 51 Yachts aus. — An der Spitze des Vereines steht die Königinn; der Earl von Yarborough ist Commodore; der Earl von Belfast Vize-Commodore; viele Große des Reiches sind Besitzer von Fahrzeugen. —

18. St. Preuve in Paris hat, zur Verbesserung der Fuhrwerke, Räder mit großem Durchmesser, bei welchen der Schwerpunkt der Last unter die Radachse, oder wenigstens auf gleicher Höhe mit ihr versetzt ist, in Antrag gebracht, wodurch nach den von ihm gemachten Versuchen bei einem gewöhnlichen Gespann von 3 oder 4 Pferden, wenigstens ein Pferd erspart werden kann, und auch die Erschütterung der Straße und der Fuhrwerke selbst bedeutend vermindert wird.

19. Die sächsische Armee zählte im Jahre 1838 14 Generale, 60 Stabsoffiziere, 120 Hauptleute, 299 Lieutenants und 40 Kriegsräthe, Auditors und Sanitätsbeamte, von welchen, 533 in der Gesammtzahl, 6[illegible] mit sächsischen und 90 mit fremden Orden betheilt waren.

20. Eine Kommission, die in Würtemberg, unter dem Vorsitze des Generallieutenants von Brandt, zur Prüfung des Werthes der neuartigen Gewehre zusammengesetzt war, hat sich ausgesprochen: daß die Robertflinte für den Militärgebrauch nicht anwendbar sey, weil sie gewöhnlich nach dem 14. oder 15. Schusse unbrauchbar wird, und zu viel Sorgfalt in der Erhaltung bedarf. Die gewöhnlichen Gewehre mit Perkussionsschlössern haben den Sieg davon getragen.

21. In Sardinien wurde die Dienstzeit bei der Infanterie auf 8, und bei der Kavallerie auf 13 Jahre festgesetzt.

Geruch an. Auf dem Gewebe können die Flecken ohne Anstand weggenommen werden, und selbst der Staub beschädiget diese Stoffe nicht; er wird auf die gewöhnliche Art abgebürstet. — Endlich (und dieser Umstand verdient vor allem berücksichtiget zu werden) ist die Anwendung dieses Verfahrens, abgesehen von allen übrigen schon bezeichneten Vortheilen, keineswegs kostspielig, ja man darf sagen, es ist unbedeutend, und die damit verbundene äußerst geringe Auslage findet sich durch einen, zweckdienlicheren, und sonach längeren Gebrauch der Stoffe hinlänglich aufgewogen. Daher dürfte die Anwendung dieses neuen Verfahrens allen Klassen der Gesellschaft entsprechen. — Der Bevollmächtigte des W. J. Richardson, J. Hemberger, Verwaltungs-Direktor, Wollzeil Nr. 785, wird, durch die Errichtung einer Stoff-Wasserdichtigkeitsfabrik allhier, in Baldem das Publikum in den Stand setzen, Gebrauch von diesem neuen Verfahren machen zu können.

16. Sterblichkeit unter den englischen Truppen in Westindien. Eine durch den General-Direktor des Sanitätswesens der englischen Armee, Sir James M'Gregor, verfaßte, auf offizielle Berichte gegründete Zusammenstellung liefert folgende Daten über die Sterblichkeit unter den englischen Truppen der 4 Kommandantschaften in Westindien:

Kommandantschaft.	Anzahl der Truppen.	Todesfälle binnen 20 Jahren.	Mittel auf 1000.
Windward und Leeward	4333	7069	815
Jamaica	2578	6596	128
Bahamas	27	107	200
Honduras	21	33	103

Nach den, für die in ihrem Vaterlande dienenden Truppen gemachten Forschungen weiset sich das Verhältniß der Sterblichkeit unter denselben von 15 auf 1000 aus. Vergleicht man das obige Resultat mit dieser Zahl, so ergibt sich das Siebenfache für die westindischen Truppen. — Eine andere Zusammenstellung in dieser Beziehung scheint nicht minder bemerkenswerth. Es beträgt nämlich die Anzahl der Gebliebenen und tödtlich Verwundeten in 4 großen Schlachten:

Bei	Stärke der Truppen.	Todte und tödtlich Verwundete.	Mittel auf 1000.
Talavera . .	38,552	994	26
Salamanca .	62,088	787	13
Vittoria . .	63,827	702	11
Waterloo . .	47,583	1907	40

Summirt man diese Daten, so zeigt sich, daß die Truppen in Jamaica verhältnißmäßig im Jahre eben so viele Leute durch Krankheiten verlieren, als sechs große Schlachten kosten würden.

17. Stand der englischen Yacht-Flottille. Das Augustheft des United-Service-Journal gibt ein Verzeichniß des Yacht-Geschwaders, und weiset unter 150 Schiffen von 31 bis 256 Tonnen Last 2 Briggs, 70 Kutters, 1 Brigantine, 20 Schooners, 5 Luggers und 51 Yachts aus. — An der Spitze des Vereines steht die Königinn; der Earl von Yarborough ist Commodore; der Earl von Belfast Vize-Commodore; viele Große des Reiches sind Besitzer von Fahrzeugen. —

18. St. Preuve in Paris hat, zur Verbesserung der Fuhrwerke, Räder mit grossem Durchmesser, bei welchen der Schwerpunkt der Last unter die Radachse, oder wenigstens auf gleicher Höhe mit ihr versetzt ist, in Antrag gebracht, wodurch nach den von ihm gemachten Versuchen bei einem gewöhnlichen Gespann von 3 oder 4 Pferden, wenigstens ein Pferd erspart werden kann, und auch die Erschütterung der Straße und der Fuhrwerke selbst bedeutend vermindert wird.

19. Die sächsische Armee zählte im Jahre 1838 14 Generale, 60 Stabsoffiziere, 120 Hauptleute, 399 Lieutenants und 40 Kriegsräthe, Auditors und Sanitätsbeamte, von welchen, 533 in der Gesammtzahl, 62 mit sächsischen und 90 mit fremden Orden betheilt waren.

20. Eine Kommission, die in Würtemberg, unter dem Vorsitze des Generallieutenants von Brandt, zur Prüfung des Werthes der neuartigen Gewehre zusammengesetzt war, hat sich ausgesprochen: daß die Robertflinte für den Militärgebrauch nicht anwendbar sey, weil sie gewöhnlich nach dem 14. oder 15. Schusse unbrauchbar wird, und zu viel Sorgfalt in der Erhaltung bedarf. Die gewöhnlichen Gewehre mit Perkussionsschlössern haben den Sieg davon getragen.

21. In Sardinien wurde die Dienstzeit bei der Infanterie auf 8, und bei der Kavallerie auf 13 Jahre festgesetzt.

In der Buchhandlung

v. Mösle's Witwe und Braumüller,

in Wien, im Hause der östr. Sparkasse,

so wie in Brünn bei L. W. Seidel, sind erschienen:

Der erste und zweite Band

des Werkes:

Der Felddienst,

von

Johann Baptist Schels,

kaiserl. östreichischem Major, Kommandeur und Ritter mehrerer Orden, rc.

Der erste Band hat 292 Seiten, nebst zwei Kupfertäfeln, und enthält:

Den I. Abschnitt: Die Terränkenntniß und das Rekognosziren. — II. Abschnitt: Der praktische Schanzenbau; — III. Abschnitt: Der Straßen- und Brückenbau für Kolonnenwege im Felde.

Der zweite Band hat 177 Seiten, und enthält:

Den IV. Abschnitt: Die Vorposten; — V. Abschnitt: Die Patrullen.

Der dritte Band ist unter der Presse. Er enthält den VI. Abschnitt: Die Märsche selbstständiger Truppenabtheilungen, — und den VII. Abschnitt: Die defensiven Aufstellungen und Gefechte derselben, und erscheint um die Mitte Septembers.

Ungefähr vierzehn Tage später dürfte der vierte Band im Drucke vollendet seyn, welcher den VIII. Abschnitt: Die offensiven Kriegshandlungen, — enthält:

Die Pränumerazion für die Herren k. k. östreichischen Militärs mit zwei Gulden Konv. Münze für alle vier Bände wird an dem Tage geschlossen, an welchem der vierte Band erscheint. Von diesem Tage an ist das Werk nur mehr um den Ladenpreis von drei Gulden 30 kr. Konv. Münze zu erhalten.

Wien, am 20. August 1840.

J. G. Ritter v. Mösle's Witwe und Braumüller.

Oestreichische militärische
Zeitschrift.

Neuntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1840.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Des römischen Königs Maximilian von Oestreich Krieg gegen Karl VIII., König von Frankreich, und die Rebellen in den Niederlanden 1486—1493.

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

1. Feldzug 1486.

Erzherzog Maximilian wird zum römischen Könige gekrönt. — Neue Feindseligkeiten der Franzosen. Einfall derselben ins Hennegau, der Niederländer in die Grafschaft Artois und in die Piccardie. Die Letztern erobern Mortagne, Honnecourt, l'Ecluse und Terouenne. Die Franzosen berennen den letztern Platz, welcher aber durch die Niederländer entsetzt wird. Diese erobern Lens. — Vergeblicher Versuch des römischen Königs auf Saint Quentin. — Die Franzosen blockiren Terouenne nochmals, und Maximilian entsetzt selbst diesen Platz. —

Der Erzherzog Maximilian wurde zu Frankfurt am 16. Februar 1486 zum römischen König erwählt, und als solcher am 9. April in Aachen gekrönt. Im Juni kam der König nach den Niederlanden zurück. — Unterdessen hatten sich die Feindseligkeiten mit Frankreich, seitdem der Frieden von Arras durch Karl VIII. gebrochen worden, mehrmals wiederholt. Dieser von der französischen Regentschaft mit den Flan=

drischen Rebellen verabredete Vertrag, und die denselben bei der neuen Empörung 1484 von Frankreich geleistete Waffenhilfe, endlich das im Namen Karls VIII. mit den Lüttichern, als sie mit Maximilian 1485 im Kriege standen, abgeschlossene off= und defensive Bündniß, waren eben so viele offenbare feindliche Handlungen. Daher knüpfte auch Maximilian mit den mißvergnügten Herzogen Ludwig von Orleans und Franz II. von Bretagne Verbündungen gegen Frankreich an.

In der letzten Zeit hatte der französische Marschall und Gouverneur der Piccardie, Graf Crevecöur, einige niederländische Schiffe auf der See wegnehmen lassen, und auch ins Hennegau einen Einfall gemacht. Dagegen begannen nun die Truppen Maximilians die Feindseligkeiten in der Grafschaft Artois. Montigny, der niederländische Befehlshaber im Hennegau, nahm die Plätze Mortagne am Einflusse der Scarpe in die Schelde, Honnecourt an dem letzteren Flusse zwischen Cambray und le Cavelet gelegen, und l'Ecluse, ein am Flusse Seusset zwischen Arras und Cambray liegendes Städtchen. Nachdem die Zahl der an Frankreichs Nordgrenze aufgestellten niederländischen Truppen sich auf 10 bis 12,000 Mann vermehrt hatte, verheerten dieselben die nächstliegenden Gegenden der Piccardie mit größter Thätigkeit.

Der niederländische Oberst und Kommandant zu Douay Peter Saleazar eroberte Terouenne am 9. Juni durch einen mit List in tiefem Geheimniß vorbereiteten Anschlag. Er sendete nämlich 500 Knechte zu Schiffe nach Gravelines, einer zwischen Calais und Dünkirchen in der Mitte, am Flusse Aa unweit seiner Vereinigung mit dem Meere, liegenden Stadt, — die sich dort für

Salzführer ausgaben. In diesem Orte stießen 400 Engländer, unter dem Hauptmann Thomas David, zu denselben, welche ebenfalls die Aufmerksamkeit der Gegner durch das Vorgeben täuschten, daß sie von dem König von England aus Calais weggewiesen worden seyen. In einer sehr finsteren, regnerischen und stürmischen Nacht schifften diese Truppen die Aa und Lys hinauf, bis vor Terouenne, fuhren auf der Seite der Nikolauskirche in den Graben ein, und erstiegen auf Leitern die Mauern, von welchen sich die Bürgerwachen, wegen dem heftigen Wind und Regen, in die nächsten Thürme zurückgezogen hatten. Dann rückte Saleazar mit den Seinigen in die Stadt, ließ auf jeden Menschen, der sich an einem Fenster oder vor einer Hausthüre zeigte, feuern, und besetzte alle vortheilhaften Posten. Der Rath unterwarf sich der Gnade der Sieger. Die Einwohner mußten all ihr Geld, so wie das ungemünzte Gold und Silber, ausliefern, welches Saleazar unter seine Soldaten vertheilte. Die Engländer beluden mit ihrem Antheil der Beute mehrere Wagen, und schickten dieselben, nach einigen Tagen, unter guter Bedeckung nach Saint Omer ab. Doch wurde dieser Zug noch in der Nähe von Terouenne von einer überlegenen französischen Abtheilung überfallen, die Bedeckung theils niedergemacht, theils getödtet, und die Beute wieder genommen. —

Crevecöur sann auf Mittel, diesen wichtigen Platz, wo die im vorigen Sommer von ihm dort zurückgelassene Artillerie und Munizion den Niederländern in die Hände gefallen war, — wieder zu erobern. Er ließ den Hauptmann Peter Sory mit 30 gascognischen Soldaten zum Scheine nach Terouenne entweichen. Saleazar gewann

solches Vertrauen zu diesem Hauptmann, daß er ihm ein Thor zur Bewachung anvertraute. Sobald Crevecöur zu Hesdin Nachricht erhalten, daß seine List insoweit gelungen sey, legte er sich in einer dunklen Nacht mit 1800 Reisigen in der Nähe jenes Thores in Hinterhalt. Der Hauptmann Sory veranstaltete, daß dasselbe Abends etwas später als gewöhnlich zugeschlossen wurde. Mit den Gascognern waren aber auch einige Bürger auf jener Thorwache aufgestellt. Diese begannen, irgend einen Verrath zu ahnen, und ließen dem Oberst Saleazar ihren Verdacht melden. Der Oberst eilte mit einer starken Truppe zum Thore, und fand dasselbe gar nicht geschlossen, sondern nur angelehnt. Ehe noch Saleazar auf diesen Posten gelangte, war der Hauptmann Sory mit zehn der Seinigen schon durch das kleine Nebenpförtchen entwischt. Er eilte zu Crevecöur, der, als er den Anschlag verrathen sah, eilends nach Hesdin zurückkehrte. Saleazar ließ die übrigen Gascogner festnehmen und sie, nachdem sie des Verrathes überwiesen worden, hinrichten. —

Der König von Frankreich begab sich mit einem Truppenkorps nach Beauvais am Therain, um die ferneren Bewegungen der Niederländer zu bewachen. Der Marschall Gié und der Graf Crevecöur sicherten die Piccardie durch Aufstellung verschiedener Posten, und beunruhigten die angrenzenden niederländischen Provinzen und die dort vertheilten Truppen des römischen Königs durch mehrere fliegende Korps. Im September berennte Crevecöur die Stadt Terouenne mit einer bedeutenden Macht, und schnitt derselben alle Zufuhren der Lebensmittel ab. Der römische König sammelte eilends ein Heer von 15,000 Mann, unter dem Fürsten von

Chimay und den Grafen von Cleve und Nassau. Er wollte, entweder die Feinde durch eine Schlacht zum Abzug zwingen, oder wenigstens Proviant, dessen Terouenne so sehr bedurfte, in den Platz bringen. Da Crevecöur das Treffen vermied, so gelang es jenen Anführern, den Platz zu entsetzen, und mit Lebensmitteln zu versehen. Dann eroberten die königlichen Truppen die Stadt Lens im Artois, am Flusse Souchet zwischen Douay und Bethune, nebst vielen Schlössern. — Der römische König kam damals selbst bei seinem Heere an. Die Franzosen vermutheten, daß er Guise an der Oise belagern wolle. Sie und Crevecöur beobachteten seine Bewegungen in der Nähe, verstärkten die Besatzung von Guise, und übertrugen das Kommando über diese dem Seneschal der Normandie, Brésé. Maximilian wurde aber an weiteren Operazionen durch den Abzug der Schweizer-Truppen gehindert, welche seinen Dienst verließen, weil sie bei dem herrschenden Geldmangel nicht immer ihren Sold richtig erhielten. Der römische König verließ bald darauf das verminderte Heer, und begab sich nach Lille. Da die Truppen auch Mangel an Lebensmitteln litten, so verliefen sich viele Söldner, und die Kriegsmacht schmolz immer mehr zusammen.

Der unternehmende Oberst Montigny hatte den Plan entworfen, die in der Grafschaft Vermandois der Piccardie an der Somme liegende Stadt Saint Quentin bei Nacht zu überrumpeln. Mit 150 Reitern und 900 Fußknechten nahte er der Stadt. Durch einen mit der Gegend wohlbekannten Führer geleitet, gelangte Montigny mit den Reitern an den Wassergraben. In der Meinung, daß sein Fußvolk ganz nahe hinter ihm folge, zögerte er nicht, die Reiter absitzen zu lassen

und watete mit denselben, so daß ihnen das Wasser bis an den Hals ging, durch den Graben bis an die Stadt. Indeß hatte das Fußvolk, durch das nächtliche Dunkel getäuscht, den Weg verfehlt, und konnte die Reiter nicht unterstützen. In der Stadt war endlich Allarm entstanden. Von den bereits eingedrungenen Reitern wurde der Eine niedergemacht, zwei andere gefangen; die übrigen kamen glücklich über den Graben zurück, warfen sich auf ihre Pferde, gelangten zu ihrem in Reserve aufgestellten Fußvolke, und eilten mit demselben ins Hennegau zurück.

Nun zog Maximilian selbst mit einem Truppenkorps und einer Anzahl Geschütz von Valenciennes gegen Saint Quentin, und hoffte, diesen Ort unvorbereitet zum Widerstande zu finden. Aber sein Marsch war dem Kommandanten Mouy durch einen Überläufer verrathen worden. Der römische König fand denselben zur Vertheidigung wohl gerüstet, so daß er das Korps den Rückmarsch nach Valenciennes antreten ließ. — Damals erregte ein Theil der deutschen Truppen einen Aufstand wegen den Soldrückständen. Bei 3000 Mann derselben ließen sich auch durch die angebotene Auszahlung ihrer Forderungen nicht befriedigen; sondern sie gingen mit fliegenden Fahnen zu den Franzosen über. Brésé, Kommandant von Guise, schickte diese Überläufer zu seinem König nach Compiegne, welcher sie, mit Pässen und Geld versehen, nach ihrer Heimath ziehen ließ. Es blieben nun in Maximilians Heer nur ungefähr 4000 Deutsche zurück. Diese verlegte der König in die Quartiere nach dem Lütticher Lande, entließ das aufgebotene Landvolk nach Hause, und begab sich nach Brüssel. —

Bald darauf erhielt Maximilian von Terouen-

ne die Meldung, „daß Crevecöur mit einem Korps von 1600 Reitern und 3000 Fußknechten alle Straßen um diese Stadt besetzt habe; daß der Mangel an Lebensmitteln in derselben mit jedem Tage zunehme, und der Platz, wenn er nicht baldigste Hilfe erhalte, sich dem Feinde ergeben müsse." — Der König rief nun sein Heer wieder zusammen. Mit dem sich bildenden Hauptkorps marschirte er über Courtray und Ypern gegen Saint Omer im Artois am Flusse Aa. Der Graf von Nassau hatte sich in Flandern bei Winoxbergen, am Flusse Colme unweit Dünkirchen, mit einer andern starken Abtheilung aufgestellt. Indem er die Ankunft des Königs erwartete, scharmutzirte er täglich mit Crevecöurs Truppen, hielt die Hoffnung der Terouenner auf baldigen Entsatz aufrecht, und brachte wirklich eines Tages durch 200 hierzu abgeschickte Reiter einiges Getreide in diese bedrängte Stadt. —

Maximilians Macht hatte sich indeß bedeutend vermehrt. Sie zählte schon 8000 deutsche, 4000 niederländische Fußknechte, 100 Küraßiere und 1600 leichte Reiter. Dem gerade auf Terouenne ziehenden Heere folgten 200 mit Proviant für diese Stadt beladene Wagen. Der König bot dem Marschall Crevecöur die Schlacht. Aber dieser konnte sie nicht annehmen, weil seine Hauptleute unter sich in Zwiespalt gerathen waren, und die Truppen aus Boulogne und der Piccardie sich nach der Heimath verlaufen hatten. Er zog sich daher zurück, und ließ dem König die Wege nach Terouenne offen. Nachdem der Proviant in die Stadt gebracht worden, marschirte Maximilian im Jänner 1487 nach Brüssel zurück. —

Am 13. Dezember 1486 war der römische König

dem Bunde, der über die Regentschaft der Prinzessinn Anna mißvergnügten französischen Prinzen und Großen beigetreten. —

2. Feldzug 1487.

Die Franzosen blockiren Terouenne. Sie erobern Saint Omer, und nehmen Revecöur. Zug eines niederländischen Konvois nach Terouenne. Die Franzosen nehmen diese Stadt durch List. — Niederlage der Niederländer vor Bethune. Gefecht bei Guise. — Zug eines niederländischen Hilfskorps in die Bretagne.

Der Gouverneur der Piccardie Graf Crevecöur befehligte noch immer die an der Grenze von Artois aufgestellten französischen Truppen, und war von Karl VIII. mit der Würde seines Generallieutenants bekleidet worden. Er ließ Terouenne blockiren, welcher Platz dadurch in große Noth gerieth.

Am 28. April 1487 bemächtigte sich Crevecöur durch List der Stadt Saint Omer. Er ließ in der finstern Nacht 800 Fußknechte in Schiffen auf dem Flusse Aa dem Platze nahen. Sie landeten nächst dem Kloster Saint Bertin bei einer großen Mühle, wo das starke Geräusch des Wassers jeden andern Laut verschlang. Blondel, ein junger, mit der Lage der Werke wohlbekannter Franzose, führte sie zu einer unvollendeten Bastion, aus deren Mauer die neu aufgesetzten Backsteine ohne Mühe herausgerissen wurden. Hier bahnten sich 200 Knechte einen Weg in die Stadt, indeß 600 an anderen Stellen die Mauern auf Leitern überstiegen. Das Geräusch des Wassers war so stark, daß die Schildwachen, obwohl alle diese Anstalten nicht ohne einigem Lärmen ausgeführt werden konnten, doch gar nichts davon vernahmen. Als

aber die Mauern selbst sich mit Franzosen füllten, wollten die drei Schildwachen, welche dieses zuerst wahrnahmen, Lärmen machen. Aber zwei dieser Soldaten wurden niedergestoßen, der dritte gefangen, und ihm die Losung abgepreßt. Nun eilten die Franzosen auf den Hauptplatz, ordneten sich vor der Margarethenkirche, und verbreiteten absichtlich, indem sie unter gewaltigem Geschrei ihren König hoch leben ließen, den Lärmen über die im Schlafe versunkenen Bewohner der Stadt. Diese griffen zu den Waffen, eilten einzeln nach den Sammelplätzen; aber nachdem sechzehn derselben niedergemacht, die übrigen von einander getrennt worden, zogen sie sich in das Schloß zurück. Indessen waren auch die Thore von den Franzosen in Besitz genommen worden, und Crevecöur zog mit einem starken Korps in die Stadt. Er bewog auch die Vertheidiger der Zitadelle durch große Versprechungen sehr bald, sich zu ergeben. — Dann rückte Crevecöur mit 2000 Mann vor das nahe gelegene Schloß Revecöur. Die nur 80 Mann zählende Besatzung leistete Widerstand. Der Marschall ließ das Wasser aus dem Graben ableiten, und füllte denselben mit Faschinen; während seine Batterien die Mauern zerstörten. Als nun alle Anstalten zum Sturme vollendet waren, übergab die Garnison das Schloß, welches mit 200 Franzosen besetzt, und dann neuerdings befestiget wurde. —

Der Fall von Saint Omer und Revecöur brachte die nachtheiligsten Folgen für Terouenne mit sich; da diese Stadt gewöhnlich von jenen beiden Orten her ihre Lebensmittel bezog. Daher stieg die Noth in derselben mit jedem Tage. Maximilian trug den Grafen von Cleve und Nassau und dem Bastard Balduin von Bur-

gund auf, eine Proviantzufuhr nach der Stadt zu geleiten, und diese Unternehmung wurde klug und glücklich ausgeführt. Der Proviant wurde auf 300 Wagen geladen. Die Bedeckung bestand aus 200 Reitern und 3000 Fußknechten. Der Marsch wurde gegen Artois genommen, und eine Meile von Aire ein Lager bezogen. Hier hob die Bedeckung einen französischen Zug von 50 mit Wein beladenen Wagen auf, die von Aire nach Saint Omer bestimmt gewesen. — Crevecöur hatte den Haupttheil seiner Truppen bei Aire stehen; er selbst befand sich mit 400 Reitern in Saint Omer. Sobald er von dem Anmarsche eines so bedeutenden Konvoi Meldung erhielt, beschloß er, denselben aufzuheben, und traf eilends die diesfalls erforderlichen Anstalten. Er legte in die Gegend, durch welche der Konvoi den Weg nehmen mußte, über 1200 Reiter und eine noch weit größere Anzahl Fußknechte, abtheilungsweise in verschiedene Verstecke, und diese Truppen sollten dann zu gleicher Zeit und von allen Seiten den Wagenzug anfallen. Dennoch gelangte derselbe, ohne beunruhigt zu werden, bis auf eine Meile von Terouenne. Hier erst empfing der Graf von Cleve genauen Bericht von dem Plane des Feindes. Er stellte nun sein Korps in Schlachtordnung auf, umgab das Lager mit einer Wagenburg, die er auf der Fronte und im Rücken mit den Geschützen verstärkte. Darauf setzte er mit dem Konvoi den Marsch nach Terouenne fort, brachte die Wagen glücklich in die Stadt, verwechselte die Besatzung mit den frischen Truppen, zog die überflüssige Artillerie aus dem Platze, und trat dann den Rückmarsch nach Flandern an, ohne von den Franzosen im Mindesten belästiget zu werden.

Am 23. Juli gelang es jedoch dem Marschall, sich

Terouennes durch List zu bemächtigen. Ein von ihm zu dem Wagstück erkaufter Spion erschien Ende Juni in der Stadt, und überbrachte dem Kommandanten Haubordin ein falsches, angeblich von dem römischen Könige unterfertigtes Schreiben, in welchem derselbe genauen Bericht über die Lage des Platzes zu fordern schien. Dem Haubordin kam kein Zweifel an der Echtheit jenes Schreibens in den Sinn, und er antwortete daher erschöpfend, und alle Mängel und geheimen Schwächen des Platzes enthüllend. Sobald Crevecöur dieses Schreiben in seine Hände bekommen hatte, benützte er die dadurch erlangte genaue Kenntniß des Platzes zur Entwerfung seines Angriffsplanes. Er vertheilte seine Truppen um die Stadt, und versteckte den Haupttheil derselben in dem Walde Saint Jean. — Der Spion hatte dem Marschall auch berichtet: „Die tägliche Wachmannschaft der Besatzung würde in zwei Theile so geschieden, daß der eine Theil ausschließend für die Nacht, der andere eben so für den Tag bestimmt blieb. Auch hätte sich der unbegreifliche Mißbrauch eingeschlichen, daß die Nachtwachen sich immer schon früher von ihren Posten auf den Mauern zurückzogen, als die Tagwachen an ihre Stellen rückten.“ — Zu dieser Ablösung der Wachen wurde das Zeichen von dem auf dem höchsten Thurme der Stadt wohnenden Wächter zur bestimmten Stunde mit einer Glocke gegeben. Dieser sollte auch, sobald er Truppen von Außen der Stadt nahen sah, mit der Glocke ein Signal geben, und durch das Aushängen eines weißen Tuches die Seite andeuten, von welcher jene Truppen anrückten. — Dieser Wächter scheint von den Franzosen bestochen worden zu seyn.

Am Morgen des 23. Juli, in der regentrüben

Dämmerung, eilten die Franzosen, mit Leitern beladen, aus ihren Verstecken der Stadt zu, ohne von dem Thurmwächter bemerkt, oder doch wenigstens, ohne von ihm angezeigt zu werden, stiegen in den Graben, durchwateten das seichte Wasser, und klimmten sodann die Mauern hinan. Bei jener zur Gewohnheit gewordenen Nachlässigkeit waren auch dieses Mal die Nachtwachen von den Posten bereits abgezogen, und die Tagwachen auf denselben noch nicht eingetroffen, folglich alle Wälle unbewacht. Der bestochene Thurmwächter soll auch an diesem Morgen das Glockenzeichen zur Ablösung gar nicht gegeben, und dadurch den Erfolg des Überfalls um so mehr gesichert haben. Die gesammten Festungswerke und die Thore wurden von den Franzosen besetzt, dann die Quartiere des Kommandanten und der übrigen höheren Offiziere überfallen, und diese gefangen, indeß Crevecöur durch die von den Seinigen bereits geöffneten Thore mit großer Macht in die Stadt zog, und die Besetzung derselben vollendete. —

Zwei Tage nach der Besitznahme von Terouenne erreichten die Marschälle Crevecöur und Gié durch eine neue List noch andere bedeutende Vortheile. Crevécöur schickte einen Vertrauten nach Lille, der sich als Deserteur angab, und dem Befehlshaber des Platzes die erdichtete Nachricht mitbrachte, „daß wegen des bretagnischen Krieges alle französischen Besatzungen aus Artois und der Piccardie abgezogen, und dadurch die Städte entblößt worden seyen.“ — Der Verräther trug sich zugleich an, zu einer Unternehmung auf die im Artois am Flusse Lave gelegene Stadt Bethune hilfreiche Hand zu bieten. — Diesen Berichten glaubten Philipp von Cleve, Balduin von Lannoy, so wie auch

die Grafen von Nassau und Boussu und andere niederländische Anführer, und beschlossen, zu einer so wichtigen Unternehmung mitzuwirken. Am 25. Juli sollte dieselbe ausgeführt werden. Es wurden dazu 1300 Reiter und 1600 Fußknechte verwendet, und außerdem der Adel jener Gegenden aufgeboten. Auch wurden mehrere Wagen mit Leitern und anderem Sturmgeräthe mitgeführt. — Crevecöur hatte indessen durch seinen Spion alle Anstalten der Niederländer, so wie den Tag und die Stunde erfahren, an welchen die Ausführung ihres Planes beginnen sollte. Er verstärkte daher die Besatzung der Stadt und des Schlosses Bethune, und legte in dessen Umgegend sieben Scharen in Hinterhalt. Diese sollten, wenn die Niederländer bis an die Stadt gekommen wären, denselben die Wege zum Rückzug abschneiden, und sie von allen Seiten anfallen.

Am 25. Juli nach Mitternacht gelangten die niederländischen Kolonnen in die Nähe von Bethune. Man hörte in der Stadt die zwölfte Stunde schlagen; obwohl bereits die dritte Stunde nach Mitternacht verflossen war. Dieses falsche Schlagen der Uhr war von den Franzosen eingeleitet worden, um die Niederländer desto mehr zu täuschen, und sie in der Meinung zu erhalten, daß sie noch mehrere Stunden der Nacht übrig hätten, und mit dem Angriff sich nicht zu beeilen brauchten. Sie hatten bereits Zeit verloren, indem ihr verrätherischer Wegweiser sie Anfangs auf Umwegen geführt hatte, und endlich selbst entwischt war. Nun wurden sechs Scharen, jede aus einem Offizier und zehn Mann bestehend, und mit Leitern versehen, gegen das Schloß geschickt, welche versuchen sollten, ob es möglich sey, auf diesen in daselbe zu gelangen. Am Rande des Schloßgrabens be=

gegneten sie einem Bauer, von dem sie die erste Nachricht von der Aufstellung eines französischen Hinterhaltes erhielten. Diese Abtheilungen geriethen über solche Neuigkeit in Bestürzung, zogen sich zu ihrer Haupttruppe zurück, und brachten jenen Bauer zu dem Grafen von Cleve. Seine Aussage fand Anfangs wenig Glauben. Einige hielten dafür, daß derselbe von französischer Seite ausgeschickt sey, um ihnen Besorgnisse zu erregen, und sie dadurch vom Angriff abzuhalten. Doch nachdem sie alle übrigen verdächtigen Umstände in Erwägung gezogen, schien ihnen endlich die Warnung doch gegründet zu seyn. Sie hatten sich bereits von dem unrichtigen Schlagen der Stadtuhr überzeugt. Die nach des Verräthers Zusage mit anbrechendem Tage aus der Stadt zu erwartenden Zeichen des Einverständnisses erfolgten auch nicht. Dieser Führer selbst, auf dessen Wiedereintreffen man bisher noch immer gehofft hatte, erschien nicht mehr, und es ließ sich kaum an dessen Verrath mehr zweifeln. — Die Anführer erkannten endlich, daß sie mit der vorgespiegelten leichten Erwerbung von Bethune nur geäfft worden waren, und dachten nicht mehr daran, diese abenteuerliche Unternehmung fortzusetzen. Ihre Berathung hatte jetzt nur mehr die Mittel zum Gegenstande, mittels welcher sie sich aus der Gefahr ziehen könnten, in die sie sich so leichtsinnig begeben. Reiter und Pferde waren durch den langen Nachtmarsch ermüdet. Da man geglaubt hatte, gar keinem feindlichen Widerstande zu begegnen, so war auch ein Theil des Fußvolkes, der in der Eile aufgeboten worden, nur schlecht mit Wehr und Waffen versehen. Der Kriegsrath beschloß endlich, das Korps vor der Stadt in Schlachtordnung aufzustellen, und abzuwarten, was der Feind

im Plane habe. Würden die Franzosen zum Angriff vorrücken, so wollten die Anführer denselben das Treffen liefern. Wenn aber die Feinde sich unthätig verhielten, so sollte der Rückzug angetreten werden.

Die Befehlshaber vermutheten, daß der feindliche Hinterhalt, von welchem jener Bauer gesprochen, auf einem einzigen Punkte beisammen stehe. Diesen Versteck auszukundschaften, wurden zwölf Reiter abgeschickt. Nachdem diese einige Zeit in der Gegend herumgeritten, entdeckten sie endlich eine französische Schar von 200, und bald darauf eine andere von 300 Reitern. Auf die hiervon eiligst an die Befehlshaber abgeschickte Meldung ließen dieselben den Oberst Claude Sucré mit 800 Reitern in jene Gegend vorrücken. Dieser begegnete bald darauf in einem Thale der Einen jener französischen Scharen, und sogleich begann das Gefecht. Jetzt brachen auch die übrigen Abtheilungen aus den Verstecken hervor, und nahten zum Angriff. Während diesem war das ganze niederländische Korps an dem Platze angekommen, wo das Gefecht begonnen hatte, und das Fußvolk stellte sich schon zur Schlacht. Immer mehr französische Schwadronen eilten herbei, und umringten die Niederländer. Die Reiterei wurde von der Übermacht der Feinde mehrmals geworfen. Zwar von dem standhaften Fußvolk eben so oft aufgenommen, konnte sie jedoch weder gegen die von allen Seiten anstürmenden Franzosen irgend einen Vortheil erfechten, noch sich, da alle Wege vom Feinde besetzt waren, von dem Schlachtfelde zurückziehen.

Das Gefecht wurde immer nachtheiliger für die Niederländer. Die meisten höheren Befehlshaber unter-

lagen. Der Savoyer Graf Lassara wurde erschossen, Graf Engelbrecht von Nassau schwer verwundet, und nebst dem Grafen Karl Egmond, einem Sohne des Herzogs Adolph von Geldern, und bei fünfzig Offizieren und Edelleuten gefangen. Damals hatte bereits, da ein Rückzug in Ordnung nicht auszuführen war, die allgemeine Flucht begonnen. Antoine von Longchamp setzte sich mit einer Reiterabtheilung an der Brücke von Merville (Merghem an der Lys), hielt die Fliehenden auf, und zwang sie, sich nochmals zu stellen, und hier dem Feinde Widerstand zu leisten. Die vordersten französischen Reiter, die allzu hitzig nachsetzten, wurden nun zwar in die Lys gesprengt. Aber bald darauf mehrte sich die Zahl der Verfolger so sehr, daß auch Longchamp mit seiner Abtheilung weichen mußte. Er zog sich Anfangs in den Kirchhof des Ortes, von welchem aus er dann den Rückmarsch fortsetzte, und mit seiner Truppe in Sicherheit gelangte. —

In einem Gefechte bei Guise wurde ein anderer ausgezeichneter niederländischer Anführer, der Kommandant im Hennegau, Montigny, tödtlich verwundet. —

Der römische König hatte ein Korps von 1500 Mann seiner besten Truppen dem Herzog Franz II. von Bretagne zu Hilfe gesendet. Balduin, Bastard von Burgund, befehligte dieselben, und landete mit dem Korps noch im Juni an der bretagnischen Küste bei Saint Malo. Der Graf Dunois führte sie in die bretagnische Hauptstadt Nantes ein, in welcher der Herzog seit dem 19. Juni von einem durch la Tremouille und Saint André befehligten französischen Korps belagert wurde. Diese Verstärkung, so wenig zahlreich sie gewesen, erhob

den Muth der Vertheidiger, und schlug jenen der Franzosen so sehr nieder, daß sie am 6. August den Angriff, der nun sechs Wochen gedauert, und durch Mühseligkeiten aller Art und eingerissene Krankheiten ihnen großen Verlust verursacht hatte, aufgaben. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Der Feldzug 1746 in Italien.

Nach östreichischen Originalquellen.

Bevor wir die Eroberung von Asti schildern, mit der die Piemonteser den Feldzug dieses Jahres glänzend eröffneten, wird es nothwendig, der winterlichen Ereignisse bis zu diesem Zeitpunkte zu gedenken.*) Die Hauptmacht der Spanier, deren Marsch das Austreten der Scrivia verzögert hatte, war erst gegen Ende Dezember in der Lombardie vereint. Gage hatte vom Lago Maggiore das linke Ufer des Tessins, und am rechten Vigevano und Mortara besetzt. Casale, Moncalvo und Asti deckten die Quartiere der Franzosen. Die Östreicher kantonnirten im Novaresischen. Die vorderste Quartierlinie der Piemonteser ging von Cherasco über Chivasso, Verrua nach Vercelli.

Zu Anfang Jänner besetzten die Spanier Lecco und Trezzo, schlossen Fort Fuentes ein, und entsendeten von Parma zwei starke Abtheilungen, von denen die eine, unter Befehl des Grafen Caraffa, am 12. Guastalla, das befestigt wurde, dann Rubiera und Brescello, die zweite, unter Befehl des Grafen Boselli, am 28. Reggio besetzte. Das Kastell

*) Der Feldzug von 1745 in Italien ist im Jahrgange 1838, Heften 11 und 12, mitgetheilt worden.

von Mailand war eingeschlossen, und sollte unverzüglich belagert werden. Maillebois, der sich nach Mailand verfügt hatte, stellte Gage vor, daß es gerathener seyn dürfte, vorerst die Östreicher hinter die Sesia zurückzuwerfen. Gage ging in den Vorschlag ein. Zweiundzwanzig Bataillons, 45 Schwadronen, 4600 Grenadiere, mit 20 Geschützen, sollten die Front der Östreicher angreifen; 12 Bataillons, 17 Schwadronen, 1200 Grenadiere, mit 6 Geschützen, ihnen den Rückzug auf Vercelli abschneiden.

Fürst Liechtenstein, der sich von Novara nach Turin begeben hatte, erhielt daselbst von dieser Absicht Kunde, und befahl dem FML. Graf Schulemburg, Alles so vorzukehren, daß er beim Anmarsche des Feindes sich sogleich hinter die Sesia zu ziehen vermöge. Der König von Sardinien war mit dieser Anordnung nicht einverstanden. Er schrieb dem Fürsten, der am 2. Februar nach Novara zurückgekehrt war, „daß, wenn dieser Ort und Vercelli verlassen werden sollten, er außer Stand seyn würde, die Östreicher ferner zu verpflegen, und zum Entsatze der Zitadelle von Alessandria zu schreiten. Jetzt, wo ein Heer aus Deutschland nach Italien ziehe, würden die Spanier sich eher gegen die Adda als den Tessin wenden, wenn man sie nicht durch voreilige Anstalten, durch Rücksendung des Gepäckes zu einen Angriff ermuntere. Nur im äußersten Nothfalle könne er den Rückzug hinter die Sesia zugeben, verlange jedoch, daß der Fall in einem Kriegsrathe, zu dem der Marquis Rivarole zu ziehen sey, berathen werden solle.“ — Der Kriegsrath wurde am 4. Februar abgehalten. Einmüthig wurde erklärt, „daß man den Feind nur dann erwarten könne, wenn der

König die bei Vercelli stehenden 10 Bataillons und 4 Kavallerie-Regimenter, zur Verstärkung der Östreicher, in das Novaresische abrücken ließe. Würde die Verstärkung nicht bewilligt, so müßte, nach erlangter Gewißheit, daß überlegene Macht den Tessin überschritten habe, der Rückzug hinter die Sesia angetreten, das Gepäck aber jedenfalls sogleich zurückgeschickt werden." — Der König, der das Novaresische nicht preisgeben wollte, befahl seinen bei Vercelli stehenden Truppen, bereit zu seyn, um auf ersten Befehl sogleich dahin abrücken zu können.

Inzwischen hatte Gage am 5. Februar bei Castelletto, zwischen Soma und Sesto Calende, eine Brücke über den Tessin geschlagen, seine bei 20,000 Mann starke Streitmacht über den Fluß geführt, und einen Theil derselben gen Oleggio vorgeschickt. Liechtenstein versammelte sein kaum 10,000 Mann starkes Korps am 5. Abends bei Novara, und ging, da die piemontesische Hilfe nicht erschien, am 6. gegen die Sesia zurück, welchen Fluß er am 7. überschritt, und dann enge Kantonnirungen bei Albano bezog. Das piemontesische Korps, was den Östreichern zu Hilfe ziehen sollte, war erst am 8. bei Vercelli versammelt.

Gage hatte gehofft, daß die Östreicher Stand halten, und ihm so die Gelegenheit bieten würden, sie aufzureiben. Eine weitere Vorrückung über die Sesia gegen Vercelli würde ihn zu einem Zusammentreffen mit der vereinigten Macht der Östreicher und Piemonteser geführt, und zu weit von der Lombardie entfernt haben. Er beschloß demnach, sich mit dem Vortheile zu begnügen, den er durch die eröffnete Schifffahrt auf

dem Tessin, für zeitliche Befriedigung mancher Bedürfnisse Mailands erhielt, und begann am 9. seine Truppen über diesen Fluß zurückzuführen. Liechtenstein rückte nun wieder nach Novara vor, und ließ Oleggio durch die Slavonier und 300 deutsche Pferde, unter Oberst Buday, besetzen. Gegen Ende Februar schilderte Liechtenstein der Kaiserinn die bedauernswerthe Lage seiner Truppen: „Die Offiziere litten Mangel an Nahrung, Kleidung und Wäsche. In mehreren Regimentern fänden sich nicht zwei Berittene. Er habe sein Silber und andere Effekten versetzt, um den Offizieren eine Monatgage erfolgen zu können. In der Kasse befanden sich 1500 fl.; er wisse nicht, wie er im März die Löhnung der Gemeinen bestreiten solle. Den Lieferanten könne er nichts geben, und so werde auch bald das Brod mangeln. Die kleinen Ausgaben habe er bisher aus Eigenem bestritten; aber seine Hilfsquellen seyen erschöpft; auf seine Wechsel wolle man in Turin ohne Bürgschaft kein Geld geben, und Niemand wolle für ihn bürgen. Durch diese widrigen Umstände, gepaart mit anderen Verdrießlichkeiten, werde seine Gesundheit so geschwächt, daß er bald genöthigt seyn werde, das Heer zu verlassen.“

Die Aussicht der nahenden Hilfe mußte in dieser traurigen Lage indeß doch den Feldherrn und die Truppen erheben. Schon vor Unterzeichnung des Friedens mit Preußen hatte die Kaiserinn zwei Infanterie-Regimenter nach Italien beordert. Gleich nach Unterzeichnung wurden aus dem Reiche 5 Infanterie-, 4 Linien-Kavallerie-, und 2 Husaren-Regimenter, unter Befehl des FZMs. Browne, nach Italien in Marsch gesetzt, denen vom Heere des Prinzen Karl 4 Infanterie-Regimenter und 2000 Warasdiner folgten. Schon zu

Anfang Februars traf die Spitze dieser Truppen, denen die andern auf dem Fuße folgten, im Mantuanischen ein. Browne war in Mantua angekommen, und hatte das Kommando der daselbst von Liechtensteins Heer befindlichen Truppen übernommen. Die aus Deutschland Kommenden wurden, nach Maß ihres Eintreffens, im Mantuanischen längs dem Oglio, ein Theil der Reiterei auch vorwärts gegen die Adda verlegt. Bei S. Benedetto und Borgoforte wurden Brücken geschlagen. Die Patrullen streiften gegen Quastalla. In dieser Lage befanden sich die Sachen zu Anfang März am untern Po. Durch Bedrohung des rechten Ufers hoffte Browne einen großen Theil des spanischen Heeres gegen Parma zu ziehen, dem Fürsten Liechtenstein Luft zu machen, und die beabsichtigte Belagerung des Kastelles von Mailand zu vereiteln.

Die Ankunft der östreichischen Verstärkungen, das Mißtrauen zwischen Spaniern und Franzosen, in Folge der geheimen Verhandlungen der Letzteren mit dem Könige von Sardinien, ließ die beabsichtigte Belagerung der Zitadelle von Mailand stets weiter hinausschieben, und endlich aufgeben. Nicht bloß mit den Franzosen, auch unter sich waren die Spanier entzweit. Der Marquis Castellar, der zu Parma befehligte, ein Günstling der Königinn, war wider den Fremdling Gage, den Maillebois, und, mit geringem Ansehen, auch Don Philipp unterstützte. Bei dieser Lage konnten die Östreicher und Piemonteser die günstigsten Erfolge gegen die getrennten Gegner hoffen; eine Hoffnung, die sich auch sofort verwirklichte. Die Zitadelle von Alessandria war durch Mangel auf das Äußerste gebracht. Karl Emanuel hatte erklärt, daß, wenn vor Ende Februar der Waffen-

stillstand nicht verkündet, die Verproviantirung der Zitadelle nicht gestattet seyn sollte, er die Unterhandlungen mit Frankreich als abgebrochen betrachte. Erst am 3. März erschien der Graf von Maillebois, Sohn des Marschalls, zu Rivoli, wo er gegen den sardinischen Minister Grafen Bogia neue Schwierigkeiten wegen Veröffentlichung des Waffenstillstandes erhob. Karl Emanuel, diesen bei damaliger Lage ihm erwünschten Ausgang der Unterhandlungen mit Frankreich erwartend, hatte bereits alle Anordnungen getroffen, um sich durch die Waffen den Weg nach Alessandria zu öffnen. Asti, wo Montal befehligte, mußte zur Erreichung dieses Zweckes genommen werden. Die Ausführung wurde dem GL. Baron Leutrum übertragen, und 30 Bataillons und 6 Reiter-Regimenter unter seine Befehle gestellt. Acht Bataillons Östreicher, unter FML. Graf Platz, sollten zu gleicher Zeit vor Moncalvo erscheinen, Gen. Stampach aber, mit einer starken Abtheilung, die Franzosen im Lumellinischen festhalten.

Marschall Maillebois hatte die Ereignisse, die nun eintraten, schon lange befürchtet. Er hatte in Zeiten Don Philipp um Verstärkungen gebeten, und, als diese verweigert wurden, dem GL. Montal die Weisung ertheilt, sich nicht in Asti einschließen zu lassen, sondern vor überlegenen Kräften auf die Höhen von Annone zurückzuziehen. Um ihn daselbst aufzunehmen, und das weitere Vordringen der Piemonteser auf Alessandria zu hindern, rückte Maillebois mit 17 Bataillons, 1600 Grenadieren und 2500 Pferden, die er aus den Quartieren des rechten Flügels gezogen, gegen Annone. — Nach dem Plane Leutrums sollte sich Montal am 6. März Früh von allen Seiten eingeschlossen finden.

In der Nacht vom 5. auf den 6. brach Leutrum mit seiner Reiterei und 20 Bataillons von Canale auf, und erschien am Morgen vor Asti. Der Chevalier de Martini, der von S. Marzanotto gekommen war, bemächtigte sich des am rechten Ufer des Tanaro erbauten Brückenkopfes, setzte über den Fluß, und schloß Asti auf der Seite von Annone und der Karthause ein. Ein anderes Korps nahm Violet de Montusia, während Milizen die Höhen von Moncestri und Robella und den Ort Quarto besetzten. Pünktlich waren alle Kolonnen auf den ihnen bestimmten Punkten eingetroffen; indeß hoffte Leutrum nicht, daß Montal, der 9 Bataillons befehligte, Asti vor Maillebois Ankunft übergeben würde. Entschlossen, dem Marschall die Spitze zu bieten, nahm er deshalb mit seiner Hauptmacht Stellung bei der Karthause, die Front durch die Versa gedeckt, und stellte seine Reiterei in der Ebene auf. Während dieser Bewegungen erbauten die um Asti verbliebenen Truppen Batterien auf zwei entgegengesetzten Seiten, vor den Thoren von San Segondo und San Pietro, die in der Nacht vom 6. auf den 7. mit 8 und 10 der von Cherasco gekommenen Geschütze besetzt wurden.

Asti, von ziemlich bedeutendem Umfange, war nur mit einer einfachen, mit Thürmen versehenen Mauer umgeben, und hatte ein auf einer Höhe gelegenes, mehr haltbares Schloß. Die Franzosen hatten die vor der Stadt verschanzten Punkte verlassen, und so konnten die piemontesischen Geschütze am 7. März Früh gleich mit Beschießung der Hauptumfassung beginnen. Um zwei Uhr Nachmittags waren die Mauern schon so beschädiget, daß Montal die Übergabe gegen freien Abzug nach Alessandria anbot; was Leutrum verwarf. Das

fortgesetzte Feuer bewirkte bald gangbare Mauerbrüche. Zwar erboten sich zwei Bataillonschefs zur Vertheidigung der Sturmlücken. Aber Montal, keine Hilfe hoffend, und keines kräftigen Entschlusses fähig, ergab sich am 7. Abends mit 5 Generalen, 360 Offizieren und 4800 Mann, ohne die Kranken, kriegsgefangen. Der Adjutant, der dem Könige die Nachricht dieser glänzenden Waffenthat überbrachte, legte ihm 27 erbeutete Fahnen zu Füßen.

Im Lumellinischen hatten die Östreicher, unter Stampach, sich Zemas, in der Nähe von Mortara, bemächtiget, und dabei 200 Soldaten und 10 Offiziere zu Gefangenen gemacht. Platz, der durch das Vercellinische und das Montferrat gegen Moncalvo gezogen war, hatte auf seinem Marsche einige französische Posten aufgehoben. Da Chevert Moncalvo verlassen hatte, um sich mit Maillebois zu vereinen, so marschirte Platz weiter nach Portacomero, wo er am 7., zur Deckung der linken Flanke der Piemonteser, Stellung nahm.

Maillebois kam am 8. März Abends nach Annone. Er hatte am 7., aus Moncalvo, Montal seine Ankunft bekannt gemacht; das Schreiben gelangte jedoch nicht an seine Bestimmung. In der Nacht vom 8. auf den 9. ließ er durch zwölf Kanonenschüsse sein Daseyn verkünden, aber die Nichtbeantwortung mußte ihn schon auf das Traurigste vorbereiten. Am 9. schickte er seine leichten Truppen gegen die Versa vor. Bestimmte Nachrichten ließen ihn nun nicht länger an Montals Schicksal zweifeln.

Maillebois trat nun sogleich den Rückzug nach San Salvadore an, in Hoffnung, aus der dortigen guten Stellung den Entsatz der Zitadelle von Ales-

sandria zu vereiteln. Diese Hoffnung mußte jedoch der Marschall gar bald aufgeben. Der spanische GL. Graf Lacy, der in Alessandria befehligte, trat auf die Nachricht von der Übergabe Astis, die er als eine Folge der zwischen Sardinien und Frankreich zu Rivoli gepflogenen Unterhandlungen betrachtete, mit solcher Übereilung den Rückzug nach Tortosa an, daß er seine Magazine und 700 Kranke zurückließ. Maillebois, unvermögend, allein den Piemontesern zu widerstehen, mußte dieser Bewegung folgen. Er ging am 10. bei Bassignana über den Tanaro, und von da über Tortona nach Novi, wo er sein Hauptquartier aufschlug.

Leutrum vereinigte sich den 9. bei Quarto mit Platz. Am 10. marschirte er in drei Kolonnen nach Solerio. Am 11. rückte er in Alessandria ein. Die Besatzung der Zitadelle hatte, von ihrem tapfern Befehlshaber, dem Marquis Carail, ermuthigt, in heldenmüthiger Aufopferung mit beispiellosem Mangel gekämpft. Pferde, Hunde und Katzen waren bereits aufgezehrt, und nur noch durch drei Tage konnte man fünf Unzen Brod auf den Mann vertheilen. Die, durch Hunger und Krankheit geschwächten Regimenter mußten abgelöst, und durch frische Truppen ersetzt werden. Von Asti entsendete Leutrum den Chevalier de Martini mit 6 Bataillons in das Bormida-Thal, welcher sich Aquis bemächtigte, in die Apenninen vordrang, und Mirepoix veranlaßte, sich in die Riviera zurückzuziehen. Nach bewirktem Entsatze der Zitadelle von Alessandria trat sehr ungünstige Witterung ein. Leutrum verlegte deshalb seine ermüdeten Truppen in Kantonnirungen, und ließ Maillebois ungefährdet abziehen; was die Spanier in

der Meinung, daß Piemonteser und Franzosen einverstanden seyen, gar sehr bestärkte.

In dem Zeitpunkte, als sich die Unternehmung gegen Asti bereitete, hatte Liechtenstein durch vertraute Boten Browne aufgefordert, sowohl gegen die Adda, als gegen Parma und Piacenza vorzurücken, um die Spanier abzuhalten, Verstärkungen in das Lumellinische und das Monferrat zu senden. In Folge dieser Weisung ließ Browne den FML. Bärnklau mit 8 Bataillons, 1 Dragoner-Regimente, 7 Kompagnien Kürassiere und 500 Husaren, im Ganzen bei 7000 Mann, an die Adda vorrücken. Am 16. März kam Bärnklau nach Pizzighettone. — Am 17. marschirte er mit einer starken Abtheilung gegen Codogno, aus dem er das Schweizer-Regiment Reding vertrieb, und es zwang, sich nebst einem spanischen Reiter-Regimente eiligst über den Po nach Piacenza zu flüchten. In Codogno fanden sich bedeutende Vorräthe. Am 18. entsendete Bärnklau den Oberst Fürst Löwenstein von Kohary Dragoner mit einer starken Abtheilung gegen Lodi und Marignano. Bei letzterem Orte stieß Löwenstein auf 600 Mann Fußvolk, die aus Fort Fuentes, Lecco und Trezzo im Rückzuge begriffen waren. Löwenstein griff sie sogleich an, nahm 3 Offiziere und 30 Mann gefangen, und versprengte den Rest gegen Mailand. Bedeutende Vorräthe von Mehl und Furrage fielen zu Lodi und Marignano in seine Hände.

Als Don Philipp Kunde von diesen Ereignissen erhielt, begriff er, daß er nun ungesäumt Mailand und die Lombardie verlassen müsse. Am 19. Abends trat er den Rückzug nach der Karthause bei Pavia an, wo am 20. das spanische Heer sich sammelte. Fürst Löwenstein,

der den Rückzug gewahrte, folgte den Weichenden, machte einige Gefangene, und nahm viele Ausreißer auf. Oberst Tallian, der mit 250 Husaren von Desöffy, bei S. Angiolo über den Lambro gegangen war, fiel in die feindliche Nachhut, brachte sie in Verwirrung, und machte viele Gefangene.

Die aus 1574 Mann *) bestehende, vom General Bardon befehligte, Besatzung der Zitadelle von

*) Dienstbarer Stand der Besatzung der Zitadelle von Mailand am 20. März 1746.

Infanterie.

Daun	9	Mann
Traun	30	»
Pallavicini	70	»
Piccolomini	18	»
Roth	13	»
Hagenbach	275	»
Colloredo	284	»
Deutschmeister	45	»
Sprecher	7	»
Clerici	36	»
Warasdiner	374	»
Slavonier	276	»
Summe	1437	Mann.

Artillerie.

Deutsche Feldartillerie	5	»
Wälsche Feldartillerie	85	»
Hausartillerie	47	»
Summe	137	Mann.

Totale.

Infanterie	1437	»
Artillerie	137	»
Summe	1574	Mann.

Mailand nahm, nach dem Abzuge der Spanier, Besitz von der Stadt, in der sich große Vorräthe fanden, und begann gleich mit Zerstörung der gegen die Zitadelle errichteten Verschanzungen. Die Mailänder empfingen die ersten Östreicher mit eben dem Jubel, mit dem sie drei Monate früher den Infanten empfingen. Bärnklau marschirte am 20. mit seinem Korps nach Lodi, und verstärkte die Posten am Lambro durch 700 Slavonier unter dem Obersten Paradis. Gen. Andrassy wurde am 22. mit 6 Grenadier-Kompagnien, 600 Kommandirten und 500 Pferden nach Marignano entsendet.

Fürst Liechtenstein beorderte den FML. Platz zur Wegnahme der Zitadelle von Casale. Die aus 300 Mann bestehende Besatzung ergab sich am 28. kriegsgefangen. Valenza wurde durch Leutrum eingeschlossen. Während dieser Ereignisse bereitete sich Browne, dessen Truppen sich am rechten Ufer der Secchia und am linken des Po befanden, zur Vorrückung gegen Parma. Er sandte 1200 Warasdiner, 2 Bataillons Gyulai, nebst einer Grenadier-Kompagnie zur Verstärkung Bärnklaus, und ließ durch Nadasdy bei Casalmaggiore Anstalten zum Brückenschlage treffen, um den in Parma befindlichen General Castellar für seine Verbindung mit dem Infanten besorgt zu machen, und dessen Aufmerksamkeit von Guastalla abzuziehen, auf das seine erste Absicht gerichtet war. Um diesen Zweck zu fördern, ließ Nadasdy bei Casalmaggiore eine Schar Warasdiner über den Fluß gehen, welche mehre spanische Piketer am rechten Ufer aufhoben, und Castellars Aufmerksamkeit fesselten. Indeß ging Browne am 25. März bei Borgoforte über den Po. Die Secchia wurde an demselben Tage bei Quistello und Concordia über-

schritten. Das aus 15 Bataillons, 3 Kavallerie-Regimentern und einigen Hundert Husaren und Warasdinern bestehende Korps war am Abend zu Luzzara vereint, und rückte am 26. nach Tagliata, nahe bei Quastalla, vor. Die Spanier hatten bei Baccanello, am rechten Ufer des Crostolo, einen Brückenkopf erbaut, um der Besatzung von Quastalla den Rückzug zu sichern. Browne ließ Quastalla durch den Gen. Roth einschließen, und den FML. Nadasdy mit 3 Bataillons, 8 Grenadier-Kompagnien zu Fuß und zu Pferd, 2 Karabiniers-Kompagnien, nebst einer Schar leichter Truppen, gegen den Brückenkopf vorrücken. Nach einigen Kanonenschüssen erstürmten am 27. die Grenadiere und Warasdiner den Brückenkopf. Was von der aus 800 Mann bestehenden Besatzung nicht gefangen oder niedergemacht wurde, flüchtete, von Nadasdy verfolgt, nach Gualtieri. Hier trafen die Östreicher auf die 3000 Mann starke Vorhut Castellars, der mit 8 bis 9000 Mann zur Befreiung der Besatzung von Quastalla anrückte. Nadasdy griff sie mit großem Ungestüm an, zerstreute sie mit bedeutendem Verluste, und verfolgte sie bis gegen Brescello, wo eben Castellar mit seinem Korps eintraf, der, als er die Ereignisse am Crostolo und bei Gualtieri vernahm, sogleich wieder gegen Parma umkehrte. Roth hatte indeß Batterien zur Beschießung von Quastalla erbaut, 8 aus Mirandola gekommene schwere Stücke und 2 Mörser in selbe eingeführt, und einen Ausfall der Besatzung zurückgeschlagen. Gen. Caraffa, der versäumt hatte, Quastalla zu rechter Zeit zu verlassen, und keinen Entsatz mehr hoffte, ließ nun die weiße Fahne aufpflanzen, und ergab sich mit 4 spanischen Bataillons und 1 Eskadron des Regiments Ré kriegsgefan-

gen. Die Östreicher besetzten noch am 27. die Thore von Quastalla. Neun Fahnen und eine Standarte fielen in ihre Hände. An demselben Tage sollte auch Reggio angegriffen werden. Die 5 Bataillons und 2 Reiterregimenter der Spanier, die es besetzten, zogen sich jedoch vor Erscheinen der Östreicher zurück.

Browne rückte an dem Crostolo vor, besetzte Gualtieri mit 6 Grenadier-Kompagnien und den Warasdinern, und ließ die Husaren vorwärts gen die Enza streifen. Eine Verstärkung von 4 Bataillons traf bei seinem Korps ein. Die Östreicher hatten seit Eröffnung der Feindseligkeiten 2113 Gefangene gemacht, worunter 2 Generale, 2 Brigadiere und 6 Oberste sich befanden, und selbst nur einen sehr unbedeutenden Verlust erlitten.

Am 28. blieb Browne in der Stellung hinter dem Crostolo mit den Anordnungen zum Angriffe der Spanier beschäftigt, welche unter Castellars Befehl am linken Ufer der Enza aufgestellt waren, und die Brücken von Sorbolo und S. Ilario besetzt hatten. Nach Brownes Befehl sollte Nadasdys Vorhut, durch 2 Bataillons, 4 Grenadier-Kompagnien, einige Kavallerie und 4 Stücke verstärkt, die Brücke von Sorbolo, jene bei S. Ilario der sardinische Oberst Conte Martenengo angreifen, der mit einem Theile der Besatzung von Modena an die Enza vorgerückt war. Zur Vertheidigung der Brücke von S. Ilario hatten die Spanier 400 Mann Fußvolk, von 100 Reitern unterstützt, in zwei Häusern sehr vortheilhaft aufgestellt. Martenengo griff die Brücke am 29. Früh an, wurde aber gleich beim Beginne des Gefechtes tödtlich verwundet. Seine braven Truppen rächten den Fall ihres Führers, bemächtigten sich der Brücke, erstürmten die Häuser, und machten einen

Oberstlieutenant, 22 Offiziere und 230 Gemeine zu Gefangenen. Die Wegnahme der Brücke von S. Ilario hatte die Verlassung jener von Sorbolo, und den gänzlichen Rückzug der Spanier gen Parma zur Folge. Nadasdy folgte ihnen mit den leichten Truppen, nahm Stellung bei Colorno, und ließ bis Borgo S. Donino streifen. Am 30. rückte Browne aus dem Lager hinter dem Crostolo nach Brescello. Am 31. ging das Korps über die Enza und lagerte vor Sorbolo; 3 Bataillons von Forgatsch rückten bei selbem ein.

Am 1. und 2. April blieb das Korps in dieser Stellung. Es kamen viele Deserteure, welche einhellig aussagten, daß der Feind das Kastell von Parma stark befestige. Nach andern Nachrichten hatte ein Theil der Truppen Parma verlassen, und sich hinter den Taro gezogen; weshalb Browne den Gen. Schulemburg mit den Bartolottischen Husaren in diese Richtung sandte. Am 3. erkundete Browne die Gegend von Parma, und ließ Nachmittags am Naviglio ein Lager ausstecken, welches Abends von 5 Bataillons und allen Grenadieren zu Fuß und zu Pferd bezogen wurde. Am 4. rückte das ganze Korps in dieses Lager. Der rechte Flügel erstreckte sich bis S. Leonardo; der linke lehnte sich an das Karthäuserkloster. Nadasdy setzte auf zwei zu diesem Zwecke geschlagenen Brücken, über die Parma. Drei Regimenter trafen bei dem Korps ein. Dieses bestand nunmehr aus 27 Bataillons (mit den Grenzern), 14 Grenadier-Kompagnien, 24 Eskadrons Linien-Kavallerie und 14 Schwadronen Husaren, und war nach der Ordre de Bataille (Beilage A) eingetheilt. Der dienstbare Stand des Fußvolkes mochte sich indeß höchstens auf 16,000 Mann, jener der Reiterei auf 4000 belaufen.

Browne ließ Parma auffordern, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort.

Das spanische Heer, unter Befehl des Infanten, stand seit 20. März im Lager bei Pavia. Als Gage den Übergang Brownes bei Borgoforte, die Übergabe von Quastalla, und die Ereignisse am Crostolo vernahm, fühlte er die lebhaftesten Besorgnisse für Castellar, und befahl ihm deshalb, sich von Parma nach Piacenza zurückzuziehen. Castellar versagte wiederholten Befehlen den Gehorsam, und vereinigte die 5000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd, die Gage unter Befehl des Generals Corvolan, seinen Rückzug zu begünstigen, ihm zusandte, mit seinem Korps.

Brownes leichte Truppen, unter Nadasdy, hatten bereits Borgo S. Donino besetzt. Die aus 100 Mann bestehende Besatzung des Schlosses Monte Chiarugulo hatte sich an eine Abtheilung Östreicher ergeben. Castellar fand sich bereits in Parma eingeengt, und sollte er nicht das Loos des Gen. Caraffa theilen, so mußte Gage selbst zu seiner Befreiung herbeieilen. Am 4. April verließ das spanische Heer Pavia, ging auf das rechte Ufer des Po, und marschirte gegen Piacenza. Am 5. ließ Browne bei Casalmaggiore eine Brücke über den Po schlagen, um das Bärnklauische, bei 10,000 Mann starke Korps an sich zu ziehen.

Liechtenstein, der durch das Lumellinische gezogen war, kam um diese Zeit nach Codogno, wo er 2 Infanterie-Regimenter, 1 Kürassier- und 1 Husaren-Regiment, unter Befehl des FMLts. Platz, zurückließ, mit den übrigen Truppen aber den Marsch nach Casalmaggiore fortsetzte.

Am 6. traf ein Theil des spanischen Heeres in

Piacenza ein. Regengüsse, und das Zerreißen der Brücken durch die angeschwollene Trebbia, hatten den Marsch verzögert, und Trennung verursacht. Am 7. marschirte der Infant mit dem ersten Treffen nach Fiorenzola. Am 9. besetzten die Spanier Castelguelfo und das linke Ufer des Taro. Gage rekognoszirte die Stellung der Östreicher. Der Infant nahm sein Quartier in Sanguinara. Der zurückgebliebene Theil des Heeres traf Abends zu San Donino ein, wo er lagerte. — Am 7. erhielt Browne Kunde von dem Anmarsche der Spanier. Ihre Vorhut hatte die östreichischen Husaren aus Borgo S. Donino vertrieben. Der östreichische Feldherr, der nichts Geringeres als die Gefangennehmung Castellars beabsichtete, beschloß, den Spaniern den Übergang über den Taro zu wehren, und es auf die Entscheidung einer Schlacht ankommen zu lassen. Nadasdy mußte mit seinen leichten Truppen, denen 2 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimenter beigegeben wurden, sich am rechten Ufer des Taro aufstellen. Bärnklau traf am Mittage im Lager bei Parma ein; ein Theil seiner Truppen erreichte Abends Colorno. Am 8. wurden die Truppen am Taro verstärkt. Am 9. war Browne mit Bärnklau an diesem Flusse vereint. Nur das unumgänglich Nöthige blieb zur Einschließung und Beobachtung von Parma zurück.

Am 11. traf Liechtenstein mit seinem Korps am Taro ein, und übernahm den Oberbefehl über das vereinigte Heer. Er berief sogleich einen Kriegsrath, um zu entscheiden, ob man am Taro verbleiben, oder sich der Stadt Parma nähern solle. Einhellig wurde beschlossen: am Taro zu verbleiben, Castellar den Abzug aus Parma, dem Infanten den Übergang über den Taro

zu wehren. Demgemäß ließ man das Nadasdysche Korps näher an Parma rücken, alle Ausgänge sorgfältig besetzen, und die Wege in das Gebirge möglichst unbrauchbar machen. Der Taro war durch die häufigen Regengüsse sehr angeschwollen. Gage wagte nicht, im Angesichte überlegener Streitkräfte, und bei der Schwierigkeit des Brückenschlags, den Fluß zu passiren, und den Entsatz von Parma zu unternehmen. Da er indeß die Hauptmacht der Östreicher festhielt, und mit Grund vermuthen konnte, daß es Castellar, der noch bei 10,000 Mann befehligte, ein Leichtes seyn dürfte, die wenigen Östreicher, die das weitläufige Parma umschlossen, zu durchbrechen, so sandte er auf verschiedenen Wegen drei verkleidete Offiziere an Castellar, mit dem Befehle, Parma auf der Seite gegen Modena zu verlassen, sich nach Muzzara zu wenden, von da über die Baganza nach Berceto zu ziehen, bei Borgotaro über den Taro zu gehen, und sich bei Fiorenzola oder Piacenza mit dem Heere zu vereinen. Die Offiziere gelangten zu Castellar. Dieser erklärte jedoch, daß nur ein ausdrücklicher Befehl des Infanten ihn vermögen werde, eine der schönsten Städte seiner Königinn aufzugeben.

Erst als er den verlangten Befehl erhielt, entschloß sich Castellar zum Abzuge. Nachdem er zur Besetzung von Parma und Vertheidigung des Kastells, in dem alles Geschütz und das Gepäck sich befand, eine Besatzung unter Befehl des Oberstlieutenants Lanfranchi zurückgelassen, zog er in der Nacht vom 19. auf den 20. April mit 7 bis 8000 Mann durch das Michaels-Thor, und schlug den Weg nach dem an der Baganza gelegenen, von Parma bei sieben Stunden entfernten Marzolaro ein. Die Vorhut der Spanier unter Befehl

des Brigadiers Bucarelli stieß gar bald auf östreichische Posten, welche versprengt wurden, und die erste Nachricht von Castellars Abzug brachten. Nadasdy säumte nicht, so schnell es die Umstände gestatteten, mit Abtheilungen leichter Truppen zu Fuß und zu Pferd, einem Linien-Regimente und einiger Linien-Reiterei, denen Spaniern zu folgen, und dem Fürsten Liechtenstein von dem Ereignisse Kunde zu geben. Der Fürst schloß ganz richtig, daß Castellar sich über Berceto nach Borgotaro zu ziehen gedenke, und ließ sogleich ein Truppenkorps nach Fornovo mit dem Befehle aufbrechen, so schleunig als möglich die Höhen von Berceto zu gewinnen, und Castellars Absicht zu vereiteln. Unter steten Gefechten mit den ihm folgenden Östreichern erreichte der spanische Feldherr Marzolaro, wo er in einem festen Hause einen Posten der Östreicher verschanzt fand.

Obschon die Wegnahme dieses Postens nicht unbedingt nöthig war, befahl Castellar den Angriff. Die Spanier, die kein Geschütz hatten, wurden mehrmals zurückgeschlagen, verloren dabei den Oberst del Ponte, mehrere Offiziere und viele Mannschaft. Sie versäumten dabei, gegen Berceto vorzurücken, und sich so den Weg nach Borgotaro zu eröffnen. Am 21. Morgens, als die spanische Vorhut über die Baganza ging, und gegen Berceto vorrückte, traf sie bereits auf die östreichischen Vortruppen, welche die Höhen besetzt hielten. Castellar rief seine Vortruppen zurück, und beschloß, über Castelnuovo, durch die mit Schnee bedeckten Apenninen, sich nach Sarzana Bahn zu brechen. Am 22. erreichte er Castelnuovo, am 23. Busana, am 24. Cerreto. Bei dem Übergange über die Secchia kam es noch zu einem hitzigen Gefechte mit den verfol-

genden Östreichern, die jedoch den Rückzug nur zu verzögern, nicht zu hindern vermochten. Unangefochten wurde nun der weitere Marsch über Sassalbo nach Sarzana fortgesetzt, wo Castellar am 27. eintraf. Die Spanier hatten auf diesem beschwerlichen Zuge sich mehrere Tage spärlich von Kastanien genährt. Sie waren der Gefangenschaft entgangen, hatten aber bei 3000 Mann verloren. Nadasdy sandte, als er die weitere Verfolgung der Spanier aufgab, und gegen Parma zurückkehrte, den Oberst Maguire mit 500 Warasdinern nach Pontremoli, der auf eine Abtheilung Spanier stieß, und einen Hauptmann nebst mehreren seiner Leute gefangen nahm.

Am 21. verfügte sich Fürst Liechtenstein nach dem bereits von den Östreichern besetzten Parma, und befahl dem Gen. Pallavicini, sofort zur Belagerung der Zitadelle zu schreiten. Das schwere Geschütz war bereits aus Mantua angelangt, und Alles zur Beschießung vorbereitet. Diese währte die Nacht über mit solchem Erfolge, daß Lanfranchi schon am 22. Morgens zu kapituliren begehrte, und sich mit seiner Besatzung kriegsgefangen gab. Sie bestand in: 924 Dienstbaren, worunter 2 Stabs- und 56 Oberoffiziers; in den Spitälern fand man 291 Kranke und Verwundete. Fünfundzwanzig metallene Kanonen, 4 Mörser und große Vorräthe an Pulver und Kugeln fielen in die Hände der Östreicher. —

Fürst Liechtenstein war nunmehr bemüht, die zurückgebliebenen Pontons an sich zu ziehen, und Alles zum Beginne weiterer Unternehmungen vorzubereiten. Am 29. versammelte er die Feldzeugmeisters und Feldmarschall-Lieutenants zu einem Kriegsrathe, dem auch

der mailändische Großkanzler Graf Cristiany beiwohnte. Es wurde beschlossen, über den Taro zu gehen, und das feindliche Heer, wenn es Stand hielte, anzugreifen. Am 30. ging der Oberst Baboczay mit 400 Husaren über den Fluß, und verjagte die am linken Ufer aufgestellten feindlichen Posten. Das Heer konnte jedoch nicht folgen, da die schlechten Wege die Zufuhren verspätet hatten, und man in der ausgesaugten Gegend zwischen dem Taro und Piacenza keine Hilfsquellen zu finden glaubte. Tausend Landwagen und fünfhundert Tragthiere wurden nun ausgeschrieben, um dem Heere im weiteren Vormarsche die Bedürfnisse nachzubringen. Nadasdy war am 1. Mai wieder bei der Armee eingetroffen. Die Verpflegung auf vier Tage wurde endlich zusammengebracht. Es wurde beschlossen: in der Nacht vom 5. auf den 6. den Taro zu überschreiten.

Castellar hatte seinem Oberfeldherrn von seinem Abzuge keine Kunde gegeben. Auf indirekten Wegen erfuhr erst Gage, daß er abgezogen sey; ohne zu wissen, wohin er sich gewendet, wo er sich mit dem Heere wieder zu vereinigen gedenke. Abtheilungen wurden in verschiedenen Richtungen, besonders nach Borgotaro ausgeschickt. Aber bald mußte man die Hoffnung aufgeben, ihn von dieser Seite ankommen zu sehen, und sich noch glücklich schätzen, als man die Gewißheit erhielt, daß er der Gefangenschaft entgangen, und in Sarzana eingetroffen sey.

Gage hatte nun keinen Grund mehr, am Taro zu verweilen. Er trat in der Nacht vom 3. auf den 4. Mai den Rückzug nach Fiorenzola an, wo das Heer ein Lager bezog. Als Liechtenstein am 4. den Abzug der Spanier gewahrte, sandte er ihnen Nadasdy mit allen

leichten Truppen nach, und ließ gleich mehrere Brücken über den Taro schlagen, auf denen am 5. das Fußvolk in drei Kolonnen über den Fluß ging, den die Kavallerie durchritt. Das Lager wurde vor Borgo S. Donino bezogen. Das bei S. Donino versammelte Heer bestand, die Grenztruppen ungerechnet, in 60 Bataillons, 40 Grenadier-Kompagnien, 49 Linien- und 25 Husaren-Schwadronen, und war nach beigeschlossener Schlachtordnung eingetheilt. (Siehe Beilage B.) Der dienstbare Stand mochte sich auf 45,000 Mann zu Fuß und 8000 zu Pferd belaufen, wozu noch 3 bis 4000 Grenzer zu zählen sind.

Gage hatte am 5. den weiteren Rückzug nach Piacenza angetreten, und das Gepäck mit unzureichender Bedeckung dahin vorausgeschickt. Die östreichischen Husaren, welche das spanische Heer umschwärmten, fielen bei Madonna di Roveleto in die Gepäckskolonne, und führten viele Handpferde und 114 beladene Maulthiere mit fort; wobei der Herzog von Modena einen Theil seines Gepäckes und sein sämmtliches Silberzeug verlor. — Zur Deckung der Lombardie waren bei Codogno 2 Bataillons von Deutschmeister, 2 von Sprecher, das Küraßier-Regiment Schmerzing und die Husaren von Spleny, unter Befehl der Generale Groß und Caviany, zurückgeblieben.

Gage war kaum in Piacenza angekommen, als er die Östreicher aus Codogno zu vertreiben, und dadurch seinem Heere die Zufuhren vom linken Ufer zu eröffnen beschloß. Zur Ausführung dieses Unternehmens wurde der GL. Marquis Pignatelli mit 6000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferd bestimmt. Er sollte in der Nacht vom 5. auf den 6. über den Po gehen, und die Östrei-

cher in dem drei Stunden entfernten Codogno überfallen. Der nächtliche Abmarsch fand nicht statt, da es an Verpflegung fehlte, und die Truppe zu ermüdet war. Die Rückkehr der Spanier nach Piacenza mußte Groß für seine Sicherheit besorgt machen. Er hatte in der Nacht vom 5. auf den 6. seine Truppen unter dem Gewehre gehalten; als indeß am 6. Morgens die Husaren-Patrullen meldeten, daß am Brückenkopfe bei Piacenza sich nichts vom Feinde zeige, ließ er sie in die Quartiere gehen. Pignatelli ging am 6. um sieben Uhr Früh über den Po. Er fand in der Vorrückung kein Hinderniß, da die Östreicher es vernachlässigt hatten, die Straßen abzugraben; wozu die dortige Gegend sehr günstig ist. Erst bei Fombio stießen die spanischen Dragoner auf einen Husarenposten, den sie sogleich angriffen, und im raschen Laufe bis Codogno verfolgten. Bevor die zerstreuten Östreicher sich zu ordnen vermochten, war das spanische Fußvolk bereits in Codogno eingedrungen. Fünf auf dem Hauptplatze aufgeführte Kanonen fielen, nach wenigen Schüssen, in ihre Hände. Die überraschten Östreicher wehrten sich in den Häusern und Gassen mit vieler Tapferkeit, mußten aber überall der Überlegenheit weichen. Caviany, mit der Kavallerie und dem größten Theile des Deutschmeisterischen Regiments, zog sich nach Pizzighettone. Gen. Groß, mit dem Sprecherischen Regimente, warf sich in den Pallast Trivulzi, und ergab sich, als kein weiterer Widerstand möglich war, mit 800 Mann kriegsgefangen. Nebst 5 Kanonen fielen 10 Fahnen und alles Gepäck in die Hände der Spanier. — Eine Abtheilung, welche Pignatelli an die Mündung des Lambro entsendet hatte, überstieg eine daselbst neu angelegte Schanze, und nahm die 60 Slavonier, die

sie besetzten, gefangen. Nachdem somit Pignatelli den Überfall am hellen Tage glücklich ausgeführt, marschirte er am 7. mit dem größten Theile seiner Truppen wieder nach Piacenza zurück. —

Das östreichische Heer brach am 6. Mittags von Borgo S. Donino auf, und bezog ein Lager vor Fiorenzola. (3 Stunden.) Die Vorhut rückte bis Pontenure, wo es zu einem Gefechte kam, in dem mehrere Spanier niedergehauen wurden. Am 8. bezog das Heer vor Pontenure das Lager. Nadasdy ging über die Nure, und besetzte S. Polo. Sechshundert Spanier rückten Nachmittags gegen ihn an, welche von den Husaren und Warasdinern sogleich angegriffen und über den Haufen geworfen wurden. Drei Hauptleute, 7 Offiziere, und 143 Mann, worunter 63 Miquelets, fielen in ihre Hände. Am 9. Früh wurde Gen. Roth mit 6 Bataillons und 4 Grenadier-Kompagnien nach Codogno in Marsch gesetzt, um die Lombardie zu decken, und dem Feinde ein nochmaliges Vordringen in dieser Richtung zu wehren. Zur schnelleren Verbindung wurden bei Cremona Brücken über den Po geschlagen. —

Bevor wir in der Erzählung der Ereignisse bei Piacenza fortschreiten, müssen wir dasjenige anführen, was sich indeß am obern Po, zwischen den Piemontesern und Franzosen begab. —

R.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beilage A.

Ordre de Bataille

der im Lager zwischen Sorbolo und Parma stehenden k. k. Armeekorps, am 4. April 1746.

Oberbefehlshaber Feldzeugmeister Graf Browne.

Erstes Treffen.

Feldzeugmeister.	Feldmarschall, Lieut.	General-Maj.	Regiment oder Korps	Bat.	Grenad. Komp.	Esk.
Pallavicini	Luchesy .	Gelhay	Ballayra (Dragon.)	—	—	3
			Portugall (Kürass.)	—	—	3
		Roth .	Schulemburg . . .	3	2	—
		Lützen	Kheil	2	2	—
			Eszterhazy . . .	3	—	—
		Novati	Starhemberg . .	3	2	—
			Königsegg . . .	3	2	—
	Luchesy .	Kolb	Lobkowitz (Kürass.) .	—	—	7
			Holly (Dragoner) .	—	—	3
			Summe .	14	8	16

Zweites Treffen.

Feldzeugmeister.	Feldmarschall, Lieut.	General-Maj.	Regiment oder Korps	Bat.	Grenad. Komp.	Esk.
Pallavicini	Luchesy .	Gelhay	Portugall (Kürass.)	—	—	4
		Andlau	Mercy	3	2	—
			Andlau	2	2	—
			Artilleriepark . .	—	—	—
		Meligni	Forgatsch	3	—	—
			Bettes	3	2	—
	Luchesy .	Kolb	Holly (Dragoner) .	—	—	4
			Summe .	11	6	8

Corps de Reserve.

			Bat.	Grenad. Komp.	Esk.
Nadasdy	Obst. Maguire	Barannai (Husaren)	—	—	7
		Warasdiner . . .	2	—	—
		Tripps (Husaren) .	—	—	7
		Summe .	2	—	14

Rekapitulazion.

		Bat.	Grenad. Komp.	Eskadr.
Treffen .	Erstes	14	8	16
	Zweites . . .	11	6	8
	Corps de Reserve	2	—	14
	Summe .	27	14	38

Beilage B.

Ordre de Bataille
der k. k. Armee in dem Lager zu Borgo S. Donino am 6. Mai 1840.

Oberbefehlshaber Feldmarschall Fürst Liechtenstein.

Erstes Treffen.

Feldzeugmeister.	Feldmarschall-Lieut.	General-Maj.	Regiment oder Korps.	Bat.	Grenad. Komp.	Esk.
	Linden	Schmerzing	Savoye (Dragoner)	—	—	7
			Portugall (Kürassiere)	—	—	7
Browne	Bärnklau	Roth .	Daun	3	2	—
			Mercy	3	2	—
		Meligny	Kheil	2	2	—
			Starhemberg . .	3	1	—
		Lützen .	Forgatsch	4	1	—
Pallavicini	Piccolomini	Zschok	Eszterhazy . . .	3	—	—
		Andrassy	Hagenbach	3	2	—
			Gyulai	3	2	—
		Novati .	Bärnklau	3	2	—
			Schulemburg . .	3	2	—
	Luchesy	Gelhay .	Lobkowitz (Kürass.) .	—	—	7
			Ballayra (Dragoner)	—	—	7
			Summe .	30	16	28

Zweites Treffen.

Feldzeugmeister.	Feldmarschall-Lieut.	General-Maj.	Regiment oder Korps.	Bat.	Grenad. Komp.	Esk.
	Linden		Kohary (Dragoner)	—	—	7
Browne		Neuhaus	Pallavicini . . .	3	2	—
			Bettes	3	2	—
		Vogthern	Roth	3	2	—
			Andlau	2	2	—
	Kheil					
Pallavicini		Marully	Andrasy	4	2	—
			Palfy	4	2	—
		Harsch .	Piccolomini . . .	3	2	—
			Königsegg . . .	3	2	—
	Luchesy	Kolb . .	Holly (Dragoner) .	—	—	7
			Summe .	25	16	14

Drittes Treffen.

Feldmarschall-Lieut.	General-Maj.	Regiment oder Korps.	Bat.	Grenad. Komp.	Esk.	Karab. Komp.
Nadasdy	Desöffy	Baranyai (Husaren)	—	—	7	—
		Desöffy (Husaren)	—	—	7	—
		Berlichingen (Kürassiere)	—	—	4	—
	Andlau	Deutschmeister	—	2	—	—
		Sprecher	—	2	—	—
		Traun	2	2	—	—
		Colloredo	3	2	—	—
	Minsky	Slavonier	—	—	—	—
		Warasdiner	—	—	—	—
	Desöffy	Berlichingen (Kürassiere)	—	—	3	—
		Schmerzing	—	—	—	1
		Bartolotti (Husaren)	—	—	4	—
		Tripps (Husaren)	—	—	7	—
		Summe	5	8	32	1

Rekapitulazion.

		Bat.	Grenad. Komp.	Esk.	Karab. Komp.
Treffen	Erstes	30	16	28	—
	Zweites	25	16	14	—
	Drittes	5	8	32	1
	Summe	60	40	74	1

III.

Beiträge zur Geschichte des Feldzugs 1812 in Rußland.

Der von der Redakzion der östreichischen militärischen Zeitschrift gewünschten Aufnahme meiner Beiträge zur Geschichte des Feldzugs von 1812 in Rußland, glaube ich um so bereitwilliger beistimmen zu dürfen, als die Veröffentlichung dieses Aufsatzes schon vor dem Jahre 1826 in Antrag gebracht, meinerseits aber nur wegen damals überall noch vorherrschender, allzu leidenschaftlich-parteiischer Beurtheilung des Ereignisses verweigert wurde. Zwar verliert derselbe jetzt allmählig an dem bisherigen hohen Grade von Interesse, wird dafür aber auch nach und nach zum vorzugsweisen und bleibenden Eigenthum der Geschichte, der man durch den Bericht der schlichten Wahrheit am Besten dient. Ich verbürge dieselbe blos im Bereiche meiner eigenen Erfahrungen oder unmittelbaren persönlichen Beobachtungen. In dieser Beziehung sind jedoch einige Widersprüche gegen frühere Angaben natürlich; da sich viele Fakten, ohne getreue Mittheilung meiner eigenen offiziellen Rapporte, nicht vollständig erkennen und beurtheilen ließen; — diese sich aber zur Zeit, unter den damals obwaltenden, ganz eigenthümlichen Verhältnissen, wohl theilweise verspätet haben müssen, da in neueren, auf fremde Daten gegründeten, Schriften Thatsachen entstellt sind, die noch heute in der Erinnerung von vielen Tausend Augenzeugen leben. —

E. v. W.

Schon geraume Zeit vor der Eröffnung des Feldzuges von 1812 hatte mich persönliche Bekanntschaft mit einigen Personen, welchen gewichtiger Einfluß auf die Begebenheiten zu Theil wurde, in den Stand gesetzt, auf die Grundsätze zu schließen, denen beim Entwurf des Operazionsplanes gehuldigt worden war. In der That ließ sich, bei den unermeßlichen Hilfsquellen Napoleons und bei der Berücksichtigung seines Charakters, unser Heil nur von einer konzentrischen Reträte erwarten, wovon Wellington vor kurzem in Portugal ein so nachahmungswürdiges Beispiel gegeben hatte, und wozu das Kriegstheater in Rußland noch viel mehr geeignet schien. Ich befand mich jedoch beim Ausbruch der Feindseligkeiten, vermöge meiner Stellung als Chef der vierten Infanterie-Division im zweiten Armee-Korps, von der Quelle der höhern Anordnungen natürlich ganz entfernt, und erwähne meiner früheren Verhältnisse also nur, um spätere Urtheile theils zu erklären, theils wohl auch, um Irrthümer darin zu entschuldigen.

Im Winter von 1811 auf 1812 glaubte so Mancher von Uns, seine Hoffnungen für die Zukunft aus der Erwartung zu schöpfen, daß man von russischer Seite ein System zu befolgen gezwungen seyn werde, bei welchem die dringendste Nothwendigkeit fast keine Wahl gestattete. Unterdeß näherten sich Napoleons Heerscharen den russischen Grenzen, und das ungleiche Zahlenverhältniß der beiden gegeneinander tretenden Armeen müßte, meiner Überzeugung nach, mehr den vorangegangenen Umständen, und dem Einflusse, welche diese auf die Politik äußerten, als fehlenden Ressourcen des mächtigen Reiches, oder einem Mangel an gutem Willen seiner in Patriotismus und Selbstaufopferung un-

übertreffbaren Bewohner zuzuschreiben seyn. Faktisch ist es, daß alle zu Gebot stehenden Mittel bei dem Eintreten der Gefahr sich auf eine tapfere, größtentheils kriegserfahrene, doch durch Krankheiten unvollzählige Armee beschränkten, deren Reserven kaum zum Ersatz der Linie zureichten, und auch diese stand, in Betreff des vorschriftsmäßigen Etats der Bataillons und Schwadronen, gegen die meisten anderen Armeen zurück. *)

*) Der Etat der russischen Linientruppen ergab im Jahre 1812: 6 Garde-, 14 Grenadier-, 95 Feld-, 50 Jäger-, 4 Marine-, zusammen 169 Infanterie-Regimenter, zu 2210 Köpfen in drei Bataillons; ferner ein Bataillon Marine-Equipage, mehrere Pionnier- und einzelne Bataillone; im Ganzen etwa 515 Bataillons; — dann 10 Kürassier-, 37 Dragoner-, 1 Husaren-, 1 Uhlanen-, 1 Garde-Kosaken-Regiment, zu fünf Schwadronen, jedes Regiment 755 Pferde stark; — und 11 Husaren- und 5 Uhlanen-Regimenter von zehn Schwadronen; jedes Regiment zu 1510 Pferden; zusammen 410 Schwadronen. Die verhältnißmäßig sehr zahlreiche Artillerie ergab etwa auf 18 Bataillons Infanterie 60 Geschütze, und auf 10 Schwadronen 12 reitende Piecen. Wenn man demnach irreguläre Reiterei, Garnisontruppen, Invaliden, Trän, u. s. w., abrechnet, so dürfte der Stand des russischen Heeres im Jahre 1812 auf 460.000 Mann anzusetzen gewesen seyn. Von diesen Truppen befanden sich 2 Grenadier-Regimenter, 8 Feld-Infanterie-, 5 Jäger- und 4 Dragoner-Regimenter am Kaukasus und in Grusien (Georgien). Nur die 6 Garde-Infanterie-Regimenter marschirten drei Bataillons stark aus. Alle übrigen Regimenter Fußvolk ließen ein Bataillon als Depot zurück, von denen 82 Bataillons jedoch ihre ersten Kompagnien noch zur aktiven Armee abgaben, aus welchen 21 vereinigte Grenadier-Bataillons gebildet wurden, die nicht zum Grenadier-Korps

Unter Napoleon kommandirten Davoust das 1., Oudinot das 2., Ney das 3., der Vizekönig von Italien das 4., Poniatowsky das 5., St. Cyr das 6., Regnier das 7., Junot das 8., Victor das 9., Macdonald das 10., Augereau das 11. Armeekorps, Mortier, Lefebre und Bessieres die kaiserlichen Garden, Murat die Reserve-Reiterei, und unter diesem Nansouty, Montbrun, Grouchy und Latour-Maubourg die vier Kavalleriekorps. Schwarzenberg befehligte die östreichische Auxiliar-Armee. Diese Massen betrugen 653 Bataillons und 530 Eskadrons, im Ganzen gegen

gehörten. Alle Kavallerie-Regimenter gaben ebenfalls ihre 5., — oder 9. und 10. Schwadronen zum Depot ab, und rückten nur mit 4 oder 8 Schwadronen ins Feld. Die effektive Stärke der Garde-Bataillons und Schwadronen konnte auf 600 und 150 Mann, die der Feldbataillons und Schwadronen durchschnittlich auf 500 und 125 Mann angesetzt werden. Die theilweise beabsichtigte Formazion von vierten Bataillons war im Beginn des Feldzugs noch nicht vollzogen, und diente später nur zur Ergänzung der aktiven Truppen. Von den dritten Bataillons zu 3 oder 4 Kompagnien, und von den fünften, neunten und zehnten Schwadronen, kam die Mehrzahl in der letzten Hälfte des Feldzuges (in besondere Divisionen zusammengestellt, und durch Rekrutendepots nach und nach verstärkt) zum Gefecht. In Kurland wurden solche Depots sogar schon im Anfange des Feldzuges in Thätigkeit gesetzt. Die Truppen der ersten und zweiten Westarmee kamen dem kompleten Stande am nächsten; die der Moldauarmee waren dagegen unverhältnißmäßig schwächer. (Beispielsweise ist zu bemerken: daß die vierte Division beim Ausbruche der Feindseligkeiten in 12 Bataillons etwa 7000 Combattanten zählte.)

600,000 Streiter; von denen man jedoch das 9. und 11. Armeekorps fürs Erste abrechnen muß, da sie erst zu Ende des Feldzuges nach Rußland gelangten. —

Russischer Seits kommandirte der Kriegsminister und Gen. d. Inf. Barclay de Tolly, ein Liefländer, die erste Westarmee in Lithauen. — Er gelangte schon in reiferen Jahren zum Range eines Generalmajors, nachdem er vorher in niederen Graden stets mit Auszeichnung gedient hatte. Im Jahre 1806 war er Chef des 3. Jäger-Regiments, und befehligte im Laufe des Feldzuges in Ostpreußen eine der Arrieregarden unter Benigsen. Am Vorabend der Schlacht von Preußisch-Eilau wurde er schwer verwundet. Nach dem Kriege zum General-Lieutenant befördert, hatte er einigen glänzenden Ereignissen in Finnland die besondere Gnade des Kaisers und den Rang als General der Infanterie, mit einem Worte eine sehr schnelle Karriere zu verdanken. Er war ein Mann, dessen Bestreben stets darauf gerichtet blieb, der Pflicht getreu zu seyn. Sein kaltes und ernstes Wesen verschaffte ihm jedoch unter den Russen wenig Freunde. Über seine höheren militärischen Ansichten waren die Meinungen sehr getheilt. Was aber auch seine entschiedensten Gegner ohne Ungerechtigkeit nicht läugnen durften, war seine Kaltblütigkeit und Umsicht in Gefahren, seine unerschütterliche Ausdauer, die musterhafte Ordnung, welche er sowohl im Geschäftsgang der leitenden Behörde, als in allen Truppentheilen zu erhalten wußte, und endlich das unsterbliche Verdienst, welches er sich auf diese Weise um das russische Reich in den Bahnen eines Geleises erwarb, welches später, durch das Glück begünstigt, zu einem Resultate führte, das die Kriegsgeschichte nicht gigantischer aufzuweisen vermag.

Unter Barclay standen an der Spitze des 1. Armeekorps *) GL. Graf Witgenstein, des 2. GL. Baggohufwud (Baggowud), des 3. GL. Tutschkoff I., des 4. GL. Graf Schuwalow (noch vor der Eröffnung der Feindseligkeiten durch GL. Graf Ostermann ersetzt), des 5. GL. Lawrow, des 6. GL. Doktoroff, des 1. Reserve-Kavalleriekorps Gen. d. Kav. Uwarow, des 2. GM. Korff, und des 3. GM. Graf (Peter) Pahlen III., (den später der Gen. Dorochoff ersetzte). Der Großfürst Constantin befehligte die sämmtlichen Reserven bis Anfang Augusts, wo er die Armee verließ. Dieses Heer bestand aus 146 Bataillons, 137 Eskadrons, und 18 Kosaken-Regimentern, zusammen aus 127,000 Kombattanten.

Die zweite Westarmee, fürs Erste noch in Wolhinien, führte der Gen. d. Inf. Fürst Bagration. Er zeichnete sich schon 1799 unter Suwarow in Italien aus, und schlug sich 1805 unter Kutusow bei Krems und Austerlitz. Im Jahre 1807 kommandirte er in der Armee des Gen. Benigsen die vereinigten Avantgarden. 1809 führte er den Oberbefehl gegen die Türken. Er stand bei den Soldaten sehr im Ansehen, war treuherzig im Benehmen, tapfer, und im Gefecht voller Scharfblick. Man hielt ihn weniger für einen theoretischen Feldherrn, als für einen ausgezeichneten praktischen Soldaten.

*) Die Benennung: Infanterie-Korps, welche fremde Geschichtschreiber, z. B. Plotho, wörtlich aus dem Russischen übersetzt haben, und die dort nur zur Unterscheidung von den Abtheilungen dient, die blos Reiterei enthalten, habe ich hier aufzunehmen nicht für passend gehalten.

In der zweiten Armee kommandirte GL. Rajeffsky das 7., GL. Borosdin I. das 8. Armeekorps, und GM. Graf Sievers, den später Gen. Wassiltschikoff ablöste, das 4. Reiterkorps. — Sie betrug in 58 Bataillons, 52 Eskadrons und 9 Kosaken-Regimentern 39,000 Kombattanten.

Die dritte Westarmee, unter dem Gen. d. Kav. Tormassow, einem sehr geschätzten Anführer, der aber leider im Laufe des Krieges seiner geschwächten Gesundheit unterlag, betrug gegen 40,000 Mann.

Diese 206,000 Streiter waren, nebst 15,000 Mann, die der Gen. Essen I., größtentheils aus Depots, in Riga gebildet hatte, die erste Linie aller zur Zeit disponiblen russischen Kriegsvölker. Die Moldau-Armee, unter dem Admiral Czitschagoff, die vorläufig noch sehr schwach war, nebst allen Verstärkungen, die im Laufe des Feldzugs hinzutraten, dürfte, den Erwartungen nicht entsprechend, keine bedeutende Höhe erreicht haben. Das Detail über alle diese nach und nach in Wirksamkeit getretenen Streitkräfte hat das Werk des Gen. Buturlin am vollständigsten geliefert, und ich erlaube mir, auf seine Tableaux zu verweisen. —

Es gehört nicht zu meinem Vorsatz, die diplomatischen Räthsel zu lösen, welche der Aggression Napoleons einen minder völkerrechtswidrigen Anstrich verleihen dürften. Genug, daß ihm zur Erreichung seiner höchsten Zwecke die Besiegung des mächtigsten Gegners auf dem europäischen Kontinente das nothwendigste Erforderniß zu seyn schien. Ob dazu gerade das Jahr 1812 der passendste Moment war, ist eine andere Frage, die man beinahe bestreiten möchte. Napoleon wirkte nämlich

Eben so glücklich und verständig verfuhr Barclay. Er zog von Polotzk auf Umwegen nach Witebsk, und schob dort dem irre geleiteten Feinde, drei Tage lang abwechselnd, Osterman, Conovnizin und Pahlen *) entgegen, an denen Murat und der

*) Ich erlaube mir, die Leser der Feldzüge von 1812, 1813 und 1814 vom Gen. Klausewitz auf einen kleinen Irrthum von seiner Seite bei einer Gelegenheit hinzuweisen, wobei er selbst Augenzeuge war. Graf Pahlen suchte am 27. Juli, den Feind über seine Stärke zu täuschen, und sah sich wohl gezwungen, dieser Haupttendenz jede anderweitige künstliche Vertheidigungsdisposizion unterzuordnen. Auch wäre eine solche, bei der allzu großen Überlegenheit des Feindes, jedenfalls unzulänglich gewesen. Gen. von Klausewitz gesteht selbst ein, daß der Zweck vollkommen erreicht wurde. Leider erkrankte Graf Pahlen nach diesem Gefechte, und war im Feldzuge von 1812 für die Armee verloren. Mit desto kräftigeren Zügen hat er seinen Namen aber in die Geschichte der Jahre 1813 und 1814 eingegraben.

Gen. Klausewitz, dessen militärischem Scharfblick alle Gerechtigkeit gebührt, befand sich damals noch nicht auf der gehörigen Höhe des Standpunktes, um in den Ereignissen von 1812 als kompetenter Richter auftreten zu können. Denn in der ersten Hälfte des Feldzuges war er dem ein Kavalleriekorps führenden Gen. Uwarow beigegeben. Von Tarutino aus wurde er zu dem Grafen Witgenstein geschickt, und wohnte den letzten Ereignissen bei der Hauptarmee nicht bei. Ich sah ihn oft im Läger bei Tarutino, und erkannte an ihm einen liebenswürdigen talentvollen Offizier, der aber, bei vielen theoretischen Ansichten, doch von den eigentlichen Hebeln der Ereignisse oft nicht unterrichtet, unwillkürlich die Tadelsucht manches fremden Volontärs theilte. Sein schätzenswerthes Werk würde historisch treuer und

Vizekönig mit vielem Verluste ihren Muth erprobten, während Barclay mit der Armee das linke Ufer der Düna gewann, und sich über Poretsche, zur Vereinigung mit Bagration, nach Smolensk abzog. *) Murat suchte hierauf in der Richtung auf Suracz und Welisch den Feind vergeblich auf. —

Als Napoleon seinen Irrthum erkannte, breitete er sich zwischen Witebsk und Orscha in Quartieren aus, um seiner Armee einige Ruhe zu gönnen. Denn, ohne noch einen wesentlichen Zweck erreicht zu haben, war doch durch ermüdende Märsche der Verlust, vorzüglich bei der Reiterei, merklich geworden. Barclay hatte Witgenstein bei Drissa zurückgelassen. Napoleon entgegnete ihm Oudinot und St. Cyr. Macdonald stand in Kurland gegen Essen. Die Östreicher und Regnier sollten vorläufig Tormassow beobachten, und, wie bekannt, waren Victor und Augereau noch ganz zurück. In den ihm verbleibenden Truppen hatte jetzt schon Napoleon nicht mehr als 185,000 Mann zur Hand. Ist dies erklärbar? — Und doch ist es faktisch! — Übrigens zählte die bei Smolensk vereinigte russische Armee auch nicht mehr als 120,000 Mann; in Folge des, ob zwar mäßigeren, Verlustes und der Detaschirung des 1. Korps. —

Über den nächsten Plan von russischer Seite schien

---

gediegener erscheinen, wenn er nicht oft seine Urtheile auf falsche Berichte zu gründen gezwungen worden wäre. —

*) Ob es, wie Buturlin behauptet, seine erste Absicht gewesen sey, bei Witebsk eine Schlacht zu liefern, vermag ich nicht zu entscheiden. —

man nicht ganz einig. Die Stimme der Armee sprach für die Schlacht. Die Weisheit des Feldherrn mußte sie vermeiden. Man klage aber Barclay, wegen Schwanken, nicht gar zu hart an. Der Ausländer hatte hier manche Rücksichten zu bekämpfen. Jeder verlorene Fußbreit Landes schien dem Soldaten ein Majestätsverbrechen, und der Feldherr vermochte sich leider die Meinung des Heeres, unter so schwierigen Verhältnissen, nicht völlig zuzueignen.

Während sich somit der erste Akt dieses furchtbaren Spieles schon nicht ganz nach Napoleons Erwartungen gestaltet hatte, war ich in dem Strome der Ereignisse mit fortgezogen, ohne noch eine Gelegenheit gefunden zu haben, in das Rad des Schicksals einzugreifen. Denn meine Division kam auf weit aus einander weichenden Märschen bisher dem Feinde noch nicht zu Gesicht. Wohl aber gestattete mir zuweilen meine persönliche Stellung einen befriedigenden Blick in das Gewebe des ganzen Hergangs. Ich hebe hier meinen Aufenthalt in Drissa zuvörderst heraus.

Auf dem linken Ufer der Düna, in einem durch dasselbe gebildeten Winkel, lag der große Brückenkopf, welcher zum nächsten Repli dienen sollte. Als wir diese Stellung erreichten, fehlte jedoch das Nöthigste dabei, nämlich: die erwarteten Reserven, und die Haltbarkeit der Schanzen. Hier war Anordnung und Ausführung in sichtbaren Widerspruch getreten. Es sprang unter diesen Umständen der Nachtheil: den Fluß im Rücken zu haben, ganz deutlich ins Auge. Man entschloß sich alsobald, das linke Düna-Ufer zu verlassen, und auf diese Weise war der künstliche Operazionsplan, dessen Mängel man dem Einflusse des GLts. Phull zuschrieb,

in seinen Grundfesten erschüttert. — Ich erlaube mir jedoch, zugleich das Zeugniß zu wiederholen, welches Seine Majestät der Kaiser Alexander selbst ablegte, als von diesem General im Jahre 1821 die Rede war, und er mir sagte: „daß er sich ihm dankbar verpflichtet fühle.“ *)

Ich theile diese Ansicht in Bezug auf das System des Rückzugs, dessen vorherrschende Grund-Idee er bei dem Kaiser Alexander vielleicht noch befestigt haben mochte. Doch war Gen. von Phull andererseits mit den Verhältnissen in Rußland nicht ganz genau bekannt, und gründete wahrscheinlich auf manche zu günstige Beurtheilung der russischen Streitkräfte die unter den gegenwärtigen Beziehungen unverkennbar fehlerhafte Ansicht eines exzentrischen Rückzuges der Hauptarmee. Oberst von Wollzogen, damals dem GL. von Phull beigegeben, und als Flügeladjutant Seiner Majestät des Kaisers mit dem Wohlwollen des Monarchen beehrt, gebührt, meiner Ansicht nach, auch ein ehrenwerther Antheil an den Grundpfeilern jenes großen Planes, der das systematische Anlocken des Feindes in entfernte Gegenden betraf, und nicht die Rüge jener von russischer Seite vielfach getadelten Einleitung des Feldzuges. Zu der Vereinigung der ersten und zweiten Armee bei Smolensk trug Wollzogen wesentlich bei. Denn von Seiner Majestät mit dem Auftrage zu Bagration gesendet,

*) Der Kaiser sagte mir wörtlich: „La Russie ne doit jamais oublier la reconnoissance que je porte au général Phull pour son sistême et au général Kankrin pour l'ordre établi dans la partie administrative de l'armée.“

„diese Richtung zu gewinnen," bekämpfte er die Meinung des Fürsten: „daß dies nicht wohl mehr möglich sey," durch die einfache Erwiederung: „Der Kaiser befiehlt es. Also muß es geschehen, und der Feind wird es wahrscheinlich nicht zu hindern vermögen." — So war es dann auch in der That. Sowohl die bereits in der Kürze geschilderten Bewegungen bis Smolensk haben uns dies Resultat, als bekannte historische Werke das Detail der ausgezeichneten Art und Weise geschildert, wie Barclay und Bagration, durch ihre Maßregeln bei Witebsk und Daschkowitchi, dem vorgesetzten Zwecke des Kaisers zu entsprechen suchten.

Als beide russische Armeen sich in der Gegend von Smolensk die Hand geboten hatten, kam Barclay, wie man behauptet, auf Zureden seines Oberquartiermeisters, des geistreichen Oberst Toll, auf den Gedanken, das Zentrum der, vermeinten weitläufigen, feindlichen Kantonirungslinie zu durchbrechen, und es gelang dem russischen Vortrab, unter dem Hettmann Platow, bei Rudnja über Sebastianis Kavallerie Vortheile zu gewinnen. Doch gab man unsererseits bald wieder ein Unternehmen auf, welches unter den stattfindenden Verhältnissen, auch im Falle parzieller Sukzesse, auf die Lage der Sachen im Allgemeinen nicht entscheidend wirken konnte. Bei der Überlegenheit Napoleons an Truppenzahl, und an Talent am Schlachttage, mußte sich der Schwächere in keine Lage versetzen, aus welcher Blößen entspringen konnten. —

Sorglos, doch auch tapfer und unternehmend, wie immer, rüttelte die Franzosen die Schlappe bei Rudnja bald aus der Ruhe auf, und während Barclay zur Rechten noch demonstrirte, lag Napoleon plötzlich

mit der Hauptmasse seiner Streitkräfte, über Orscha, Khomino und Rasassna, auf dem linken Ufer des Dnieprs, der bei Krasnoy zur Beobachtung aufgestellten Division Neveroffsky auf dem Halse. Heldenmüthig schlug sie sich durch Murats Reitermassen bis Smolensk durch, verlor dabei aber 1500 Todte und Blessirte und fünf demontirte Geschütze. — Rajeffsky nahm sie mit dem 7. Korps auf.

Jetzt brach unsererseits aus der Gegend von Rudnja Alles gegen Smolensk auf. Doch als wir am Abend des 4. (16.) August, auf dem rechten Ufer des Dniepr, hinter der diesseits des Flusses liegenden Petersburger Vorstadt anlangten, hatte sich jenseits vor der Stadt schon das ganze feindliche Heer ausgebreitet, und auch schon an demselben Tage, gegen Rajeffsky und Paskewitsch, die Zitadelle der Stadt, obzwar vergeblich, bestürmt. Auf den anderen Punkten waren die Vorstädte noch vom Gen. Rajeffsky besetzt.

In der Nacht löste Doktoroff mit den Divisionen der Generale Conovnizin, Kapzewitsch und Lichatscheff die Truppen Rajeffskys auf dem linken Dniepr-Ufer ab. Nur einige Regimenter desselben blieben, so viel ich weis, unter dem Gen. Paskewitsch, zurück, und die ganze übrige zweite Armee nahm auf dem rechten Ufer ihre Stellung auf der Straße nach Moskau, wo man sich vor Umgehungen fürchtete. Die erste Armee blieb in mehreren Treffen hinter der Petersburger Vorstadt mit dem Rücken gegen Poretsche, Front gegen Smolensk gewendet, das Doktoroff gleich einem Brückenkopf besetzte. — So stand dann Barclay, statt auf der Moskauer Straße, die noch immer als Rückzugslinie anzusehen war, in paralleler Richtung mit ihr. —

Der Anblick am Morgen des 5. (17.) August, von den Höhen hinter der Petersburger Vorstadt, auf die Stellung des Gen. Doktoroff jenseits des Dnieprs in den Vorstädten von Mstislaw und Roslaw und auf die unübersehbaren feindlichen Massen, die jenem General kreisförmig gegenüberstanden, war höchst überraschend. Seine Truppen kehrten in ihrer, wohl größtentheils durch die Umstände gebotenen, Aufstellung in den Vorstädten der an manchen Stellen sechzehn Fuß dicken Stadtmauer den Rücken. Ihre Retraite mußte dadurch sehr erschwert werden. In der Stadt selbst waren aber zur Aufstellung von Geschütz gar keine Vorbereitungen getroffen, und auch nur wenige zur Vertheidigung durch das Fußvolk geeignete Stellen. Die Besetzung einer Art bedeckten Weges vor den Thoren schien größtentheils vernachläßigt worden zu seyn. Die ganze Stellung der Armee, auf ihrem linken Flügel und auf ihrer Hauptkommunikazion bedroht, konnte also nicht auf die Dauer berechnet seyn, und ihre Lage war daher in jedem Betracht mißlich; was denn auch Gen. Barclay lebhaft fühlte.

Um acht Uhr Morgens sahen wir die Russen noch jenseits der Vorstädte in parziellem Gefecht. Napoleon mochte wohl gerade in diesem Umstand um so mehr Einladung zum Angriff finden. Doch erst um zwei Uhr des Nachmittags setzten sich seine Kolonnen in Bewegung. Ney zur Linken stürmte die Zitadelle, deren schwächste und nur palissadirte Stelle er nicht zu kennen schien. Eine seiner Divisionen wurde hier mit Verlust zurückgeschlagen. Dagegen drangen die beiden andern aus der Vorstadt von Krasnoy bis an den bedeckten Weg vor der Stadtmauer. Davoust, der mit

den Divisionen Morand und Gudin die Vorstädte von Mstislaw und Roslaw im Zentrum angriff, fand in der Division des GLts. Kapzewitsch einen furchtbaren Widerstand, und wurde erst nach zweistündigem Blutbad ihrer Meister. — Ponjatowsky endlich, der mit den polnischen Divisionen Zayonzeck und Knjasewicz zur Rechten auf die Vorstädte von Nikolskoje und Razenka losstürmte, wurde mit Conovnizin handgemein, und zwang auch diesen nach langem Kampfe zum Rückzug in die Stadt. Eine starke Batterie, welche Barclay diesseits des Dnieprs gegen die Vorstadt von Razenka aufführen ließ, hemmte das Vorrücken der Polen, die schon unsere Brücken bedrohten. Auch wurden die Jäger der Garde zur Unterstützung dieser östlichen Seite der Stadt abgesendet.

Es mochte vier Uhr des Nachmittags seyn, als Gen. Doktoroff, nach mehreren schon vorausgegangenen üblen Berichten, endlich anzeigen ließ, „daß er vom Feinde überall gedrängt sey, und, bei gänzlicher Erschöpfung seiner Truppen, unterliegen müsse.“ — Meine Division stand eben zu dieser Zeit in Kolonnen hinter dem kommandirenden General, und ich erbot mich, selbst in die Stadt zu eilen, um über die wahre Lage der Dinge zu berichten. Jenseits der Brücke befand ich mich alsbald von einer so gedrängten Masse von Verwundeten umgeben, daß mir das Durchwinden fast unmöglich wurde. Man konnte sich nicht leicht etwas Gräßlicheres denken, als dieses Schauspiel. Zerfetzte Gesichter, zerschossene Glieder und Blut in Strömen bezeichneten den Zug dieser aus dem Treffen weichenden Menschenmenge, welche von den Brücken bis zum Malachowskischen Thore die ganze breite Straße anfüllte, und un-

unterbrochen von den sie begleitenden Kanonenkugeln des Feindes bestrichen, den schaurigen Pfad mit Leichen bedeckte.

Einige Regimenter des 7. Korps standen zur Linken in der Stadt. Rechts vertheidigte die 24. Division noch die Zitadelle, und ein Haufen der 3. Division, unter Conovnizin, füllte den Raum unter dem Malachowskischen Thore. Alle übrigen Truppen des Doktoroff'schen Korps befanden sich zur Zeit größtentheils schon außer Stand zu fechten.

Ich fand den Gen. Doktoroff dicht hinter dem Malachowskischen Thore, von seinem Gefolge umgeben, im ärgsten Kugelregen. Conovnizin war sehr thätig und eifrig. Doch schien auch ihm, bei gänzlicher Entblößung von frischen Truppen, die Stadt unwiederbringlich verloren. „So ists und nicht anders," rief er mir zu. „Ein Blick auf den Feind wird Sie davon überzeugen!" — Wir drängten uns nun durch das Gewühl unter dem Thore auf die Brücke, die über den Stadtgraben führt. Hier zerschlug eine Flintenkugel dem General Conovnizin den Griff des Degens. — Man sah, daß der Feind die jenseitigen Häuser besetzte. Dies gab Hoffnung zum Zeitgewinn. — Bei unserer Rückkehr schlug fast am Thore eine Granate in den Haufen der 3. Division und platzte unter ihm.

Glücklicher Weise hatte ich gleich beim ersten Anblick des Verlustes, den das Doktoroff'sche Korps erlitten zu haben schien, den Gen. Barclay um Nachsendung der 4. Division, die damals noch 6700 Mann zählte, ersucht. Sie folgte. Die Regimenter Tobolsk und Wolhinien mußten sich, von der Brücke aus, gleich links in die Vorstadt Razenka wenden, wo

sie die Polen erfolgreich angriffen, und Alles vor sich niederwarfen. Hier fiel der General Grabowsky unter den Bajonnetten unserer Grenadiere, und die in Brand gerathene Vorstadt begrub unter ihren Trümmern Tausende feindlicher Leichen. — Unterdeß zog die Brigade Püschnitzky durch die Stadt. Die Gefahr war zur Rechten jetzt am größten. Die Brigade mußte dahin, um Ney's Stürmen zu widerstehen. Mit dem 4. Jäger-Regimente drang ich darauf durch das Malachowskische Thor, um den Feind aus den nächsten Umgebungen zu vertreiben, und den bedeckten Weg wieder zu besetzen. Als man vorkam, wurden die ersten Glieder vom feindlichen Feuer zerschmettert, und ich stürzte im Gewühl mit dem verwundeten Pferde. Doch der tapfere Major Heidegggen eilte mit dem Degen in der Faust und dem Rufe: „Ein Schurke, der mir nicht folgt!" voran. Das ganze Regiment, den gegebenen Impuls benutzend, strömte darauf, unter einem Hagel von Blei und Eisen, in den bedeckten Weg. Die Besetzung desselben rettete diesen, wie wir aus französischen Berichten wissen, eben jetzt von im Hinterhalt lauernden Sturmkolonnen bedrohten Punkt.

Alle erneuerten feindlichen Angriffe wurden mit Verlust zurückgeschlagen. Napoleon nahm nun seine Zuflucht zum Geschütz. Wohl hundert Feuerschlünde richteten ihr Feuer auf die Mauern und Häuser. Sie nöthigten das Tobolskische und Wolhinische Regiment zum Rückzug in den bedeckten Weg hinter der Vorstadt von Razenka, bewirkten aber keinen andern Erfolg, als den Beginn der Zerstörung der blühenden Stadt, die, in Flammen aufgehend, bald in einer einzigen riesen-

haften Feuersäule die emporstrebenden Gluthen vereinigte. *)

Den Muth der Vertheidiger lähmte dieses Ereigniß nicht, und noch am späten Abend vertrieben die Jäger unserer 17. Division die Truppen des Marschalls Ney aus der Vorstadt von Krasnoy.

Der Feind verlor an diesem Tage gewiß zwischen 10 und 20,000 Mann; obgleich er deren weniger angab. Die Russen berechneten ihren Verlust auf 7000. Es chien auch dies nicht wahrheitsliebend; denn die 4. Division allein bezahlte ihre Vortheile mit 1300 Todten und Verwundeten; obgleich sie meistens gedeckter und viel kürzere Zeit focht, als die übrigen Truppen. —

Ich berichtete an General Barclay, daß ich die Stadt auch am anderen Tage zu halten mir getraue. Aber seine triftigen Gründe überwogen diese Zusicherung. Nachdem die Truppen, welche zuerst unter Gen. Doktoroff gestanden hatten, größtentheils bereits abgezogen waren, erhielt auch ich gegen Morgen Befehl, die Stadt zu räumen. Die Division sollte sich dicht hinter dem Flusse, auf den Höhen oberhalb der Petersburger Vorstadt, aufstellen. —

Man frägt sich nun wohl: „Was veranlaßte Barclay zu dem Blutbade, wenn er dadurch doch keine längere Behauptung der Stadt, deren Besitz so theuer erkauft worden war, beabsichtigte?“ — Diese Beurtheilung entspricht vielen vor dem Treffen gehegten Zweifeln; doch wurde Barclays Verfahren durch das Schicksal ge-

*) Die Mitwirkung der Russen zu dem Brande vermag ich nicht zu beurtheilen. Wahrscheinlich war sie jedoch dabei sehr entscheidend.

rechtfertigt. Hätte Napoleon Smolensk nicht mit so großem Aufwand von Kräften angreifen müssen; hätte Barclay es nicht nach einem so blutigen Treffen geräumt; so daß ein vermeinter Sieg den Feind in Besitz desselben setzte, so hätte der französische Kaiser bestimmten Plan in dem Benehmen des russischen Feldherrn vermuthet, und wäre nicht weiter gefolgt.

Barclay mußte der fernere Rückzug geboten erscheinen. Alle Verstärkungen ließen sich von Moskau erwarten. Doch es war die höchste Zeit, diese Straße zu gewinnen; da sie der Feind mit seinem rechten Flügel fast berührte.

Napoleon hätte Alles daran gesetzt, die Russen bei Smolensk zu schlagen. Vor weiterem Verfolgen wurde er aber gewarnt. Es scheint erwiesen, daß alle seine Marschälle die Ansicht der Organisazion eines polnischen Reiches und des Verbleibens in dem bis jetzt eroberten Landstrich hegten. Napoleon selbst mochte schwanken. Stillstehen auf halbem Wege lag nicht in seinem Karakter. Doch verkannte er nicht die Gefahr des weiteren Verfolgens, und es ist klar, daß er Schritt vor Schritt zu dieser Maßregel verleitet wurde. —

Man täuscht den Feind am besten, wenn der Zwang der Umstände sich mit den Maßregeln verbindet, welche die Vernunft gebietet. So war es hier der Fall bei unseren ferneren Unternehmungen, welche Napoleon irre leiteten und reizten. Selbst bis auf das Detail von Barclays Verfahren erstreckte sich das Zweideutige in seinem Benehmen. Es fanden dabei Ereignisse statt, die ihn dem Untergange nahe brachten, und der dadurch nothwendig gewordene Widerstand drang dem Feinde die Überzeugung russischer Kampflust auf; die ihn jedoch

das Ziel seiner Wünsche, das heißt: eine Schlacht auf jedem ferneren Marsche, fruchtlos erwarten ließ. —

Die Franzosen besetzten die Stadt Smolensk am Morgen des 6. (18.) Augusts. Den ganzen Tag über tiraillirte man an den Ufern des Dnieprs. Unsere Division war auf den äußersten rechten Flügel gerückt. Hinter ihr stand Platow mit den Kosaken. Gegenüber hatte sich Ney sehr sorglos unweit des Flusses in dichten Massen aufgestellt. Ich berichtete darüber an Baggowud, und schlug vor: „die Artillerie des 2. Korps in der Nacht zusammen zu nehmen, am Ufer aufzufahren, die feindlichen Bivouaks zu begrüßen, und zugleich den Feind durch die übersetzenden Kosaken zu allarmiren.“ — Da der Rückzug für den andern Morgen beschlossen war, so schien mir eine solche Diversion ganz dazu geeignet zu seyn, den Feind von der Verfolgung abzuhalten. Doch die Ausführung unterblieb.

Statt dessen wurde die Disposizion zum Rückzuge, wie folgt, entworfen. Bereits erwähnten wir, daß die Moskauer Straße in der Verlängerung des russischen linken Flügels lag. Um sie zu gewinnen, mußte dieser durch den unteren Theil der Petersburger Vorstadt, dicht am Dniepr, ziemlich nahe an dem jenseitigen, schon von feindlichen Batterien besetzten Ufer vorbeiziehen. Um diesen Nachtheil zu vermeiden, sollte nun die Kolonne, wobei sich Gen. Barclay selbst befand, und die von den Truppen unter Tutschkoff, Ostermann und Baggowud gebildet wurde, weit durch die Wälder auf Nebenwegen ausbiegen, und dann etwa zwei Meilen von Smolensk, hinter dem Dorfe Lubino, auf die Moskauer Straße treffen, und sich dort aufstellen. Um hier aber das nächste Andringen auf der kürzeren Linie

des möglicher Weise während der Nacht den Dniepr überschreitenden Feindes aufzuhalten, mußte sich der GM. Tutschkoff III., mit einer kleinen Abtheilung, schon früher in aller Stille auf dem nächsten Wege abziehen, und bei Latüchino, etwa halb Wegs zwischen Smolensk und Lubino, auf der Straße nach Moskau Posto fassen.

Bis auf diesen Punkt war gegen den Plan nichts einzuwenden. Nun aber wurde bestimmt: Korff solle bis zum Morgen mit zwölf Jäger-Regimentern und einer bedeutenden Anzahl Reiterei auf den Höhen hinter der Petersburger Vorstadt, in der Richtung auf Poretsche, stehen bleiben. —

Auch diese in der Absicht, den Feind zu täuschen, erfolgte Anordnung dürfte, ohne besondere störende Nebenumstände, den Werth der Disposizion nicht beeinträchtigt haben. Aber leider nahm die ohnehin um zwei Stunden zu spät ausgerückte Kolonne ihre Richtung durch die Wälder dergestalt, daß sie *), nach meilenlangem nächtlichem Marsche, auf einem Umwege am Morgen bei dem Dörfchen Gedeonowo, unweit der Petersburger Vorstadt, wieder zum Vorschein kam, und erst von da im Angesichte des Feindes in die Wälder einbog, und die in Buturlins Werk angegebene Direkzion über Gorbunowo, Jukowo, u. s. w., gegen Lubino verfolgte. **) Doktoroff und Bagration waren

*) Wenigstens zum größten Theil.

**) Gen. Klausewitz nennt diese Maßregel ein verkünsteltes Manöver; wahrscheinlich weil er von unseren nächtlichen Zügen nicht unterrichtet gewesen seyn mag. Er würde auch nicht so geurtheilt haben, wenn unser Armeebericht ihn über die Wahrheit aufgeklärt hätte.

mit dem Rest des Heeres, gegen Moskau hin, schon voraus, und außer Bereich, hier mitzuwirken, — Barclay also, mit den Truppen, die er zur Hand hatte, seinem Schicksal preisgegeben, und durch die zunächst zu erwägenden Verhältnisse auch von der ganzen Gefahr seiner Lage überzeugt.

Napoleon hatte, ohne noch den beabsichtigten Rückzug des russischen Heeres zu kennen, die Brücken gegen die Petersburger Vorstadt wieder herstellen, und das ganze Korps des Marschalls Ney in der Nacht vom 6. (18.) auf den 7. (19.) August übergehen lassen. Murat sollte folgen, sobald sich Ney Luft gemacht und Posto gefaßt haben würde. — Diesem war vorgeschrieben, die in Posizion vermutheten Russen nicht anzugreifen. Er schritt mit Behutsamkeit vor. Als er aber die nächste Gegend nur von Kosaken durchstreift sah, sandte er eine Division links auf die Anhöhen hinter der Petersburger Vorstadt, und zog mit den anderen in derselben, dem Dniepr entlang, auf der Moskauischen Straße fort.

Hier mag es gewesen seyn, wo sich den Augen seines Vortrabs die Kolonne des Gen. Barclay, bei ihrem Zuge hinter Gedeonowo, in ihrer ganzen Blöße zeigte. Barclay sah dagegen von dort aus eine feindliche Masse in Bereitschaft, seinen Marsch im Gewaltschlage zu durchbrechen. Das 3. und 4. Korps waren glücklich vorüber; das 2. aber eben im Zuge begriffen. Der Obergeneral hielt nun die nächsten Regimenter desselben (das Tobolskische, Wilmonstrandsche und Bjeloserzische, nebst einer einzigen Schwadron Isjumscher Husaren und vier Kanonen) an, um sich hier zu vertheidigen, bis Korff, dessen Ankunft unverzüglich erwar-

tet wurde, heran seyn würde. Doch dieser General hatte sich kaum in Bewegung gesetzt. Man erlangte die Überzeugung, daß er schon als abgeschnitten zu betrachten sey. Da ließ Barclay mich herbeirufen, um mir den Befehl über die eben gedachten Truppen zu übertragen. Ich lag während des Marsches auf einer Kanone, die meiner den Schweif der Kolonne bildenden Division folgte, und schlief fest, als mich ein Adjutant des Generals mit der Botschaft erweckte.

Hätte Ney den Fehler schnell benützt, so war unsere Kolonne mit leichter Mühe gesprengt. Doch man weiß im Kriege nicht immer, wie es mit dem Feinde steht, und hat oft mit sich allein genug zu schaffen. In diesem Falle waren Ney und Barclay zugleich. Letzterer blieb in Erwartung des da Kommenden auf der Höhe hinter Gedeonowo.

Ich gewann die erforderliche Zeit zur Aufstellung. Eine waldige Höhe vor dem Dörfchen besetzte der Major Wolff mit einem Bataillon Tobolsk. Der Rest der Truppen stand zwischen Gedeonowo und Wjasowenka, und besetzte das kleine dort befindliche Gesträuch. — Zur Linken wurde eine hölzerne Brücke angezündet, die über einen ausgetrockneten Bach führte. Es sollte dies den Feind täuschen, und ihn ein Hinderniß vermuthen lassen. Diese Maßregel schien ihren Zweck nicht verfehlt zu haben. Zugleich wurde Gen. Dorochoff mit 15 Schwadronen Husaren, von Latüchino, in dieser letzteren Richtung herbeigerufen.

Der Feind griff den Major Wolff lebhaft an. Dieser hatte eine alte Schanze besetzt, und widerstand auf diese Weise der Übermacht. Der Feind warf sich, nun verstärkt, auch auf Gedeonowo und die zwei davorstehenden

Kanonen. Das erste Bataillon Bjeloserzk, unter Oberst Kern, auf der einen, und das zweite, durch meinen Adjutanten Wächter geführt, auf der andern, trieben ihn jedoch zurück. Wolff hielt sich mit Löwenmuth, und der Feind, von unseren zwei Geschützen beschossen, wich in die Wälder zurück. Bei seiner Masse Infanterie brachte er noch kein Geschütz vor. *) — Bald darauf kam er wieder heran. Wolff wurde aufs Neue ganz umzingelt, und diesseits stand Alles im lebhaftesten Feuer. — Korff kam immer nicht heran, und das Gefecht hatte einen Grad der Lebhaftigkeit erreicht, der unsere Kräfte erschöpfte. Barclay sendete mir einen Adjutanten nach dem andern, mit der Aufforderung: „Ich möge mich halten, und der Armee, deren Schicksal daran hing, das Opfer bringen, was die Ehre erheische.“ —

Noch beharrte eine große feindliche Kolonne, uns zur Linken, in Unthätigkeit. Vor ihr entwickelte sich zuerst eine Linie Reiterei, und setzte auf das Regiment Wilmonstrand an, welches links von Gedeonowo stand. Drang hier der Feind durch, so war es um die Behauptung des Postens geschehen. In dieser äußersten Verlegenheit mußte das Gewagteste entscheiden. Während des Kampfes unseres Fußvolks um das Dörfchen, rief ich also die Schwadron von Isjum, die dahinter stand, herbei. Die Gefahr schien dem auf der Höhe bei einer schweren Batterie stehenden Gen. Barclay so dringend, daß er unsere eigenen Husaren für Feinde hielt, und als ich mich an ihre Spitze stellte, mir einige Kanonenkugeln zusendete. —

---

*) Wir erkannten unter den hier im Gefecht begriffenen Truppen auch Portugiesen.

Wir brachen nun durch die Büsche, zwischen dem Bieloserzischen und Wilmonstrandschen Regimente, mit dem kleinen Häuflein rother Husaren durch, und warfen uns gerade auf die Flanke des Feindes. Gleichzeitig kam der von Tutschkoff III. vorgesendete GM. Dorochoff mit 15 Schwadronen von Elisabethgrad und Isjum mir zu Hilfe. Hierauf wich die feindliche Reiterlinie. Die Schützen des Regimentes Wilmonstrand, von wildem Eifer hingerissen, folgten in Schwärmen, die nicht zu halten waren, und ein Opfer regellosen Vordringens hätten werden können. Doch die feindliche Reiterei setzte ihren Rückzug fort, und die Spitze der noch in Kolonne befindlichen Infanterie konnte sich, des engen Terräns halber, nicht gleich entfalten. — Der Feind feuerte unterdeß von dem andern Ufer des Dnieprs herüber; so daß unsere Husaren, gewaltig leidend, bald wieder abziehen mußten. Mittlerweile war es aber auch gelungen, die Schützen des Regiments Wilmonstrand zu sammeln und zurückzuführen. —

Durch dieses mehrstündige Gefecht hatte endlich Korff die Zeit gewonnen, die Höhen hinter Gedeonowo zu gewinnen, und ich erhielt den Befehl, mit meinem Detaschement dem 2. Korps zu folgen. Ein erneuerter Angriff des Regiments Bieloserzk mußte deshalb dem immer noch umringten Major Wolff Luft machen. Dieser schlug sich nun durch, und die drei Regimenter zogen gegen Gorbunowo ab. —

Merkwürdig ist es, daß des obigen Gefechtes weder in den russischen, noch französischen Berichten erwähnt wurde. *) — Eben dieser Umstand entstellte die Ge-

*) Das völlige Übergehen eines so wesentlichen Gefechtes, das der kommandirende General mit seiner ganzen

schichte dieses Tages, und veranlaßte die Widersprüche zwischen Freund und Feind. Beide Theile suchten, ihre Berichte in Einklang zu bringen, und kamen damit nicht zu Stande.

Der Oberst Toll, der auf alle Anordnungen wichtigen Einfluß hatte, befand sich, wie ich vermuthe, bei dem Detaschement des GM. Tätschkoff III., und mochte nicht Augenzeuge des Gefechts bei Gedeonowo gewesen seyn. Buturlin, ein späterer Geschichtschreiber, der seine interessanten Notizen auf die gegenseitigen offiziellen Berichte zu gründen gezwungen war, versetzt eben deshalb mein erwähntes Gefecht nach dem Dorfe Gorbunowo, eine Meile zurück in die Wälder; *) während der merkwürdige Umstand, daß es, obzwar seitwärts von der großen Moskauer Straße, doch aber nur auf anderthalb Werste vor der Petersburger Vor-

Suite beobachtete, und das dem Prinzen Belobungen und Verheißungen von seiner Seite, und huldreiche Anerkenntniß und Belohnungen des Monarchen eintrug, scheint nicht allein in einer Vergeßlichkeit gelegen haben zu können. Man müßte sonst zugeben, daß jedes militärische Faktum seinen historischen Werth einzig und allein dem Individuum, welches die Berichte zusammenstellt, zu verdanken habe. —

Anmerk. d. Redakzion.

*) Er sagt wörtlich: „Aussi le Général Barklay se décida-t-il à faire reprendre Gorbounowo par la division du Prince Eugène de Wurtemberg, qu'il fit revenir sur ses pas. Le succès le plus complet couronna cette attaque; après un combat d'environ deux heures, les Français furent chassés du village, qui demeura occupé par le Prince de Wurtemberg jusqu' à l'arrivée du Général Korff.“ Tome I. de l'Hist. mil. pages 273—274.

Anmerk. d. Redakzion.

stadt erfolgte, der Sache eine ganz andere Wendung gibt. Das Vorwerk Gedeonowo ist auf seinem Plane gar nicht angedeutet. Es muß, diesem zufolge, zwischen Pjesowna und Wjasowenka liegen. Möglich wäre es aber, daß der Name Gedeonowo, den uns die wenigen zurückgebliebenen Bauern angaben, auch von uns selbst mißverstanden worden sey. — Auch die Zeit des Gefechtes wird im Buturlinschen Werke verwechselt, und das Erscheinen feindlicher Kolonnen auf der Moskauer Straße vor dem Gen. Tutschkoff III. bei Latüchino auf eine Zeit angesetzt, wo ich noch im Kampf begriffen war. — Eben so irren sich französische Berichterstatter, die alle hier keine Augenzeugen waren, wie z. B. Labeaume, Vaudoncourt, Chambray und Segur, in ihren Angaben; da sie sich allein auf das Bulletin beziehen. Sie versetzen den ersten Angriff auf den Nachmittag, lassen an der Stabna, wo gar kein Widerstand statt fand, ein Gefecht bestehen, von dem Segur sagt: „la stabna couta peu;" — dann den Gen. Baggowud, der nicht gegenwärtig war, aus dem Felde schlagen, — verwirren durch diese Verwechslungen die Gestalt der ganzen Begebenheit, und werfen die verschiedenen Gefechte dieses Tages in Eines zusammen. Dagegen sind sie ziemlich gewissenhaft in der Darstellung des Haupttreffens bei Lubino, wo die russischen Angaben, mit der reinen Wahrheit übereinstimmend, der Geschichte vollständige Daten überlieferten. Die Schilderungen des Gen. Buturlin sind hierüber namentlich ganz befriedigend. *)

*) Ich will übrigens auch nicht behaupten, daß meine Ansichten überall richtig seyen; denn wo vermöchte ich

Napoleon verfügte, daß Murat den Vortrab führen, und ihm Davoust und Ney untergeben seyn sollten. Nach den Räsonnements der französischen Schriftsteller zu urtheilen, war er unschlüssig über sein ferneres Verfahren, und wollte sich nach den Umständen richten. Gegen die militärische Überzeugung, welche er mit seinen Unterfeldherren theilte, wünschte er, sich durch das Schicksal selbst gezwungen zu sehen, und darin eine Entschuldigung für das allgemein getadelte weitere Vorschreiten zu finden. — Eine Übereilung Murats wäre ihm als ein Hoffnungsstrahl erschienen. Konnte er nicht anders, als durch Blosstellung eines Korps, zur erwünschten Schlacht gelangen, so brachte er dies gerne zum Opfer für seine höheren Zwecke. — Diese Bemerkung scheint nämlich, aus Segurs Beschreibungen hervorzugehen, und obwohl wir sie keineswegs verbürgen wollen, so deutet doch Napoleons ganzes Benehmen darauf hin. Er ertheilte Ney den Befehl: die Russen vom Dniepr abzudrängen, übrigens aber nichts Entscheidendes zu unternehmen. Er sendete Junot rechts bei Pruditschewo über den Dniepr, wo er ohne Neys Mitwirkung sehr exponirt gewesen wäre; hielt aber Davoust zurück, als er Ney im Treffen wußte, und kehrte selbst nach Smolensk um, ehe noch das Tagewerk voll-

---

mich in einem Chaos von Widersprüchen zurecht zu finden. Nur das kann ich verbürgen, was unter meinen eigenen Augen geschah, und auch hier muß ich sogar gestehen, daß ich in Gorbunowo, von dem ich damals nichts vernahm, nur aus des Gen. Buturlins Plan das Dorf zu erkennen glaube, vor dem ich mich nach dem Gefecht aufstellte, und das zur Zeit kein Feind erreichte. —

bracht war. Er empfing endlich die Nachricht von Barclays Rückzuge mit mehr Unwillen, als ihm vielleicht die von Neys Niederlage verursacht haben würde. Hätte dieser Marschall dagegen vom frühen Morgen an das russische Heer zu fassen gewußt, so war Napoleons Zweck erreicht, und dieser würde die Vernichtung desselben gewiß mit allen seinen Kräften betrieben haben. *)

Die Abtheilung, welche gegen mich gekämpft hatte, erhielt den Befehl, die vor ihr stehenden Russen mit erneuerter Kraft anzugreifen. Ney selbst war aber zur Zeit schon auf der großen Straße ohne Widerstand bis über die Stabna vorgerückt.

Auch Korff hatte mittlerweile seine Stellung verlassen, und war mir gefolgt. Er ließ aber einen ungeschickten Nachtrab zurück. Das 30. Jäger-Regiment scheint eine Abtheilung in Gedeonowo aufgestellt zu haben, die ohne Soutien blieb, geworfen, und dann zusammengehauen wurde. **) — Dieser Vorfall bewirkte

*) Alle diese verschiedenen Beurtheilungen der Sache sind übrigens ungenügend und problematisch. Gewöhnlich mischt sich der Zufall mächtiger ins Spiel, als Talent und Berechnung. Wer vermöchte auch alle jene Veranlassungen zu ergründen, die hier, im Verborgenen wirkend, dem Weltgeschick eine andere Wendung gaben? — Was würde ein kluger, scharfblickender, kritischer Geschichtsforscher Alles entdecken, wenn er bei jeder offenkundigen Thatsache bis zu den innersten Beweggründen einzudringen versuchte, — und wenn es jemals, für irgend ein geschichtliches Faktum, hinreichende, ächte Materialien gäbe, um die wahren Quellen zu ergründen, aus welchen der Strom der Ereignisse hervorbrach? —

**) Würtembergische Chevauleger-Offiziere haben mir, als Augenzeugen, diesen Vorfall bestätiget.

einige Verwirrung unter der Kolonne des Gen. Korff, welche durch Gorbunowo zurückging, und ich mußte mich daselbst mit zwei Regimentern aufs Neue aufstellen, um jene durchzulassen. — Der Feind war aber nicht gefolgt, und hatte sich nach dem letzten Gefechte, welches er in seinen Berichten einen Sieg über das 2. russische Korps nannte, zur Rechten an den Marschall Ney herangezogen.

Als ich sah, daß ich nicht angegriffen wurde, verließ auch ich den Posten hinter Gorbunowo. Unterwegs vernahm ich das heftige Feuer des auf der Moskauer Haptstraße stattfindenden Treffens. Ich wollte nun auf dem nächsten Wege, etwa von dem Dorfe Jukowo aus, dem Feinde in die Flanke fallen. Der Gen. Korff entgegnete jedoch bestimmte Befehle, und hatte auch die Mehrzahl seiner Truppen schon vorausgeschickt. — Ich mußte demnach meine Absicht aufgeben, und traf am Abende vor Lubino mit der Armee wieder zusammen, als dort das Treffen schon geendet war.

Zwischen dem letzten Schuß bei Gedeonowo und Neys Erscheinen vor Tutschkoff III. bei Latüchino war etwa zwei bis drei Stunden Marsch- und Waffenruhe. — Napoleon kam selbst auf der großen Straße auf eine Anhöhe zur Linken von Wjasowenka, und sendete Grouchy auf der Straße nach Poretsche und die Division Morand nach Gorbunowo ab. Diese Letztere mußte von hier jedoch wieder umkehren. — Gudin wurde Ney zu Hilfe geschickt, und dieser, so wie Murat, zum raschen Verfolgen angetrieben. — Der zuerst vielleicht vorherrschende Gedanke: bei Smolensk stehen zu bleiben, verlor auf diese Weise jedenfalls seine bindende Kraft. —

Die ferneren Ereignisse, so erfolgreich sie auch an sich selbst sind, liegen dieser Darstellung jedoch entfernter, als das Vorhergehende. Wir fassen uns also kürzer, und verweisen auf die durch Buturlin, Chambray und Gourgaud gelieferten Notizen. Tutschkoff III. widerstand muthig, und Ney, auf dem durch Büsche beengten Felde aufgehalten, konnte erst nach zwei Stunden durch eine Linksbewegung die Russen über den Straganbach zurückdrängen. Gen. Tutschkoff I. war mittlerweile mit der Spitze der Barclayschen Kolonne bei Lubino hervorgekommen, und unterstützte seinen Bruder. Man wird auch hieraus erkennen, in welche verzweifelte Lage das russische Heer gerathen seyn würde, wenn Neys Angriff bei Latüchino wirklich so früh erfolgt wäre, als es Buturlins Berichte angaben. Jetzt brachen beide Theile wie Gewitterwolken an einander. Die Russen nährten den Kampf mit allen aus dem Walde hervortretenden Kolonnen, und erhielten somit augenblicklich das Übergewicht. Der linke Flügel schien durch Junot mit den Westphalen bedroht; doch dieser General kam nicht zum Entschluß. Man behauptet: Murat habe vor seinen Augen einen Reiterangriff ausgeführt, und dann, ihn zum Verfolgen anfeuernd, ausgerufen: „Dort ist dein Beruf und dein Marschallstab!“ — Das wahre Motiv von Junots Stillstand mag aber wohl der Umstand gewesen seyn, daß ihn ein Sumpf, und dahinter starke russische Batterien und Reitermassen, am Vorgehen hinderten. *)

*) Eben so sprechen französische Berichterstatter von einer Linksbewegung der Division Morand. Wenn ich mich nicht irre, so fielen mir einige Voltigeurs dieser Division im Walde in die Hände. Wir waren also auf diese Umgehung vorbereitet.

Bis sieben Uhr Abends tobte der Kampf mit voller Wuth. Der anstürmende Gudin wurde um diese Zeit erschossen, und Tutschkoff III. später in der Dunkelheit gefangen. An Resultaten blieb das Treffen völlig unentschieden. Barclays Abzug in der Nacht lag ganz in seinem freien Willen, war aber durch die Verhältnisse vorgezeichnet. Er hatte hier ja nur 32,000 Mann seines Heeres beisammen. — Bei den Franzosen war Mangel an Einheit im Kommando der Hauptfehler. Barclays ritterliches Benehmen in diesem Treffen verdient dagegen volle Würdigung. — Der Tag war äußerst blutig. Die Franzosen verloren über 12,000 Mann. Unser Verlust, obzwar nur auf 5000 angegeben, mag jenem gleich gekommen seyn. —

Napoleon soll, wie Segur erzählt, dem Gen. Borelli, der im Namen Murats über das Treffen berichtete, verwundert zugerufen haben: „Ihr habt also eine Schlacht geliefert?“ — Am 8. (20.) August beritt er das Feld, war freigebig in Belohnungen und Lobsprüchen, aber ergriffen von dem Anblicke seiner geschmolzenen Bataillons, so wie von dem Rückzuge des Feindes. — Immer noch schwankend in seinen Entschlüssen, jagte er Murat und Davoust dem Feinde nach. Sie berichteten: „die Russen stünden bei Dorogobusch schlagfertig.“ — Napoleon kam sogleich in Eilmärschen; doch fand er uns auch hier nicht mehr. —

Barclay verließ eine Stellung nach der andern, wenn man sich kaum darin zu verschanzen begonnen hatte. Stets war der Wille mit der Überzeugung im Widerspruch. Das Heer verlangte dringend die Schlacht. Auch der Feldherr schien, dieser Gewaltstimme endlich nachgeben zu wollen, und zwar um so mehr, als die

bereits erkannte Kraftabnahme des Feindes die Reife des früher erwähnten Planes andeutete. Doch immer konnte man mit der Wahl einer Posizion noch nicht zu Stande kommen. Eben hierin lagen auch die Motive aller ferneren Ereignisse. Man hätte den Feind nicht geschickter in die Falle locken können.

So zogen wir uns unaufhaltsam bis Zarewo-Zaimitsche zurück, und unterließen überall Spuren unserer Unentschlossenheit, die aber Napoleon zu neuen Reizmitteln dienten. Unsere Retraite gehört übrigens zu den schönsten Zügen militärischer Ordnung und Disziplin. Wir ließen keine Nachzügler in den Händen des Feindes; kein Munizionskarren, kein Wagen blieb zurück; keine anstrengenden Märsche ermüdeten die Truppen, und die stets gutgeleitete Arrieregarde (vorzüglich unter Konownizin) hatte nur mäßige, und meist vortheilhafte Gefechte.

Beim Feinde soll es (nach Segur und Chambray) anders ausgesehen haben. Murat und Davoust, die sich nicht vertrugen, stritten sich, und hinderten einer den andern. Ersterer erschöpfte seine Reiterei in erfolglosen Anstrengungen. Der Mangel und Krankheiten lichteten bereits in hohem Grade die Reihen der übrigen Armee, und verzehrten, auf dem endlosen Zuge zu derselben, alle Ersatzmannschaften. Segur deutet auf die Verschiedenheit der Gegenden hin, welche dieselben durchzogen, je nachdem sie den Abschnitt zwischen Rhein und Oder, — dann zwischen Oder und Niemen, — und endlich den diesseits liegenden betraten. Wir können hier hinzufügen: bei der großen Armee selbst, unter Napoleons eigenen Augen, ging es nicht viel besser zu. Während seinen Märschen, von Smolensk aus, mußte sich

die Reiterei ihre Furrage, ja selbst das Fußvolk seine Lebensmittel größtentheils auf vier Meilen weit, zur Rechten und Linken, durch Kommandos herbeizutreiben suchen. Eben durch diese Maßregel wurde das Marodiren begünstiget, und durch Elend und Abspannung verminderte sich täglich die Zahl der Streiter in einem alle Glaubwürdigkeit übersteigenden Verhältnisse. — Seit Dorogobusch, wo Napoleon von dem Drange der Ereignisse gewaltsam fortgerissen wurde, — zurückzuweichen sich nicht entschließen konnte, und von jedem Tage die Entscheidung erwartete, lebte er in der Hoffnung, durch einen großen Schlag alle Gefahren seines gewagten Spieles auf einmal zu beseitigen.

Die für uns aus dem fortgesetzten Rückzug entsprossenen Vortheile waren also unermeßlich. Dennoch hatte die Unzufriedenheit gegen Barclay im Heere, und auch im ganzen Reiche, einen hohen Grad erreicht. Ob der Kaiser Alexander dieser Stimme nachgegeben, oder unmittelbar aus eigenem Antriebe den Fürsten Kutusow zum Oberbefehlshaber ernannt hatte, vermag ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls erschien aber die Wahl eines Russen sehr zeitgemäß.

Kutusow kam in Zarewo-Zaimitsche zur Armee, und wurde mit einem Siegesruf empfangen. Er war vielleicht noch mehr Staatsmann als Feldherr. Besonders am Tage der Schlacht fehlte ihm jetzt, in seinem so sehr vorgerückten Alter, die frühere persönliche Thätigkeit. Er durchschaute aber scharfsinnig das Gewebe der gegenseitigen Verhältnisse im großen Maßstabe, und war vorsichtig und durch sein Benehmen Vertrauen erweckend. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Nachtrag zu dem Aufsatz:

Die Gefangennehmung des französischen Generals Soult, während der Blockade von Genua, am 13. Mai 1800, — im IV. Hefte der militärischen Zeitschrift 1840.

(Eingesendet.)

Das mörderische Gefecht der zwei Bataillons Alvintzy von der Brigade Rousseau, auf dem Monte creto, hatte am 13. Mai 1800 von eilf Uhr Morgens bis gegen Abend gedauert. Diese Brigade hatte großen Verlust erlitten. Ihre Gewehre gingen, weil das Pulver vom Regen durchnäßt worden, nicht mehr los. Der General-Lieutenant Soult drang mit mächtigen Kolonnen, über den bereits eroberten Monte creto herab, gegen die rückwärtige, verschanzte Stellung des Feldmarschall-Lieutenants Prinz Hohenzollern, mit dem Bajonnett vor. — In diesem Momente fiel der zu derselben Brigade gehörige Major Krauß mit einem Bataillon des Infanterie-Regiments Kray, geführt von dem Oberlieutenant Czorich des Generalquartiermeisterstabes, aus dem Besagno-Thale die Kolonne Gauthier an. Zu gl[illegible] it ging der FML. Prinz Hohenzollern, welche[illegible] Bataillons Alvintzy wieder[illegible] Bajonnett auf die feindlich[illegible]

wiederholtem Angriff auf deren Fronte und Flanken wurde sie geworfen, und ergriff die Flucht.

Hierbei war der GL. Soult durch eine Musketenkugel in das Schienbein getroffen worden, und eine Klafter tief, bis an den Rand eines Abgrundes gefallen, an welchem er sich erhielt. Von dort aus schickte er einen Adjutanten, der sich gefangen gab, auf den Kampfplatz, mit einem an den FML. Prinz Hohenzollern gerichteten Schreiben, in welchem er sich kriegsgefangen erklärte, und bat, nach Genua gebracht zu werden, um dort den ersten Verband zu erhalten. — Der Prinz schickte den Hauptmann Menrad Geppert des Generalquartiermeisterstabes (dermalen pensionirter Feldzeugmeister) und den Lieutenant Fack (jetzt Oberst in Pension), um den GL. Soult abzuholen. Sie trafen ihn ganz allein in einer Felsenschlucht, brachten ihn mit vieler Mühe aus derselben herauf, setzten ihn auf ein Pferd, und führten ihn hinter der Fronte zu Prinz Hohenzollern. Diesem reichte Soult die Hand, welche der Prinz faßte, und sagte: „Vous nous avez fait bien du mal aujourd'hui." Der Prinz antwortete: „Il me semble que Vous ne nous avez pas épargné." —

Soult wurde nun zum Verband in eine Köhlerhütte gebracht, wohin sich auch FML. Prinz Hohenzollern, nach getroffener Disposizion seiner Truppen, begab. Der Regimentsarzt von Kray war im Begriff, die Operazion zu machen, um die Kugel herauszubringen. Der Prinz wollte sich zurückziehen, Soult faßte ihn jedoch bei der Hand, welche er während der Anlegung des Verbandes nicht mehr ausließ, und sagte: „Restez! cela me soulagera." — Der Prinz brachte

die Nacht mit Soult zu. Am nächsten Morgen ließ der Prinz ihn auf einer Trage nach Orchese bringen, und nahm ihn dort in sein eigenes Quartier auf, wo er einige Tage blieb; bis er in einer Sänfte nach Alessandria gebracht werden konnte. Dem Offizier, durch welchen FML. Prinz Hohenzollern ihn dahin geleiten lassen, gab er ein Schreiben an den Prinzen mit, in welchem er seinen wärmsten Dank für die edle Behandlung ausdrückte, die ihm zu Theil geworden. —

GL. Soult hatte nach dem Verbande den Prinzen nochmals gebeten, ihn nach Genua zurückbringen zu lassen. FML. Prinz Hohenzollern lehnte dies mit den Worten ab: „Vous avez vu ma position et ma force. Il n'est pas en mon pouvoir de Vous laisser transporter à Gènes.“ —

Die auf Seite 68 im bezeichneten Hefte der Zeitschrift angeführten Worte: „Mon Général, je ne crains pas vos pieds, mais je crains votre tête,“ wurden nicht gesprochen. —

V.

Literatur.

1. Unter dem Titel: „Gedanken über Taktik und Militär-Organisazion, nebst einer Untersuchung über die Macht und Stellung Rußlands“ (Thoughts on tactics and military organization, together with an inquiry into the power and position of Russia) ist vor zwei Jahren in London ein Werk des englischen Oberstlieutenants J. Mitchell erschienen, das durch die originelle Freimüthigkeit in Äußerung ganz eigenthümlicher, mitunter etwas sonderbarer Ideen vielleicht nicht ohne Interesse seyn dürfte, um seinen Inhalt unseren Lesern hier übersichtlich vorzuführen.

Der Verfasser dieses Werkes hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die in der englischen Armee zum Theil wirklich, zum Theil seiner Meinung nach bestehenden Übelstände nach Kräften zu bekämpfen, und gebraucht hierzu eine Sprache, die nicht immer frei von Leidenschaftlichkeit ist.

Den Inhalt seines Buches theilt er in mehrere abgesonderte Artikel, die wir hier in der Reihenfolge, wie sie sich im Buche vorfinden, wiedergeben wollen. — Die Überschrift eines jeden dieser Artikel wollen wir, nebst der deutschen Übersetzung, auch in der Ursprache mittheilen, um bei einigen derselben jede Unrichtigkeit zu vermeiden. —

1. Artikel: Ursachen des langsamen Fortschrittes der Militärwissenschaft. (Causes of the low progress of Military Science.)

Der Verfasser beklagt sich in demselben über den ge-

lingen Fortschritt, den die Militärwissenschaft in England macht, und führt als Beweis dessen an, daß England noch immer kein einziges eigenes Werk über die Kriegskunst aufzuweisen hat. Die Ursachen der Vernachlässigung dieser Wissenschaft sieht er theils in der gedrückten Stellung der englischen Armee überhaupt, theils in dem gänzlichen Mangel an Aufmunterung für den thätigen Offizier, und in der Käuflichkeit der Offizierschargen, welcher letztere Übelstand besonders hemmend jedem höheren Streben entgegentritt. —

Nach diesem, gleichsam als Eingang dienendem, Artikel geht der Verfasser zu taktischen Gegenständen über. Die hierüber entwickelten Ansichten weichen gänzlich von allen Bestehenden ab, da sie die Basis der heutigen Taktik, das Infanterie-Feuergewehr, anzugreifen, und als eine schlechte und ungeeignete Waffe darzustellen suchen.

2. Art. Ursprung und Unzulänglichkeit der heutigen Taktik. (Origin and inefficiency of modern Tactics.)

Der Verfasser geht in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, in die Zeiten des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau zurück, und behauptet, daß die damalige Taktik der Infanterie auch noch jetzt, und nur mit geringer Abänderung, fortbestehe; daß ihr damals ausgesprochener Grundsatz: durch ein maschinenmäßiges Zusammenwirken das größtmögliche Feuer zu erzielen, und die größte Wirksamkeit im Ferngefechte zu suchen, noch derselbe sey, und daß dieser sich nicht dazu eigne, jene Eigenschaften des Soldaten, von denen das Meiste erwartet werden soll, nämlich persönliche Kraft, Energie und Thätigkeit, wirksam ins Leben zu rufen. Ein solches System bilde den Soldaten nur zu einem schußfertigen Automaten, lasse ihm die Brauchbarkeit seiner Waffe nur in der Zusammenwirkung großer Massen sehen, und beraube ihn so des selbstständigen Vertrauens auf eigene Kraft und thätigen Muth.

Der Verfasser sucht hierauf die geringe zerstörende Wirkung der Infanterie-Schußwaffe mathematisch nachzuweisen.

Er bringt durch die Annahme, daß von den 20,000 Franzosen, die in der Schlacht von Waterloo getödtet oder verwundet wurden, 5000 durch die Wirkung der Artillerie und Kavallerie fielen, und somit 15,000 auf den Antheil der alliirten Infanterie kamen, deren Stärke er auf 30,000 Mann berechnet, — das Resultat heraus: daß 30,000 Mann einen ganzen Tag hindurch (?) fechten mußten, um 15,000 Feinde kampfunfähig zu machen, oder daß zwei Mann so lange Zeit brauchen, um einen Feind zu bezwingen, und daß mindestens hundert Schüsse zur Hervorbringung solcher Wirkung nothwendig sind.

Dagegen zeigt er, in wie viel kürzerer Zeit geschickt und kühn geführte Handwaffen ihr Zerstörungswerk vollenden können. Als Beispiel hierfür führt er die Schlacht bei Culloden an, wo 2000 Hochschotten mit ihrer eigenthümlichen Fechtart in weniger als zwanzig Minuten 3000 Mann zur Vernichtung schlugen. — Überhaupt sieht er in dem breiten Schwerte der Hochschotten oder in dem türkischen Säbel eine weit geeignetere Waffe für die Infanterie als in dem Feuergewehre, das er mißgestaltet, schwer, und für das Handgemenge unbrauchbar findet. Hierzu kommt noch der Übelstand, daß der englische Soldat gar keine Anleitung zur Fechtart mit dieser Waffe, als Handwaffe, erhält, somit des Vertrauens auf dieselbe entbehrt und bloß auf ihre Fernwirkung beschränkt ist. Diese aber kann nur gegen einen feigen Feind von Wirksamkeit seyn, der sich durch sie einschüchtern läßt. Gegen einen mit Schwert oder Lanze kühn zum Handgemenge vordringenden Feind kann das Infanterie-Feuergewehr nichts ausrichten, und keine nach dem gegenwärtigen Systeme ausgerüstete Infanterie könnte einem solchen Angriffe widerstehen.

Im weiteren Verlaufe sucht der Verfasser noch die Unzulänglichkeit der Infanterie-Schußwaffe, oder, was ihm gleichbedeutend ist, der heutigen Taktik in mehreren speziellen Gefechtsverhältnissen, hauptsächlich beim Verfolgen des Feindes, darzuthun; wobei er aber die eigentliche Stärke

der neueren Taktik, die Art: die Truppen schnell, leicht und zweckmäßig zu bewegen, gänzlich unberücksichtigt läßt.

Schließlich nennt er das bestehende System der Taktik, das sein größtes Vertrauen in die Fernwirkung der Schußwaffen setzt, ein feiges, und hält es besonders den muth- und kraftvollen Eigenschaften des englischen Soldaten nicht entsprechend.

3. Art. Gefecht der Kavallerie gegen Infanterie. (Combat of Cavalry against Infantry.)

In diesem Artikel spricht der Verfasser die Behauptung aus, daß eine gut geführte und kühne Kavallerie über die beste, nach den bestehenden Grundsätzen eingerichtete Infanterie, selbst wenn sich diese im vollkommenen Vertheidigungszustande befindet, den Sieg davon tragen müsse. — Diese als unfehlbar gegebene Ansicht sucht der Verfasser zuerst durch Beispiele aus der Geschichte zu bekräftigen. Er deutet auf die Großthaten des Reiterhelden Seidlitz in den Schlachten von Zorndorf und Roßbach, auf die Gefechte von Avesne le sec, Villiers en couche und Cambresis, des Feldzuges 1793, in denen östreichische und englische Reiterei in kühnen Angriffen feindliche Quarrees überritt, so wie auf mehrere andere ähnliche Thaten der Feldzüge 1812 und 1813, die ihm als Mittel zur Behauptung seiner Ansichten dienen. Dagegen verschweigt er jene nicht minder zahlreichen Beispiele der Geschichte, in denen Infanteriemassen den kühnsten Reiterangriffen widerstanden; wie solches z. B. die französischen Quarrees in der Schlacht bei den Pyramiden gegen die wüthenden Angriffe der Mameluken, oder die östreichischen Grenadiere bei Aspern gegen die Kürassiere Bessieres, oder die englischen Bataillons bei Waterloo gegen die Kürassiere Kellermanns bewiesen. —

Nach den aus der Geschichte angeführten Beispielen geht der Verfasser zu einer näheren Begründung seiner Ansichten durch die Untersuchung der Natur der beiden Waffengattungen über. Seine Ansichten basiren sich hier wieder auf seine schon früher ausgesprochene Meinung von der Schwäche der Infanteriewaffe. Er versichert, daß die angreifende Ka-

verliere nur eine einzige schlecht gezielte Gewehrsalve der Infanterie auszuhalten hat, und daß die Bajonnette des ersten knienden Gliedes der Quarrees nur die Pferde verwunden. — Die Worte, mit denen er diesen Artikel schließt, karakterisiren hinlänglich seine Ansichten, und entheben uns eines weitern Referats. Sie lauten: „und welches sind die Mittel, durch welche die heutige Infanterie (modern Infantry) der Gewalt des Reiterchocs wiederstehen kann? Durch ihr Feuer oder ihre Bajonnette? — Die Erde ist nicht tief genug den Soldaten vor Schande zu verbergen, der vor einer einzelnen erbärmlichen Musketensalve oder vor schwachen unnützen Bajonnetten — dem unblutigen Spielwerke kindischer Taktiker (the bloodless toys of childish tacticians) — zurückschrecken würde. —

4. Art. Allgemeine Wiederholung. (General Recapitulation.)

Enthält eine Anzeige wie einige dieser Artickel, welche der Verfasser bereits in frühern Jahren in das United Service Journal einrücken ließ, damals aufgenommen und in öffentlichen Blättern erwiedert wurden. Diesen Erwiederungen antwortet der Verfasser nun abermals, und zwar ganz im Sinne seiner früher gegebenen Ansichten. —

5. Art. Wie sollte Infanterie abgerichtet und bewaffnet seyn. (How should Infantry be trained and armed.)

In diesem Artikel gibt der Verfasser, sich auf die Ansichten Berenhorsts, des Marschalls de Saxe und Bülows zur Wiederaufnahme der Lanze als Infanteriewaffe berufend, einige Vorschläge zu einer zweckmäßigeren Ausrüstung der Infanterie.

Die Hälfte jeder Kompagnie oder jedes Bataillons sollte mit Lanzen die andere Hälfte mit Feuergewehren bewaffnet werden. Diese Lanzen sollten vierzehn Fuß lang, inwendig hohl, mit Pergament überzogen und stark gefirnißt seyn. Ihr Gewicht würde dann sammt den starken Eisenbestandtheilen nur wenig mehr als fünf Pfund betragen.

Nebst diesem sollte der Soldat mit einem guten Hau- und Stechschwerte und mit einem länglich runden Schilde von mäßiger Größe ausgerüstet werden, welcher Letztere aus eigens hierzu bereitetem Leder gemacht wäre, und mindestens einer Kleingewehrkugel widerstehen könnte, die aus etwas mehr als Kernschußweiter Entfernung abgeschossen würde. Lanzenträger sowohl als Füsiliere sollten leichte Helme und kurze, vollschößige und einfach geknöpfte Überröcke tragen.

Die Fusiliere sollten mit leichteren und besseren Gewehren als die gegenwärtigen sind, und die besten Schützen mit gezogenen Stutzen versehen werden. In Ermanglung einer bessern Waffe könnten sie die Bajonnette beibehalten; doch würde es der Verfasser lieber sehen, die ganze Infanterie mit Schwertern zu bewaffnen.

Damit beide Waffen sich immer zusammen befinden, sollte jede Kompagnie zur Hälfte aus Lanzenträgern (spearmen) zur Hälfte aus Füsilieren bestehen, und zwar sollten bei jeder Division die Lanzenträger die äußern Flügel halben Kompagnien bilden, so, daß beim Zusammenstoße mehrerer Divisionen jede Schar (manipulus) der Lanzenträger wieder die Stärke einer Kompagnie ausmache.

Die Lanzenträger sollten drei Glieder hoch rangirt werden. Um jedoch trotz dieser Tiefe dieselbe Frontlänge beizubehalten, sollte jeder Mann ein Drittel mehr Raum einnehmen (statt 22 Zoll, 32), wodurch eine vortheilhaftere leichtere Fühlung entstände.

Die Lanzenträger, die der Verfasser die schwer bewaffnete Infanterie nennt, sollten die Reserve der Infanterie bilden, und zu diesem Ende hinter den offen gelassenen Intervallen der Füsiliere stehen, um entweder durch dieselben durchbrechen, oder sich nach Umständen mit ihnen vereint in Front formiren zu können. Jede Kompagnie sollte als Abzeichen ein eigenes kleines Fähnchen haben.

Solchergestalt sollten beide Waffen zusammen wirken. Die Füsiliere sollten das Vorrücken der Lanzenträger decken, oder den anrückenden Feind so lange in ihrem Feuer halten,

bis er auf Sturmweite herankommt; dann aber sollte das Gefecht stets zum Handgemenge gebracht und durch die blanke Waffe schnell entschieden werden. Die Lanzenträger sind als bloß hierfür bestimmt, deshalb als die Stärke und der Kern der Infanterie zu betrachten. —

6. Art. Über das Verdienst und die Leistungen der französischen und englischen Kavallerie. (On the merit and actions of French and English Cavalry.)

Enthält eine Art Untersuchung, welcher von diesen beiden Kavallerien der Vorzug einer größeren Tüchtigkeit gebührt, die der Verfasser durch Beispiele aus der Geschichte erläutert, zu Gunsten der englischen Kavallerie herausstellt. —

7. Art. Beleuchtung einer Kavallerie-Fechtweise. (Illustrations of Cavalry Warfare.)

Ist eigentlich nur eine Fortsetzung des vorigen Artikels. Der Verfasser erzählt drei Anekdoten aus dem Kriege von 1813, in denen französische Kavallerie im Gefechte mit Kosacken sich theils in Linie aufgestellt und durch ein regelmäßiges Karabinerfeuer dem Angriffe der Letzteren begegnet, theils im Trabe und in geschlossener Kolonne zum Angriffe vorgerückt, theils sogar Quarrees formirt, und sich durch ihr Feuer nach allen Seiten vertheidigt haben soll. Diesen Anekdoten läßt er dann die heftigsten Anmerkungen über die Unwissenheit der französischen Kavallerie in Betreff der wahren Fechtart ihrer Waffe folgen. —

8. Art. Über militärische Kleidung. (On Military Costume.)

Ein Artikel, in welchem der Verfasser die Verschiedenheit der Moden in Bekleidung des Soldaten zu allen Zeiten schildert, endlich auf die Mängel der gegenwärtigen übergeht, und für die englische Armee einige, seiner Ansicht nach zweckmäßige, Veränderungen in Vorschlag bringt. —

9. Art. Belohnungen und Bestrafungen in der brittischen Armée. (Rewards and Punishments in the British Army.)

In diesem Artikel sucht der Verfasser zu erweisen, daß zur Abschaffung der Peitschenstrafe (des Streichens mit der cat o' nine tails) in der englischen Armee eine gänzliche Reform aller bestehenden Einrichtungen nothwendig sey. Man soll nicht daran denken, zur Verbesserung der Moralität in der Armee gleich als erstes Mittel die Abschaffung dieser Strafart anzuwenden; sondern man soll vorerst das Ehrgefühl des Soldaten und die Liebe für seinen Stand andererseits zu heben suchen, ehe man zu diesem Mittel greift, und eine Strafe aufhebt, die sich bis jetzt noch als die einzige zweckmäßige, zur Aufrechthaltung der Disziplin bewährt hat.

Die Gründe zur bisherigen Nothwendigkeit dieser Strafart sieht der Verfasser nicht allein in dem Mangel einer Konskripzion, dem unverhältnißmäßig strengen Dienste (dem Dienste in den Kolonien) des englischen Soldaten, so wie in dem ihm eigenthümlichen, rauhen und rohen Karakter, sondern hauptsächlich in dem geringen Solde des Dienenden, in dem gänzlichen Mangel an Belohnungen und Auszeichnungen für den braven Soldaten, und in der schlechten Versorgung, die demselben nach langer mühevoller Dienstzeit zu Theil wird. Bei Entwicklung dieser Gründe kommt der Verfasser immer wieder auf die Schlußfolge zurück: daß da, wo keine Belohnungen und keine Aufmunterung für den braven Soldaten in einer Armee existirt, der nachlässige und zu Vergehen geneigte Soldat nur durch die strengsten Maßregeln in jener Disziplin erhalten werden kann, die zum Bestand einer Armee unumgänglich nothwendig ist. —

10. Art. Über militärische Beförderung durch Käuflichkeit. (On Military Promotion by Purchase.)

Dieser Übelstand in der englischen Armee gibt dem Eifer des Verfassers ein weites Feld. Er entwickelt alle Nachtheile, die ein solcher Mißbrauch nach sich zieht, und geht so weit, durch Beispiele aus der Geschichte zu beweisen, wie oft die Unfähigkeit höherer Offiziere, die durch Kauf zu ihren Graden gelangt waren, dem Lande einen größeren Schaden zufügte, als die Ersparung, die durch die ökonomische Maßregel der Käuflichkeit hervorgeht, werth sey. —

Die nun folgenden drei Artikel:
Über die beziehungsweise Stärke der Flotten und Festungen (On the relative Strength of Fleets and Fortresses),
über einen Einfall (Rußlands) in Indien zu Lande (On the Overland Invasion of India),
über die Macht und Stellung Rußlands (On the Power and Position of Russia),
welche den Schluß des Buches bilden, enthalten nichts, was in das Gebiet der Taktik oder der Militär-Organisazion gehört. —

F. Ascher,
Oberlieutenant von Schön Inf.-Reg. Nr. 49.

2. **Verbesserte und vermehrte Ausgabe der Karte des mährisch-schlesischen Gouvernements, von Joseph Bayer. 1840.** Neue verbesserte und vermehrte Auflage. Seiner Exzellenz dem hochgebornen Herrn Grafen Mitrowsky ꝛc. ꝛc., gewidmet. Besteht aus vier großen gestochenen Blättern, jedes 30 Wiener Zoll breit, und 21 Zoll hoch, und kostet im Pränumerazionspreise 6 fl. 40 kr. K. M. — Maßstab 1″ = $\frac{2}{3}$ deutsche Meilen, oder $\frac{1}{183,600}$ der Natur.

Der Verfasser dieser Karte fühlte sich veranlaßt, durch mehrere eingetretene Veränderungen sowohl im Straßenwesen, als auch einiger Flußregulirungen, durch Entstehung neuer Kolonien, Anlegung und Projektirung mehrerer Eisenbahnen, Berichtigung mehrerer Ortsposizionen und Ortsbestimmungen, dann auch durch Benennung mehrerer Höhen und Gewässer, seine frühere Kartenausgabe, vom Jahre 1819, einer neuen Revision und Verbesserung zu unterziehen und eine neue Auflage dem Publikum vorzulegen, in welcher die obgenannten Veränderungen mit vieler Mühe und Genauigkeit eingetragen wurden.

Zu dieser Umarbeitung wurde der Verfasser vorzüglich bewogen: durch den allgemein anerkannten Werth seiner Karte, welche, so lange von dem k. k. General-Quartiermeisterstabe keine Spezialkarte dieses Landes erschienen ist, noch immer den ersten Rang behauptet, und welche auch aus geometrischen Aufnahmen und nach astronomischen Ortsbestimmungen entworfen wurde; wozu ihm mehrere neue Berichtigungen und ämtliche Quellen zur Grundlage dienten.

Von dieser neuen Auflage sind bis nun bereits drei Blätter erschienen, und das vierte und letzte wird mit Ende Februars beendiget seyn.

Um den Absatz dieser Karte zu befördern, und den Ankauf so viel wie möglich jedem Abnehmer zu erleichtern, hatte der Verfasser eine Pränumerazion mit 6 fl. 40 kr. für die ganze Karte eingeleitet, welche jedoch nur bis zur Vollendung derselben dauert, alsdann aber der erhöhte Ladenpreis mit 8 fl. K. M. eintritt.

Die Pränumerazion wird sowohl beim Herrn Verfasser selbst, in dessen Wohnung auf der Landstraße Nr. 2 im Hofe, hintere Stiege Nr. 3, im 1. Stock, — als bei der Kunsthandlung J. Bermann und Sohn in Wien, und bei der Kunst- und Buchhandlung Seidel in Brünn, mit Bezahlung des ganzen Betrages in vorhinein, angenommen.

Abnehmer von zwölf Exemplaren erhalten Ein Gratis-Exemplar.

VI.

Karten=Ankündigung.

Das k. k. militärisch=geographische Institut hat so eben in das Kartenverschleißamt im Hofkriegsrathsgebäude abgegeben:

Von der Umgebung von Gratz auf Stein gravirt im Maße der Wiener Zoll =200 Wiener Klafter oder $^1/_{14,400}$ der Natur.

Das Blatt Nr. III. Umgebung von Maria Trost,
„ V. „ „ der Stadt Gratz,
„ VI. „ „ Ragnitzthal,
und „ IX. „ „ Bacherthal.

Diese Karte wird in neun Blättern erscheinen, und noch im Laufe dieses Jahres gänzlich vollendet werden.

Der Preis eines Blattes ist 3 fl. K. M.

Wer eilf Exemplare eines Blattes oder der ganzen Karte auf ein Mal abnimmt, erhält das zwölfte Exemplar unentgeldlich.

Die obenangeführten Kartenwerke sind im Verschleißamt im Hofkriegsrathsgebäude täglich von 10 bis 2 Uhr zu haben.

Da sich das vereinigte k. k. militärisch=geographische Institut nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man auswärtige Abnehmer, sich an die Kunsthandlung Artaria und Komp. in Wien zu wenden, welche ausschließlich damit beauftragt ist, und zu größerer Bequemlichkeit auch die Kunsthandlung Ferdinand Artaria und Sohn in Mailand in den Stand gesetzt hat, Bestellungen zu effektuiren.

Wien, am 17. September 1840.

Das k. k. militärisch=geographische Institut.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Hrabovsky von Hrabova, Joh. Baron, FML. und Divisionär in Großwardein, wurde z. Inhaber des vac. Infanterie-Regiments Richter ernannt.

Liechtenstein, Friedr. Fürst, Obstl. v. Fürst Reuß Huf. R., z. Obst. im R. befördert.

Kovach, Georg von, Maj. v. König von Sardinien Huf. R., z. Obstl. im R. detto.

Cavriani, Karl Graf, Maj. v. König von Preußen Huf. R., z. Obstl. b. Fürst Liechtenstein Chev. R. detto.

Sommery, Ludwig Graf, Maj. v. Prinz Hohenzollern Chev. Leg. R., z. Obstl. im R. detto.

Brodorotti, Friedr. von, Maj. v. Hohenzollern Chev. Leg. R., und Adjutant beim Regiments-Inhaber, z. Obstl., in seiner Anstellung, detto.

Schmerzing, Anton Bar., Maj. v. Kaiser Ferdinand Huf. R., z. Obstl. im R. detto.

Spatzierer, Johann, Maj. v. Fürst Reuß Huf. R., z. Obstl. im R. detto.

Birago, Karl Ritter von, Maj. v. General-Quartiermeisterstabe, z. Obstl. b. Prohaska J. R. detto.

Jablonowski, Moriz Fürst, Annoni, Franz Graf, } 1. Rittmstrs. v. König von Sardinien Huf. R., z. Maj. im R. detto.

Binder von Biedersfeld, Theodor, Hptm. v. Wacquant J. R., z. Maj. im R. befördert.

Lauingen, August Bar., 1. Rittm. v. Hohenzollern Chev. Leg. R., z. Maj. im R. detto.

Schrefel, Eduard, Hptm. v. Fürstenwärther J. R., z. Maj. b. Herzog von Lucca J. R. detto.

Sztojanovits, Joseph von, 1. Rittm. v. Kaiser Ferdinand Hus. R., z. Maj. im R. detto.

Henikstein, Friedrich Ritter, 1. Rittm. v. Fürst Reuß Hus. R., z. Maj. im R. detto.

Hirsch, Franz, Obl. v. Kaiser Ferdinand J. R., z. Kapl. im R. detto.

Steinhauser von Treuberg, Erwin Ritter, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Cornalia, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Souvent, Heinrich, Hptm. v. E. H. Friedrich J. R., q. t. z. 6. Gar. Bat. übersetzt.

Klimisch, Andreas, Ul. 1. Geb. Kl. v. Landgraf Hessen-Homburg J. R., z. Obl. im R. befördert.

Buchmayer, August, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Weber, Joseph, Kapl. v. Paumgarten J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Augustinetz, Franz Bar., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Schmitz, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Lendwich, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Paumgarten, Max. Bar., k. k. Kad. v. Deutschmeister J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Paumgarten J. R. detto.

Radherny, Theodor, Regmts. Kad. v. Wimpffen J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Ceccopieri J. R. detto.

Eckhardt, Anton,
Habermann Edl. v. Habersfeld, Jos., } Kapls. v. Trapp J. R., z. wirkl. Hptl. im R. do.

Stecher von Sebenitz, Jos., } Obls. v. Trapp J. R.,
Zippe, Leopold, } z. Kapls. im R. beförd.

Weißhapl, Ferd., } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obls.
Horrek, Franz, } detto detto.

Le Roi, Ernst, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Wunschheim Ritter von Lilienthal, Wilhelm, Kad. v. Bomb. Korps, z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Trapp J. R. detto.

Mandell, Rudolph Bar., Ul. v. Hohenzollern Chev. Leg. R., z. Obl. b. Latour J. R. detto.

Blatkovich, Franz von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Fölseis J. R., z. Obl. im R. detto.

Baumgarten, Aloys von, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z.
Kögler, Joseph, } Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Sabranski, Anton, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Adler, Ferdinand, Kapl. v. Fleischer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Candon von Edlenbach, Friedr., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Beutler von Heldenstern, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wayda von Mormal, Franz, k. k. Kad. v. Palombini J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Lill von Lilienbach, Adolph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Mariassy J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Stropkovich, Joseph, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Echerolles, Karl von, Regmts. Kad. v. Landgraf Hessen-Homburg J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Mariassy J. R. detto.

Sadolsky, Ignaz, Kapl. v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Gyurgyevich, Georg, Hptm. v. E. H. Albrecht J. R., z. Platz-Hptm. in Ollmütz ernannt.

Kerner, Karl, k. k. Kad. v. Mayer J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. befördert.

Dobner von Dobenau, Leopold, k. k. Kad. v. Wellington J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Schön J. R. detto.

Minsinger, Ignaz, Regmts. Kad. v. E. H. Rainer J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Prinz Emil von Hessen J. R. detto.

Jarossy, Adam von, Obl. v. Fürstenwärther J. R., z. Kapl. im R. detto.

Roll, Karl, Kad. v. 5. Jäg. Bat., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Mihalievits J. R. detto.

Knieły, expr. Gem. v. Luxem J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Großherzog von Baaden J. R. detto.

Münzer von Marienborn, Vinzenz, Obl. v. Szluiner Gr. J. R., z. Kapl. b. Brooder Gr. J. R. detto.

Fussich, Johann, Inspekzions-Feldw. der Wiener Neustädter Militär-Akademie, z. Ul. b. Warasdiner Creuzer Gr. J. R. detto.

Bukaricza von Grubetich und Zwornik, Paul, Kapl. v. Brooder Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Wildmann, Franz, Ul. v. 1. Jäg. Bat., z. Obl. im Bat. detto.

Pokorny, Jos., Patrull-Führer v. detto, z. Ul. detto detto.

Sanchez de la Cerda, Eugen, Kad. v. 2. Jäg. Bat., z. Ul. b. 3. Jäg. Bat. detto.

Kinsky, Rudolph Graf, 2. Rittm. v. Kaiser Ferdinand Kür. R., z. 1. Rittm. b. Kaiser Nikolaus Hus. R. detto.

Breling, Georg von der, Obl. v. Kaiser Ferdinand Kür. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Espinay St. Luc, Thimoleon Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schick, Hermann, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Fluck, Edler von Leidenkron, Julius, Ul. v. Auersperg Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Coudenhove, Max. Graf, 2. Rittm. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. befördert.

Malowetz von Malowitz und Kosorz, Leopold Bar., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Kollowrat-Krakowsky, Ernest Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Coudenhove, Theophil Graf, 2. Rittm. v. König von Baiern Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Wallner, Wenzel, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Frischenschlager, Emil, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Raabl, Sarkander, }

Fracanzani, Johann Nobile, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Flotow, Ludwig von, Kad. v. E. H. Karl Uhl. R., z. Ul. b. König von Baiern Drag. R. detto.

Siebert, Christian, Ul. v. Savoyen Drag. R., z. Obl. im R. detto.

Baudissin-Zinzendorf, Wolf Graf, } Kad. v. detto, z. Uls. detto detto.
Gamerra, Gust. Adolph Bar., }

Baillou, Joh. Bar., Kad. v. Hohenzollern Chev. Leg. R., z. Ul. im R. detto.

Wihla, Johann, 2. Rittm. v. Wernhardt Chev. Leg. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Elsenvanger, Johann von, Kad. v. Liechtenstein Chev. Leg. R., z. Ul. im R. detto.

Orszagh de Dezser, Karl, } Uls. v. Herzog von Sachsen-Koburg Hus. R., z. Obls. im R. do.
Tichtl von Tutzingen, Friedr., }

Ritter, Heinrich, Kad. v. König von Sachsen Kür. R., z. Ul. b. Kaiser Nikolaus Hus. R. detto.

Tomatseck, Ludwig, Obl. v. Palatinal Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Taxis, Joseph Bar., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Földvary, Alexander von, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Radomski, Joseph, Obl. v. Herzog von Sachsen-Koburg Uhl. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Heny von Schönbruck, Friedr., 2. Rittm. v. Fürst Schwarzenberg Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. befördert.

Hertweck, Moriz, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Wendt, Oswald Bar., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Salm-Reifferscheid, Johann Graf, Kad. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., z. Ul. b. E. H. Karl Uhl. R. detto.

Hofmann, Anton, Ul. v. 1. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Dorninger, Joseph, } Oberfwkrs. v. Bomb.-Korps, z. Uls. b. 1. Art. R. detto.
Raab, Sebastian, }

Bechet, Isidor von, Ul. v. 2. Art. R., z. Obl. b. 4. Art. R. detto.

Kalbfleisch, Eduard, Ul. v. 2. Art. R., z. Obl. b. Feuerwerks-Korps detto.

Hofmann von Donnersberg, Leopold, k. k. Kad. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 2. Art. R. detto.

Zecha, Ferdinand, } Uls. v. 3. Art. R., z. Obls. im R. detto.
Walla, Wenzel, }

Pauer, Anton, Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 3. Art. R. detto.

Stein, Karl Bar., Kapl. v. Feuerw.-Korps, z. wirkl. Hptm. b. 4. Art. R. detto.

Bock, Max., Oberfwkr. v. Bomb.-Korps, z. Ul. b. 4. Art. R. detto.

Schönfelder, Wenzel, Obl. v. Feuerw.-Korps, z. Kapl. im Korps detto.

Dallendörfer, Anton, Feldw. v. Pionnier-Korps, z. Ul. im Korps detto.

Merizzi, Johann, Obl. v. Gendarmerie-R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Wolf, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mai, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Charranza, Aloys, Obl. v. Hrabovsky I. R., } in k. k. Zivildienste übergetreten.
Reviczky de Revisnye, Emerich, Ul. v. E. H. Karl Uhl. R., }

Pensionirungen.

Seiben, Georg von, Obstl. v. Kaiser Ferdinand Huf. R., als Oberst.

Fleißner, Franz Bar., Obstl. v. Fürst Liechtenstein Chev. Leg. R., mit Obst. Kar.

Müller, Karl, Obstl. v. Heinrich Hardegg Kür. R.

Boni von Bodenstein, Friedrich, Maj. v. Wacquant J. R., mit Obstl. Kar.

Schroft, Joseph, Maj. v. Prinz Emil von Hessen J. R.

Tegetthoff, Karl von, Maj. v. Kinsky J. R.

Broz, Wenzel, Hptm. v. Paumgarten J. R., mit Maj. Kar.

Szuhay, Paul von, Hptm. v. Warasdiner Creuzer Gr. J. R., mit Maj. Kar.

Farkas, Georg von, 1. Rittm. v. Kaiser Nikolaus Huf. R., mit Maj. Kar.

Jaworsky, Hptm. v. Pens.-Stand, erhielt den Maj. Kar.

Lengheimb, Emanuel Graf, Hptm. v. Luxem J. R.

Pantzelly de Tomest, Karl, Hptm. v. Don Miguel J. R.

Wolf von Wildenau, Franz, Hptm. v. Wellington J. R.

Röder, Felix, Hptm. v. Fürstenwärther J. R.

Schmidt, Gottfried, Hptm. v. Großherzog von Baaden J. R.

Binder, Math., 1. Rittm. v. König von Baiern Drag. R.

Hastreitter, Franz, Platz-Hptm. zu Bergamo.

Tomasegowich, Laurenz, Kapl. v. Warasdiner St. Georger J. R., als Hptm.

Leyritz, Anton von, Garde und Obl. der ersten Arcieren-Leibgarde, mit Rittm. Kar.

Weber, Thaddäus, Kapl. v. E. H. Ludwig J. R.

Berecz, Michael von, 2. Rittm. v. Palatinal Huf. R.

Canal von und zu Ehrenberg, Karl Bar., Obl. v. Latour J. R.

Percsewich, Boxo, Obl. v. Oguliner Gr. J. R.

Millich, Kusman, Obl. v. Szluiner Gr. J. R.
Beniczky von Benicz und Micsinye, Albert, Obl. von König von Baiern Drag. R.
Mazzuchi, Leonidas Nobile, Obl. v. Savoyen Drag. R.
Aron, Peter von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Leiningen J. R.
Barabo, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Gollner J. R.
Kocy, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. 1. Jäg. Bat.
Hesch, Johann, Ul. v. 3. Art. R.
Kohy, Adolph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Leiningen J. R.
Schediwy, Ignaz, Ul. 2. Geb. Kl. v. Mayer J. R.

Quittirungen.

Stillfried, Philipp Bar., Obl. v. Latour J. R., mit Kar.
Horváth de St. György, Joseph, Obl. v. Prinz Wasa J. R.
Katona von Sáros-Berkesz, Nikolaus, Obl. v. Herzog Sachsen-Koburg Huf. R.
Keßlern, Friedr. Edler von, Obl. v. 1. Art. R.
Friedenthal, Karl Ritter von, Ul. v. Savoyen Drag. R.
Orbody de Alsó-Lieszko, Florian, Ul. v. E. H. Ferdinand Huf. R.
Gramm, Adalbert Bar., Ul. v. E. H. Karl Uhl. R.
Lázar de Száárhegy, Dion. Graf, Ul. 1. Geb. Kl. v. Mariassy J. R.
Koczieczka, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Hessen J. R.

Verstorbene.

...er von Binnenthal, Franz, FZM.
...snau, Friedr. Karl Gust. Bar., FML. und kommandirender General in Illyrien, Inneröstreich und Tirol.

Unsing, Wilhelm, Hptm. v. Hochenegg J. R.
Pitschmann, Ludwig, Hptm. v. E. H. Karl Ferdinand J. R.
Schmidt, Wenzel, Hptm. v. 1. Banal Gr. J. R.
Attems, Leopold Graf, 2. Rittm. v. E. H. Karl Uhl. R.
Wirth, Gottlieb, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Rainer J. R.
Herkalovich, Thaddäus, Ul. 1. Geb. Kl. v. Ottochaner Gr. J. R.
Molek, Tobias, Ul. 1. Geb. Kl. v. 11. Jäg. Bat.
Breck, Emanuel, Ul. 2. Geb. Kl. v. Watlet J. R.

Verbesserung im achten Heft 1840.

Seite 215, Zeilen 1, 2, 3 von unten lies: Falkenhayn, Eugen Graf, GM. und Obersthofmeister Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl, z. FML. in seiner Anstellung befördert.

VIII.

Miszellen und Notizen.

22. **Das Fort de France an der Nordküste von Afrika.** Zur Zeit, als die Römer die Herren Numidiens waren, und volkreiche Städte sowohl das Innere des Landes, als auch die Küste zierten, stand unter andern auch, neben dem heutigen Stora, die bedeutende Stadt Russicad, von der noch zahlreiche Trümmer vorhanden sind, und die eine vor derselben liegende Rhede beherrschte. Von diesem Punkte ausgehend, erreicht man die jetzt von den Franzosen besetzte Stadt Konstantine recht bequem in drei Tagmärschen, während man von der Küstenstadt Bona aus, sechs Tage, und zwar immer durch wüste Gegenden, wo man durch drei Tage kein Stückchen Holz antrifft, dahin zu marschiren hat. Bona war aber bereits im Besitze der Franzosen, Stora noch nicht. Der Gouverneur der französischen Besitzungen in Nord-Afrika, Graf Valée, beschloß daher, um sich von Konstantine aus auf einem näheren und bequemeren Wege mit dem Meere in Verbindung zu setzen, Stora zu nehmen, und an die Stelle des alten Russicad ein verschanztes Lager zu erbauen, durch welches der Besitz der Landesstrecke zwischen Konstantine und Stora und auch die Rhede gesichert werden sollte. Er beorderte zu diesem Ende den General Galbois, welcher am 6. Oktober 1838 mit 3 Linien-Bataillons, 3 Bataillons leichter Infanterie und 3 Eskadrons aus dem Lager von Arrusch gegen Stora abrückte. Valée, durch die gemachten Erfahrungen überzeugt, daß gewünschte Besitzungen mit günstigerem Erfolge durch Unterhandlungen, als durch Kämpfe zu erwerben sind, hatte sich schon seit längerer Zeit mit den Häuptern der um Stora wohnenden Kabailen in Verbindung gesetzt, und sie zu bewegen gewußt, die Masse des Volkes, beim Vorgehen der Franzosen, nicht zum Widerstande aufzureizen. Daher kam es auch, daß die französischen Truppen am 7. Abends das alte Russicad erreichten, ohne mehr als einzelne exaltirte Parteigänger begegnet zu haben. — Gleichzeitig mit den Truppen war an dieser Stelle

auch ein französisches Dampfschiff angekommen, das mehrere Blockhäuser zur vorläufigen Befestigung des Lagers, und auch Nahrungsmittel für die Truppe mitgebracht hatte. Ungesäumt schritten die Franzosen an die Erbauung eines neuen, Fort de France, getauften Werkes. Aus den Ruinen des alten Russicad, von den römischen Trümmersteinen erbaut, erhob sich bald die neue Feste, von welcher nun die Küste, und insbesondere der am Fuße des Forts neu angelegte Ausladungsplatz vollkommen beherrscht wird. Zwei zu beiden Seiten des Forts sich vorziehende Höhen umschließen, gleich Dämmen, die neue französische Niederlassung, deren Zugänge durch Schanzen, die auf dem Rücken dieser Höhen angelegt und durch Kaponieren verbunden sind, vertheidiget werden. Da die Schiffe, bei starkem Nordwinde, sich auf der Rhede jedoch nicht halten können, sondern den Hafen von Stora aufsuchen müssen, so wurde auch eine Redutte angelegt, welche diesen Ankerplatz auf das Beste schützt. Die auf dem höchsten Punkte des Fort de France, und zwar an jener Stelle, wo die römische Zitadelle gestanden, nun flatternde dreifarbige Fahne zeigt dem Seefahrer schon von ferne an, daß die Franzosen ihre Herrschaft in Afrika, und besonders in der Provinz Konstantine, immer mehr befestigen.

Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Heft.

Achtes Heft.

Neuntes Heft.

Ankündigung

der Fortsetzung der militärischen Zeitschrift für das Jahr 1841.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1841, ihrem in dem Umschlage jedes Heftes ausführlich entwickelten Plane nach, fortgesetzt. Die Redaktion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie, nach denselben, die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänner 1841 erscheine.

Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang von zwölf Heften angenommen, und zwar bei allen k. k. Postämtern mit 12 fl. 24 kr. Konv. Mze., — in allen Buchhandlungen Deutschlands mit 12 fl. Konv. Münze.

Für die Herren Offiziere der kaiserlich-östreichischen Armee besteht der herabgesetzte, im vorhinein zu erlegende, Preis von fünf Gulden sechsunddreißig Kreuzern in Konventionsmünze. Die diesfälligen Bestellungen werden nur allein bei der Redakzion selbst, hier in Wien, angenommen, und können durch Regimentsagenten und sonstige hiesige Bestellte, oder durch frankirte Briefe, geschehen.

Jene Löblichen Regimenter oder Korps, welche zehn Exemplare der Zeitschrift abnehmen, erhalten ein eilftes Exemplar frei.

Die Herren k. k. Militärs, die ihre Exemplare monatlich mit der Briefpost zu erhalten wünschen, haben,

wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetrage, für das ganzjährige Porto: zwei Gulden 24 Kreuzer, — in Allem daher acht Gulden Konvenzionsmünze für ein Exemplar zu erlegen.

Aus dem am Schlusse des XII. Heftes 1839 mitgetheilten systematischen Verzeichnisse der in den Jahrgängen der militärischen Zeitschrift von 1811 bis 1839 gelieferten Aufsätze geht hervor, daß dieselben 906 Aufsätze, die mit 120 Karten und Planen begleitet waren, dann in den Jahrgängen 1834—1839 noch 254 Notizen und Miszellen enthalten. Unter der obigen Zahl befanden sich 397 kriegsgeschichtliche Aufsätze, und darunter weit über hundert ganze, meist östreichische Feldzüge.

Die älteren Jahrgänge von 1818 bis einschlüssig den laufenden Jahrgang 1840 sind ebenfalls um die oben angeführten Preise auf den angegebenen Wegen zu erhalten. — Die neue Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, in vier Bände vereint, kostet zwölf Gulden Konv. Münze.

Für die Herrn k. k. östreichischen Militärs allein bestehen folgende herabgesetzte Preise: Bei der Abnahme von drei verschiedenen Jahrgängen 1818—1839 zugleich werden dieselben, jeder Jahrgang zu vier Gulden Konv. Münze, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen, jeder zu drei Gulden 12 Kreuzer, bei der Abnahme von fünf oder noch mehreren dieser ältern Jahrgänge jeder zu zwei Gulden 48 Kreuzer Konv. Münze, berechnet. Die vier Bände der neuen Auflage 1811—1813 werden den Herren k. k. östreichischen Militärs um sechs Gulden Konv. Mze. abgelassen. —

Die Inhaltsverzeichnisse der Jahrgänge 1811 bis 1839 sind in dem I. Hefte dieses Jahrganges 1840 abgedruckt.

Die bis jetzt erschienenen neun Hefte des Jahrgangs 1840 enthalten folgende Aufsätze: Die Feldzüge des Erzherzogs von Östreich und römischen Königs Maximilian I. gegen Frankreich und in den Niederlanden 1480 bis

einschlüssig 1487. — Der Feldzug 1689 der Östreicher gegen die Türken. — Der Zug des östreichischen Feldzeugmeisters Grafen Daun 1707 nach Neapel. — Der Feldzug 1708 in Spanien und Portugal. — Der Feldzug der Östreicher 1746 in Italien. — Die Gefangennehmung des französischen Generals Soult während der Blockade von Genua, am 13. Mai 1800. — Der Feldzug 1812 in Rußland. — Die Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. — Kalabriens Zustand während dem Streifzuge im Jahre 1821. — Skizze der Expedizion nach Portugal 1832. — Die Unternehmungen der Franzosen gegen Konstantine 1836 und 1837. — Nekrologe der k. k. Feldmarschall-Lieutenants Graf Leopold Rothkirch, — und Fürst Bentheim. — Entstehung, Karakter und Wirken der hochschottischen Regimenter in der englischen Armee. — Zustand des Kriegswesens in Griechenland in den Jahren 1833 bis 1835. — Über Literatur als Bildungsmittel für Geist und Karakter junger Militärs. — Über Kleingewehrfeuer aus Coffres und Gallerien. — Beurtheilende Anzeigen mehrerer militärischer Werke. — Kriegsszenen. — Miszellen und Notizen. — Mit den Planen von Paris, — Konstantine, — und Tortosa. —

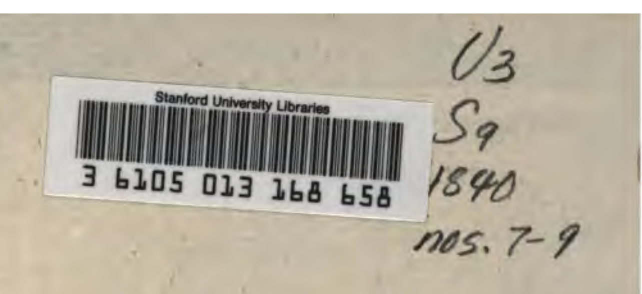
Unter den zur Aufnahme in den nächsten Heften angetragenen Aufsätzen sind:

Der Feldzug 1634 in Deutschland, mit der Eroberung von Regensburg und der Schlacht bei Nördlingen. — Der Schluß des Feldzugs 1746 in Italien; mit dem Plane von Piacenza. — Der Schluß des Feldzuges 1812 in Rußland. — Des Erzherzogs und römischen Königs Maximilian I. Feldzüge gegen Frankreich und in den Niederlanden 1488 — 1493. — Der Feldzug 1675 am Rheine zwischen Montecuccoli und Turenne. — Die Feldzüge in Spanien und Portugal 1709, 1710 und 1711. — Der Feldzug 1759 in Schlesien und Sachsen. Mit dem Plane des Treffens bei Maxen. — Geschichte der königlich englischen deutschen Legion — Die Vertheidigung von Merseburg im April 1813. — Die Streifzüge der Russen und

Preußen auf dem linken Elbe-Ufer im Mai und Juni 1813. — Der Überfall auf Halberstadt am 30. Mai 1813. — Der Streifzug des Rittmeisters Wedell von Leipzig bis an den Rhein, vom 20. Oktober bis 6. November 1813. — Die Bewegungen der östreichischen Avantgarde vom Schlachtfelde bei Leipzig bis an den Rhein, im Oktober und November 1813. — Die Vorrückung des östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Graf Bubna über den Rhein von Basel bis Genf, Ende Dezembers 1813. — Die Blockade von Hamburg durch General Graf Bennigsen im Winter 1813—1814. — Die Schlacht bei Brienne am 1. Februar 1814. — Die Vertheidigung von Tournay am 31. März 1814.

Wien am 15. Oktober 1840.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.


Stanford University Libraries
3 6105 013 168 658

